~~H P N 64~~
Germ. spec. 296.

R

Der Hannöverische Staat in allen seinen Beziehungen.

Geschildert in den Jahren 1803 und 1804.

Nach dem Französischen des

Mangourit.

Hamburg,
bei Adolph Schmidt.
1805.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Mangourits Werk über Hannover hat bei seinem Erscheinen Aufmerksamkeit in Frankreich erregt, und es dürfte sie auch seiner Mängel ungeachtet in Deutschland erregen. Unter diese leztern zähle ich manche, sehr flache und superficielle Urtheile, die sich dieser Reisende über Gegenstände erlaubt, bei denen er zu kurze Zeit verweilte, als daß er sie hätte gehörig beobachten können. Dies ist vornehmlich mit seinen Urtheilen über Hamburg der Fall, eine Stadt, in der er sich nur drei Tage aufhielt. Unter diese zähle ich ferner die ganz grundlosen Behauptungen, die hin und wieder in seiner Schrift vorkommen. Wer wird sich z. B. nicht wundern, wenn er erfährt, daß Altona der Siz der Dänisch-Ostindischen Kompagnie ist, da diese, wie ein jeder, wenn er auch Raynal, Hennings und die Schriften anderer Gelehrten nicht gelesen hätte, weiß, daß dieses Handelskorps seine Geschäfte von Kopenhagen aus betreibt? Unter jene Mängel rechne ich ferner die entsezlichen Verstümmelungen, welche in dem Munde des Franzosen Deutsche Namen erlitten haben. So nennt der Ver-

)(

fasser unsern verewigten Möser nicht anders, als Moses, den Hannöverischen General Oeynhausen, Deunhausen, den General Linsingen, Livesingen, den Schnarcher, einen Berg des Harzes den Schnarder, anstatt Lebrecht schreibt er le Brecht anstatt Verden Verdun u. s. w. Wenn in der Uebersetzung einige solche Unrichtigkeiten stehen geblieben seyn sollten: so kömmt dieses daher, weil der Uebersetzer, der kein Hannoveraner ist, die Personen zu wenig kannte. Unter diese Mängel rechne ich endlich die vielen Abschweifungen, die sich der Verfasser, der in seinem etwas schwerfälligen Style den Bretagner nicht verläugnet, erlaubt. Er glaubte durch Abwechselung zu vergnügen, aber nur mit Unlust sieht der Leser ihn mitten in der Beschreibung eines interessanten Gegenstandes abbrechen, um erst nach vielen Seiten auf ihn zurückzukommen.

Für diese Mängel wird man durch die Vorzüge, die das Buch hat, reichlich entschädigt. Die Gemählde des Verfassers sind lebendig und kraftvoll; die Nachrichten, die er giebt, oft sehr umständlich, und da er sich lange genug in Hannover aufhielt, um seine Ideen zu berichtigen, und seiner Nation in dem gegenwärtigen Augenblicke alle hieher gehörigen Dokumente zugänglich sind, welchen Grund könnte man haben, die Zuverlässigkeit des größten Theils derselben zu bezweifeln? — Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß Hannover selbst für viele Deutsche eine wahre terra incognita ist, ungeachtet dieser Staat so manches

Interessante darbietet. Für diese dürfte das Buch, das manchen ungemein wichtigen Abschnitt enthält, und das Räderwerk, das in diesem Lande in unaufhörlichem Umtriebe ist, der Ansicht öffnet, von vorzüglichem Nutzen seyn. Ueberdies muß es selbst demjenigen, der eine genaue Kenntniß von der Hannöverischen Verfassung besitzt, Vergnügen machen, die Urtheile eines Franzosen über Deutsche zu vernehmen, und er wird sich freuen, wenn er findet, das diese für sie so ehrenvoll sind.

Für Deutsche Leser erforderte das Werk auch eine Deutsche Bearbeitung. Im Original ist es fast 32 Bogen stark; ich habe es um es minder kostbar zu machen, auf eine, wie man sieht, ungleich geringere Bogenzahl beschränkt. Dies konnte nur dadurch bewerkstelliget werden, daß ich manche größere und kleinere Stücke, die man nicht vermißte, unübersetzt ließ. Unter die größern gehören: 1) Leibnitzens an Ludwig XIV. eingesandtes Projekt zu einem Einfalle in Aegypten. Es nimmt im Original fast fünfzig Seiten ein, konnte aber darum entbehrt werden, weil es in Deutschland schon aus Herrn Feders Sammlung Leibnitzischer Briefe, desgleichen aus der Minerva, in welcher vor einiger Zeit eine Uebersetzung dieses wichtigen Stücks mitgetheilt wurde, bekannt ist. 2) Eine dreißig Seiten lange Aufzählung des ganzen Personale's, das bei den alten Königen von Wallis den Hofstaat bildete. Man begreift in der That nicht, wie diese sich in ein Werk, das den neuesten Zustand von

Hannover schildert, hat verirren können. 3) Ein über 60 Seiten langer Abriß von der Geschichte des siebenjährigen Kriegs, der, wie der Verfasser selbst gesteht, ganz aus dem rühmlichst bekannten Werke des Hrn. von Archenholz geschöpft ist. Da dieses sich in den Händen eines jeden gebildetern Deutschen befindet: so war es nicht nöthig, das hier zu wiederholen, was er in demselben weit besser und ausführlicher erzählt findet, als bei dem Verfasser. Die kleinern Stücke, die in dieser Nachbildung weggeblieben sind, sind entweder Ausfälle auf die Engländer, die in Frankreich jetzt zum Modeton gehören, oder Nebenideen, die von der Hauptsache entfernten, u. d. gl. Von dem, was sich auf Hannover selbst, als den Zweck des Verfassers, bezieht, ist keine Sylbe weggelassen worden.

Daß die Urtheile des Verfassers in einigen beigefügten Anmerkungen theils näher bestimmt, theils widerlegt worden sind, wird hoffentlich nicht mißfallen.

Schließlich bittet man den Leser unter andern um folgende Verbesserung:

S. 149. Zeile 5 von unten: Niemeyer anstatt Niemecker.

Der Uebersetzer.

Inhalt.

1.

Ankunft zu Hannover zwei Tage nach der Besetzung dieser Stadt von der Französischen Armee. Seite 3.

2.

Der Wall von Hannover. — Unpartheiische Bemerkungen über die zwischen der Französischen und der Hannöverischen Armee zu Suhlingen geschlossene Konvention. Seite 4.

3.

Oeffentliche Bäder. — Das kurfürstliche Schloß Herrnhausen. — Garten des Grafen von Walmoden. — Die Mausoläen und Gräber. — Vom Gothicismus und vom Zustand der Künste in Hannover. Seite 9.

4.

Allgemeiner Ueberblick des Zustandes der Wissenschaften und Künste in Hannover. — Es ist ungegründet, daß alle Aemter im Lande mit Engländern besetzt sind. — Universität und königliche Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. — Chirurgische Schule zu Zelle. — Naturhistorische Gesellschaft zu Hannover. — Berühmte Männer des Landes. Seite 26.

5.

Exkursion nach Hamburg. — Weg von Hannover nach Hamburg. — Das Oberappellationsgericht zu Zelle. — Wiege der Normänner. — Schlachtfeld, auf welchem Herrmann (Arminius) den Sieg errang. — Betten in Holland und Hannover. — Die Politiker und die Freudenmädchen in Hamburg. — Stocken seines Handels seit dem Lüneviller Frieden. Seite 37.

6.

Schneller Uebergang aus einer Republik in eine Monarchie. — Rainville's Garten, prächtige Aussicht in demselben. — Sonderbare Veranlassung dieser Anlage. — Besuch in einigen Hamburgischen Detailhandlungen. — Kirmes zu Haarburg. — Rückkehr nach Hannover. Seite 49.

7.

Ueber Klopstock. — Vortheile des Handels. — Montbrillant, Lustschloß des Prinzen von Wallis. — Die Deutschen Schauspieler. — Die Zauberflöte und die Mystères d'Isis. — Eignet sich die Deutsche Sprache zur Musik. — Schauspielsaal in Hannover. — Die Französischen Schauspieler. — Beide Gesellschaften werden vom Herzog von Braunschweig besoldet. — Ein Wort über diesen Fürsten. Seite 60.

8.

Fortsetzung vom öffentlichen Unterricht. — Primair- und Mittelschulen, Schulen des dritten Ranges. — Die Prytaneen zu Hannover und Lüneburg. — Schulmeisterseminarium. — Aufruf des Herrn de Villers an die Officiere der Französischen Armee. Seite 70.

9.

Die Militairschule oder das Georgianum zu Hannover. — Ihre Organisation. — Von Widderköpfen. Seite 83.

10.

Nienhauß mit seinem Wirthshaus und Gehölz. — Ueber Blatterninokulation, Kuhpocken, Galvanismus und Mondsteine. Seite 95.

11.

Ueber Herrn Ramberg, königlich-kurfürstlichen Hofmahler zu Hannover. Seite 112.

12.

Von den verschiedenen Religionssekten, die im Kurfürstenthume geschützt werden. Seite 119.

13.

Archive und Bibliotheken in Hannover. — Unterredung mit dem Bibliothekar und einigen jungen Studierenden über die vom Kurfürsten von Hannover reklamirten Reliquien. — Ueber Leibnitz. — Auswahl von Französischen Sprichwörtern, die er gesammlet hatte. — Seine Korrespondenz mit den Europäischen Gelehrten. — Das Monument, das ihm zu Ehren von Privatpersonen auf dem Marsfelde in der Stadt Hannover errichtet worden ist. Seite 134.

14.

Von der Hannöverischen Regierung. — Der geheime Rath. — Einer von den Ministern residirt bei dem Könige von Hannover. — Seit Georg III. besteht der Geheime Rath nur aus Adlichen. — Untergeordnete Kollegien und Landstände. — Beziehungen zwischen den Landtagen und dem Fürsten. — Eigentlich übt der Geheime Rath die Souverainitätsrechte aus. — Hofbeamte und Kommensalen. Seite 145.

15.

Gerechtigkeitspflege. — Ihr Zustand in Frankreich vor 1789. Seite 162.

16.

Fortsetzung von der Gerechtigkeitspflege. — Begnadigungsrecht, in dessen Besitz der Geheime Rath ist. — Von der höhern und niedern Polizei. Seite 174.

17.

Ueber die Hannöverischen Finanzen. — Ufer der Leine. Seite 185.

18.

Die Hannöverische Kriegsmacht. — Kleine Staaten dürfen keine stehenden Armeen halten. — Kavallerie, Infanterie, Artillerie, Geniekorps, Miliz, Invaliden. — Gewehrfabrik zu Herzberg. — Stückgießerei zu Hannover. — Es dienen keine Engländer unter den Hannöveranern. — Trophäen, die die Franzosen im siebenjährigen Kriege verlohren und wieder erobert haben. Seite 202.

19.

Bevölkerung und Ackerbau. — Der Lindenberg mit dem benachbarten Dorfe. — Innerer und auswärtiger Handel. — Fabriken und Manufakturen Seite 217.

20.

Das Fürstenthum Osnabrück. — Religiöse Denkmäler aus den Zeiten vor Karln dem Großen, und Druidensteine. — Dieser Kaiser gründete das Stift. — Herrmanns und Wittekinds Schlachtfelder. — Hölzerner Käfich für Gefangene. — Rathhaus, berühmt durch die Konferenzen, durch die der Westphälische Friede herbeigeführt wurde. — Die Niedersächsischen Mineralwasser. — Warme Bäder zu Limmer und ihre Eigenschaften. Seite 240.

21.

Gränzen des Kurfürstenthums. — Seine Gebirge, Waldungen, Flüsse, sein Klima. — Naturmerkwürdigkeiten. Seite 264.

22.

Der Harz. — Der Brocken, ehemals mons Bructerus genannt. — Mineralien des Harzes. — Richtung seiner Ströme. — Kultur auf demselben. — Die Roßtrappe. — Seine Bewohner. — Von den alten Sächsischen Gottheiten, die auf dem Harz verehrt wurden. Seite 278.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Nach zehn ermüdenden Tagen wird es eben Zeit auszuruhen. Ich habe die schönen Ebenen Belgiens, das feuchte Holland, einige Theile Preußens, die traurigen Hayden Hannovers durcheilt, auf meinem Postwagen unsere Armee einzuholen gesucht, und sie noch nicht gefunden. Aber Dank sey es der Hannöverschen Regierung und dem Gehorsam ihrer Truppen, die Konvention von Suhlingen hat zwei brave Nationen, beide gemacht, sich zu achten, nicht zum Handgemenge kommen lassen. Unser Hauptquartier ist ganz ruhig in der Hauptstadt des Kurfürstenthums genommen worden, und diese ist das Ziel meiner Reise.

Da ist schon die Französische Brückenpost, da die Thorwache, da die zwei Kanonen, die vor dem Pallast des Herzogs von Cambridge, den jezt der Oberbefehlshaber bewohnt, aufgepflanzt sind! Die Laden sind offen, die Kinder spielen auf den Straßen, und die Familien kommen ruhig vom Spaziergang zurück. Schöner Ruhm für die Gallier und die Nachkommen der Sachsen!

Sobald der Französische Mars in einem Lande Raum gewonnen hat, ist er friedlich; es fürchtete seinen Stolz, und sieht sein Lächeln. Keine Spur von Eroberung! Die Uebel, welche die Siege anderer Völker begleiten, wagen es nicht, sich in das Gefolge der unserigen zu mischen, und die Verbindungen, die wir so schnell knüpfen, sobald nur einmal die Fahnen nicht mehr wehen, beweisen, mit welcher Leichtigkeit wir mit allen Nationen Europens nur eine einzige, gute Familie hätten ausmachen können, eine einzige, gute Familie noch ausmachen könnten.

2.

Wenn man im Schooß der Freundschaft ausruhen kann: so erholt man sich bald. Ich habe eine Idee, die, wenn sie Begünstigung findet, meiner Reise einen eigenthümlichen Reiz ertheilen wird. Ich will mit den verdientesten Deutschen in Verbindung treten; sie werden das, was ihnen Gefälligkeit gebieten wird, mir nicht zu verweigern, von dem, was sie aus Pflicht mir nicht sagen dürfen, zu unterscheiden wissen. Die Hannoveraner sind wegen ihrer Freimüthigkeit so gut Bretagner *), als der Bretagner Hannoveraner seyn wird. Ich werde diesen braven Leuten beweisen, daß wir nicht so sehr weitläuftige Verwandte sind, und daß wir von denselben Vätern ein Erbe überkommen haben, das sich unter allen Umständen ähnlich bleibt.

Hier ist eine Liste der ausgezeichnetsten Männer in der

*) Man muß wissen, daß unser Reisender ein gebohrner Bretagner ist. D. Ueb.

Stadt Hannover, welche zum Entstehen meines Reisewerks beigetragen haben. Es sind die Herren Patge, Brandes, Bremer, von Münchhausen, Mitglieder von der Deputationskommission der kurfürstlichen Regierung, Scherer, Oberamtmann, der Garde-Obristlieutenant von Bock, und der Hofrath Feder. Durch sie werde ich die Hannöverische Regierung, den Kultus, welchen sie in Schutz nimmt, die Oekonomie ihrer Finanzen, die Verfassung ihrer Armee, die Organisation der Gerechtigkeitspflege und Polizei, den Ackerbau, den Handel, den öffentlichen Unterricht und die Naturgeschichte des Landes kennen lernen.

Der bejahrteste und doch der munterste meiner Cicerones ist Herr Feder, welcher bei der Militairschule, dem Georgianum, als Direktor in bürgerlicher Rücksicht steht. Dieser achtungswürdige Greis hat von dem Lande in Ansehung des öffentlichen Unterrichts und der Naturgeschichte eine gründliche Kenntniß. Mit guten Empfehlungen versehen, wurde ich freundlich von ihm aufgenommen; da ich aber zu diesen Empfehlungen noch das Diplom eines Mitglieds der philotechnischen Gesellschaft hinzufügte: so öffnete er mir liebevoll seine Arme. In diesen Augenblikken dankte ich den Wissenschaften für die Zuneigung, welche sie mir von meiner frühesten Jugend an einflößten, denn durch sie sah ich zwischen einem gebornen Franken und einem gebornen Bretagner eine brüderliche Verbindung entstehen. Sechs und sechszig Jahre haben die Lebhaftigkeit seiner Ideen nicht verringert, haben das Feuer, mit welchem er spricht, nicht geschwächt. In weniger als einer Stunde las ich, wußte ich, daß ihn Dank an den Fürsten, seinen Wohlthäter fesselte, daß er guter Gatte,

guter Vater, guter Bürger war, daß seine vierzig Eleven ihm als eben so viele Pflegesöhne galten, die seinen eignen Kindern gleich geachtet, und mit derselben Zärtlichkeit behandelt wurden. Laßt uns hier ein Gemählde von ihm entwerfen! Eine sanfte, edle, geistreiche Gesichtsbildung, weiße Haare, eine Stirn von mittler Größe, blaue Augen, eine Adlernase, ein Mund voll Anmuth, ein emporgehaltener Kopf, ein hurtiger Gang, ein hagerer, obgleich nerviger Körper. Sein Blick ist voll Liebe, sein Lächeln einnehmend. In seinen Zügen, in allen seinen Bewegungen drücken sich mit den lebendigsten Farben alle Empfindungen seiner Seele aus. Selbst wenn sein Gesicht völlig ruhig ist, sieht man, daß er nie, weder vor Menschen, noch vor Gott ein Heuchler gewesen ist. Viele tragen euch ihre Dienste auf eine Art an, als wenn sie euch sagen wollten, sie erwarteten nicht, daß ihr sie annehmen würdet; ich überzeugte mich bald, daß seine Anerbietungen aufrichtig waren, und daß ich sie nicht ausschlagen durfte. — „Aber, sagte ich, Sie sprechen da von Exkursionen, Spaziergängen, Unterhaltungen. — Ich bin Franzos. — Giebt es denn in Hannover weniger Uebelgesinnte, als an andern Orten, und kann man in unserer unschuldigen Verbindung nicht eine scheinbare Strafwürdigkeit finden? Je mehr Sie mich mit Freundschaft überhäufen, desto größer muß aus Zartgefühl mein Widerstand seyn.“ — „Fürchten Sie nichts, antwortete er, meine Grundsätze sind in ganz Hannover bekannt.“

Ich versprach ihn zu besuchen, und zwar oft. Man konnte mich nach meiner Rückkehr zu Paris fragen: „Hast Du die Generale bei der Armee, die glänzenden Cirkel Hannovers, die schönen Töchter des Landes gesehen?“ —

„O mein Gott, nein!“ würde ich geantwortet haben. — „Nun, was thatst Du denn vier Monate lang?“ — „Ich besuchte das Haus eines Weisen; patriarchalische Sitten herrschten darin, und von dieser Entdeckung an unterließ ich nie, mich in demselben, wie in einem Tempel, einzufinden.“

Im Weggehen von Herrn Feder kam ich über eine schmale Brücke in eine schöne und lange Straße, welche mich zu einem der Stadtthore führte. Rechts und links sind Wälle mit Bäumen geschmückt. Die reine Luft, die schönen Aussichten auf mahlerische Gegenden, die Stille, welche auf denselben herrscht, machen, daß sie stark besucht werden. Uebrigens läuft ein Theil des Walles neben der schönen Straße hin, welche den Namen: Georgsstraße führt, und deren Häuser alle dieselbe Form haben. Gränzsteine von Sandstein, mit eisernen Ketten verbunden, trennen die Straße von der Promenade; eine Bastion, die man abgetragen hat, bietet Liebhabern schöner Gegenden ihre Plateform dar, und Baumpflanzungen und Gebüsche schützen die unschuldigen Spiele der Kinder. Unten zur Linken, hinter einem wohleingerichteten Garten erhebt sich das Haus der Landstände des Kurfürstenthums; über seinem Thürgesimse liest man das Wort: „Posteritati.“ *) Nie hatte es auf diese Inschrift ein größeres Recht, als an dem Tage, da die Hannöverische Regierung sich entschloß, mit der Französischen Armee in Unterhandlungen zu treten. Dieser Entschluß rettete ihr Land und die Menschheit; das Hannöverische Geheimeraths-

---

*) d. i. für die Nachwelt.

kollegium opferte ein falsches Ehrgefühl dem Wohle seiner Untergebenen auf; es sah ein, daß der Felsen von Malta in der Wagschaale von geringerm Gewicht seyn müsse, als das Leben und die Sicherheit seiner Mitbürger, und mit ädlem und muthigem Unwillen verweigerte es dem ehrgeizigen England das Blut seiner Soldaten. Hannover hatte an Frankreich keine ihm unmittelbar zugefügte Beleidigung zu rächen — warum sollte es seine Braven gegen die unserigen auf's Spiel setzen? — Wäre in diesem Kampfe der Verlust auf unserer Seite gewesen: so würden die errungenen Vortheile seiner Armee theuer genug zu stehen gekommen seyn, und die unserige, ihr bald an Zahl überlegen, und von Rache getrieben, würde am Ende doch ihre Deciusse vertilgt haben.

War die Lage der Hannoveraner wohl von der Art, da sich eine Nation, so schwach sie auch seyn mag, zu einem bejammernswürdigen, aber nothwendigen Beispiele ihrer Ergebenheit verstehen muß? — Nein. — Und wenn die Hannöverische Armee durch die Konvention von Suhlingen nichts von ihrem militairischen Ruhme verlohren hat, hat sich nicht ihr Bürgersinn, eine Tugend, ohne welche Heere nur Erbarmungslose Massen sind, auf die herrlichste Weise durch den pünktlichen Gehorsam bewährt, welchen sie den Befehlen ihrer höchsten Landesobrigkeit leistete? In unserm Europa, obwohl es der Welttheil ist, welcher sich von Unwissenheit, Fanatismus und albernen Vorstellungsarten noch am meisten entwöhnt hat, läßt sich freilich die Mehrheit der Bewohner noch oft durch falsche Begriffe von Größe, Hochherzigkeit und Ehre leiten, aber die weisere Minorität, der es endlich gelingen wird sich jene, sie aufklärend, zu unterwerfen, hat die heroische

Ergebung der Hannöverschen Krieger in den Willen der Nation schon in das unvergängliche Buch der Geschichte und auf den Altar des Patriotismus geschrieben. Ohne Zweifel wird die Nachwelt, wenn sie ihren Namen über dem landschaftlichen Hause eingegraben lesen wird, auf dem nehmlichen Felde, auf welchem die Konvention von Suhlingen unterzeichnet wurde, der Armee, welche durch einen um so bewundernswürdigern Akt des Gehorsams das Vaterland rettete, je schmerzlicher er für sie seyn muste, ein Denkmal ewigen Dankes errichten.

Die Promenade auf dem Wall geht bis zur Bastion, auf welcher Herr von Kielmansegge, Präsident der Regierung, einen schönen Pavillon errichtet hat, auf dessen beiden Seiten es in die Tiefe hinabgeht, und der mit Bäumen geschmückt ist. Das Wasser des Grabens ist so klar, daß sich das Haus, seine Treppe, seine Hagbuchenhecken, selbst seine Binsen und Schwerdlilien darinn spiegeln. Steigt man jene Treppe, weche an das Ufer des Flusses führt, hinab: so verliert man die Thurmspitzen aus den Augen; die Höhe des Glacis entzieht dem Blicke die Dächer; der Gipfel der Bäume, der allein sichtbar bleibt, verursacht, daß sie als Gesträuch erscheinen; das Schweigen des Ortes macht ihn heilig, und der Denker wirft sich so gern in den Schoos desselben.

3.

Herrenhausen ist das St. Cloud von Hannover. Am Anfange der Allee, welche zum Schlosse führt, hat ein Franzose ein warmes Bad angelegt, dessen Wasser eisenhaltig ist. Ob man gleich in Hannover noch fragt, um welcher Krankheit willen man in's Bad gehe: so glaube

ich doch, daß der Unternehmer zu einigem Vermögen gekommen ist. Er ist so gesprächig, daß er sich die Worte nicht abkaufen läßt, und das hat für müde und neugierige Franzosen einen doppelten Werth. Er heißt Herr Lefebvre.

Eine starke (Franz.) Meile vor Herrenhausen fängt ein Lindengang an. Das bräunliche, mit blaßgrünen Blüthen vermischte Laub der Bäume scheint, wie das der Stechpalmen, gefleckt zu seyn. In der großen Allee fahren Luxusfuhrwerke sowohl als Frachtwagen; die Seitenalleen nehmen Fußgänger in ihren kühlenden Schatten auf. Das Schloß selbst erinnert an unsere höhern Schulgebäude, an unsere Klöster vom zweiten Range, an die Sitze unserer Landjunker von mittelmäßigem Reichthum in den Provinzen. Wenn es dreißig Meilen um Paris stünde: so würde sein Besitzer schon längst geeilt haben, es dem guten Geschmack, oder seiner Eitelkeit aufzuopfern.

Gehen wir in den Park! Betrachten wir jene hohen Linden, die eine eintönige Gleichförmigkeit jeden Tag zu verschneiden scheint, jene ewigen Alleen, deren scharfeckiger Sand die Füße verwundet, jene Rasenstücke, deren Gras von so starkem Schusse ist, daß sie mit Gesträuch bedeckt scheinen, jene gigantischen Sandsteinstatuen, deren Züge und Gestalten zurückschreckend sind. Laßt uns längs diesen wunderlichen Hagbuchenhecken*) hingehen, deren

*) Diese Hagbuchenhecken, die auch in Holland gewöhnlich sind, beschreibt der Verfasser an einem andern Orte. Sie bilden, sagt er, undurchdringliche Mauern. Die Stämme stehen so,

Höhe sich nur mit den Mauern eines Zwingers vergleichen läßt! Sehen wir jenes trübe Wasser über Muscheln, die von Moos zerfressen sind, oder in einen Gänsefuß fließen, der ohne Zweck und ohne Perspektive ist! Ach! Herrenhausen ist nicht mehr das Haus des Herrn; der Herr hat Haus und Garten verlassen.

Doch müssen wir bei dem mittelsten Bassin verweilen. Der Wasserstrahl ist stärker, als der der großen Kunst zu St. Cloud, aber er steigt nur halb so hoch. Er macht einen sehr schönen Effekt. Zu Hannover glaubt man, daß er seines Gleichen nicht hat; aus Höflichkeit habe ich diesem Urtheile beigestimmt.

Bei diesem Bassin ist der Eingang zu einem ländlichen Theater, dessen Kouliſſen, Bogen und Amphitheater aus Hagbuchen bestehen. Auf der Vorderscene und von einer Entfernung zur andern hat man bleierne Kopien von den schönen alten Bildsäulen, deren unvergängliche Originale wir besitzen, aufgestellt. Da Herrenhausen noch von Fürsten bewohnt wurde, dekorirte, illuminirte man das Thea-

---

daß sie eine rautenförmige, netzartige Pallisade bilden. Man bemüht sich, sie in einander zu ziehen, und bindet sie zu diesem Behuf in den Winkeln, in welchen sie sich begegnen, mit Weiden zusammen. Der Stamm nimmt an Dicke zu; die dicht an einander liegenden Rinden verwachsen in ihren Narben, und die Zeit fügt diese Bäume so eng an einander, daß die Axt sie nur mit Mühe trennt. In Holland, Westphalen und Niedersachsen hat der größte Theil der Parks und Gärten Befriedigungen dieser Art, die eben so stark sind, als eine Mauer, und ein gefälligeres Ansehn haben.

ter, führte man Stücke auf demselben auf. Gegenwärtig verpesten stauende Wasser die Luft; in der Sommerhitze müßte man großer Liebhaber schöner Gegenden seyn, wenn man sich bei der Betrachtung der grünen Niederungen, welche die Stadt Hannover und der azurne Vorhang der Gebirge begränzen, aufhalten wollte. Mit Dank nimmt man das Anerbieten des Gärtners an, welcher die Orangerie zu zeigen bereit ist.

Dieser sehr lange Saal ist mit Büsten, die von Antiken kopirt, und von zwölf zu zwölf Fuß aufgestellt sind, verziert. Ehemals wurden die Hofbälle darinn gegeben. Es sind einige schöne Orangenstämme in demselben, aber viele Partikuliers in Frankreich besitzen eben so schöne. Anstatt sie im Garten zu vertheilen, hat man sie zugleich mit Lorbeerbäumen, die in Gefäßen stehen, und zu Pyramiden gezogen sind, unter Verschluß gebracht. Ich fragte den Gärtner, ob diese Lorbeerbäume aus England wären? Ja, mein Herr, antwortete er mir, und ich weiß nicht, ob das nicht die Ursache seyn sollte, warum sie nicht blühen. Seit dem siebenjährigen Kriege schickt man uns aus London weder Lorbeerbäume, noch Rasenstücke. Dies ist der Grund, warum diese Gärten ein so trauriges Ansehen haben.

Was England betrifft: so bilden sich die Franzosen, welche nach Hannover kommen, ein, es mit Englischen Statthaltern, Generalen, Richtern, Priestern, Zollbeamten, und vorzüglich Kaufleuten angefüllt zu finden, von denen nach ihrer Meinung ein jeder sein Schäfchen in's Trokne bringt. Geben wir doch ja diesem Irrthum keinen Raum! Kein Englischer Unterthan kann im Kurfür-

stenthume ein öffentliches Amt bekleiden, so wenig, als ein Hannoveraner eins in England bekleiden kann. Man weiß von der Verletzung dieses Fundamentalgesetzes nur ein Beispiel anzugeben, nehmlich von zwei Engländern, die als Lieutenants bei der Hannöverischen Armee angestellt wurden, und sie vor dreißig Jahren als Hauptleute wieder verließen.

Vor dem Einrücken der Französischen Armee unter dem Kommando des Marschalls Mortier spielten die Herzoge von Cambridge und von Cumberland nur eine untergeordnete Rolle. Sie standen als Generallieutenants der Armee unter den Befehlen des Feldmarschalls, Grafen von Walmoden, und um sich zu überzeugen, wie weit die Eifersucht der Hannoveraner, ihre Unabhängigkeit zu erhalten, geht, muß man wissen, daß drei Tage vor dem Einzuge unserer Armee der Herzog von Glocester mit zwei Englischen Officieren von Berlin in Hannover mit Extrapost anlangte, und sich mit ihnen als Volontair zu dienen erbot, daß aber die Regierung die bestimmtesten Befehle gab, auf den Relais die besten Pferde in Bereitschaft zu halten, die in der nächsten Nacht den Prinzen mit seinen beiden Schildknappen auf dem kürzesten Wege aus dem Kurfürstenthum bringen sollten, und — so entfernten sie sich wieder.

Wollt ihr wissen, warum die Engländer in Hannover nicht beliebt sind? — Weil sie in der That nirgends liebenswürdig seyn können, wenn sie nicht den ungeziemenden und anmaßenden Ton, welchen sie überall annehmen, umstimmen. Wenn man sie reden hört, so ist ihre Nation die freiste, während sie die feilste ist, die philosophischste,

während sie sich von praktischer Moral so weit entfernt, die menschlichste, während ihr Menschenblut keine Thräne kostet, die bravste, während sie sich überall nur auf guten Wind und ihre Zahl verläßt (! !), die unabhängigste, während Europa nur zu wollen braucht, um ihr für immer Fesseln anzulegen*). Wenn in ganz Hannover die Engländer verabscheut werden: so geschieht es nur, weil die, welche sich in diesem Lande gezeigt haben, jene inhumane Verachtung nicht haben verbergen können, mit welcher ein Kaufmannsvolk auf eine Nation, die aus Hirten, Landbauern und Kriegern besteht, herabzusehen pflegt. Glaubt ihr etwa, die guten Stadt- und Landbewohner Englands fühlten nicht tief die Kränkungen, die ihnen von ihren Emporkömmlingen angethan werden? — Berechnet darnach den Unwillen, welchen in ganz Europa die plumpen Ironien, das übermüthige Lächeln und der herrische Blick jener vielen Engländer hervorbringen müssen, die ihre auffallende Metamorphose günstigen Umständen, ihren Muth den guten Segeln ihrer Schiffe, und ihr Glück einem listigen Erhaschen des Augenblicks verdanken. Wenn man ziemlich allgemein geglaubt hat, daß die Engländer in Hannover, einem Lande, in welchem man weit mehr Freiheit, Sitten und Aufklärung, als in den drei vereinigten Königreichen findet, Aemter erhalten, ausgezeichnet,

*) Dieser Ausfall auf die Engländer, die sich schwerlich die Mühe nehmen dürften, darauf zu antworten, würde einem Enragé aus den Zeiten der Robespierre Ehre machen. Eben so würde es nicht schwer seyn zu zeigen, daß die Bemerkungen des Verfassers über das Betragen der Hannöverischen Regierung gegen den Herzog von Glocester ziemlich schielend sind.

D. Ueb.

wol gar geachtet werden: so verlangt es die strenge Gerechtigkeit, von dieser Meinung unverzüglich zurückzukommen. Uebrigens begreift man wohl, daß mein Urtheil sich nicht auf alle Engländer erstreckt.

Ehe ich Herrenhausen verlasse, muß ich noch bemerken, daß dieser Herr hier nicht über Knechte herrschte; daß er in Hannover fast nicht mehr ist, als der König von Preußen in Neufchatel; daß das Geld des Landes, wenn es in seinen Schatz fließt, nach der Konstitution wenigstens nicht in denselben gelangen kann; daß eigentlich eine aus Inländern bestehende Regierung das Staatsruder in Händen hat, und über die Armee, die Finanzen, die Justizverfassung, die Polizei, den Kultus, den öffentlichen Unterricht, den Ackerbau, den Handel, die öffentlichen Anstalten, die innern und äußern Verhältnisse verfügt. Diese Regierung hat das Begnadigungsrecht, und ihr Mechanismus läuft mit dem der einzelnen Staaten, aus welchen das Kurfürstenthum besteht, auf eine Weise zusammen, die sie zu schaden hindert. Die Hannoveraner können sich nicht beugen; sie sind ihrem Charakter nach noch immer die Sachsen unter Wittekind.

Man zeigte mir das Landhaus des Feldmarschalls Walmoden; ich begab mich auf dasselbe. Wieder Hagbuchenhecken! — Doch da, wo diese traurigen Mauern sich endigen, verliert die Landschaft ihre starre Unbeweglichkeit. Ich liebe die Bäume nicht, an welchen es, selbst bei Stürmen, nichts als Blätter zu bewegen giebt; auch von Menschen ist das immer meine Meinung gewesen. Meine Neugierde, durch eine allzuverschwenderische Eintönigkeit abgestumpft, hat sich endlich der Hoffnung wieder

geöffnet. Hier sind Büsche, welche die Scheere verschonte, dort ländliche Sääle; im Norden gefallen einige Blumen, deren Düfte man einathmet, weit mehr, als die farbenreichen Beete gegen Mittag. Hier haben sie ihr Gebiet, das ihnen eigenthümlich zugehört; an einander gedrängt, ersticken sie sich dort, wo sie der Freund der Freiheit mit Kummer sieht, und voll Unmuth die Beete verwünscht, auf welche man sie zusammenzwängt.

Schlangenalleen führten mich in das Dunkel eines Tannenwaldes, in welchem die untersten Zweige der Bäume sich über braunes Moos hinstreckten. Plötzlich umfloß mich wieder eine Sphäre von Klarheit, die sich immer matter werdend, über Heerden, Höfe und ferne Hügel verbreitete.

Jenseits einer Brücke, leicht von der Hand der Kunst hingeworfen, kömmt man auf eine Wiese, in deren weichem Grase der Klee duftet, und an deren Rande Geisblatt, wilde Rosen, Maiblumen und wilder Jasmin ihren Balsam streuen. Eilig durchschweift man sie, denn zuviel Genüße auf einmal machen den Kopf schwer, und werden dem Herzen zum Ekel. Man gelangt an einen Pfad, eng und kurz, wie der, welcher zum Glück führt. Endlich wird eine zweite Brücke sichtbar, die aus einigen alten Holzstücken besteht, und deren einziger Baumeister die Noth gewesen zu seyn scheint. Soll ich sie betreten? — Ich muß, haben es doch soviel andere vor mir gethan. — Der Tag entflieht, und doch glänzt er noch; über meinem Haupte sehe ich die erquickenden Strahlen der Sonne; noch einige Schritte weiter — und sie ist für mich untergegangen, während sie noch die ganze Natur erhellt.

So bin ich denn jenseits der Brücke — ich wage mich unter ein Gewölbe von dicht zusammengedrängten Bäumen. Eine Oeffnung in den Zweigen gab mir noch einiges Licht; meine Uhr zeigte fünf Uhr des Abends; noch gewahrte ich goldne Aerndten im Horizont, aber im Innern dieses Haynes ist keine Helle mehr. Man könnte sagen, nur der Mond beleuchte ihn, — die Luft, die ich einathme, ist kalt, — meine Kleider sind feucht — meine Glieder erbeben — das Blut strömt aus den Arterien fliehend zum Herzen. Die Phantasie sträubt sich gegen diese Qual, der Stolz gegen diese Demüthigung, die Existenz gegen diese Drohung. Meine Schritte werden träger, auf wankendem Boden wank' ich selbst dahin. — Ein einziger Gedanke sagt mir, daß ich noch lebe, der Gedanke an das Nichts, das mich umgiebt. Vor wenig Augenblicken war ich in Eden, jezt wandle ich auf dem Gefilde des Todes. Kein Vogel, der mich tröstet, nicht einmal eine Fliege summt! Dieses ernste Schweigen unterbricht nichts, als das Rauschen fallender, dürrer Blätter, die an den Aesten hinabrasseln. — Dieser schwarze Boden ist mit Holz und erstorbenem Moos bedeckt. Ich berühre ihre Formen ohne Leben — sie sinken in Staub. —

Wo ist der Bewohner dieses Aufenthalts? Wo ist er? — Haßt er die Menschen? — War er von ihnen verbannt, und haben sie ihm seine Irrthümer, seinen Ruhm, oder gar seine Tugenden verziehen? — Ist er mit von Rachsucht freier Seele zu ihnen zurückgekehrt? — Die Thür seiner Hütte hängt nur noch an der untern Angel! Wie verlassen, wie ernst, wie finster ist dieser Aufenthalt! — Einsamer Unglücklicher, tritt hervor! — Auch

ich begieng Fehler, auch mir folgte einiger Ruhm, auch ich liebte, auch ich liebe ewig die Tugend! — Komm, laß uns zusammen plaudern; komm! — Aber ein Bett von Steinen, ein grobes Gewand, ein Krucifix von Bronze, ein zerbrochener Krug, eine verloschene Lampe, diese verfallende Thür, dieser dornige Pfad! — Ach dieses nur halb ausgefüllte Grab sagt mir, daß der Bruder, den ich rufe, mein Erbarmen um nichts, als um eine Handvoll Erde anspricht!

Nicht ein gewöhnlicher Gärtner hat das Ensemble dieser Eremitage angegeben; sie ist das Werk des Marschalls Walmoden selbst. Der Schöpfer dieser materiellen Elegie hat die Wirkungen seines Gedichts meisterhaft berechnet. Er kannte die Resultate, welche die Vermischung, Trennung und Stellung der verschiedenen Baumarten zugleich mit dem Wanken des Bodens hervorbringen mußten. Auf der Stelle, wo das Grab ist, ist nichts auffallender, als der Effekt des Nebels, der durch das dichte Laub, die in einander geschlungenen Zweige, und durch das Verweben dunkelgrüner Blätter mit hellern, silberweißen hervorgebracht wird.

Verlassen wir dieses Grab, um uns in ein Rosengebüsch zu vertiefen! Ach! hier ist das Gefild der Auferstehung, hier ist ohne Widerrede der Garten der Verheißung, in welchem man alle Mühen des Lebens vergißt. Welche süße Erinnerungen weckt diese Menge von Rosen! Anakreon, Katull, Bion, Moschus, ihr habt sie gepriesen! Und du, Vater der Dichtkunst, göttlicher Hesiodus, du erzählst uns, daß Venus unter dem Namen der Rosenfar-

digen verehrt wurde, und daß deine Zeitgenossen gut waren, weil sie die Rose der Zärtlichkeit widmeten.

Die Rosen sind es nicht allein, welche diesen Ort bezaubernd machen. Melonen und Ananas, Kirschen und Aprikosen reifen daselbst neben einander, und wenn die Rosen unter den Füßen, auf den Wangen und selbst in den Haaren der Königinn von Paphos unablässig hervorbrechen und aufblühen, zeigen auch die schmackhaften Früchte des Baums, welchen sie bei ihrem ersten Wunder an ihren Busen drückte, die Umrisse eines ihrer vorzüglichsten Reize.

Man sagt, daß man in diesem Landhause schöne marmorne Statüen aufbewahre. Damals waren sie nicht öffentlich zu sehen. Ich glaubte, die Bitte, mir dieselben zu zeigen, nicht thun zu dürfen, aber nach allem, was ich davon gehört habe, möchte wohl kein Sieger in Versuchung gerathen, sich ihrer als eines Trophäums zu bedienen.

Zu beiden Seiten der Allee, die nach Herrenhausen geht, sieht man nichts, als Gärten. Dem Trottoir, welches in die Stadt führt, zur Seite, dienen niedliche, von außen und von innen gemahlte Salons, die Spaziergänger und die Wagen zu sehen. Stühle, ein Kanapé, ein oder einige Spiegel, Blumentöpfe, der Theetisch, eine Bibliothek, Pfeifen und ein Fortepiano machen das Ameublement dieser Schausääle aus. Die großen Spanischen Balkons, die man Miradors nennt, und die durch Binsenmatten und Jalousien verdeckt sind, haben fast den

nehmlichen Zweck, nehmlich den, frische Luft zu schöpfen. Aber in diesen vermuthet man immer eine älternlose Schöne, eine Duena, einen Vormund, und fürchtet mehr von Bazile, als man von Figaro hofft, während in den Hannöverischen Belvedere's jedermann sich kennt, und keiner auf Betrug sinnt. Sie sind ein Vereinigungspunkt der Familie, und die Freundschaft wird ohne Zwang zugelassen, weil sie fast nie gefährlich ist.

Zur Rechten erheben sich in einiger Entfernung eine Menge Urnen und Grabmäler — es ist der Begräbnißplaz der Hebräer. In der nehmlichen Richtung findet man etwas weiter hin einen weitläuftigen, mit einer Mauer umgebenen Plaz, der ebenfalls mit Grabmälern bedeckt ist — es ist der Gottesacker der Lutheraner. Die Grabsteine der mächtigen Familien kosten Tausende, und bedecken einen weiten Raum. Aber tröstet euch, empfindsame Herzen! Keine Blumen schmücken ihre Grüfte, so wie die der Familien von minder großem Ansehen. Wenn die Ueberreste eines Menschen ohne Rang und Würden in den Schoos der Erde hinabgesenkt worden sind: so bedeckt man sein Grab mit Rasen, und es wird der Versammlungsort der Seinigen, die ihm jeden Tag Blumen darauf pflanzen, welche die Nacht aus ihrer Knospe hervorbrechen läßt. Wanderer, wenn du diese Leichenkronen nicht mit Rührung siehst: so rühme dich nicht Mensch zu seyn! Dieser Brauch des entferntesten Alterthums, von welchem leider in unsern Gegenden keine Spur mehr übrig ist, wird in Hannover gewissenhaft beibehalten. Leser, was urtheilst du also von den Sitten seiner Bewohner?

Ich bin in dem Todten-Quartier der Patricier und

Reichen; ich sehe nichts als marmorne Monumente, Wappen, Vergoldungen, und die Inschriften enthalten die demüthigsten Bitten; dort ruhen die Plebejer und Armen, aber ihre ädlen Manen scheinen mir in dem hohen, blühenden Gras, welches die Gräber deckt, fortzuleben. Keine Inschrift, die Menschen, keine, die den Himmel wegen Vergehungen um Verzeihung anflehte! — Wieviel Verse, so kalt, wie ihre Asche, wieviel spöttisches Lob, wieviel erheuchelte Klagen hat man um jener erstern willen, die ihre Mitbrüder quälten, verschwendet! Welcher rührende Lakonismus, daß ich auf ihren Denkmälern außer ihrem Namen nichts, als ihr Geburts- und ihr Sterbejahr genannt finde! —

Unter dieser dreieckigen Pyramide, von einer Balustrade aus vergoldetem Eisen umgeben, liegst du, trefflicher Wherloff, du, dessen Kenntnisse und Menschlichkeit so viele Thränen getroknet, so viele Schmerzen gesänftiget, so viele Unglückliche gerettet haben*). — Weiterhin liegt eine todte Mutter auf dem kalten Leichnam ihrer Tochter. Die Scheere der Parce schneidet eine Rose ab, die sich kaum entfaltet hat; eine andere schon völlig blühende Rose ist entblättert, der Rosenstock entwurzelt. Einige Schritte weiter ist das Grab des Liebhabers, der

---

*) Er war erster Hannöverischer Leibarzt, und der Vater und Retter der Armen, denen er mit Postpferden zu Hülfe flog. Er schrieb mehrere geschätzte Werke, denen er gleichwol seinen Ruhm weniger zu verdanken hat, als seiner Wohlthätigkeit, und dem Geiste allgemeiner Liebe, von welchem er beseelt wurde. Der regierende Herzog von Braunschweig hat seine Grabschrift verfertiget.

dieses junge Mädchen heurathen sollte. Der Bildhauer hat die Schönheit und den gefälligen Wuchs des Jünglings dargestellt. Auf der einen Seite des Denkmals sieht man einen Eichbaum, stolz auf seine Eicheln und sein Laub; auf der andern liegt der Eichbaum umgestürzt am Boden, seine Zweige sind zerbrochen, seine Blätter fallen ab, seine Früchte sind um ihn her gestreut.

Keines der Grabmäler, die ich vor Augen habe, verdient beschrieben zu werden. Es sind unter ihnen viel Gothische und der Styl, in welchem man die übrigen gearbeitet hat, muß sich eine desto strengere Kritik gefallen lassen, je neuer sie sind. Die Gothischen stellen im Allgemeinen einen vergoldeten Christus dar; zur Rechten desselben stehen die männlichen, zur Linken die weiblichen Glieder der Familie von jedem Alter, und zwar sind die ältesten am weitesten von Christus entfernt — ich weiß nicht, ob man ihnen diesen Ort aus Achtung, oder aus Ironie gegeben hat. Auf dem nördlichen Begräbnißplatze, an der Kirchthür findet man auf einem Grabstein eine Darstellung von sonderbarem Geschmack. Jesus sein Kreuz tragend, tritt Weintrauben in einem steinernen Troge, aus dessen vier Winkeln eben so viele Kelterschrauben hervorstehen. Fiat lux!

Auf dem St. Aegidiuskirchhofe ist auf einem Sandstein am Wege ein Stutzer abgebildet, dessen Anzug interessant genug ist. Eine Perücke mit einem Haarbeutel, ein kurzes, zugeknöpftes Kleid, knapp an den Schenkel anliegende Hosen, Schuhe mit viereckigen Schnallen, und ein sehr spitzer Huth unter dem linken Arme. Ich erzählte meinen Fund einer reizenden Französinn. „Glauben Sie

„nur, sprach sie, dies Herrchen ist sicher ein Hofmann „gewesen.“ Ich erwartete in der That nicht, einen Merveilleux auf einem Grabsteine in der Stadt Hannover zu finden.

Uebrigens ist nach meiner Meinung das Untersuchen der Grabmäler auf den Begräbnißplätzen, und an den Mauern der Kirchen durchaus nicht zu vernachlässigen, wenn man das Kostüm überhaupt kennen lernen, und wissen will, ob die in diesem oder jenem Jahrhunderte in Niedersachsen übliche Art sich zu kleiden zu der nehmlichen Zeit auch in Frankreich und in andern Gegenden gewöhnlich war. War dieses letztere der Fall, sollte man dann nicht schließen können, daß diese Länder auf einer gleichen Stufe der Verfeinerung standen, und daß sie, wenn nicht Gesetze, doch Sitten und Gewohnheiten mit einander gemein hatten?

Wenn man die große Anzahl der Grabmäler sieht, auf welchen man Kinder in einem sehr zarten Alter dargestellt findet: so überzeugt man sich leicht, daß sie eben so viele Denkmäler der Mutterliebe sind. Wer sollte diese nicht in ihrer ganzen Stärke wiederfinden, wenn er an jenem acht Fuß hohen Obelisk einen Medaillon von weißem Marmor angebracht sieht, welcher eine Jungfrau von der größten Schönheit zeigt, deren zarte Füße sich so eben von der Erde trennen. Mit bescheidener, überschwänglicher Würde schwebt sie zum Himmel auf. Es war wirklich ihre Mutter, die ihr dieses Grabmal errichtete. Die Ausführung schien mir nichts zu wünschen übrig zu lassen.

Alles, was ich bisher bemerkt habe, erregt ohne

Zweifel traurige Gefühle, aber es mußte gesagt werden. Nicht immer bezaubern die Künste das Leben durch angenehme Feereien, sondern sie lehren es auch auf eine nützliche Weise seine kurze Dauer mit Anstand genießen.

Einige Gräber und Sarkophage sind mit weißem Marmor bekleidet, die meisten Monumente aber bestehen aus Sandstein, welchen der Harz liefert. Der Deutsche Meißel, die Deutsche Gedult wissen seine Sprödigkeit zu besiegen, sein Korn zu glätten, seine Härte zu erweichen.

Die Zeichen- Maler- Bildhauer- Baukunst, und ihre treue Freundinn, die Steinschneidekunst sind in Hannover in keinem großen Flor. Die Herren Rehberg und Dies, geschätzte Maler zu Rom, sind für dieses Land so gut wie verlohren; alleiu Herr Hofmaler Ramberg, der in Hannover wohnt, würde den Prachtliebendsten Hauptstädten Ehre machen. Die hiesigen Steinschneider fertigen nichts, als Petschafte. In einem Lande, in welchem die Bedürfnisse sich nicht von der Natur entfernt haben, giebt es wenig überflüssige Künste. Indessen werden der Bildhauer Hook, und der Kupferstecher Riepenhausen zu Göttingen in Deutschland geschätzt.

Fast alle Werke der Baukunst tragen den Stämpel des Gothischen Geschmacks an sich. Die Häuser haben im Allgemeinen Aehnlichkeit mit den Schiffsgallerien des sechszehnten Jahrhunderts. Sie mögen nun aus Holz oder Backsteinen bestehen: so tragen doch fast alle die Jahreszahl ihrer Erbauung an ihrer Stirn. Ich habe eins bemerkt, an welchem das Jahr 1565 zu lesen war. Jedes höhere Stockwerk springt über das niedere um einige Fuß

hervor, und ist mit Arabesken, Medaillons, Kriegern, heidnischen Gottheiten, und Versen aus den Psalmen verziert. In dem Winkel der Giebel, die auf die Straße herausgehen, laufen bis sieben Reihen kleine Fenster empor, welche in die sich kreuzenden Giebelbalken übergehen. An einigen Gebäuden sind unter die rothen Backsteine auch grüne gemischt; zuweilen sind diese glasirten Steine bandartig gelegt. Balkons von rautenförmigen Backsteinen laufen an der Façade hin, und solche Schachfelder geben einen sehr angenehmen Anblick. An vielen Häusern hat man Backsteine nur zum Haupteingange, und zum Schorstein gebraucht; in diesen hat man sich einen Käfich von Zimmerholz vorzustellen, über welches glatt gehobelte Bretter, die in ihren Fugen mit Latten bekleidet, und mit weißer, grauer, gelber, grüner, brauner, Rosenrother Oelfarbe angestrichen werden, genagelt sind. Dies macht einen angenehmen Effekt auf das Auge, sichert aber nicht gegen Feuersgefahr. Die Sachsen brachten diese Bauart nach England, und die Engländer haben sie ihrerseits wieder in die vereinigten Niederlande gebracht.

An den übrigen Häusern sind die Backsteine in hölzerne Quadrate eingefügt, und mit Mörtel befestigt. Bei alle dem findet man doch schöne Gebäude. Der neue Theil des kurfürstlichen Schlosses, der Pallast der Prinzessinn von Wallis, welchen unser Obergeneral bewohnt, und der Pallast der Regierung sind von Quadern aufgeführt, und beweisen, daß das Land an guten Baumeistern nicht gänzlichen Mangel hat. Seit zwanzig Jahren verschönert sich die Stadt Hannover durch Gebäude von moderner Bauart und in einem Jahrhunderte dürfte man sich vielleicht beklagen, daß gar keine Spur von gothischem Geschmack

übrig ist, einem Geschmack, der in dem Gemählde einer Stadt von ländlicher Anlage sein unbestrittenes Verdienst hat.

4.

Wenn die schönen Künste hier nicht soviel eifrige Verehrer finden, als in Frankreich: so ist doch vielleicht der Einfluß der nützlichen, so wie der Wissenschaften, desto merklicher. Seit Jahrhunderten geht die Hannöverische Regierung einen regelmäßigen und festen Gang. Auf der andern Seite verfolgt der hier herrschende Luther weder den heiligen Rochus, noch Kalvin; wetteifernd hört man ihre Diener die Menschen zur Eintracht vermahnen. Obgleich im Betreff der gelehrten Impanation getheilt, sprechen doch die Jünger des Mönchs sowol, als des Kanonikus seligen Andenkens ihren Segen über die Aerndten aller. Die geistlichen Aerzte*) sind gelehrt, und haben ihr anständiges Auskommen; deshalb sieht man sie sich nicht zerfleischen, um einander die Kranken wegzukapern. Ein jeder von ihnen segnet die Seinigen, und wünscht denen des andern von Herzen baldige Genesung.

Um den Zustand der nützlichen Wissenschaften, und folglich auch des öffentlichen Unterrichts zu beurtheilen, muß man auf den unterscheidenden Charakter einer Nation, und auf die Beschaffenheit ihres Klima Rücksicht nehmen. Die Hannoveraner besitzen eine ziemlich große Menge Litteratoren, Philosophen und Gelehrte, aber wenig

---

*) Ich gestehe, daß das im Original gebrauchte hypocrites mir keinen Sinn giebt. Hat der Verfasser nicht vielleicht Hippocrates schreiben wollen? D. Ueb.

Künstler und Dichter. Ihr Boden ist unfruchtbar, ihr Himmel unbeständig, ihre Sonne voller Launen. Kälte und Feuchtigkeit machen den Geist für die Feereien der Phantasie eben nicht empfänglich; sie haben vielmehr eine Erstarrung zur Folge, die sich deutlich genug an den Tag legt. Allein auf der andern Seite findet man auch in den Köpfen des Südens jenes richtige Urtheil, das überall — ich möchte fast sagen mit mathematischer Genauigkeit verfährt, nicht wieder, so wie es den Bewohnern des Nordens verliehen wurde. In Hannover machen ein sehr beschränkter Cirkel von Genüssen und Gewöhnung an regelmäßige Beschäftigungen die Sitten ungemein sanft. Mit Unrecht beklagt man sich über die Hannoveraner wegen träger Kälte in der Freundschaft, wenn man diese aufrichtig verlangt; denn je länger das Ueberlegen, das sie vor ihrer Liebe vorhergehen lassen, fortgesetzt wird, desto sicherer kann man, wenn es endlich zu einem Entschlusse kömmt, auf die Dauer dieser Liebe rechnen.

Der Französische Charakter gefällt ihnen in eben dem Grade, in welchem der Melancholische den Umgang des frohsinnigen Mannes liebt; sie haben mit unsern Unbesonnenheiten, mit unserem Leichtsinn, selbst mit unserer Schwäche Nachsicht, weil die Beobachtungskunst, in welcher sie Meister sind, sie zu der Ueberzeugung führt, daß unser Herz von Flecken, welche es noch mehr entstellen könnten, fast immer frei ist. Da der Stadt= oder Landbewohner sieht, daß die gewöhnliche Jovialität des Französischen Soldaten nicht das Resultat seines Egoismus ist, daß dieser Soldat sich dem Hause durch tausend kleine Dienstleistungen nützlich macht, und daß das Interesse und die Gewohnheiten desselben eben so gut die seinigen

werden, als wenn er der Sohn der Familie wäre: so ist der Tag, an welchem dieser hülfreiche und lustige Gast an einen andern Ort verlegt wird, ein Tag der Trauer. Das Hauptquartier ist von einem wahrhaft rührenden Auftritte Zeuge gewesen, der den Charakter beider Nationen in ein helles Licht setzt. Als ein Theil unserer Armee diese Hauptstadt besetzt hatte: so war einer unserer Veteranen, der im siebenjährigen Kriege darinn gestanden hatte, gerades Weges in sein ehemaliges Quartier gegangen, und hatte noch die alten Wirthsleute wiedergefunden. Von beiden Seiten hatte man sich erkannt, umarmt, geliebkoßt, und dieser Tag des Glücks beweißt auf's neue, wie sehr die Menschen sich lieben würden, wenn man nicht wollte, daß sie einander hassen sollen.

Glaubt ihr nicht, daß die Hannoveraner, wenn sie die Engländer liebten, mit der Englischen Sprache sehr vertraut seyn würden? — Man spricht sie kaum. Daß man nichts, als das Rule Britannia und das God save the king singen hören müßte? Diese Volkslieder kennt man hier nicht. Daß Shakespeare mit Klopstock und Wieland einen ewigen Krieg führen würde? Dieser Tragiker bleibt auf seiner Insel, wo er einen Einfall der tragischen Dichter des festen Landes befürchtet. *) Mit uns hat es eine ganz andere Bewandniß. Die Französische Sprache wird durch ganz Hannover mehr oder weniger von allen Volksklassen geredet; die Sachsen schreiben oft in derselben mit

---

*) Dieser Einfall ist wohl geschehen, aber Shakespeare hat sein Ansehen behauptet und wird es ewig behaupten.

D. Ueb.

Zierlichkeit; in dem allergeringsten Dorfe hat es mir nicht an einem Dollmetscher gefehlt, und man weiß, daß in Niedersachsen das reinste Deutsch gesprochen wird. *) Unsere pikanten Vaudevilles, unsere rührenden Romanzen, unsere lieblichen Polonaisen lernen sie auswendig, und singen sie in ihren gesellschaftlichen Zusammenkünften, mit einem Accent, welcher ihnen neue Reize verleiht. Da im Deutschen alle Worte vom ersten bis letzten Buchstaben ausgesprochen werden müssen: so machen uns die Hannöverschen Damen dieses Vergnügen, welches uns die unsrigen gewöhnlich versagen. Alle unsere Produkte werden auf ihre Bühne gebracht, und verfehlen des Beifalls nicht. Diese Beweise von Achtung sind in der That noch keine Zuneigung, aber sie gränzen doch sehr nahe an dieselbe; um sie zu gewinnen, mußte man einander sehen; der Schritt war weniger lang, als schwierig. — Er ist geschehen; laßt uns diese Zuneigung erwerben! laßt sie uns erhalten!

Aber zurück auf die nützlichen Künste! Ihren Einfluß auf den Handel mit dem Auslande verspürt man wenig. Bremen und Hamburg haben sich desselben in einem zu hohen Grade bemächtiget, Lübeck hat späterhin angefangen, mit diesen Städten die Produkte des Herzogthums Lauenburg zu theilen. Weit größere Erweiterungen erhält der Ackerbau; man macht Ländereien urbar, man erhöhet den Ertrag anderer. Mehrere Gesellschaften, welche sich, wie Planeten, um die Göttingische Akademie der Wissenschaften herumdrehen, stiften ungemein viel Gutes. In

---

*) Dies dürfte dem Verfasser wohl nicht von allen zugegeben werden. D. Ueb.

den vornehmsten Städten sind gelehrte Societäten vorhanden, welche die Geister leiten, sie nähren, sie anbauen, und vielleicht wird man aus ihrem Schooße in kurzem sehr merkwürdige Männer hervortreten sehen.

Ich werde unverzüglich von der Universität und der Akademie zu Göttingen sprechen, um dadurch auf den sehr wichtigen Abschnitt von dem öffentlichen Unterrichte vorzubereiten.

Es finden in dem letztern drei Stufenfolgen Statt:

Erste Stufenfolge. Die Primair- oder Volksschulen, von denen man weislich in jedem Dorfe eine errichtet hat. Man lehrt in denselben Moral, Religion, Lesen und Rechnen.

Zweite Stufenfolge. Stadtschulen. Man trägt in denselben die Humanioren und die Anfangsgründe der Wissenschaften vor.

Dritte Stufenfolge. Die Universität zu Göttingen. Dem Umstande, daß sie erst neuern Ursprungs ist, verdankt sie ihre Weisheit, ihre Grundsätze, ihren Ruhm. Georg II. war es, der sie 1734 errichtete, und daher ihr Name Georgia Augusta.

Die Universität umfaßt jede Wissenschaft. Sie ist mit zwei und vierzig Professoren besetzt, von welchen die meisten Ausländer sind, — ein wahrhaft fürtrefliches System in einem kleinen Staate, die tauglichsten Subjecte aus dem Auslande zu ziehen. Diese Vereinigung in ganz

Deutschland zerstreuter Kenntnisse auf einen einzigen Punkt muß den Unterricht auf die achtungswürdigste Basis gründen, und eine große Anzahl Studirender herbeilocken. Auf der Universität zu Göttingen sieht man nicht allein Deutsche Studenten; wir treffen auch junge Franzosen auf derselben, welche man nach ihrer Rückkehr ganz ungezweifelt zu Stellen gelangen lassen wird, auf die Männer von Erziehung allein Ansprüche machen dürfen. Der Exminister der äußern Verhältnisse, Karl Delacroix, hat einen Sohn auf derselben, und ein Fürst, welcher sich aller Ideen, aller Anstalten, mag nun ihr Schimmer noch ganz neu seyn, oder mögen sie zu verschwinden drohen, dafern sie nur liberal und gemeinnützig sind, bemächtiget, und sich dieselben zueignet, der Kurfürst von Baiern, hat zwei*) von seinen Prinzen auf diese berühmte Universität gesendet.

Noch lange wird diese letztere auf die Professoren von großem Namen, welche sie verlohren hat, stolz seyn, vorzüglich auf die Mathematiker Tobias Mayer und Kästner, auf die Geschichtsforscher Köhler und Gatterer, auf den Philologen Geßner, auf die Mediciner Haller, Zinn, Brendel, Röderer, Murray, auf die Rechtsgelehrten Gebauer, Schmaus, Meister und Böhmer, auf die Physiker und Naturgeschichtsforscher Hollmann, Erxleben und Lichtenberg.

Unter den noch lebenden Professoren nenne ich im Staats= und Völkerrechte die Herren Pütter und von Martens, in der Medicin H. Gmelin, in der Chirurgie H. Richter, in der Philosophie und Natur=

---

*) Nur einen, nehmlich den Erbprinzen. D. Ueb.

geschichte H. Blumenbach, in den Humanioren und der alten Geschichte H. Heyne, in der ältern und neuern Geschichte und in der Statistik die H. Schlözer und Heeren, in der Mathematik H. Mayer, in der Botanik H. Hoffmann, in der Oekonomie und Technologie H. Beckmann. — In der Sitzung vom 25 Germinal dieses Jahres hat das Nationalinstitut die Medaille, welche auf das beste astronomische Werk gesetzt war, H. Harding zuerkannt, welcher am 5 September des verflossenen Jahres zu Lilienthal bei Bremen einen neuen Planeten entdeckt hat. Dieser geschickte Astronom muß nothwendig in mein Verzeichniß der Göttingischen Gelehrten aufgenommen werden, weil er auf diese Universität als Direktor der Sternwarte berufen ist, die Uranien von keinem würdigern Diener, als Tobias Mayer, gewidmet werden konnte.

Das philologische Seminarium, unter der unmittelbaren Aufsicht der Universität, dient zur Bildung der Lehrer auf den Lyceen oder Lateinischen Schulen.

Die Universität und einige Gelehrte des Landes sind der Stamm, sind die einheimischen Mitglieder der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Der Herzog von Cambridge ist ihr Präsident, der liebenswürdige und gelehrte Herr Brandes besorgt ihre politischen Angelegenheiten. Die auswärtigen Mitglieder, deren Zahl über zweihundert geht, hat man in allen Theilen des gelehrten und litterarischen Europa gewählt. Ich betrachte sie als eben so viele Deputirte aus allen Departements der Gelehrtenrepublik bei dem Föderalkongresse der ganzen Union, welcher zu Göttingen seinen Sitz hat.

Frankreich behauptet in demselben einen hohen Ruhm durch die Namen Lacepede, Cuvier, Chaptal, Guyton-Morveau, Fourcroy, Faujas-St. Fond, Millin, Lagrange, Laplace, Sylvester de Sacy, Lalande, Mechain, Delambre, Villoison*), Pougens, Joseph Lavallée u. a.

Die chirurgische Schule in der Stadt Zelle ist berühmt. Es scheint, als wenn diese herrliche Wissenschaft sich überall wegen der Vergessenheit, die in den verflossenen Jahrhunderten ihr Loos war, rächen wollte. Die Haupt- und Hülfswissenschaften des Artilleristen und Ingenieurs werden auf der Schule zu Hannover gelehrt.

Von den Ackerbaugesellschaften habe ich vorhin gesprochen.

In der Stadt Hannover ist eine Gesellschaft für Naturgeschichte auf eine Basis zusammengetreten, welche man vielleicht mit Vortheil in einer jeden Militairdivision Frankreichs, als einem für Beobachtungen hinlänglich ausgedehnten Raume, mit Vortheil festsetzen könnte. Aus diesen vereinigten Entdeckungen würde nach Verlauf einiger Jahre das möglichst vollständige Ganze aller natürlichen Reichthümer, die unser weitläuftiges Reich besitzt, hervorgehen.

Die Arbeiten dieser Gesellschaft beschränken sich ledig-

*) Mechain und Villoison sind bekanntlich mit Tode abgegangen.
D. Ueb.

lich auf Niedersachsen, und blos Eingeborne oder Gelehrte, die sich darinn niedergelassen haben, werden in dieselbe aufgenommen. Nur bei einer solchen Einrichtung, die bei dem ersten Anblick vielleicht mißfällt, darf man sich versprechen, einen bestimmten Raum genau zu erforschen, und mit allem Nützlichen, Angenehmen und Merkwürdigen, was er enthält, eine vertrautere Bekanntschaft zu schließen. Die Aufnahme fremder Gelehrten kann für die Wissenschaft nur dann, wann sie von großen Akademien, und um solcher Gegenstände willen geschieht, die von allgemeinem Interesse sind, von Gewinn seyn.

Diese Idee habe ich von dem Zustande der Wissenschaften in Hannover vorläufig geben wollen. Man muß gestehen, daß nichts größere Bewunderung verdient, als diese Gesellschaften von Gelehrten, die unter einer unfreundlichen Zone, gleichsam auf Eisschollen stehend, nur mit desto höherm Eifer, nur mit desto stärkerer Beharrlichkeit sich bemühen, die Sphäre menschlicher Kenntnisse zu erweitern, die Nebel, die sie umdüstern, zu zerstreuen, die Sonne, die sie erhellt, und die aus Mangel an Nahrung verlöschen würde, hinter den Wolken hervorzuziehen. Die Einkünfte, welche ihnen ihre Lehrstühle oder ihre Aemter gewähren, sind für ihre mäßigen Bedürfnisse, und zum Unterhalte ihrer Familien hinreichend; Luxus, Verschwendung, kostbare Zeitvertreibe verschlingen auch nicht den kleinsten Theil derselben. Ihre Erhohlungen bestehen darinn, daß sie einander ihre Zweifel, ihre neuen Entdeckungen mittheilen; ihr einziges Vergnügen ist, während des langen Winters sich am warmen Ofen mit ihrer Familie zu unterhalten, und während der flüchtigen Wochen der schönern Jahreszeit sich mit ihr auf Promenaden zu ergehen.

In der Vorzeit waren die Klöster die Asyle der Wissenschaft, der Tugend (?), des Friedens. Die Unterrichtsanstalten im Hannöverischen sind diese Klöster in vervollkommter Form. Einst waren die Geschlechter getrennt; hier werden sie durch die heiligen Bande der Ehe und der Vaterfreuden zusammengehalten. Die Cönobiten der Vorzeit verwandelten starre Wälder in Saatengefilde, befreiten ihre Nachbarschaft von verderblichen Krankheiten, und entfernten Zwietracht und Plünderung aus der Mitte derselben. Die Cönobiten, von denen hier die Rede ist, vertrauen die Keime des Wissens, der Tugend, des Friedens der Erde an, und wissen sie so zu legen, daß es in Zukunft der Unwissenheit unmöglich seyn wird, sie an ihrem Hervorbrechen, an ihrem Wachsthum, an ihrem Einwirken auf den Geist und das Herz der Menschheit, welche sie nähren, zu verhindern. Der Stern des Nordens leitet die Schiffenden. Von der Wissenschaft bewohnt, wird er die Nationen in den Hafen der Verbrüderung führen. Wenn sie alle in ihrer Bildung gleich weit fortgerückt seyn werden, wenn ihnen nichts mehr verborgen seyn wird, dann müssen sie endlich genießen, dann müssen sie einander in die Arme sinken.

Ich habe den Theil des Nordens, in welchem ich mich befinde, mit den südlichen Ländern, welche ich bereißt habe, verglichen; ich habe die Menschen, welche der Boden hervorbringt, ich habe das, was diese Menschen, vom Klima oder von konventionellen Dingen bestimmt, vornehmen, untersucht. Selten hatte ich in Hannover Ursache, über Albernheiten oder Fanatismus ärgerlich zu werden oder zu lachen; vieles fand ich daselbst besser, als

an andern Orten; ich wurde neidisch, da ich einen Tempel betrachtete, welcher in der Hauptstadt dem Philosophen Leibnitz zu Ehren errichtet worden ist; ich verstummte, da ich die Entdeckung machte, daß die Universität zu Göttingen mit der des Ramus und des pedantischen Larcher keine Aehnlichkeit hat. Wenn ich hörte, daß sich ein Franzos über die Sitten in Gegenwart der Einwohner lustig machte: so hatte ich Lust, mich um ein Amt zu bewerben. Um was für eines? — Um ein solches, das mir die Verpflichtung aufgelegt hätte, ihn in solchen Fällen allemal am Rocke zu zupfen. Kurz, ich weiß nicht — wenigstens scheint mir ein Individuum, das vielen moralischen Krankheiten glücklich widerstanden, und eine Menge politischer Seuchen überlebt hat, wenn es um seiner Gesundheit willen Hannöverische Luft einathmet, also zu sich sagen zu müssen: „ich befinde mich sehr wohl, denn ich sehe hier eine vernünftige Freiheit, eine, wenn auch nicht vollkommene, Nationalrepräsentation, eine wenig kostspielige Gerechtigkeitspflege, geringe Auflagen, einen verbesserten öffentlichen Unterricht, eine Art von Gleichheit, auf welche die Vergangenheit stolz seyn konnte, und die der Gegenwart nicht zur Schande gereicht, und — was mich vorzüglich vergnügt und zufrieden macht — ich finde, so sehr auch allen religiösen Hypothesen das Verlangen zu herrschen eigen seyn mag, Priester, welche es dulden, daß nicht alle ihres Glaubens sind.“

Wenn dieser Mensch bei einem so richtigen Urtheil nur soviel Vermögen besäße, als erforderlich ist, um sich vor der Kälte zu schützen, sich zu beköstigen, sich zu kleiden, und sich in der allerdings etwas rauhen Landessprache mit Fertigkeit auszudrücken vermöchte, demungeachtet aber

Hannover verlassen könnte, weil er hoffte, es anderswo noch besser zu finden: so möchte ich sagen, daß er unter die Unheilbaren gehöre.

5.

Von der Stadt Hannover aus habe ich einen Sprung auf das jenseitige Ufer der Elbe gemacht. Ich bin in Hamburg! Wieviel Wünsche setzen meine Einbildungskraft in Flammen! Kaum bin ich in diesem Amsterdam des Nordens angelangt: so fühle ich auch schon ein Verlangen in mir, nach Kopenhagen, nach Stockholm, — was weiß ich's? — nach Torneo zu gehen. Sind denn diese Entwürfe so gar unvernünftig, da die Wiege der Siebenherrschaft Albions dem Grabe der Amme Rollo's, des Normanns, so nahe ist? Welcher Freund der Wissenschaften sollte sich nicht sehnen, die Felsen der Skandinavier mit ihren Inschriften, welcher Bewohner Frankreichs sich nicht sehnen, die liebenswürdigen Freunde der Franzosen*), die Franzosen des Nordens, die Schweden, zu sehen? Sollte der, der eine solche Versuchung fühlt, nicht Entschuldigung verdienen? — Trabt doch die Phantasie in kalten Ländern, wenn sie sich nicht fliegend emporzuschwingen vermag. Da sind die Wälder Odins! Ich könnte wol gar

---

*) Seit Gustav Adolf erforderte es freilich das politische Interesse der Schweden, Freunde der Franzosen zu seyn. Seitdem ihr Staat durch äußere Kriege erschöpft, durch Partheien im Innern zerrüttet, aufgehört hat, zum Contre-poids Rußlands zu dienen, schließt er sich weniger an Frankreich an, und die gegenwärtige Spannung zwischen beiden Reichen wird sich endigen, ohne die alte Freundschaft je wieder herbeizuführen.
D. Ueb.

die Hörner seiner Jäger vernehmen, könnte wol gar als Fremdling zu seinem Mahle gezogen werden. Hat man einmal die Forste dieses nordischen Nimrods im Rücken: so kostet es ja nur noch einen Schritt, um in das Land Gullivers zu gelangen, nur noch einen Schritt, um von da die Höhen des Pols zu besteigen, die freilich nicht, wie die Tatarischen, das erste Bette der Menschheit seyn konnten. Indessen — vor der Hand bleib' ich in Hamburg.

Man erwarte keine weitläuftige Abschweifung über die erste Stadt der Hansa, die so berühmt, so reich, seit 1792 so stolz, und seit unserm Einzuge in das Hannöverische in so unangenehmer Verlegenheit ist. Eine solche nach einem Aufenthalte von nur zwei und siebzig Stunden, die ich in ihren Mauern verlebte, zu unternehmen, würde wahre Unbesonnenheit seyn. Gleichwohl sollen dem Leser einige Nachrichten über den Weg, welcher dahin führt, und über die Art, auf welche ich meine Augenblicke in dieser Stadt benutzte, nicht vorenthalten werden.

Von Hannover nach Zelle ist der Weg wegen der abwechselnden Kulturen, wegen der Wälder, in denen ich die Eiche, die Tanne, die Aspe, ausschließend fand, und wegen der Wiesen, die in einem reichern Schmelze prangen, als die unserigen, angenehm. Nach einem Wege von fünftehalber Meile (die gegen neun Franz. Lieues betragen) kömmt man nach Zelle. Es ist ein reinlicher, mitten in Gärten liegender Ort, der aber Hannover nicht an die Seite gestellt werden kann. Sein baufälliges Schloß bietet selbst in seinem Gothicismus nichts dar, was bemerkenswerth wäre; man richtet es zu Französischen Kasernen ein, und es hat von Glück zu sagen, wenn einst

die Anlegung eines Hospitals in demselben der Beweggrund werden kann, warum man sein Alter achtet. Fürsten bewohnten es; ihr Herzogthum ist mit Hannover vereiniget worden, und von diesem Augenblicke an hat ihr Pallast verlassen gestanden. Das Wasser in den Stadtgräben ist, ungeachtet es aus der Aller kömmt, die sich in die Weser ergießt, stauend und von üblem Geruch. Die alten Wälle haben sich durch frischen Rasen verjüngt, und Linden bilden einen Kranz um sie. Dieser Baum hat im ganzen Norden die Ehre, ein Hausfreund zu seyn, und der Grund hiervon ist dieser: die Bienen saugen aus der Lindenblüthe ihre vornehmste Nahrung und das wesentlichste Material zu ihren so nützlichen Producten.

Zelle ist der Sitz des Ober-Appellationsgerichts, in welchem einer von den sieben Ministern des geheimen Raths den Vorsitz führt, und das beinahe mit unserm Kassationsgericht verglichen werden kann. Ich habe bereits bemerkt, daß diese Stadt ehemals der Hauptort eines Herzogthums gewesen ist. Man hatte in der Vorzeit ein Herzogthum Lüneburg, Lauenburg, Bremen, Verden, hundert kleine Fürstenthümer, tausend und wieder tausend Herrlichkeiten. Hannover war ein bloßes Amt, aber es hat alle die einzelnen Stücke, die es umgaben, an sich gebracht, und ist ihr Mittelpunkt geworden, und die Stadt Hannover hat allen diesen Ländern ihren Namen gegeben. Es giebt heutiges Tages keine Macht in Europa, die nicht einen ähnlichen Anfang gehabt hätte; China und die vereinigten Niederlande scheinen mir allein von dieser Regel eine Ausnahme zu machen.*)

*) Wenn man nicht zu Spitzfindigkeiten seine Zuflucht nehmen

Hinter Zelle reißt man wenigstens zwei (Franz.) Meilen weit in Schwarzholze, und von dieser Stadt bis Haarburg, das heißt, in einer Strecke von beinahe zwanzig *) Deutschen Meilen geht der Weg zwar nicht immer über Sand, wohl aber durch Hayden, die man nicht übersehen kann. Es thut Noth, daß man in denselben die Höhe eben so genau beobachtet, wie auf dem Meere, um nur zu wissen, wo man eigentlich ist. Von Zeit zu Zeit kündigen Gänse, Enten, Schaafe von einem erbärmlichen Ansehen (Haydeschnucken) die Nachbarschaft eines armseligen Dorfs, einer elenden Hütte an. Welche Wohnplätze! Ganze Familien mit bleichem Gesicht, mit zerfezten Kleidern, leben, essen, schlafen im Stalle ihres Viehs! **) In der Nähe dieser wahren Katakomben sieht man einige dünne Roggen- oder Gerstenhalmen, und hier und da ein Fleckchen mit Buchweitzen. Das Stroh ist kurz, die Aehren arm und mager. Ohne Bevölkerung hat man keinen Dünger, ohne Dünger keinen Ackerbau.

Und doch ist dieses das Land, dessen unzählige Volksschwärme den Osten, Süden und Westen bedeckten. Hier wohnten sie, jene Sachsen, welche England eroberten,

---

will: so würden sich selbst in Europa noch Staaten auffinden lassen, die keinen so unbeträchtlichen Anfang gehabt haben.
D. Ueb.

*) Genau genommen ist Zelle von Haarburg nur 13 Meilen entfernt.
D. Ueb.

**) Stark, aber wahr! Auch im südlichen Mecklenburg leben in den Sklavenhäusern (welcher Ausdruck in Deutschland!) die Bauern mit dem Vieh unter einem Dache.
D. Ueb.

Paris bedrohten, dem fruchtbaren Neustrien die Normännische Charta brachten, und es zu Hülfe ruften. Hier, sagt man mir, waren ihre Städte, ihre Häupter, ihre Druiden! Hier pflanzten sie sich, ohne die Bande der Ehe zu kennen, fort! — Wo ist eine Spur von ihnen? — Die Säulen von Palmyra, von Babylon, von Theben, von Rom sind nur halb zertrümmert, und die alten Eichen der Sächsischen Abentheurer sind ohne Sprößlinge von der Erde verschwunden? Diese Völker der Elbe und Weser waren wild, unternehmend, von Zerstörungswuth beseelt, — die wenigen Enkel, die sie hinterlassen haben, sind menschlich, brav, erleuchtet. Jene beteten Götter an, die noch jetzt nicht von dem Vorwurfe gereiniget sind, daß sie blutgierig waren; ihre Nachkommen haben eine Religion der Sanftmuth zu ihrer Führerinn gemacht. Die Väter kannten die Wissenschaften nicht, die Kinder betreiben sie mit Ruhm! —

Woher kömmt es, daß man Niedersachsen zur Unfruchtbarkeit, zu einer traurigen Armuth an Bewohnern verdammt sieht, da es doch die Werkstatt des Menschengeschlechts gewesen ist? — Muß man nicht glauben, daß die ersten Auswanderer, nachdem sie ein lieblicheres Klima und fruchtbarere Länder gefunden hatten, zu ihren Familien zurückkehrten, daß auf den Bericht, welchen sie ihren Landsleuten von der üppigen Kraftfülle der eroberten Länder abstatteten, viele derselben ihr Beispiel nachahmten, und daß dann die Polarvölker sich in so unbeschreiblicher Menge über die gemäßigte Zone ergossen, daß ihr ursprüngliches Vaterland durch ihr Streben sich ein neues, freundlicheres zu suchen, völlig entvölkert wurde? — Die Kraft des Nordens machte den Genius des Südens zu sei-

nem Sklaven. Wenn die Nationen aufhören kriegerisch zu seyn: so werden sie die Beute des ersten besten Volks, welches Eisen besitzt. Das gebildete Europa war nicht mehr kriegerisch, als die Horden des Nordens sich in dasselbe theilten. Es lag in Sklavenfesseln, war unwissend und abergläubisch.

Uebrigens hat man mich versichert, daß man weder in den Archiven, noch in den Traditionen Niedersachsens etwas findet, was an Roland, an Karl den Großen, an die Besitznehmung Englands durch die Sachsen erinnerte. Der Grund ist, weil Siege, ohne die Sorge für Volksbildung, niemand Unsterblichkeit verschaffen; weil es Karl dem Großen nicht gelang, durch dauernde Gesetze die Wissenschaften auf einen festen Grund zu stellen; weil das Vehmische Tribunal Wittekind weit eher seiner Kampfgefährten beraubte, als das Andenken an ihren Verlust auf den Schlachtfeldern vernichtete; weil es fast nie der Sieger ist, der die Geschichte seiner Siege schreibt, sondern immer der Besiegte. Auch findet man wirklich in den Annalen Englands klägliche Berichte von der Invasion der Sachsen, und von ihrer Niederlassung auf dieser Insel. Im Niedersächsischen Kreise zeigt man noch das Schlachtfeld, auf welchem Herrmann (Arminius) die Legionen des Varus vernichtete. Es liegt vier Meilen von Hameln, zwischen der Weser und Paderborn.*)

---

*) Diese Aufklärung verdanke ich Herrn Westrumb, einem Gelehrten in der Stadt Hameln; von ihm habe ich zugleich erfahren, daß er auf diesem alten Schauplatze des Sächsischen Ruhms noch Werke entdeckt hat, die von dreißig Fuß tiefem Sande verschüttet waren. Könnte man also nicht nachgraben?

Wenn man in Bergen, Soltau und Welle die Pferde gewechselt hat: so geht es eine Anhöhe hinan, auf welcher man eine sehr weite Aussicht hat. Aber der Blick schweift auf nichts, als Haydekraut, Wasserpfützen, und einiges Gehölz, das auf diesen traurigen Flächen ganz einsam steht. Man rollt noch zwei (Franz.) Meilen fort auf einem Sandmeere, das den stolzen Namen einer Straße führt. Eine neue Anhöhe, so verlassen, als die vorige, zeigt sich hierauf, aber sobald man sie nur einmal erstiegen hat: so verschwindet die böse Laune. Zur Linken sieht man ein Stück von der Stadt Haarburg, vor sich eine Schlangenkrümmung der Elbe, weiterhin die hohen Ufer von Holstein, ein wenig rechts das Cadix des Nordens. Die Sonne ist verschwunden, es ist Abends halb zehn Uhr. Die Nacht, furchtsamer als in Frankreich,*) wagt es in dieser Jahrszeit nicht, dem Tage auf dem Fuße zu folgen. In fünfzig Minuten werde ich in Haarburg seyn, und die Dämmerung wird noch lange genug dauern, um meinen Weg bis an das Ende zu erhellen. Zwischen

---

Es sind in Niedersachsen eine Menge Denkmäler vorhanden gewesen, deren Alter über das des Christenthums hinausreichte; noch vor einem Jahrhunderte waren ihrer viel übrig, besonders in Ostfriesland, allein die Holländer haben, um sich während einer Ueberschwemmung den Drohungen des Meeres entgegenzusetzen, einen Theil derselben zerstört. Die vornehmste Ursache der Zerstörung war, weil man die Entdeckung machte, daß diese Denkmäler aus Granit bestanden.

D. Verf.

*) Bekanntlich ist in den Ländern, die eine geringere Polhöhe haben, die Abend- und Morgendämmerung nur kurz.

D. Ueb.

Sandbänken, welche die Meeresfluthen hier angesetzt zu haben scheinen, komme ich herab; ich bin am Elbniveau, ich trete im Gasthofe ab, der sich, wie in der Schweiz, im Rathhause befindet.

Hier muß ich nothgedrungen ein Wort über die Betten in Holland und Hannover sagen. Würde man nicht von der Müdigkeit eingelullt: so würde es unmöglich seyn, in denselben zu schlafen, wenn man zum ersten Male darinn liegt. Dadurch, daß man sich im Sommer auf Eiderdunen, und im Winter zwischen zwei Federbetten ausstreckt, würden wol die Bewohner der wärmern Gegenden ihres Schlafes so wenig beraubt werden, als die Bewohner der kältern. Aber ein enormer Pfühl, über welchem ein noch enormeres Kopfkissen liegt, macht, daß der Obertheil des Körpers mit dem untern ein Winkelmaaß bildet. Man sitzt im Bette, und schnarcht, wie ein Richter, wenn die Partheien verhört werden. Ich bin geneigt zu glauben, daß alle Holländische und Hanöverische Ehemänner mit ihren Frauen, wenn sie mit ihnen zusammenschlafen, in einem ewigen Zanke leben müssen. Ihre Betten haben eine Aehnlichkeit mit dem, welches in dem großen Saale des Pariser Parlaments stand. Man nannte es das lit de justice, ohne Zweifel, weil die Könige, die sich zuerst hineinlegten, in Zeiten lebten, da die langen, mit Pelz verbrämten Schleppkleider, der Kopfputz und die Bärte des Orients noch Mode waren, und da man sich, weil man die Armsessel noch nicht kannte, wie die Morgenländer, auf Divans und Kissen niederließ. Die alte Sprache und die alten Sitten haben sich in den Gerichten und auf dem Lande am meisten erhalten.

Des Morgens und des Abends geht von Haarburg ein Fahrzeug nach Hamburg ab, welches die Kommunikation zwischen beiden Städten unterhält. Von dem Hafendamme des erstern an gerechnet; landet man in zwei Stunden an der Hamburgischen Zollwache. Ich trat in der Stadt London ab, einem Gasthause, welches in einer Reihe reinlicher und schöner Gebäude liegt. Die meisten Erdgeschosse sind durch reiche Kaufläden ausgeschmückt. Ein Trottoir von breiten Steinen schützt sie gegen die Ungemächlichkeiten einer schönen und langen Straße, die nach einem dreieckigen Platz hinläuft, und in den Hafen, zum Rathhaus, zur Börse führt. *) Auf der einen Seite derselben ist ein mit vier Reihen Linden bepflanzter, wohl unterhaltener Gang, auf welchem man in gleichen Entfernungen drei Pavillons aufgeführt hat. Der mittelste ist ein Kaffeehaus, die beiden andern dienen zu Wachhäusern.

Ich habe mich unter die Politiker gemischt, welche in dem erstern ihr Rendez-vous haben. Unsere Zeitungen wetteifern mit der Abeille von Altona und den Deutschen

---

*) Unmittelbar führt diese Straße am Jungfernstieg (denn von diesem ist die Rede) weder zu den Hafen, noch zu den genannten Gebäuden. Uebrigens sieht man, daß der Verfasser ein Feind der Hamburger ist, und wahrhaftig eben so wenig ein billiger, als ein unterrichteter. Als politischer Zelot befolgt er den Grundsatz: alles, was nicht geradezu für Frankreich ist, das ist wider dasselbe, und deswegen sind seine Spöttereien nicht selten inhuman (daher ich sie im Deutschen aufzutischen mich hütete), und seine Vorwürfe größtentheils nichts weiter, als unerwiesene Beschuldigungen. D. Ueb.

Blättern, die Müssiggänger, die Fremden, und die besoldeten Agenten Englands daselbst zu versammlen, um diplomatische Romane auszuhecken. Die Abeille enthält oft Stellen, die ganz mit ihrem Titelzeichen übereinstimmen. Dieses besteht nehmlich in einer Boussole, deren Nadel nach Norden steht, mit dem Motto: ewig fest, ewig unwandelbar (toujours fixé, toujours invariable). In diesen Gesellschaften wägt man, wie in Frankreich, das Interesse der Mächte ab, setzt man ihre Kabinette in Thätigkeit, läßt man ihre Land- und Seetruppen aufbrechen. Jedes Reich hat in denselben seinen Beschützer und seinen unerwarteten Feind. Obgleich der Hamburger Senat nicht immer von ihm respektirt wird, so setzt doch dieser politische Areopagus seine Versammlungen regelmäßig, ohne die geringste Störung fort. Die Durchreise eines Handelskouriers, die Ankunft einer Modehändlerinn, das Ausbleiben einer Briefpost, die Erscheinung eines Achselbandes, eines Tituskopfs, einer langen Hose geben Stoff zu den scharfsinnigsten Vermuthungen, zum angestrengtesten Nachdenken. Vorzüglich wird in Briefen von sehr zuverläßigen Personen aus London, Stockholm und selbst aus Odessa eine Landung an den Küsten von Poitou, aus Kadix oder Konstantinopel die Wegnahme der Spanischen Gallionen, aus St. Petersburg eine Invasion des Türkischen Reichs, aus Genua die Wiederbesetzung Aegyptens, aus Jamaika eine Negerempörung, aus Botany-Bay die Unabhängigkeit der drei vereinigten Königreiche gemeldet — et redeunt oracula mane. Wenn aber nun vollends gar das Englische Paketboot ankömmt — dann wehe dir, Frankreich! Du bist zertrümmert, verlohren, vernichtet. —

Ein prächtiges Becken, welchem die Alster ihr Wasser zuführt, dehnt sich längs des ganzen Ganges hin. Jachten bedecken es; sein Rand ist am fernen Horizont mit Landhäusern, Anhöhen und einem dichten Grün von verschiedener Nüancirung geschmückt. Während der kurzen Zeit, die ich in Hamburg verlebte, setzte ich mich oft auf die Bänke dieser Promenade. Des Gewühls auf demselben ist kein Ende, und an den Barrieren rollen die großen Rohrwagen, über deren Hintertheil sich ein Cabrioletkasten erhebt, und die von schönen Mecklenburgischen und Holsteinischen Pferden gezogen werden, unaufhörlich vorbey. Endlich fehlt es auch nicht an demjenigen, wodurch nach dem Abbé Raynal große Städte sich auszeichnen und kennbar machen, an Lustdirnen, deren Gestalt, Wuchs und Anmuth entzückend sind. Sie fallen keinen an, allein das Strohkörbchen, das eine Hamburger Nymphe am Arme trägt, zeigt dem Fremdling an, daß er seine Wünsche anbringen, und keine Abweisung befürchten dürfe. Man hat mich versichert, daß die Polizei auf das Tragen dieser Körbchen streng hält, und daß das Verletzen ihrer Verordnung Gefängnißstrafe zur Folge hat.

Als Handelsstadt betrachtet, ist Hamburg voller Thätigkeit, aber das Innere schien mir klösterlich, ohne Kraft und Leben zu seyn. Für einen Franzosen muß Hamburg das Ansehen eines Verweisungsortes haben. Man findet daselbst eine Regierung ohne den geringsten Einfluß auf das Ausland *), ein Volk ohne Gebiet, denn der Kranz um

*) O des Geschwätzes! Als wenn nicht diese Unbemerktheit Hamburgs Glück wäre! D. Ueb.

seine Mauern und der kleine Hafen Kuxhaven mit seinem, eine Halbinsel bildenden Amte, können hier nicht als wichtige Besitzungen in Anschlag gebracht werden. Im letzten Kriege, in welchem die Verbindung mit dem festen Lande fast überall unterbrochen war, wurde Hamburg das politische Arsenal und die Niederlage der Indüstrie Englands. Von Hamburg aus wurde das ganze Europa mit seinen Bedürfnissen versehen, hier wurden alle die Ränke geschmiedet, welche es erschütterten. (?!!) Der Lüneviller Friede und die Besetzung von Hannover haben endlich sein vorwitziges Glück in Schrecken gesetzt. Noch vor kurzem wehten die Flaggen der Kauffahrer in einer Strecke von zwei Meilen auf der Elbe. Seitdem die Franzosen in das Kurfürstenthum eingerückt sind, hat der Flußgott zwei Spitzen von seinem Dreizack verlohren und der dritte ist abgestumpft.*)

Während der Berathschlagungen des Senats verschließt man die Stadtthore. „Glauben Sie mir, sagte mir ein Hamburger, mißvergnügt über das Lächeln, das ich nicht zurückhalten konnte, und wenn Bonaparte vor denselben wäre, man würde sie ihm nicht öffnen.“ Um hierauf zu antworten, darf man nur den Bestand des Hamburgischen Militairs kennen. Es gehören dazu eine Polizeilegion von wenigstens siebenhundert Mann, eine Eskadron Dragoner, und ein Korps Kavallerie**).

---

*) Zum Troste Hamburgs muß indessen gesagt werden, daß dieser traurige Zeitpunkt wol allerdings, sein Handel aber nie ein Ende nehmen wird. Jenen veranlaßten Sterbliche, diesen gab ihm die ewige Natur. D. Ueb.

**) Die Spöttereien des Verfassers haben einen einzigen Feh-

6.

In meiner frühesten Jugend brannte ich vor Verlangen den Berg St. Michel zu besteigen, blos um aus Bretagne in die Normandie überzugehen. Dasselbe Verlangen fühlte ich in mir, mich aus Hamburg nach Dänemark zu begeben; diese Versetzung geschieht schnell; sie ist angenehm, und kostet nichts. Ich gieng zum Altonaer Thore hinaus, dessen Bauart nichts, was bemerkt zu werden verdient, an sich hat, außer etwa, daß ein biblischer Spruch an demselben geschrieben steht. Aber seine grünen, mit Bäumen bepflanzten Bastionen, die sich amphitheatralisch ausdehnen, aber seine Gräben, auf welchen in stolzer Herrlichkeit Flotten schöner Schwäne dahinschwimmen, fesselten meine ganze Aufmerksamkeit. Die Geliebten der Leda ziehe ich doch den Bären zu Bern, den Hunden zu St. Malo, den Gänsen des Kapitols vor. Man sagt, der Senat, durch die neue Organisation des Deutschen Staatskörpers sicher gemacht, gehe damit um, die Festungswerke abzutragen. Ich weiß zwar wohl, daß die Scheuchen, die man um ein Feld stellt, nur kleinen Vögeln Furcht einjagen,

ler, — sie treffen nicht. Der Hamburger hatte ein Recht, das zu sagen, was er sagte, weil in Hamburg — dem Himmel sey Dank! — der Große wie der Kleine vor dem Gesetz, mag dies übrigens auch nicht das zweckmäßigste seyn, gleich ist. Ehrerbietung hat Ausnahmen von der strengen Regel gemacht, das kann der ädle Kronprinz von Dänemark dem Hamburger Senat bezeugen. Der Verfasser will diese Ausnahmen durch Kanonenkugeln erzwingen. Die neueste Geschichte lehrt, daß diese ihren Zweck freilich wol auch erreichen können. D. Ueb.

gen, Raubvögel aber nicht schrecken können, indessen würde ich doch auch nur das kleinste Denkmal, das an die Unabhängigkeit einer Hansestadt erinnert, mit Verdruß verschwinden sehen. Vergessen wir die Beleidigungen, die sie uns zugefügt hat! Denken wir nur an die barbarischen Zeiten, in welchen die Hansa entstand! Verhüte es der Himmel, daß Städte von solcher Bedeutung für dieses oder jenes politische Versehen, welches sie sich zu Schulden haben kommen lassen, bestraft werden sollten!

Hamburg hat eine beinahe cirkelförmige Gestalt;*) es hat sechs Thore und vier Wassereinfahrten, nehmlich zwei von der Elbe, und zwei von der Alster her. Seine Mauern werden durch Bastionen, durch andere Außenwerke und durch tiefe Gräben vertheidiget. Eine Fortifikationslinie erstreckt sich vom großen Alsterbassin bis an die Elbe, das heißt, eine Meile weit oberhalb der Stadt, und auf der andern Seite des Bassins, unterhalb der Stadt, ist die Citadelle, die die Hamburger für unüberwindlich halten (?). Nach ihren Berichten hat die Stadt über 30,000 Häuser, und nahe an 180,000 Einwohner. Fabri hingegen behauptet, daß sie eine Volksmenge von nur 100,000 Seelen hat, und daß sich unter derselben 3,500 Juden befinden**). Ich bin geneigt, diese Minorität anzunehmen.

Die öffentlichen Gebäude haben nichts merkwürdiges.

---

*) Der Verf. sagt, Hamburgs Umfang betrüge fast 6 Meilen (d'à peu près six milles). Dies ist Druckfehler. Nicht den dritten Theil beträgt er. D. Ueb.

**) Die Wahrheit in Rücksicht der Bevölkerung schwankt zwischen 100,000 und 120,000. D. Ueb.

Die Kirchen, von Gothischer Bauart, sind den ganzen Tag lang offen, und es giebt einige, in welchen Bücherkrämer ihre Sächelchen ausgelegt haben *). Man zählt sechs große Marktplätze, und eine Menge Anstalten für Nothleidende, unter welchen man das Waisenhaus, das 60 bis 70,000 Pfund Sterling jährliche Einkünfte hat, ein Hospital für arme Fremde, welche in eine Krankheit fallen, ein anderes für invalide Seefahrer, in welchem noch für die Wittwen und Kinder derer gesorgt wird, die in Diensten der Republik gestorben sind, ein drittes, in welches Arme, Blinde, Krüppel und Greise aufgenommen werden, und endlich ein viertes, in welchem man epidemische und venerische Krankheiten heilt, mit Achtung nennt.

Das Gefängniß für Verbrecher ist in dem nehmlichen Gebäude, in welchem der Scharfrichter wohnt, welches selbst für die Unschuldigen eben nicht tröstlich ist. Sobald als man dem Verbrecher sein Todesurtheil vorgelesen hat, wird er in ein höher liegendes Zimmer gebracht; man macht ihm ein gutes Bett zurecht, und versagt ihm nichts, was er in seiner traurigen Lage verlangen kann. Ein Diener seiner Religion giebt ihm bis zum Tode den Trost,

---

*) Bücherkrämer nicht Buchhändler. Ich rechne dahin Antiquare, Verkäufer von Bauerkalendern, von der schönen Melusine u. d. gl. Da der Dom in den neuesten Reichsschlüssen Hamburg zuerkannt worden war: so hatten, weil kein Gottesdienst darinn gehalten wurde, einige Verkäufer ihre Waaren darinn ausgekramt, bis seine völlige Abtragung vor sich zu gehen anfieng. Die ächten Buchhändler haben sich schon längst aus den Kirchen zurückgezogen. D. Ueb.

nach welchem sein Herz sich sehnt. Auf dem Wege, welchen der Verurtheilte zum Richtplatz zu gehen hat, liegt ein altes Kloster, deßen heutige, lutherische Innhaber ihm, wie ehemals, ein Glas Wein zu reichen verpflichtet sind.

Die Regierung besteht aus dem Senat, und aus drei Kollegien, die aus der Bürgerschaft zusammengebracht werden. Jenes erstere Korps ist im ausschließenden Besitz der Souverainitätsrechte. Die Bürgerschaft bekümmert sich um nichts weiter, als um die öffentlichen Einkünfte, was allerdings wichtig genug ist. Die Lage der Hamburger ist sonderbar. Sie nennen sich frei, und sind doch wirkliche Unterthanen des Königs von Dännemark (?), der mitten in ihrer Stadt auf gewisse Vorrechte Ansprüche macht; sie haben weder Sitz noch Stimme auf dem Reichstage zu Regensburg *); sie sind der Deutschen Reichsverfassung unterworfen, und bezahlen den Schutz des Deutschen Kaisers mit einer jährlichen Summe von 80,000 Thalern.

Hamburg hat zweihundert Zuckerraffinaderien, und seine Baumwollenfabriken beschäftigen tausend Arbeiter. In seinem gewöhnlichen Zustande laufen in den Hafen jährlich zwölf hundert Schiffe ein.

---

*) Der Verfasser weiß also nicht, daß Hamburg 1770 zum ungestörten Besitz des Sitz- und Stimmrechts auf dem Reichstage zu Regensburg gelangt ist, nachdem es 1768 sich mit den Holsteinischen Häusern verglichen hatte? Er wußte also nicht, daß gegenwärtig der Syndikus, Herr Sieveking, schon seit Jahren sich als Deputirter Hamburgs bei dem Reichstage in Regensburg befindet? D. Ueb.

Wenn man zum Hamburger Thore hinausgekommen ist: so führt eine schöne Baumallee an ein zweites Thor, in welchem ein Dänischer Wachtposten ist. Hat man dasselbe im Rücken: so befindet man sich in Holstein. In einer Sekunde war ich aus einer Republik in ein Königreich getreten. Mir war unter dem Zepter viel wohler, als unter der Phrygischen Mütze. Die Ursache ist, weil ich den Geldrepublikanismus auf seinem Grunde von Triebsand nicht liebe; man findet fast immer Schlamm unter demselben.

Ich speiste im Rainvilleschen Garten. Man hatte mir die Eleganz dieses Hauses, die gute Bedienung, den fürtreflichen Tisch, das Zuströmen der feinen Welt, die verständige Benutzung des Terrains, die abwechselnden Parthien, den bescheidenen Schmuck, womit die Kunst einer an sich schönen Natur zu Hülfe gekommen ist, und vorzüglich die Aussicht von der obersten Terrasse, eine Aussicht, die die reizendste in der ganzen Welt seyn sollte, so sehr gerühmt, daß mein Geist nach einer solchen Lobpreisung anfänglich bemüht war, zwischen dem Französischen Vorurtheil und dem Dänischen Stolze einen Vergleich zu treffen. Ich stellte alle zu einer Vergleichung tauglichen Bilder, die meine Erinnerung aus Frankreich, Amerika, Spanien, der Schweiz, und den lachenden Fluren Italiens davon getragen hatte, auf's neue vor meine Seele. Ich habe auf meinen langen Wanderungen unstreitig Gegenden gesehen, welche zum Entzücken hinreißen, aber ich gestehe es, diese trägt einen solchen Charakter von Majestät an sich, daß sie die köstlichsten Gemählde meiner Erinnerung weit hinter sich zurückließ. Die Anhöhe, von welcher ich die unabsehbaren Hayden

Hannovers, die reichen Ufer Holsteins, die kühnen Krümmungen der Elbe erblicke, die zu meinen Füßen die Schätze beider Welten trägt, und in ihrem weiten Schlangenlaufe Sandbänke und mit Aerndten bedeckte Inseln umströmt, dunkle Wälder, lichteres Gebüsch und Städte bespült, die man in grauer Ferne nur an ihren kühn emporstrebenden Thurmspitzen erkennt — ach! wenn die Götter wollten, daß Homer nnd Ossian auf diese Anhöhe, ganz zum Anbeten ihrer Herrlichkeit geeignet, kämen, um die erhabenen und die wilden Schönheiten dieses Anblicks zu singen, — ich glaube, sie würden Ossian den Preis zuerkennen.

Man wundert sich, an den Gränzen von Holstein ein großes und geschmackvolles Haus zu finden, in welchem man Französisch spricht, wo man auf gut Französisch ißt, in welchem unsere Meot's und unsere Very's von ihrer Eitelkeit abstehen, und versprechen würden, sich weniger zu vergessen, als zu Paris. Es ist angenehm, sich durch das gute Eis, die Musik, das Zusammenströmen aller derer, die auf guten Ton Anspruch machen, nach Fraskati versetzt zu sehen, und aus dem, was man auf jeder Tafel servirt, zu errathen, zu welcher Nation die Gäste gehören. Man fühlt sich in süße Träumereien gewiegt, und die Unterhaltung wird pikanter, wenn man mit einem Blicke die Menge größerer und kleinerer Schiffe umfaßt, die den Fluß hinauf- und hinabschwimmen, und dann wieder die Leidenschaft, das Interesse, das Sinnen, das unschlüssige Zaudern übersieht, wie es so bunt und verschiedenartig auf den Terrassen des Rainvilleschen Gartens hinan- hinabwandelt.

Diese Anlage ehrt jenen Genius besonderer Art, der sich einer jeden Sache bemächtiget, um sie zu gestalten und zu verschönern; sie ehrt den Französischen Character, der im Sturme, so wie im Schiffbruch selbst, noch in Elysäischen Feldern wandelt, sie in dem Sande, noch von Wogen aufgerührt, absteckt, und sie mit Blumen bepflanzt. Wer mag den Franzosen diesen unschätzbaren Vorzug streitig machen? Unsere Moden, unsere Lehrmeister, unsere Schauspieler, unsere Köche haben Eroberungen gemacht, die, wie ich ohne Scherz glaube, den Weg zu einer Menge anderer gebahnt haben. Die Reichen in Europa können sie nicht entbehren (?), und ich meine, wenn die Pariser ihren Köchen Statuen errichteten: so würde das übrige Europa noch weiter gehen, und sie unter die Götter versetzen.

Altona hat 22,500 Einwohner. Die Könige von Dänemark haben es in der Absicht, mit Hamburg den Handel zu theilen, angelegt. Es ist ein Freihafen, und der Sitz der Ostindischen Kompagnie. Auch hat sich eine große Anzahl Handelsleute aus allen Theilen des Nordens, und selbst aus Hamburg, daselbst niedergelassen. Altona ist in Rücksicht auf Bevölkerung und Reichthum die zweite Stadt in Dänemark.

Ich kann die Geschichte des Schöpfers jenes Gartens, dessen Reitze ich so eben geschildert habe, unmöglich mit Stillschweigen übergehen. Adjutant des Generals Dümourier und mit ihm fliehend, hatte er nur einige Louis in der Tasche, besaß aber Verstand genug, um den Abgrund, zu welchem seine Lage führte, bis zu seiner Tiefe zu erforschen, und eben so viel Muth, ihn, ohne die Stimme des

Verraths zu folgen, ohne sich der Verzweiflung zu überlassen, auszufüllen. Herr Rainville faßte den Entschluß, den Französischen Genius an den eisigen Ufern der Elbe zu — man kann wohl so sagen — naturalisiren, und führte ihn aus; er hatte das Talent, den Ort, an welchen er sich zurückziehen wollte, treflich zu wählen; man muß gestehen, daß er ihn auf's beste benutzt hat. Die liebenswürdigern Jakobiner und die vernünftigern Royalisten — die wüthenden Jakobiner und die unheilbaren Kapetinger mögen es mir verzeihen, wenn ich sie davon ausschließe, — werden es Herrn Rainville Dank wissen, daß er sein Glück von den Stürmen der Politik unabhängig machte, und daß er auf eine fröhliche Weise, ohne sie zu verderben oder zu entstellen, Deutsche Sitte mit Französischer vermählte.

Die Indischen Waaren sind in Hamburg wohlfeil, allein der Kaschmirsche Luxus ist noch unbekannt. Man fertigt daselbst eine große Menge Meubles von kostbarem Holz, aber — wo find' ich die Zeichnungen, die Modelle, die trefliche Ausführung, und die Käufer solcher Stücke wieder, wie sie Jacob alle Jahre in Paris ausstellt, Stücke, die mit den Attributen aller Künste geziert sind, und die gleichwohl neben den Zaubereien des Sauvage gar nicht in Betracht kommen. *)

---

*) In der Meubelfabrik der Herren Masson und Ramée, die in Hamburg angelegt ist, wird Hausgeräth verfertiget, das dem Pariser an Schönheit und selbst an Pracht wenig nachgiebt. Auch beweist die Fortdauer derselben, daß es diesem, obgleich kostbarem Geräth in Deutschland keineswegs an Käufern fehlt.
D. Ueb.

Wie könnte ich Hamburg verlassen ohne noch einmal Rainvilles Anlage in Altona zu begrüßen? Ich habe mit liebenswürdigen Landsleuten ein fürtrefliches Mittagsmahl bei demselben gehalten. Da wir uns, um Kaffee zu trinken, auf die Terrasse begeben hatten: so regalirte uns das Orchester mit einer Französischen Arie. Eine andere Gesellschaft erschien, und kaum hatte sie sich um einen Tisch, der nicht weit von dem unsrigen war, gesetzt, als die Musiker sie mit einem Englischen Singstück bewillkommten. Ich glaube, wenn Schweizer da gewesen wären, ich würde auch den Kühreigen gehört haben, aber wem sollte es wohl bei Herrn Rainville und so nahe bei Hamburg zuwider seyn, jeden auf seine Weise begrüßen zu hören?

Keine Stadt des Nordens hat eine so glückliche Lage, um einen ausgebreiteten Handel zu treiben, als Hamburg. Auf der Elbe, die ihren Namen der Reinheit ihres Wassers verdankt, (Albis) wird der äußere Handel mit der ganzen Welt betrieben; allein ihr innerer Handel, der Vater des erstern, der ihr eine große Anzahl zu weitern und längern Reisen schon vorgeübter Seeleute liefert, erstreckt sich bis nach Lübeck, und über Travemünde, zum großen Verdruß des Dänischen Sundzolles, bis in das Baltische Meer. Alle Flüße, welche in die Elbe fallen, gießen nach Hamburg die kostbarsten Producte Obersachsens, des Reichs, Böhmens, des stolzen Oestreichs. Auf der Havel und Spree gelangen seine Tritonen bis in die Mark Brandenburg, und indem sie jenen Kanal beschiffen, welcher die Oder und die Spree, die die Wiege des großen Friedrichs bespülte, verbindet, dringen sie sogar in das Innere Schlesiens, nach Mähren und nach Polen.

Vor einigen Monaten starb Klopstock in Hamburg. Der Senat und die ausgezeichnetsten Bürger dieser Stadt sagten seinen mit Ruhm bekränzten Manen das feierlichste Lebewohl. Es ist billig, daß man die Völker durch ein außerordenliches Gepränge davon benachrichtiget, daß gewisse Personen sich, nicht wegen glänzender Eroberungen im Kriege, sondern durch erhabene Werke des Geistes, welche die Thränen, die sie dem Auge entlockten, wieder trocknen, die Unsterblichkeit erworben haben. Die Deutsche Dichtkunst wird auf dieses Genie, das sie mit so zahlreichen Vorrechten ausstattete, ewig stolz seyn, und die Sprachen Europens werden sich mit dem Uebertragen der Werke des göttlichen Klopstocks eifrig beschäftigen.

Man wundere sich nicht über die Huldigungen, welche die Bürger einer Handelsrepublik den Manen eines so berühmten Barden dargebracht haben. Die Hamburgischen Senatoren, Magistratspersonen, Banquiers und Seefahrer haben mehr als eine Reise in dem Geiste und mit den Zwecken des Anacharsis gemacht. Eine große Anzahl der hiesigen Kaufleute hat eine Menge reicher Aerndten auf ganz andern Feldern, als die der Industrie sind, einzusammeln sich angelegen seyn lassen. Als Deutsche haben sie die Welt mit mehr Plan und Nutzen beobachtet, und was sie in der Ferne gesehen haben, das haben sie mit den Produkten ihres Bodens, mit den Schönheiten ihres Vaterlandes verglichen und darnach gewürdiget. Unser Beaujon liebte die Botanik leidenschaftlich; der unglückliche Claviere war ein Freund der Litteratur; Pariser Wechsler geben sich den Wissenschaften hin, und man kennt welche, die sogar ihren Vers machen. Der Handel war es, welcher die Künste

des Orients mit denen des Occidents vereinigte; unter seiner Flagge wurde die Buchdruckerkunst in die neue Welt gebracht, um sie vor den Bedrückungen der alten sicher zu stellen. Durch den Umsatz des Purpers gegen gröberes Gewebe, des Diamants gegen Glas, des Weins von Schiros gegen gegohrnen Wachholder, der Zobelfelle gegen Baumwolle, des Käses gegen Kaffee, und der Bibel gegen den Ezur-Vedam ist man fast überall auf eine unmerkliche Weise mit den Produkten der Weisheit, mit den Resultaten der Vernunft bekannt geworden. Mit Hülfe der Handelsverbindungen haben bei allen Nationen die erworbenen Kenntnisse, die neuen Entdeckungen, der immer höhere Stufen erreichende Gang der Verfeinerung die Tendenz, sich zu vereinigen, und eine vollkommene Gleichheit unter einander zu bewerkstelligen. Wehe dem Lande, in welches Handelnde noch nicht gekommen sind! Der Bewohner der Meeresküste führt ein elendes Pflanzenleben, wenn er bei'm Anblicke eines Schiffes in seine Wälder flieht.

Eine Barke, die wir gemiethet hatten, um uns an das andere Ufer der Elbe zu bringen, erwartete uns am Fuß des Rainvilleschen Gartens. Um vier Uhr bestiegen wir sie; eine Stunde später war die Ueberfahrt geendiget. Am Hannöverischen Ufer landeten wir an einem Gasthofe, der mit Landleuten angefüllt war, welche von Wein, Musik und Mädchen begeistert waren, und setzten dann unsere Reise längs der Ufer des Flusses auf einem Damm fort, den Bäume beschatteten, und der mit Fleiß aufgeführt zu seyn schien, damit der Wanderer die lachende Aussicht auf die Holsteinischen Hügel und auf die Stadt Hamburg in ihrer ganzen Größe genießen sollte. Nach

einer halben Meile Weges kamen wir nach Haarburg, wo wir uns auf die Kirmes begaben, die auf eine lärmende Weise in den Säälen des Rathhauses gefeiert wurde. Dasselbe Lokal gehört hier der Gastlichkeit, dem Vergnügen, der Polizei und dem Bedürfniß der ganzen Gemeinheit an. Ich liebe so sehr wie nur einer öffentlichen Frohsinn, allein ich hatte ein Schlafzimmer, dessen Thür auf einen großen Saal gieng, der von dem Schalle der Geigen und Tambourins, von dem Freudengeschrei der Zuschauer, und von dem taktmäßigen, schweren Tritt der Walzenden wiederhallte. Dieser Lärm dauerte bis vier Uhr des Morgens. Ich habe dir, lieber Leser, noch immer die dicken Dampfwolken erlassen, welche die Rauchenden verbreiteten, und die von Dünsten der unangenehmsten Art eingeschlossen waren.

Am folgenden Tage brachten mich sehr muntre Postpferde in die Stadt Hannover zurück. Es war Zeit, daß ich sie wieder sah, denn sie ist ruhig und still. Die Entfernung der Ufer des Elbstroms von denen der Leine ist wegen der Langenweile, der furchtbarsten Plage eines Reisenden, ungeheuer groß. Mit Vergnügen habe ich die Thürme der Hauptstadt wiedergesehen — die Einöde war nun zu Ende.

7.

Ich mache mir selbst Vorwürfe, daß ich noch kein Wort von dem Lustschlosse Montbrillant gesagt habe, von welchem der Guide des voyageurs en Allemagne mit Emphase spricht. Eben verlasse ich dasselbe, und ich gestehe, daß es tief unter seinem glänzenden Namen ist, und daß es den Ruhm, welchen es hat, nicht verdient.

Es geht dem Schlosse Montbrillant so, wie gewissen Menschen — man muß es ja wol in der Nähe sehen; ohne es geradehin zu verachten, muß man doch sagen, daß es weder in einem hohen Grade schön, noch bezaubernd genannt werden kann, und daß es mit den Landhäusern des zweiten Ranges im Thale von Montmorency zu vergleichen ist. Vor dem Einzuge der Franzosen bewohnte es der Herzog von Cambridge.

Die Deutsche Gesellschaft hat auf dem Hannöverischen Theater den Abbé de l'Epée und Adolph und Clara gegeben. Für mich, als Fremden ist es angenehm, unsere dramatischen Schriftsteller auf eine so ehrenvolle Weise naturalisirt zu sehen. Ich genoß für meine Mitbrüder Bouilly und Marsollier.

Das Sonntagskind, eine Oper in fünf Akten zeichnete sich durch eine fürtrefliche Musik, durch Trio's und Chöre, die mit großer Vollkommenheit exekutirt wurden, durch ein besonnenes, in der strengsten Ordnung gehaltenes Orchester, und durch biegsame, wenn gleich schwache Stimmen aus. Allein an possenhaftem Inhalt übertrift diese Oper alle die, womit das Theater Montansier die Pariser jeden Abend belustigt; da ist ein ewiges Wiederkehren von gemeinen und platten Späßen! Ich habe gelacht, weil es zuweilen eben so schwer ist, dem Lachen zu widerstehen, als mitten in der rührendsten Scene sich des Gähnens zu erwehren. Indessen bitte ich doch die gute Musik von dem Verdammungsurtheile auszuschließen; sie ist von Herrn Müller.

Ich habe die Zauberflöte gehört. Der Name des

Komponisten ist wie der des Gottes Israels; alle Gläubige kennen ihn, und wagen aus Ehrfurcht es nicht, ihn auszusprechen. Aber ohne unehrerbietig zu seyn, darf man wol den des Dichters laut und selbst mit einigem Unwillen nennen. Herr Schikaneder hätte billig, bevor er die Proben der Geheimnisse der Isis auf die Bühne brachte, den Sethos des Abbé Terrasson lesen sollen*). Aber er gebe sich zufrieden! Der Franzos, welcher sich an das Deutsche Original zu sklavisch gebunden hat**), hat ebenfalls entweder keine Zeit oder keine Lust gehabt, aus diesem historischen Roman, der für ihn eine ungleich zugänglichere Quelle seyn mußte, das zu schöpfen, was die Aegyptischen Proben betrift, und was das Erhabene ihrer Darstellung auf der Bühne unendlich vermehrt haben würde.

Die Deutschen behaupten, daß der Französische Komponist weit hinter dem ihrigen zurückgeblieben sey. Obgleich die Musik von Künstlern gegeben wurde, welche sich mit denen der kaiserlichen Akademie der Musik auf keine Weise messen durften: so schien sie mir doch einen Charakter zu haben, und ein Ensemble auszumachen, welches mein Ohr in Paris nicht gehört hat. Hat es mich diesmal nicht getäuscht, könnte man da nicht den Grund darinn suchen, daß die Recitative der Deutschen Oper den Zusammenhang, der in dieser wahrhaft himmlischen Musik liegt, nicht im

---

*) Freunde des guten Geschmacks tadeln an den Produkten des Herrn Schikaneder noch ganz andere Dinge, als den Mangel an Gelehrsamkeit. D. Ueb.

**) Bekanntlich führt die Französische Uebersetzung der Zauberflöte den Titel: die Geheimnisse der Isis.

D. Ueb.

geringsten stören, sondern vielmehr befestigen. Ich bin geneigt zu glauben, daß unsere Mysterien der Isis, welche schon die Dekorationen, das Gepränge und die Ballets verherrlichen, eine unserer glänzendsten Opern seyn würden, wenn man die lange und tödende Spirallinie ihrer Recitative abkürzte. — Aber wie? Die Recitative vermindern? O welcher barbarische Einfall! Lieber gar keine Opern! Entweder alles, oder nichts! Wenn man diese Neuerer thun ließe, was sie wollten: würden sie nicht am Ende von uns verlangen, in der Oper zu deklamiren, und in den Kirchen Französisch zu singen? — Es bleibt dabei, ohne Manschetten, ohne Recitative und ohne das Sanctus Zebaoth würden wir gar bald in die alte Barbarei zurücksinken.

Uebrigens wird das Deutsche Theater sehr wenig besucht; in ruhigern Zeiten hat man, wie man mich versichert, stets ein volles Haus. Unsere Garnison wendet den Schauspielern nur wenig zu. Diese Truppe, oder, wenn man lieber will, diese Gesellschaft spielt abwechselnd in Hannover und in dem benachbarten Braunschweig. Dies letztere wird uns — Dank sey es der Artigkeit seines Fürsten — bald seine Französischen Künstler nach Hannover schicken, und die wird man freilich nicht für eine Gesellschaft aus der Provinz ansehen, und belächeln dürfen, wie sie auch immer den Oedipus zu Kolone und die Karavane spielen mögen. Mögen sie nun schwach oder erträglich seyn — ich erwarte sie mit lebhafter Ungedult. So harmonienreich auch die Deutschen Kompositionen sind, ich darf es doch nicht bergen, daß mir eine Französische Romanze lieber ist. Töne, wie **kreich**, **harr**, **herrsch**, die in Deutschen Stücken nur zu oft vorkommen, sind mir

widerlich. Nie wird man mich überreden, daß Nasen-, Hauch- und Gaumenbuchstaben, in einer empfindsamen, Wollust athmenden oder melancholischen Arie bei jedem Worte gebraucht, das Ohr nicht auf eine unbarmherzige Weise verwunden sollten *). Und dennoch ist das noch nichts im Vergleich mit dem Englischen, wenn es gesungen wird. Das klingt, wie das Schnarren eines Dudelsacks und einer Geigentrompete, die man über alle Vorstellung vervollkommt hat. Es gleicht jenen Autoren von Verdienst und Ruf, die man in ihren Werken lesen, aber nie in ihren Gesprächen hören muß. Deutsche von zarterem Ohr fühlen selbst, wie übel sich jenes Rabengekrächze in ihrer Sprache ausnimmt, indem sie in der Stille die vielen Konsonanten, von welchen es starrt, auszumärzen suchen. Ungeachtet ihres so gerühmten Reichthums haben es sich doch Neuerer von einem gewissen Ansehen unter ihnen und uns, wie Klopstock, Wieland, Kotzebue erlaubt, viele Ausdrücke unter die Feile zu nehmen, sie zu glätten, und die Phrasen sogar auf Französische Weise zu stellen. Schon überläßt man in feiner Gesellschaft die Rauhheit der Gutturalbuchstaben den Handwerksmeistern und ihren Ge-

---

*) Indessen dürfte sich doch die Deutsche Sprache, besonders mit dem Rhythmus und der Grazie, welche ihr von einem Göthe, Schiller, August Schlegel u. a. gegeben worden sind, ungleich mehr zum Gesange eignen, als die Französische. Aber in ihrem Engouement lassen unsere westlichen Nachbaren Deutschen Vorzügen, Deutschem Verdienst selten volle Gerechtigkeit widerfahren. Wen hat es nicht empört, daß noch jüngst die Archives littéraires unsern für das Schöne viel zu früh gestorbenen Schiller noch nicht einmal ihrem Racine gleich zu stellen Lust hatten? D. Ueb.

sellen, und die holprichte Reinheit der Wurzelwörter den Grammatikern. Der Deutsche Ariovist, sagt Cäsar, brachte es nur nach einem Aufenthalte von mehrern Jahren in Gallien dahin, daß er die Sprache der Gallier redete; jetzt würde ein Franzos so lange zubringen, bevor er des Deutschen mächtig würde. Ihr Herr Deutschen, wir reden nicht mehr das Idiom der Scythocelten, entsagt also auch ihr dem der Teutonen!

Uebrigens bleibe ich bei der Meinung, welche ich anderswo geäußert habe. Die Musik der Franzosen, der Deutschen, der Spanier, der Italiener werden einst nur eine einzige, gute Musik ausmachen.

Der Schauspielsaal ist im dritten Hof des kurfürstlichen Schlosses. Der Eingang für das Publikum zeigt, daß man sehr wenig Achtung für dasselbe hatte. Es wird zu einer niedrigen Thür hereingelassen, die in einen finstern Gang führt. Der Kurfürst begab sich aus seinen Zimmern, welche mit dem Schauspielsaale in einem Stockwerk liegen, in den letztern. Seine Cirkelförmige Gestalt macht, daß man die Worte der Schauspieler auf allen Seiten vollkommen versteht. Die Vorderscene ist zu schmal; das Orchester kann höchstens dreißig Musiker fassen; das Parquet und das Parterre verhalten sich, wie eins zu zwei; man zählt vier Reihen Logen, die Gallerie nicht mit gerechnet. Die des ersten Ranges nahm vor dem Einzuge der Franzosen blos der Adel ein; wahrscheinlich ist es nicht die Furcht, sie mit den neuen Ankömmlingen theilen zu müssen, welche ihn von denselben zurückhält, denn die Gallier und Germanen waren ja nach dem

Zeugniß der Geschichte Brüder. Es war auch, wie in Spanien, eine Casucla, das ist, ein Paradies vorhanden, in welches lediglich sündige Magdalenen eingelassen wurden; ihre frommen Liebhaber schlichen sich hinter sie. Jetzt sind sie bereits in Logen von höherem Range herabgekommen, je nachdem sie selbst in ihrer Klasse unter die angesehenern oder geringern gehören, und wenn nun vollends diese Enkelinnen der Lais vernehmen werden, daß ihre Schwestern in Frankreich ohne Umstände in die Logen des ersten Ranges gehen: so werden gewiß auch sie nicht aus diesen wegbleiben, um ihre Reize zu zeigen, und Eroberungen unter den Franzosen zu machen.

Als dieser Saal gebaut wurde, tapezirte man ihn mit rothem Saffian, der mit Blattgold verziert wurde, und dieses mußte so lange es neu war, einen prächtigen Anblick gewähren. Aber das Alter hat dem Leder eine Kupferfarbe gegeben, welche verursacht, daß dieser Musentempel ein finsteres, trauriges Ansehn hat. Der Vorhang und die Seiten der Vorderscene sind von dem kurfürstlichen Maler, Herrn Ramberg, gemalt; vorzüglich macht der Vorhang einen desto schönern Effekt, da er nicht durch eine allzulebendige, allzuhelle Dekoration des innern Saales geschwächt wird. Er stellt den Apollo dar, auf dem Sonnenwagen stehend, und von den neun Schwestern begleitet; sie halten seine flüchtigen Rosse an den Ufern der Leine*) zurück. Zur Rechten sind eine perspektivische Kolonade und ein Tempel, mit Bäumen von dichtem Laub

---

*) Der Name des Flusses, an welchem Hannover liegt.
D. Verf.

geschmückt, die Embleme der Stadt Hannover. Zur Linken steht auf einem Fußgestelle die Büste Georgs III. mit dem Motto: emollit mores, nec sinit esse feros, das auf den gegenwärtigen Krieg gewiß keinen Bezug hat. Da, wo die Vertiefung angeht, die die Scene vom Saale trennt, befindet sich das königliche Wappen, unter welchem ein Schwerd und ein Bischofsstab liegen. Ich, dessen Sinn einzig und allein auf Eintracht und auf die schönen Künste gerichtet ist, fand es nicht auffallend, daß der Hirtenstab den Musen in ihrem Tempel gewidmet war. Er und dieser Degen bedeuten im Grunde das nehmliche, was der Titel der ersten Cäsaren sagen wollte: inperator, pontifex maximus. Die Vereinigung dieser beiden Gewalten in der Person des Kurfürsten erregt weniger Verwunderung, als der Umstand, daß man in Frankreich Bischöfe und sogar Aebte als militärische Befehlshaber mit Helm und Schwerd gerüstet am Altar gesehen hat, und daß unsern Königen Kanonikate von gewissen Kapiteln verliehen worden sind. Diese Sonderbarkeiten waren lächerlich genug, und thaten niemand einigen Schaden. Der gute Heinrich IIII. hatte, selbst da er zur katholischen Religion übergetreten war, nach Auszeichnungen dieser Art kein Verlangen, aber doch wünschte er sein ganzes Leben hindurch, wenn gleich vergebens, drei Dinge, nehmlich Bürger von Vitré, Parlamentsrath zu Rennes, und Herr von Prevalais zu seyn, indem er Müssiggang, Macht und — gute Butter über alles liebte.

Die Deutschen Schauspieler sind abgereißt, um der Französischen Truppe des Herrn Bürsay Plaz zu machen. Beide Gesellschaften werden vom regierenden Herzog von

Braunschweig, und zwar fürstlich bezahlt. Auch steht dieser Fürst noch überdies für die Garderobe. Ich war über den guten Geschmack, die Pracht und die Schönheit derselben erstaunt, und seinen Unterthanen macht dieses ebenfalls kein geringes Vergnügen.

Alle diejenigen, welche mit diesem Fürsten zu thun haben, sprechen mit Ehrfurcht, mit Bewunderung von ihm. Kein Franzos kömmt nach Braunschweig, der nicht, wenn er nur zeigt, daß er Erziehung hat, und Talente mitbringt, vom Herzog mit Huld und Wärme aufgenommen würde. Die benachbarten Völker wünschen, daß er noch lange ihr Nachbar bleiben möge. Ich gebe hier Tugenden den verdienten Ruhm, von welchen die Unterthanen, von welchen die armen Familien im Lande unaufhörlich die Früchte einärndten. — „Ha da ist er endlich, wo wir ihn „erwarteten, werden manche, deren Sache Ueberlegung „eben nicht ist, sagen! Er wird der Lobredner eines Für„sten!“ — Ja, meine Herrn, ich werde sein Lobredner, aber keineswegs sein Schmeichler. Man müßte in einem sehr hohen Grade boshaft seyn, wenn man nicht der Gerechtigkeit der Nachwelt zuvorkommen, und dem Publikum von allen Eindrücken, die man in Hannover erhält, und die ich einer Mittheilung nicht für unwerth halte, Rechenschaft ablegen wollte. Ich würde mich für einen Unwürdigen halten, wenn ich auf eine unbillige Weise von dem Vergnügen, das es mir machte, als ich einen Beschützer der Tugend, des Talents, der Menschheit segnen hörte, nur darum schweigen wollte, weil er ein Fürst ist. Und sollte ich denn kein Wort von dem sagen, der meine Landsleute mit Wohlwollen aufnimmt, ohne sich nach den Knöpfen, die ihr Regiment trägt, zu erkundigen, blos weil sie liebenswürdig sind?

Die Gesellschaft des Bürsay ist zahlreich, und wenn auch unter derselben keine ganz ausgezeichneten Subjekte seyn sollten: so ist doch ihr Ensemble einer rühmlichen Erwähnung werth; denn dies leztere vermissen Deutsche von Geschmack, welche nach Paris kommen, nur zu oft auf unsern Theatern. Die Direktrice, Madam Bürsay, ist eine Verehrerin der Wissenschaften, und hat selbst einige Stücke verfertiget, die mit einem glücklichen Erfolg auf die Bühne gebracht worden sind. Das Repertorium ihres Theaters umfaßt nicht allein große Opern, sondern auch Sprichwörter. Ich bin über die Pracht, mit welcher die Ballets gegeben werden, und mit der man den Oedipus zu Kolone aufführte, erstaunt, aber nie würde ich es gewagt haben, meiner so angenehmen Ueberraschung Worte zu geben, wenn sie nicht drei Franzosen, als Virtuosen berühmt, mit mir getheilt hätten. Gewiß, so mancher, der halsstarrig alles Fürtrefliche nur in unserer großen Oper finden will, würde, wenn er dieser Vorstellung beigewohnt hätte, mit einer ziemlichen Portion Aerger und Eifersucht aus dem Theater gegangen seyn.

Die Herren Rhode, Garnier und Lamarre vereinigen hier ihr seltenes Talent auf der Violine, dem Hautbois, und dem Basse. Wahrhaftig, wenn man solche Künstler, Französische Schauspieler, die sich über die Mittelmäßigkeit erheben, bescheidene, unbefangene und liebenswürdige Gelehrte, eine große Bibliothek, nährende Speisen, herrliche Spaziergänge hat: so ist man der kalten Zone nicht so nahe, als unsere Geographen und unsere Pariser Agreables glauben, und man fühlt sich sehr glücklich, wenn eine angenehme Reise ein neues Fach in der Rüstkammer des Gedächtnisses ausfüllt.

8.

Der Abschnitt, welchen ich jetzt mache, wird dürr seyn, wie die Hannöverischen Hayden; er wird von dem Mechanismus des öffentlichen Unterrichts in diesem Lande handeln. Aber wie anders soll ich einen Begriff von dem erstaunenswürdigen Grade der Bildung geben, zu welchem sich die Sachsen, die Abkömmlinge jener Barbaren, die eine so lange Reihe von Jahren hindurch in die Fluren Galliens und auf die Küste Albions Raub, Verheerung und Finsterniß brachten, emporgeschwungen haben? Wenn ich auf der andern Seite um derer willen, die nur nach Romanen greifen, nur Werke der Phantasie mit Vergnügen lesen, und litterarische Nahrung blos aus kurzen Bemerkungen, aus flüchtigen Tageblättern schöpfen, die Mittel mit Stillschweigen übergehen wollte, deren man sich in Hannover bedient, die Menschen von ihren Leidenschaften so unabhängig als möglich zu machen, und dagegen, nicht durch den Zwang der Gesetze, sondern durch die Bande einer guten Erziehung ihre Anhänglichkeit an den bürgerlichen Grundverein zu befestigen: so würde ich nicht nur dem ehrwürdigsten Geschäft, das ich zu erfüllen habe, ausgewichen seyn, sondern mich auch den gerechten Vorwürfen derer aussetzen, welche Reiseberichte nur nach der Wichtigkeit der darinn enthaltenen Bemerkungen zu schätzen gewohnt sind.

Im vierten Abschnitt habe ich von drey Unterrichtsstufen gesprochen; ich will nun etwas weitläuftiger seyn. Eine Baumschule, welche geschickte Gärtner mit Bäumen und Bäumchen, also mit nothwendigen, nützlichen und angenehmen Gewächsen bepflanzen, verdient wohl mehr als eine flüchtige Ansicht. Eichen und Loorbeern, Kasta-

nienbäume und Tannen, Pfirschen und Paradiesäpfelbäume, bestimmt, sich einst über ein großes Land zu verbreiten, und, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Bodens, den Bedürfnissen und dem Wunsch der Einwohner, zu nützen, wachsen durch ihre Sorgfalt empor.

In den Primairschulen *) werden die Elementarwissenschaften und die Naturgeschichte in solchen methodischen Uebergängen vom Leichtern zum Schwerern gelehrt, wie sie die Fähigkeiten eines jeden Zöglings erfordern. Man begreift, daß es in Städten ungleich mehr zu sagen giebt, als auf dem Lande, indessen muß doch der Schulmeister in dem geringsten Hannöverischen Dorfe, in dem unbesuchtesten Bezirke mit hinlänglichen Vorkenntnissen ausgerüstet seyn, um zu wissen, welche Art von Kultur die seiner Sorgfalt anvertrauten Pflanzen zulassen, und um sie ihrer Natur gemäß zu behandeln. Die Deutschen haben diesen Elementarunterricht mit dem Namen gemeinnütziger Kenntnisse belegt. **)

Es war schon viel, daß man den öffentlichen Unterricht auf einen festen Grund stellte, aber die große Schwierigkeit blieb immer noch, sich gute Lehrer zu verschaffen. Von der rechten Auswahl unter denen, welche sich zum Lehrgeschäft in den Schulen erbieten, hängt sowohl der

---

*) So nennt der Verfasser als Franzos die Deutschen Trivialschulen. D. Ueb.

**) Der Verfasser irrt, wenn er glaubt, daß die Deutschen alles, was sie gemeinnützige Kenntnisse nennen, unter die Rubrik der Elementarerziehung bringen. D. Ueb.

sittliche Charakter der Volksmasse, als die physische Konsistenz der Regierungen ab. In Frankreich fängt man an, diese Wahrheit zu ahnden; aber lange vor Erscheinung des schönen Werks des Generalprokurators bei dem Parlament in Bretagne, Herrn von Chalotais, über die öffentliche Erziehung, lange vor dem Entstehen der verschiedenen Systeme einer Nationalerziehung nach der Unterdrückung der Jesuiten, hatte Hannover schon der Wahrheit, daß ohne gute Lehrer auch kein guter Unterricht statt finden könne, gehuldiget. Im Jahre 1750 fing dieses Land — Dank sey es dem warmen Eifer des Herrn Böttcher — an, gute Schullehrer zu erhalten.

Dieser tugendhafte Bürger errichtete in der Stadt Hannover das Schulmeisterseminarium, ein Institut von unschätzbarem Werthe, welches die Aufmerksamkeit aller Fremden, die für Erziehung Interesse haben, auf sich zieht und verdient.

Die Regierung überzeugte sich bald von der Wichtigkeit dieser Anstalt des in den Hannöverischen Annalen unsterblichen Böttcher. Sie bemühte sich zur Begründung und Vervollkommung das Ihrige beizutragen.

Vorzüglich hat das Schulmeisterseminarium seit zwanzig Jahren mit dem Unterricht in der Moral und den Wissenschaften auch praktische Unterweisungen zu verbinden gewußt. Diese bestehen darinn, daß man junge Personen von beiden Geschlechtern nähen, spinnen, stricken, pfropfen, okuliren und andere Dinge lehrt.

Dieser an sich so einfache, in seinen Resultaten so

herrliche Gedanke, aus einer Abhandlung des Herrn Sextro*), ersten Volksredners zu Hannover, von Menschen von Kopf und Herz aufgegriffen, wurde von der Hauptstadt bald befolgt. Die Universität zu Göttingen bemächtigte sich desselben ebenfalls, und es wurden in kurzem in ganz Deutschland Sextro-Schulen errichtet. Was die Deutschen einmal geschaffen haben, das lassen sie selten wieder zu Grunde gehen; auch springt der Vortheil, welcher aus so eingerichteten Industrieschulen erwächst, täglich zu sehr in die Augen. Wenn auf der einen Seite von dem innersten Rußland an bis an die Küsten Dänemarks das Loos der Leibeignen von erleuchteten Mächten geändert und gemildert worden ist: so erhält auf der andern der Zustand des freien Landbauers, mit Hülfe der Sextro-Schulen, durch die Künste der ersten Nothwendigkeit die ansehnlichsten Verbesserungen, und diese unschätzbare Wohlthat verdankt das Deutsche platte Land dem milden, wohlthätigen Sinne eines einzelnen Mannes.

Um das Schulmeisterseminarium zu Hannover noch mehr zu unterstützen, unternahm der Abt von Lockum (zeitiger Curator des Instituts und Präsident der Kalenbergischen Landstände) die Redaktion eines Journals, das die öffentliche Erziehung und den Gottesdienst im Kurfürstenthum zum Zweck hatte; die Vortheile, die es gewährte, bestimmte er zur Unterhaltung des Seminariums. Da aber die Stiftungen, die Beihülfe der Regierung, der Ertrag des Journals noch immer unzureichend befunden

---

*) Er ist Hofprediger und Mitglied des Oberkonsistoriums.
D. Verf.

wurden, die zwei und dreißig Lehrer zu erhalten: so mußte ihre Anzahl bis auf zwölf heruntergesetzt werden, eine Nothwendigkeit, welche dem öffentlichen Unterricht einen unzuberechnend großen Schaden zugefügt hat.

In den Mittel- oder Sekondair Schulen (der zweiten Stufe des öffentlichen Unterrichts) erweitert, vermehrt man die Wissenschaften, die in den Trivialschulen vorgetragen werden. Sie sind nur eine mathematische Verlängerung, aber dieser ausgedehntere Faden umfaßt mehr Kombinationen, der Kanevas ist dichter, die Zeichnung abwechselnder, der Stoff seidenartiger und reicher. Man lehrt in denselben Geographie, Geschichte, Zeichenkunst, die Französische und Englische Sprache, die Anfangsgründe der Geometrie und Technologie. Lehrer von Ruf gestehen indessen ein, daß sie noch nicht zu dem Grade von Vollkommenheit gelangt sind, zu welchem sie gelangen können, und dieses Geständniß rührt keineswegs von Partheigeist her.

Vielleicht ist es nur die Hofschule zu Hannover, die man in dieser Rücksicht als Muster anführen kann, weil sie die Lieblingstochter eines hochverdienten Mannes, des Abts von Lockum ist. Es erhalten in zwei besondern Abtheilungen beide Geschlechter vom achten bis in das funfzehnte Jahr darinn Unterricht.

Auf den Lyceen, als den Schulen des dritten Ranges, wird den Schülern allmählig derjenige Grad von Kenntnissen beigebracht, welcher erforderlich ist, wenn sie die Vorlesungen auf der Universität Göttingen mit Nutzen hören sollen.

In den Schulen des zweiten und dritten Ranges vergißt man es nicht, die Lateinische, Griechische und Hebräische Sprache und die Alterthumskunde mit den übrigen Wissenschaften gleichen Schritt gehen zu lassen.

Man hat Lycäen in Zelle, Klausthal, Eimbeck, Hameln, Hannover, Haarburg, Uelzen, Ilefeld*), Göttingen, Bremen, Lüneburg, Münden, Nordheim, Osterode, Stade und Verden. Sechszehn Schulen von der dritten Ordnung in einem so kleinen und armen Lande erregen Erstaunen, aber ist es nicht eben diese Armuth, welche die Erziehung nur noch nothwendiger macht?

Zu diesen Schaaren, die sich unter die Fahnen der Wissenschaft sammlen, und geschickte Führer an ihrer Spitze haben, geselle man noch die Ritterakademien zu Hannover und Lüneburg, die blos für die Söhne des Adels bestimmt sind. Diese ausschließenden Institute haben nach der gewöhnlichen Abweichung der menschlichen Bussole Lehrer, welche bürgerlichen Standes sind. Troz der politischen Konventionen, die in Betreff des Geschlechtsadels statt finden, kann dieser leztere doch nicht umhin, einen noch höhern Adel anzuerkennen, unter dessen Aufsicht er sich dem Geiste des Zeitalters anzupaßen sucht. Ohne Zweifel steht das Französische Prytaneum unter einer philosophischern Leitung, aber Hannover mußte bei seiner gegenwärtigen Verfassung Militairschulen für seine Edel-

*) Im Original steht Héfeld. Unstreitig ist das Pädagogium zu Ilefeld gemeint. D. Ueb.

leute haben, eben so wie Frankreich, organisirt, wie wir es in diesem Augenblicke finden, seine Militärakademien nur mit den Söhnen ausgezeichneter Braven, furchtloser Magistratspersonen, berühmter Gelehrten besetzen darf *). Das Georgianum, welches eine, seit sechs bis sieben Jahren bestehende Schule dieser Art ist, ist eines besondern Kapitels werth.

Dieser so mannigfaltige Unterricht muß nothwendig einen großen Einfluß auf den Ackerbau **), auf die mechanischen Künste, auf den Handel, auf das bürgerliche und religiöse Verhalten, und auf die Regierung selbst haben.

Im Kalenbergischen Waisenhause, hat man den schon in mehrern Deutschen Staaten eingeführten Gebrauch angenommen, die Waisenkinder bei armen aber unbescholtenen Familien in die Kost zu geben. Vor wenigstens zwanzig Jahren wurde der nehmliche Versuch auch in Bretagne von dem Intendanten Caze de la Bove gemacht. Man übergab Pächtern ein oder einige Kinder

---

*) Es sind Fonds vorhanden, welche von der Regierung, den Ständen und den Städten bestimmt sind, Kindern unbemittelter Aeltern eine gute Erziehung zu geben. Das Land hat den Vortheil davon, daß die Aemter nur mit Männern besetzt werden, die eine solche gute Erziehung genossen haben.

Statistischer Ueberblick über das Kurfürstenthum, von Henrichs.

**) Zu Verbesserungen im Ackerbau und bürgerlichen Gewerbe muntert die ökonomische Gesellschaft zu Zelle durch ihre Schriften, und durch die Prämien, die sie vertheilt, auf.

D. Verf.

mit einer kleinen Aussteuer und einem Kostgeld, das sich alle Jahre im Verhältniß des zunehmenden Alters und Kraftgefühls der Kinder verringerte. Der Zweck war, dadurch, daß man den gefährlichen Ueberfluß an Bevölkerung aufs Land entfernte, die Städte gesünder zu machen. Die Parlementsunruhen brachten diese treffliche Einrichtung in's Stocken.

Aber die gegenwärtige Ruhe erlaubt es nützlichen Ideen der Vorzeit, wieder an's Licht zu treten. Französische Waisen, liebt euer Vaterland! Es hat euch mit dem Gesetze der Adoption beschenkt, es müsse die Mutter seyn, die ihr verehrt!

Man hat bei unserer Armee eine Druckschrift von einem halben Bogen vertheilt, welche vom 1sten Messidor datirt ist, und den Titel führt: „Zuruf an die Französischen Officiere der Hannöverischen Armee, welche die Muße, die ihnen ihre Lage gestattet, benutzen können und wollen.“ Sie ist unterzeichnet von „Villers, vormaligem Artilleriehauptmann in Französischen Diensten.“ Ein kurzer Auszug aus dieser Flugschrift wird beweisen, daß auch sie mit Kenntniß des öffentlichen Unterrichts geschrieben ist.

„Der stürmische Drang der Begebenheiten, heißt es in derselben, die unser Jahrhundert erschüttern, führt euch in ein Land, welches er bis auf den heutigen Tag verschont hatte. Bis Siege oder Verträge euch in euer Vaterland zurückrufen, werdet ihr einer vollkommenen Muße genießen.

„Das Land, in welchem ihr euch gegenwärtig befindet, ist eurer Aufmerksamkeit werth. — Zwar für die Künste ist sein Boden nie klassisch gewesen, aber eine Menge emsiger Denker hat im 16ten und 17ten Jahrhunderte das Chaos der alten Litteratur und der Geschichte geordnet. In seiner Hauptstadt starb Leibnitz, der alle Wissenschaften umfaßte, in die Tiefen derselben eindrang, und der Schöpfer der Infinitesimalrechnung wurde. *)

„Kurze Zeit nach seinem Tode wurde jene berühmte Universität zu Göttingen gegründet, welche, während ihre Schwestern in England und Frankreich ihren Glanz abnehmen sahen, die erste Schule Europens wurde **). Gleich in ihren ersten Tagen zählte sie unter ihren Lehrern einen Haller, und andere, deren Namen stets mit Achtung ausgesprochen wurden, einen Tobias Mayer, der die Mondstafeln erfand, einen Büsching, der unter die Väter der neuesten Geographie gehört, einen Achenwall, der sich um die Statistik so sehr verdient

---

*) Er schlug zuerst der Französischen Regierung vor, sich Aegyptens zu bemächtigen, und eine Kolonie daraus zu machen. Die hierauf sich beziehenden Papiere werden in der kurfürstlichen Bibliothek aufbewahrt.

(Villers.)

**) Während des siebenjährigen Kriegs wanderten viele Französische Officiere nach Göttingen. Der Marquis v. Lostanges nahm auf derselben den Grad eines Doktors des bürgerlichen Rechts an, und wurde Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften.

(Villers.)

machte, einen Michaelis, den gelehrtesten und denkendsten aller Orientalisten *). — Hannover hat einen Ueberfluß an Schulen und gelehrten Gesellschaften. — Der Norden Deutschlands, durch eine Neutralitätslinie während des letzten Krieges gedeckt, hat seine Ruhe zur Erweiterung der Wissenschaften benutzt **).

„Junge Krieger, wolltet ihr mitten unter soviel hellen Einsichten unthätig bleiben? — Wollte die geistreichste Nation sich gleichgültig zeigen gegen alles, was den Geist verädelt und erhebt?

„Zu Hannover werdet ihr den ehrwürdigen Feder, werdet ihr Herrn Sextro, einen Mann von ausgebreiteten Kenntnissen und vom reinsten Eifer für das Glück der Menschheit, zu Zelle den berühmten Verfasser der Venus Urania, Herrn Ramdohr, zu Lüneburg den glücklichen Uebersetzer des Hudibras und des Don Quixotte, Herrn Soltau, finden. — Kein Zweifel, auch in den übrigen Städten, selbst in Dörfern werdet ihr Lehrer und Führer antreffen. — So wird es euch leicht seyn, was die Wahl und den Umfang der Kenntnisse betrifft, den ungeheuern Unterschied wahrzunehmen, der zwischen einem

---

*) Hätte Herr Villers Herrn Langlès gekannt, so würde er Michaelis nicht den denkendsten aller Orientalisten genannt haben. D. Verf.

**) Im Norden kam Mirabeau zu den liberalen Ideen und Grundsätzen, welche die Grundlagen des gesellschaftlichen Systems in Frankreich geworden sind. (Villers.)

protestantischen Volkslehrer und einem katholischen Theologen Statt findet.*) —

„Wollt ihr, nachdem es eure Neigung mit sich bringt, alle Wissenschaften umfassen, oder blos eine ergründen? — Verschaft euch Mittel, euren Aufenthalt in Göttingen zu nehmen! Hat Astronomie euren Geist gefesselt? — Wendet euch nach Lilienthal an den großen Astronomen (Schrötter), der daselbst wohnt! Ist es der Ackerbau, der euch angezogen hat? — Fast alle große Gutsbesitzer, fast alle Landprediger können euch durch Unterricht in demselben nützlich werden. In Zelle ist eine Gesellschaft, deren einziger Gegenstand er ist. — Sind Mineralogie und Metallurgie eure Lieblingswissenschaften? — Der Harz ist eine von den Gebirgsketten, die an Erzgruben am reichsten sind. — Geht! seht diese niedersächsische Schweiz! Begebt euch nach Clausthal, nach Andreasberg, auf den Rammelsberg, und ihr werdet nicht ohne neue Kenntnisse, nicht ohne diesen romantischen Bezirk, seine natürlichen Reichthümer, die Offenheit und Gutherzigkeit seiner Bewohner, die fast alle Bergleute sind, zu bewundern, zurückkehren!

„Junge, tapfere Franzosen! Gebt euch diesen rühmlichen Nachforschungen hin! Lebt mit Ernst und Anstand

---

*) Ohne Zweifel hat Herr Villers nicht das Glück gehabt, im Schooße der katholischen Kirche erzogen zu werden, oder in katholischen Ländern zu reisen. (D. Verf.) Ist diese Anmerkung ernstlich gemeint, so zeigt sie die Unbefangenheit des Verfassers in keinem vortheilhaften Lichte.

D. Ueb.

unter einem ernsten und harmlosen Volke! Entstellt seine Sitten durch keine fremden! Pflückt die Palme der Wissenschaft! Schöner prangt sie neben dem Lorbeer, als ein Myrthenzweig, den nur zu oft Thränen benetzten. Macht, daß eine reine, nie geschwächte Achtung, wenn ihr einst in eure Heimath zurückkehrt, euch folge! — Ihr, nein, ihr werdet die schimpfliche Indolenz der großen Majorität der Emigranten nicht nachahmen, die, nachdem sie so lange im Schooße des erleuchteten Sachsens dem lächerlichsten Müssigange gefröhnt hatten, eben so unwissend in ihr Vaterland zurückkehrten, als sie dasselbe verließen; die alle Sitten tadelten, welche nicht die ihrigen waren, und nicht im geringsten ahndeten, daß eine ganz neue Welt sie umgab; die im Grunde nie aus ihrer alten Welt einen Schritt herausgethan, Französischen Gebräuchen keinen Augenblick entsagt hatten, sondern sie vielmehr in Kopf und Herz mit sich brachten. Weil sie nicht so gut schmaußten, nicht so weich schliefen, als in Paris: so schlossen sie, daß Deutschland noch in völliger Barbarei liege. Ein feiner, manirirter Ton, eine gewisse konventionelle Eleganz in den äußern Formen, Luxus und physische, mehr oder weniger erkünstelte Genüsse sind für viele unserer Landsleute die einzigen Dinge, die sich ihrer Achtung bemächtigen, und nach denen sie den Grad der Kultur einer Nation beurtheilen, — ein sonderbarer Maßstab, nach welchem Sybaris zur ersten, und Philadelphia zur letzten aller Städte angenommen werden müßte."

Man muß den achtungsvollen Ton rühmen, in welchem Herr Villers von den Deutschen Gelehrten spricht. In Wahrheit, jenes hochfahrende Wesen, das einige der

unserigen auszeichnet, besitzen sie nicht. Diese haben oft einen Deutschen Anstrich, ohne daß sie es bemerken, oder weil sie wähnen sich dadurch ein Ansehen zu geben. Gesetzt aber auch, sie wären gelehrter, als die Hannöverischen: so hat mich doch die Einfachheit und Offenherzigkeit der letztern sehr für sie eingenommen. Ich verachte den Affen, der zu allem beifällig mit dem Kopfe nickt, eben so sehr, als den unbeweglichen Bonzen, der nichts billigen will. Ich verachte — nein, das ist nicht das rechte Wort, denn jener ist entweder ein Schmarotzer, der einen vollen Tisch im Auge hat, oder ein Betrüger, der sein Opfer unter sich haben will, oder ein Intriguant, der sich ein Loch bohrt, oder ein Ehrgeitziger, der auf seine Leiter klettert; dieser, der nach einem Throne ohne Unterthanen trachtet, verschmäht alles, was seiner Statue nicht ähnlich ist.

Es giebt noch andere Arten von Gelehrten ohne Schonung. Dahin gehören die, die euch soviel von ihren Wissenschaften vorschwatzen, daß sie euch die Ohren davon betäuben, und ihre Gegenfüßler, die euch im ganzen Ernst über die Achsel ansehen, um nie von ihrem Wissen mit euch sprechen zu dürfen. Aber — die Gallerie muß vollständig seyn! Was sagt ihr zu den Herren mit wichtiger Miene, welche den Mund in höhnisches Lächeln verziehen? Zu den kleinlichen grammatikalischen Räthen, die euch mit ihrem Geschwätz verfolgen, um euch dahin zu bringen, daß ihr dem einen Worte vor dem andern gleichbedeutenden den Vorzug gebt? Zu jenen Grimacenschneidern, die gleich Krämpfe bekommen, wenn aus öffentlicher Rede ein Funken Philosophie hervorleuchtet? — Selbst auf unsern Parnaß müssen wir steigen! — Seht jene Dichterlinge, die schon den Lorbeerkranz auf ihrem Kopfe fühlen, wenn sie

vor dem Hauptquartier eines Lycäums einige Verse haben vorbeimarschiren lassen! — Glaubt mir auf's Wort, diesen Leutchen sammt und sonders müssen die guten und bescheidenen Gelehrten Deutschlands in aller Rücksicht vorgezogen werden!

Herr Villers hat gute Rathschläge gegeben, welche die Bessergesinnten befolgt haben. Laßt uns dankbar gegen ihn seyn! Sein Zuruf an die Officiere unserer Armee hat unsern Braven Achtung gegen die Hannoveraner eingeflößt, und diese sind inne geworden, daß unsere Unruhen, Sitten, Humanität, Künste und Wissenschaften nicht ganz aus unserm Vaterlande vertrieben haben.

9.

Noch ein Abschnitt ernsthaften Inhalts! Indeß kann es doch nicht unnütz seyn, die Organisation des Georgianums zu schildern, damit man sie mit der Einrichtung unseres Prytaneums vergleiche. Der Botaniker ist für seine Mühe belohnt, wenn er die Saamen, die er auf seinen Reisen gesammlet hat, im Pflanzengarten der Erde anvertrauen kann; ich werde eben so glücklich seyn, wenn die Desfontaines, die für unsere öffentliche Erziehung thätig sind, unter den Saamenkörnern, welche ich aus Hannover mitbringe, eins finden sollten, das an unser Klima gewöhnt zu werden verdient.

Das Georgianum, das sein Daseyn einem Beschlusse von 1796 zu verdanken hat, wurde im nächsten Mai für die Söhne des Hannöverischen Adels, anstatt des alten kurfürstlichen Pageninstituts eröffnet. Die Summe,

welche zum Unterhalt von zwanzig Pagen bestimmt war, hat zu der sehr sorgfältigen Erziehung von vierzig Eleven hingereicht *).

An die Stelle einer durchaus militärischen Erziehung, die ehemals das Schrecken der Palläste und der Hütten war, sah man damals eine andere treten, die nicht allein die Ruhe der Guten sowol, als der Schwachen außer Gefahr setzte, sondern auch ganz dazu geeignet war, die Nachkommen derer, die die Wissenschaften und die nützlichen und schönen Künste, als ihres durch die Geburt erhaltenen Ranges unwürdig, verachtet hatten, mit denselben auszusöhnen. Was ist wol für ein Unterschied zwischen den Edelknaben, die in den Schlössern unserer Vorfahren nichts weiter, als Pferde striegeln, den Kredenztisch im Speisesaale putzen, den Tisch decken, die armen Bauern prügeln, und die kleinen Kaufleute plündern lernten, und den Ischolans des Großherrn, welche man die Nägel geschickt abschneiden, den Bart mit Leichtigkeit scheeren, und andere Fertigkeiten von gleicher Wichtigkeit lehrt? — Die Adlichen haben — freilich ein wenig spät — eingesehen, daß wenn sie blos die Tapferkeit im Felde für sich behielten, ohne die Urbanität der Städte damit zu verbinden, daß dann der Bürgerliche mit der Gewandheit seines Geistes ihre Körperkraft am Ende lähmen würde, und so hat der Adel überall seinen so werth gehaltenen Vorrechten auf Unwissenheit entsagt.

---

*) Im Moniteur vom Prairial des 11ten Jahres, Nummer 262 ist die Rede von Pagen, die am Hannöverischen Hofe gehalten werden sollen. Dies ist ein Irrthum; seit 1769 sind keine mehr vorhanden. D. Verf.

Jeder Zögling bezahlt bei seinem Eintritt 95 Thaler (ungefähr 380 Franken); funfzehn, deren Aeltern für wohlhabender gehalten werden, bezahlen noch überdies 120 Thaler. Sie bekommen alle auf Kosten des Hauses Wohnung, Kost, Kleidung, Unterricht, Abwartung und Pflege. Ihre Uniform ist blau, die Aufschläge und Kragen scharlachroth, die Knöpfe von weißen Metall. Sie werden in ihrem zehnten Jahre aufgenommen, und verlassen das Institut wieder, wenn sie im Stande sind, Kriegsdienste zu nehmen, oder falls sie eine andere Lebensart ergreifen sollen, ihre Studien auf der Universität Göttingen fortzusetzen.

Wenn sie zu einem Regimente kommen: so werden ihnen aus der Kasse des Hauses 260 Thaler zu ihrer Equipirung gezahlt. Da nun die meisten in ihrem zehnten Jahre in das Georgianum aufgenommen werden, und es beinahe in ihrem sechszehnten wieder verlassen: so erhalten sie nach sechs Jahren die 95 Thaler Eintrittsgeld fast verdreifacht zurück, des Vortheils einer ganz kostenfreien Erziehung, und der Gewißheit, eine ehrenvolle Anstellung zu erhalten, nicht zu gedenken.

Die Zöglinge, welche sich am meisten auszeichnen, und sich zu Göttingen in den Wissenschaften, die mit ihrer künftigen Bestimmung in Verbindung stehen, vervollkommnen wollen, erhalten auf die drei Jahre, welche sie daselbst zubringen, ein Stipendium von 350 Thalern, und dieses wird um niemandes willen vermehrt oder vermindert. Der Prinz des Kurfürsten könnte vom Georgianum aus die Universität Göttingen beziehen, und er würde nicht mehr bekommen, als der Sohn des geringsten Edelmanns.

Indessen hängt es weder von den Zöglingen, noch von ihren Aeltern ab, ihre künftige Lebensart selbst zu wählen, und das ist wol ein wenig zu Spartanisch.

In diejenige Erziehung nehmlich, welche man bürgerlichen Funktionen vorausgehen läßt, nimmt man nur solche Subjekte, von denen man sich versprechen darf, daß sie sich in denselben auszeichnen werden. Wenn das Urtheil, welches der Direktor der Anstalt über sie fällt, ihnen nicht günstig ist: so werden sie von derselben ausgeschlossen. Es steht den Aeltern alsdann frei, sie entweder die militärische Laufbahn betreten zu lassen, oder sie auch ganz aus dem Institut heraus zu nehmen. Wenn man nur ein wenig Scharfsinn mitbringt: so ist es leicht, in dieser Maaßregel den Keim des Einflusses zu entdecken, welchen die bürgerliche Gewalt auf die bewaffnete zu behaupten strebt. Freilich würde man von einem Direktor, der mit der Macht, über die künftige Bestimmung seiner Zöglinge zu entscheiden, bekleidet ist, mancherlei Gefahren zu fürchten haben, wenn man nicht durch den Geradsinn, der den gegenwärtigen Direktor, Herrn Feder, auszeichnet, vollkommen beruhiget würde.

Das Georgianum ist in vier Klassen getheilt.

Die zwei ersten, welche die Fundamentalklassen genannt werden, geben den Zöglingen bis in ihr vierzehntes Jahr die nöthigen Vorkenntnisse.

Die zwei andern beendigen den Unterricht der Jünglinge, die sich nachher zu bürgerlichen oder militärischen Funktionen weiter bilden wollen.

In den Fundamentalklassen lehrt man die Grundlehren der Protestantischen Religion, auf Moral gegründet, Arithmetik, Geographie, die Lateinische, die Französische Sprache, ein reines Deutsch, Kalligraphie, politische und Naturgeschichte.

In der dritten Klasse, welche auf die Kriegskunst vorbereitet, macht das Latein dem Englischen Plaz. Wenn aber der Unterricht in dieser Sprache blos den Zweck hat, die Hannöverischen Officiere in den Stand zu setzen, die Englischen, im Fall einer Vereinignng der beiden Armeen zu verstehen: so muß man fürchten, daß er in Zukunft ganz unnüz seyn dürfte. Uebrigens werden hier den jungen Leuten diejenigen Theile der Mathematik, die sich vorzüglich auf die Kriegskunst beziehen, die Physik, die Naturgeschichte des Menschen, die Elemente der Physiologie, die Moralphilosophie und die Statistik, eine von den Deutschen geschaffene Wissenschaft, deren Wichtigkeit wir endlich einzusehen anfangen, vorgetragen. Auch werden Französische und Deutsche Stylübungen mit ihnen angestellt.

In der vierten oder bürgerlichen Klasse, die die Klasse der Studirenden genennt wird, werden ebenfalls die Englische Sprache, desgleichen die Geometrie, die Trigonometrie, die bürgerliche Baukunst, die Anfangsgründe der Logik, die Moralphilosophie, die Physik, und die Naturgeschichte des Menschen gelehrt. Allein die meiste Zeit wird doch dem Latein und der alten Geschichte gewidmet, weil man glaubt, daß beide zum Studium des Rechts und der Politik wesentlich gehören.

Das Tanzen, Fechten, Reuten, die Musik und Zeichenkunst werden zwar in diesen vier Klassen auch, aber auf Kosten der Aeltern gelehrt, denn diejenigen, welche in diesen Künsten Unterricht ertheilen, sind bei dem Institut nicht angestellt, und diese Einrichtung ist bei weitem weniger unbequem, als wenn sie in Töchterschulen Statt findet.

Die Stunden fangen im Sommerhalbenjahre früh um sieben, und des Winters um acht Uhr an. Ein moralisches oder religiöses Stück, welches vorgelesen wird, eröffnet und endiget sie. Man ertheilt des Vormittags fünf, des Nachmittags nur zwei Stunden Unterricht.

Diese Anstalt verdankt Herrn Feder die Anlegung einer sehr ausgesuchten Bibliothek, einer schon sehr reichhaltigen Sammlung natürlicher und technologischer Merkwürdigkeiten, und eines trefflichen Apparats von physikalischen Instrumenten.

Jede Klasse steht unter einem Professor, welcher den Titel eines Gouverneurs führt. Er ist ihr vornehmster Lehrer, und hat unmittelbar die Aufsicht über sie. Sein Zimmer stößt an seine Klasse. Eine jede der zwei obern Klassen nimmt zwei Zimmer ein.

Der Gouverneur schläft in einem Zimmer, welches hart an seine Klasse stößt. Dadurch wird jeder Mittheilung, jedem Gespräch, wodurch den Sitten Gefahr gedroht werden könnte, vorgebeugt. Außer freier Wohnung und Kost erhält er jährlich noch 220 Thaler (990 Franken), und ob er gleich vorzüglich an seine Klasse gebunden ist:

so ist er doch gehalten, auch in den übrigen in der Wissenschaft, welche ihm am geläufigsten ist, Unterricht zu ertheilen. Diese Verbindlichkeit hat den Vortheil, daß sie den Professoren Achtung gegen sich selbst einflößt.

Zwei Klassen speisen mit ihren Gouverneurs in einem und demselben Saale.

Außer den vier Gouverneurs besoldet die Anstalt auch einen Englischen, zwei Französische Sprachmeister, und einen Professor der Mathematik, der im Geniecorps den Grad eines Kapitains hat. Dieser letztere Berührungspunkt ist es, welcher allen den verschiedenen Arten des Unterrichts einen gleichen Rang ertheilt. Die militärischen Zöglinge bringen, wenn sie das Haus verlassen, in die Regimenter, bei welchen sie angestellt werden, die Meinung mit, die für die Regierungen und die Gesellschaft nützlicher ist, als man glaubt, daß Dienste von jeder Art, welche man dem Vaterlande erweißt, geachtet werden müssen, und, wenn sie Ansprüche auf große Belohnungen haben, gleiche Auszeichnungen, gleiche Beweise des Dankes verdienen.

Der Unterricht sowohl, als die Disciplin sind zwei Direktoren anvertraut. Der eine, unter welchem insbesondere die militärische Klasse steht, muß ein gedienter Officier seyn; der jetzige ist Obristlieutnant. Der andere führt die Aufsicht über das Ganze, und dies ist der gelehrte und ehrwürdige Feder, welchen man wegen seiner Tugenden und seiner Kenntnisse zu diesem wichtigen Posten gewählt hat, so sehr auch von mächtiger Hand im Stillen dagegen gearbeitet worden ist. Man muß doch erfahren,

ob die Intrigue in fremden Ländern auf andern Wegen zu Werke geht, als in unserem Vaterlande.

Wenn die, die seit dem Entstehen des Georgianums thätig gewesen ist, gelungen wäre: so würde diese interessante Anstalt eines Gesetzgebers und eines Vaters beraubt worden seyn. Herr Feder hat zur Organisation derselben ungemein viel beigetragen, und wer konnte die Einrichtungen besser in Gang bringen, als der, welcher sie getroffen hatte? Die Marschälle Mortier und Bernadotte, der General Dessolles können es bezeugen, welchen Kummer dieser ehrwürdige Greis empfand, als sich das grundlose Gerücht verbreitete, daß man das Georgianum eingehen lassen würde.

Ein Franzos, der nach Deutschland geflüchtet war, ließ es sich einfallen, in den Schriften, womit er zu seinem Zeitvertreibe 1796 die Welt belästigte, den Voltaire der Deutschen, Wieland, als einen Illuminaten zu behandeln, und Herrn Feder ebenfalls dem Illuminatenorden beizugesellen. Dieser, dessen Glück im Schooße einer Familie, die aus einer Gattinn und acht Kindern besteht, keiner Erschütterung unterworfen ist, antwortete dem hungrigen Pamphletschreiber kein Wort. Allein die Pfeile, welche redliche Menschen verachten, ziehen nur zu oft die Aufmerksamkeit der Herrscher auf sich, vermindern ihr Zutrauen, und machen ihre Gerechtigkeit wanken, wenn sie sie zuweilen nicht gar kompromittiren.

Als der Hannöverische Minister, der sich bei dem König befindet, Seiner Majestät Herrn Feder zum Direktor des Georgianums vorschlug: so sagte der König:

„Ich kenne ihn. Ist er nicht auch einer von den Widderköpfen (têtes de beliers), die alles über den Haufen werfen wollen?“ — Ohne jene Schmähschrift würde eine solche Frage nie gethan worden seyn. Der Minister war genöthiget, sich auf eine Rechtfertigung einzulassen, welche eine für das Wohl des Staats sehr kostbare Zeit wegnahm. Zum Glück wurde diesmal ein Gerechter gerettet. — Ich befragte Herrn Feder um die Wahrheit dieser Anekdote. Sein sonst so heiteres Gesicht umwölkte Traurigkeit: Er gab, indem er mir die Hand drückte, dem Gespräch eine andere Wendung. Ich verlangte keinen weitern Beweis für das Faktum.

Will man in Deutschland friedliche und geschickte Männer verhaßt machen, und in der öffentlichen Meinung herabsetzen; so stämpelt man sie mit dem Ekelnamen Illuminaten. Die, welche sich mit Verbesserungen beschäftigen, gelten für Zerstörer, für Ungeheuer, für Widderköpfe. Aber diese Taktik findet doch an andern Orten keine Nachahmer, was kümmern wir uns also?

Obgleich der bürgerliche Direktor nicht verbunden ist, den Zöglingen Unterricht zu ertheilen: so hat er doch geglaubt, es abwechselnd in jeder Klasse thun zu müssen, um den Eifer der Lehrer zu beleben, um den Anlagen der Jünglinge selbst beizukommen, ihre Entwickelung zu beschleunigen, und sie schneller und bestimmter zu dem allgemeinen Zweck des Instituts hinzuleiten.

Die Gouverneurs müssen den Direktoren von wichtigern Vorfällen, entweder sogleich oder zu Ende der Woche, je

nachdem sie mehr oder weniger Eile erfordern, Rechenschaft ablegen.

Jedes halbe Jahr geben sie bei denselben eine in zwei Kolumnen getheilte Uebersicht ein. Die eine sagt aus, welche Fortschritte in den Wissenschaften gemacht worden sind, die andere, welche Züge sich in den Charakteren entwickelt haben. Diese Uebersicht dient den Berichten zur Basis, welche die Direktoren zweimal im Jahre an die Regierung machen.

Folgendes sind die Grundlagen, auf welchen die innere sittliche Disciplin beruht.

Die erste besteht darinn, daß man sich der Achtung, des Vertrauens, der Liebe der Zöglinge bemächtiget. Man hat bemerkt, daß man durch ein Wort, durch einen Blick, durch glimpfliche Zurechtweisungen mehr, als durch physische Strafen ausrichtet, und daß man auf diese Weise an einen willigern Gehorsam gewöhnt.

Die zweite, daß man die guten Eigenschaften, die ein Subjekt an sich hat, aufsucht, um durch sie auf eine vortheilhafte Weise den schlimmen entgegenzuwirken.

Die dritte, daß man sich mit einer nie ermüdenden Gedult bewaffnet, um die Fehler, gegen welche noch ein Mittel vorhanden ist, zu ertragen, aber auch ohne Schwäche und ohne Verzug jedes Laster, das unverbesserlich ist, und von welchem man Ansteckung befürchten könnte, zu züchtigen.

Was den Fleiß der Zöglinge betrifft: so hat man gefordert:

1) Daß die Direktoren während und nach den Lehrstunden oft die Klassen besuchen, und sich zu Ende des Monats die Uebungshefte der Zöglinge vorzeigen lassen sollen.

2) Daß man die Aufsätze derselben von ihren Mitschülern beurtheilen lassen solle.

3) Daß der bürgerliche Direktor denen, welche sich auszeichnen, ein Buch zum Geschenk geben solle, auf welchem ihnen das verdiente Lob gegeben ist.

4) Daß am Ende eines jeden halben Jahres eine öffentliche Prüfung anzustellen sey, zu welcher sich ein Minister aus dem geheimen Rathskollegium, und der Feldmarschall der Armee in dem Institute einfinden sollen.

Als Cäsar uns überwand: so hatten die Gallier auch ihren Apollo. Ich glaube, daß dieser große Mann seine Verehrung durch nichts hinderte, seinen Festen beiwohnte, und die Kinder des Lichts in Schutz nahm. So sehe ich auch den Marschall Bernadotte, umgeben von seinen Waffengefährten, bei der Prüfung dieser jungen Pflegesöhne der Musen und des Mars den Vorsitz führen. Er vertheilt Preise unter sie, und sagt ihnen die merkwürdigen Worte: „Ehre und Vaterland!“ Dies sind die Gottheiten, die Deutsche und Franzosen verehren.

Ferien sind jährlich nur einmal, und dauern drei Wo-

chen. Wenn ein Unterlehrer oder ein Zögling auch auf noch so kurze Zeit verreisen wollen: so müßen sie die Erlaubniß des Direktors dazu haben. Zu einem Besuche in der Stadt haben die Eleven blos die Einwilligung des Gouverneurs nöthig. Es ist ihnen ausdrücklich verboten, Maskeraden zu besuchen, aber das Schauspiel ist ihnen in Gesellschaft ihrer Aeltern, oder in der Begleitung eines Gouverneurs erlaubt.

Des Mittags servirt man auf jeden Tisch vier, des Abends zwei Schüsseln. Drey Frauenzimmer und sechs Mannspersonen sind zur Bedienung hinreichend. Ein einziger Kassirer führt die Rechnung über die Einkünfte, so wie über die vierzig Thaler (180 Franken), welche jeder Zögling jährlich zu seinem Taschengelde erhält.

Die Oberaufsicht über das Georgianum ist dem Hofmarschall, Baron von Low übertragen, welchem die Direktoren jeden Monat noch insbesondere Rechenschaft ablegen. Dieser Hofbeamte ernennt die Gouverneurs und die Unterlehrer, welche die Direktoren ihm vorschlagen; an ihn wenden sich die Aeltern, welche ihre Söhne in das Institut bringen wollen. Man sagt, daß seine Auswahl stets mit den Grundsätzen der Billigkeit übereinstimme, und daß die Kinder der ärmsten Familien von gutem Rufe vor allen andern den Vorzug erhalten.

Dies ist die Verfassung eines Instituts, in welchem Menschen, bestimmt, einst andere zu beherrschen und sie glücklich zu machen, von der frühesten Kindheit an mit den Vorschriften der Religion bekannt werden, und in welchem man ihnen zeigt, daß, wenn der Boden, auf welchem sie

geboren wurden, allen ihren Mitbürgern ohne Unterschied gehört, sie vorzüglich berufen sind, ihn durch Kenntnisse, Moralität und gute Beispiele zu befruchten; daß, wenn ihre Geburt sie über andere erhöht hat, eine durch vernünftige Grundsätze geregelte Erziehung ihnen befiehlt, sich ihnen gleich zu stellen, um sie, wenn sie nicht glücklich sind, zu trösten; daß, wenn die Feudalverfassung ihre Namen begünstiget, Menschlichkeit und Philosophie, deren sanfte beruhigende Stimme sie täglich ein Patriarch vernehmen läßt, in jeder Epoche ihres Lebens von ihnen angerufen werden müssen, um ihren hochstrebenden Stolz zu beugen, und ihre Herzen der Milde zu öffnen. Mögte unter dem Kriegsgezelt, auf der Schwelle des Armen, auf dem obrigkeitlichen Sessel, und unter dem väterlichen Dache ihrem Gedächtniß der Name Feder stets gegenwärtig seyn! *)

10.

Die Kühle, die auf eine erstickende Hitze gefolgt ist, habe ich bestens benutzt. Eben komme aus einem reizenden Gehölz, das dem Gehölz von Boulogne seine Freunde entziehen würde, wenn es so nahe, wie dieses, bei Paris wäre.

Westlich von der Stadt und vom St. Aegidiusthore

---

*) Es ist nicht der Fremde allein, ihr Aedlen, der Eurem Verdienste den Tribut bringt, welcher ihm gebührt. Auch jedem Deutschen, der Interesse für die große Angelegenheit aller Aeltern, für eine gute Erziehung fühlt, sind die Namen Low und Feder ehrwürdig, und ihr Andenken wird sich auf die Nachwelt erhalten. D. Ueb.

folgt man einem Wege, auf dessen beiden Seiten Häuser und Gärten liegen. Ein Kanal, mit Weiden bepflanzt, führt ungefähr eine halbe Stunde weit zu einem in vierckiger Gestalt angelegten Hofe, der mit Ziegelmauern, so hoch daß man sich darauf lehnen kann, umgeben ist. Da bleiben die Wagen, die Reuterpferde und die Menschen. Vorn erhebt sich ein altes, hellblau angestrichenes, mit Ziegeln gedecktes Gebäude von zu bescheidener ländlicher Bauart. Dies ist die Werkstatt, in der man Kaffee und Thee bereitet, das Arsenal der Pfeifen und Kohlpfannen, das Magazin für Bier, Wein, Branntwein uud Taback. Geht man durch das Gasthaus hindurch: so bringen an einander hängende Lustwäldchen einen sehr angenehmen perspektivischen Effekt hervor. Wenn man in dieselben tritt: so setzt man sich an einen der Tische, die um einen großen Rasenplatz herumstehen. Was aber von einem geschickten Künstler aufgegriffen werden sollte, das ist dies Zusammenströmen aller Freunde des nordischen Nektars, das ist das ewige Gewühl der Lustwandelnden, das sind diese Harfenmädchen, deren musikalische Stimmen, die nur die unfreundliche Atmosphäre etwas heiser gemacht hat, an Ossian nnd Malvina erinnern, das sind diese Laubmassen, welche die Strahlen der untergehenden Sonne vergolden, und so dem Dunkel entziehen, das sind diese dicken Wolken, von Pfeifendampfe gebildet, das sind vorzüglich die lärmenden Unterhaltungen derer, die diese Arten von Vergnügen lieben. Der Mahler dürfte auch die nicht sehr schüchternen Nymphchen nicht vergessen, die die Bezahlung verlangen, ehe sie die Kohlpfannen mit dem, was darinn duftet, aus den Händen geben, und diese Gruppen, die sich in die schwarzen Winkel gestellt haben, um sich über die Anwesenheit der Franzosen recht

satt zu seufzen, und jene Hannöverischen Familien, die mit den neuen Gästen die Gläser zusammenstoßen, und über ihre Albernheiten herzlich lachen. Dieser Ort heißt Nienhauß (d. i. Neuhauß); die Sprache des gemeinen Lebens hat seinen Namen noch angenehmer gemacht; er heißt in derselben Neos, und dies klingt zu Griechisch, als daß es nicht bezaubernd für die Phantasie seyn sollte.

Von dem großen Rasenplatze geht man in eine Allee, die sich über eine halbe Stunde durch ein bald lichtes, bald dunkles Gehölz windet, welches die Franzosen 1757 niederhieben; die schwachen Stämmchen, die sie damals verschonten, sind jetzt herrliche Bäume. Schatten und Licht theilen sich in die Dankbarkeit der Lustwandelnden, wenn sie innigern Gefühlen nahe hängen, und in ihre Bewunderung, wenn ihre Blicke, das Laub der schlanken Birken durchdringend, in der Ferne auf friedlichen Dörfern, oder auch in der Nähe auf Wesen verweilen, die ihr Glück so allvergessend gemacht hat, daß sie weder das, was es stören, noch was es vergiften kann, kümmert. Sie lieben die Welt, und begruben sich doch in diese Einsamkeit; die große Allee haben sie gern den Familien überlassen, die stillschweigend ihres Weges gehen; sie selbst fühlen sich glücklich auf einem engen Pfade, der sie unter hohen Buchen in wildes Dickicht führt. Dort umgiebt sie nichts als Leben; die geflügelten Lieblinge der Harmonie entzücken das Ohr mit langsamern, melancholischen Weisen; die kältesten Menschen fallen daselbst in das gefährlichste aller Fieber, empfindsame Herzen in beseligenden Wahnsinn. Der Sylvan von Nienhauß hat dies Labyrinth mit Ephеu, mit Moos und Rasen geschmückt —

Bayerische Staatsbibliothek München

wer sollte nicht den engen Pfad bei Rienhauß fürchten? — Dennoch kann man nicht umhin, ihn täglich zu betreten, wenn man ihn nur einmal einen Augenblick sah.

Der einsame Pfad sowol, als die öffentliche Allee laufen nach einem zweiten Wirthshause, wo man Lauben, Tische mit unbeweglichen Bänken, und ein aus Hoboen, Fagots und Hörnern bestehendes Orchester findet. Ein Rasenplaz ist im Mittelpunkte dieses Gebäudes; an der Seite desselben halten die Wagen, um ihre Herrn auf der Zeller Straße in die Stadt zurückzubringen, oder sie um einen Wald, in den die Kunst noch nicht drang, und der die lieblichen Gehölze von Rienhauß mit einem dichten Blätterkranze umgiebt, herum zu führen. Dieser Wald ist für die Liebe, die nicht laut zu werden wagt, noch günstiger. Man sammelt darinn viel Hagebutten. Wie reizend ist es nun nicht, mitten unter Rosen auf einem Busen zu ruhen, der in holder Unschuld bebt! In diesen halbdunkeln Gewölben, in diesen zitternden Lauben, am Abhange eines schützenden Hügels entzündet sich zuweilen jene himmlische Flamme wechselseitiger Zärtlichkeit, die langsam brennt, und nimmer verlischt. In diesen lieblichen Wüsteneien hat auch so manche Ehe, die im Begriffe war, sich zu allgemeinem Aergerniß aufzulösen, von der Vernunft den Ring der Sicherheit, von der Lust den Kuß der Wiederversöhnung, von der Philosophie den Talisman der Beständigkeit empfangen.

Physische Aerzte verordnen in schwer zu heilenden Krankheiten mineralische Wasser; moralische Aerzte werden sich zuverlässig eine größere Praxis verschaffen, wenn sie so manchem Kranken, der sie in Verlegenheit sezt, die

Luft zu Nienhauß anrathen, von der sie noch nicht ahndeten, daß sie in ihren Wirkungen so wohlthätig ist. Aber da alles seine Zeit hat: so muß man sie auch nur im Sommer einathmen, und sich ihr nicht zu spät, auch nicht zu oft aussetzen.

Doch verlassen wir die Feen zu Nienhauß, und kehren zu den Musen zurück, die immer jung bleiben, immer mit neuen Reizen hervortreten, und wenn sie ihre Anhänger nicht immer unsterblich machen, sie doch wenigstens hindern, zu altern, und — was noch schlimmer ist — sich zu langweilen! Kommen wir wieder zu der Menge von interessanten Gegenständen zurück, die Hannover in Rücksicht auf seine Regierung, seinen Ackerbau und seinen Handel darbietet!

Ich habe vor allen Dingen von dem Zustande der Wissenschaften in Hannover Rechenschaft abgelegt, weil der Grad von Kultur den öffentlichen Charakter einer Nation bestimmt, und ein jeder Akt der Regierungen ihren Stempel mehr oder weniger an sich trägt.

Ich werde die gegenwärtige Betrachtung der Blattern-Inokulation, der Vaccination, dem Galvanismus und den Steinen, die vom Himmel gefallen sind, widmen.

Alle Aerzte, ohne selbst den berühmten Thaer zu Zelle auszunehmen, sind über den Nutzen der Blattern-Inokulation einig; allein obgleich Hannover die zweite Stadt des christlichen Europa war, in welcher Blattern inokulirt wurden: so ist sie doch hier nicht sehr gewöhnlich.

Wenn man die beträchtliche Anzahl von Mannspersonen, Frauenzimmern und Kindern sieht, die bei einem ädlen, schönen Wuchse, auf die unbarmherzigste Weise von den Blattern verunstaltet wurden: so wundert man sich, daß man dieser Geißel der Gesundheit und Schönheit nicht das wirksamste Verwahrungsmittel, das man kannte, entgegensetzte. Man inokulirt hier, wie vor funfzehn bis zwanzig Jahren in Frankreich, nicht ohne sich den Vorwürfen unvernünftiger alter Weiber auszusetzen, und von dem ängstlichen Geschrei von allerlei Narren, daß man sich ja in Acht nehmen solle, betäubt zu werden. Die gebildetste Klasse der Gesellschaft läßt wol im Allgemeinen ihre Kinder inokuliren, aber dennoch fehlt es selbst in dieser nicht an Individuen, welche der Zufall aus den leichtgläubigern Klassen emporgehoben hat, und die sich fürchten, Gott in Versuchung zu führen. Diese können sich nicht dazu verstehen, ihren Kindern eine Krankheit zu geben, von welcher sie, wenn sie dieselbe überfällt, hoffen, daß sie ihr entgehen werden. Man glaube nicht, daß die alberne Ausrede — wenn sie nicht gotteslästerlich genannt werden muß — daß man nehmlich Gott versuche, den guten Hannoveranern allein von ihrer Frömmigkeit an die Hand gegeben werde; ich habe sie ehemals auch in Bretagne gehört. Man mag daraus schließen, was man will.

In den Hannöverischen Dörfern kömmt es zu keiner Inokulation, wenn nicht der Prediger oder der Arzt das Vertrauen der Einwohner in einem solchen Grade besitzen, daß Ueberredung möglich ist; ja, um diese zu bewirken, müssen sie erst selbst von der Güte dieser Maasregel überzeugt seyn. Die Regierung hat die Gesundheitsbeamten

autorisirt, sie allgemein einzuführen, aber es scheint, daß die Leute leichte Siege nicht lieben. Sie erwarten den Feind, und das ist schlimm genug; denn die vielen Gesichter, welche von den scheuslichen Pockennarben zerfezt sind, sind gleichsam die Tafeln, auf welche die Griechen, wenn sie aus dem Kampfe kamen, die Namen ihrer Todten schrieben.

Die Inokulation ist demnach nicht allgemein eingeführt, weil die zahlreichste Volksklasse, die doch ihre Glieder und Organe am nothwendigsten braucht, und die von ihrer Schönheit und ihrem guten Ansehen, sogar einen Uebergang in eine glücklichere Lage erwarten kann, auf ihrer Weigerung, sich derselben zu unterwerfen, hartnäckig besteht. Auch aus der Klasse, welche unterrichteter ist, und die Vortheile eines gesunden Körpers und einer angenehmen Gesichtsbildung sehr wohl kennt, entziehen sich ihr noch immer sehr viele. Dieser Widerwille in einem Lande, das einen so starken und schönen Schlag von Menschen besitzt, ist allerdings traurig, und der Nachlässigkeit der Regierung dürften wol einige Vorwürfe mit Recht gemacht werden können.

Dies führt mich ganz natürlich zu den Kuhpocken. Wenn man aus einem Lande kömmt, in welchem man alles, was neu ist, ergreift: so muß man doch auch wissen, was man in einem Lande denkt, in welchem man jede Neuerung zu prüfen gewohnt ist.

Es war ganz natürlich, daß von den Göttingischen Gelehrten das Impfen mit Kuhpocken einer Deutschen Untersuchung, das heißt, methodisch angestellten Beobach-

tungen unterworfen wurde. Die wissenschaftliche Taktik schreitet in diesem Lande, eben so wie die militärische Taktik desselben nur langsam vorwärts, aber diese langsamen Kombinationen führen fast immer zu einem gewissen Ziel. Wer wird sich nicht, wenn er diese zu wenig bemerkte Wahrheit kennt, wundern, daß die Vaccination zu Göttingen nichts, als Vertheidiger hat? Ihre Wärme ist vielleicht nicht sehr groß, aber keiner hat sich doch dagegen erhoben. Einige empfehlen blos Vorsicht dabei, und hierinn sind Franzosen und Deutsche mit einander einig. Der Professor Arnemann hat einen großen Theil der Kinder in dieser Stadt umsonst geimpft, sehr wenig Aeltern haben sich dagegen gesetzt. Herr Osiander hat das Resultat seiner Erfahrungen bekannt gemacht; alle sind bisher glücklich ausgefallen. Kurz alle practicirende Aerzte impfen jetzt in Göttingen ohne die geringste Schwierigkeit. Das Beispiel, welches die Mutter der Wissenschaften gegeben hat, hat die Folge gehabt, daß diese Operation auch im ganzen Hannover eingeführt worden ist, und daß ganze Städte vaccinirt worden sind. Der Landmann, der im Allgemeinen solche Versuche nicht liebt, hat sich ihnen doch gern unterworfen, nicht, als wenn er über das Für und Wider gedacht hätte, sondern weil er einen leichten Einschnitt nicht fürchtet, und weil eine einzige Blatter ihn in seinen Arbeiten nicht hindert. Die Vaccination ist endlich so allgemein im ganzen Kurfürstenthum geworden, und man setzt ihr so wenig Widerstand entgegen, daß die Regierung in ihrem Betreff eine Verordnung erlassen hat *), durch welche sie dieselbe

*) Diese Verordnung ist vom Jahre 1802. Blos die im Lande angestellten Gesundheitsbeamten dürfen impfen. Es ist ihnen

nicht etwa verhindert, sondern sie leitet, und die Impfenden verpflichtet, ihr alle Jahre ein, in Kolumnen abgetheiltes Verzeichniß einzuliefern, das die Zahl, die Namen, das Gewerbe, das Alter, die Wohnung, den Gesundheitszustand der Vaccinirten angeben, eine kurze Nachricht von der Person, von welcher man das Gift genommen hat, beifügen, und die Epoche der Impfung, ihren Gang, und die Krankheitszufälle, welche sie begleiteten, anzeigen soll. Diese Verordnung ist noch zu neu, als daß die Resultate, zu welchen ihre Vollziehung geführt hat, schon bekannt seyn könnten; indessen scheint hier doch ein jeder davon überzeugt, daß die neue Entdeckung eine wahre Wohlthat für die Menschheit ist. Die Deutschen sind dessen so gewiß, daß sie derselben den Namen der Schutzpocken beigelegt haben. Der Umstand, daß die Deutschen Gelehrten, die mit ihrem Urtheil nur nach langsamer, gründlicher Untersuchung hervortreten, der Vaccination ihren Beifall gegeben haben, dürfte für die Güte und Wirksamkeit derselben ungleich mehr sprechen, als die Behauptungen, Thesen und Abhandlungen unserer Aerzte, mit wie glänzender Beredsamkeit auch die letztern geschrieben seyn mögen. Aus dem gelehrten Deutschland ist die Mode verwiesen.

Die Entdeckung des Galvani hat die Aufmerksamkeit

---

verboten, Kuhpockengift zu brauchen, das sie nicht ganz genau als solches kennen. Wenn die Vaccinirten die natürlichen Blattern oder eine andere Krankheit bekommen sollten: so sind sie verpflichtet, es an die Regierung einzuberichten, und dabei keinen der merkwürdigern Umstände zu übergehen.

D. Verf.

der Professoren und der Gelehrten zu Göttingen ebenfalls auf sich gezogen. Viele von ihnen beschäftigen sich mit derselben, als mit einem interessanten Phänomen; allein sie zeigen doch dabei weniger Eifer, und legen weniger Werth darauf, als dieses zu Paris geschieht. Diese Lauheit kömmt vielleicht daher, daß diejenigen, welche in der Wissenschaft, in der sie am weitsten gekommen sind, für die Orakel anerkannt werden, neue Lehren und Entdeckungen in der Regel nicht lieben; allein der wahre Grund derselben ist wol, daß die Göttingischen Professoren soviel bestimmte Geschäfte haben, daß es ihnen unmöglich wird, sich mit Gegenständen, die mit der von ihnen betriebenen Wissenschaft nicht in unmittelbarer Verbindung stehen, anhaltend abzugeben. Die Universität hat zehn Professoren der Medicin, von denen ein jeder sein besonderes Fach hat. Der eine lehrt Botanik, der andere Chemie, der dritte Naturgeschichte, der vierte praktische Arzeneikunde u. s. w. Da sie täglich zwei bis drei Kollegia lesen: so bleibt ihnen kaum soviel Zeit übrig, sich einer Hülfswissenschaft zu widmen. Sie können sich also mit dem Galvanismus nur als mit einer Nebensache beschäftigen.

Wenn auch die Mitglieder der Akademie (die alle aus der Zahl der Lehrer auf der Universität gewählt werden) einige Versuche in der Hoffnung, zu einer nützlichen Entdeckung zu gelangen, anstellen: so glaubt doch noch keiner den Augenblick zu sehen, da aus diesen vereinigten Beobachtungen eine feste, in sich selbst vollendete Wissenschaft entstehen könnte, keiner wagt es noch zu behaupten, daß der Galvanismus mit Erfolg in der praktischen Medicin angewendet werden könne.

Um jedoch nicht ganz zu verzweifeln, muß man wissen, daß Herr Richter, einer der ersten Aerzte Deutschlands, sich desselben in Krankheiten bedient; die er auf andern Wegen für beinahe unheilbar hält. Er scheut sich nicht es zu gestehen, daß er gegen Blindheit noch nichts damit ausgerichtet habe; nichts desto weniger hat er ihn an einem blinden Franzosen versuchen müssen, der sich in seine Arme geworfen hat, und den er herzustellen hoffte, weil seine Blindheit kein schwarzer Staar war.

Herr Gmelin beschäftiget sich mit dem Galvanismus blos als Wissenschaft betrachtet. Im verwichenen Herbst las er in der Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung über die Bildung des Wassers durch Galvanismus vor. Diese Abhandlung würde zu Tokay und Sürenne freilich kein Glück machen, allein die Entdeckung würde es wol verdienen in die Wüsten Lybiens und Aegyptens verpflanzt zu werden. In diesem Geheimniß würde man den Stab des Moses besitzen.

In seinen Vorlesungen spricht Herr Mayer von dem Galvanismus des Lichts bei Gelegenheit der Elektricität.

Herr Blumenbach hat eine sehr große Menge Versuche angestellt, aber sie beziehen sich lediglich auf die Physiologie. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet erkennt er im Galvanismus eine sehr interessante Wissenschaft, aber er kann bis jetzt noch nicht glauben, daß er in der Medicin von Nutzen sey.

Unter den jungen Aerzten bedienen sich einige desselben gegen Blindheit und Taubheit. Da sie aber ihre Beobach=

tungen nicht bekannt gemacht haben: so scheint es nicht, als wenn sie große Wunder ausgerichtet hätten.

Das Resultat von allem ist, daß der Galvanismus in Hannover nicht viel hoffen läßt, daß die Blattern-Inokulation nur wenig, die Vaccination hingegen desto mehr Freunde hat. Laßt uns dabei die Hoffnung nicht aufgeben, daß man endlich auch einen Blattern- oder Kuhpockeneiter, gleichviel, was für einen, entdecken werde, der die arme Menschheit von allen Krankheiten befreit, und ein Galvanisches Fluidum, welches das Leben aller der Guten, die sich beeifern, den Menschen wider seinen Willen glücklich zu machen, verlängert.

Wir kommen auf die aus dem Mond gefallenen Steine.

Der Deutsche Skepticismus hat sich in Betreff dieser atmosphärischen Steine laut erklärt. Einige Gelehrte haben sich zu der Meinung verleiten lassen, daß der alte thörichte Volksglaube wieder auf den Thron gehoben werden, daß der wilde Jäger und der Blutregen wieder auf's Tapet kommen solle, und daß das dienlichste Mittel, die Altäre der Thorheit in dem weiten Pallast der Geschichte und in dem engen Tempel der Moral wieder aufzurichten das sey, wenn sie von dem ersten gelehrten Körper Europens, von dem Nationalinstitute geheiliget würden. Die Parthei der Gegner war stark, und unter denselben beklagten uns schon einige Satyriker, daß wir es bald wieder nur mit Mezerai, nur mit Klosterchroniken, nur mit der Heiligenlegende zu thun haben würden. Sie sagten, daß man in Frankreich, wo es der Mondsüchtigen weit mehr, als in Deutschland gebe, durch das Institut die Sorbonne, und

durch die Philosophie die Leichtgläubigkeit zurückführen wolle. An diese schlechten Spaßmacher schloß sich eine in der Geologie und Physik achtungswürdige Autorität, die des Herrn de Lüc an, der in seinem etwas heftigen Antwortschreiben an einen jungen Deutschen Geologen (welcher das Unglück hatte, nicht an die in der Genesis erzählte Sündfluth zu glauben) von den aus dem Monde gefallenen Steinen ziemlich witzig also urtheilt: „Wenn mir einer sagte: aber ich habe doch diesen Stein herunterfallen sehen, so würde ich antworten: ich glaube es, weil Sie es mir sagen, aber ich würde es nicht glauben, wenn ich es selber gesehen hätte."

Das Wesen der Wissenschaft bringt es mit sich, nie auf einem Flecke zu bleiben. Aber ihre Füße sind zart, der kleinste Kiesel verwundet sie, und es vergehen zuweilen Jahrhunderte, ehe die Wunde heilt. Es lag also viel daran, daß man in Deutschland kein Vorurtheil entstehen ließ. Zu diesem würde die Verachtung leicht Anlaß gegeben haben, mit welcher man heutiges Tages auf die Naturspiele hinblickt, die der Betrug benützte, um in Dummheit zu versenken, und Fanatismus zu entzünden. Dahin gehören das Brustbild Martin Luthers, das man im Mansfeldischen in blätterigem Kupfer fand, und das 1675 von Valerius Alberti sorgfältig beschrieben wurde, die Lapidicina sacra des alten Doktors Nikolaus l'Ange zu Lucern, das Oratorium, das man im Gehirn der Hummern findet, die Werkzeuge des Leidens Christi im Kopf des Hechts, das Phallum von Touraine, der Coco der Maldiven u. d. gl.

Wenn ich nur einigen Gelehrten ihren Wahn hätte

benehmen wollen: so würde ich nichts gewonnen haben; ihre Generalstaaten zu Göttingen waren es, die ich zur Behutsamkeit zurückzuführen suchen mußte. Ich unterzog mich diesem Geschäft, indem mir das, was unsere Naturforscher über diese wunderbaren Steine gesagt haben, in frischem Andenken war, und schrieb folgendes:

„Im Nationalinstitut herrscht mehr Philosophie, als man gewöhnlich glaubt. Nicht um die Zeiten der erdichteten Wunder zurückzuführen, spricht man soviel von den atmosphärischen Steinen; es geschieht vielmehr, um einen Betrug zu entblößen; indem von diesen Steinen diejenigen, die nicht neu sind, die man schon seit langer Zeit kannte, auf welche nur die Physik, aus Furcht vor der Sorbonne, ihre Aufmerksamkeit nicht zu richten wagte, oder die sie, sobald sie sie in die Rubrik der Erdichtungen, durch welche die Leichtgläubigkeit irre geleitet werden sollte, gesetzt hatte, keiner nähern Aufmerksamkeit würdigte, in manchen Kirchen die Ehre hatten, als Beweise des göttlichen Zornes aufbewahrt zu werden. In der That, wenn es je gelingen sollte, die Art auszuforschen, auf welche sich diese Steine in der Luft erzeugen: so wird alles, was Betrügerei in dieser Rücksicht geheiliget hat, dem Gelächter Preis gegeben seyn. Der Stein, welchen man ehemals in der Kirche zu Ensighem allen Rechtgläubigen zeigte, von welchem man vorgab, daß er von dem Allmächtigen herabgeschleudert worden sey, und der nachher nach Paris gebracht wurde, ist einer philosophischen, obgleich sehr irreligiösen Analyse unterworfen worden, und, da man ihn mit allen Steinen dieser Art analog gefunden hat, um seine Heiligkeit gekommen; er ist nichts mehr, und nichts weniger, als ein Sandstein, und zwar durch-

aus kein wunderbarer. Super hanc petram wird also keine Säule des Aberglaubens länger gebaut werden dürfen.

„Man glaube doch also in Deutschland ja nicht, daß das Nationalinstitut im Ernst, und als eine ausgemachte Sache behaupte, daß diese Steine aus dem Monde gefallen seyen. Was in dieser Hinsicht gesagt worden ist, das hat man blos als eine scharfsinnige Theorie, als eine neue, Staunen erregende Ansicht (was ja doch alle Dinge sind, von welchen zum erstenmal gesprochen wird, soviel Wahrscheinlichkeit sie auch für sich haben mögen) zu betrachten, welcher das Nationalinstitut keinen andern Werth beigelegt hat, als daß es sie anhörte, weil sie aus dem Munde eines berühmten Mannes kam. Hat sich denn dieser erste gelehrte Areopagus in der Welt nicht deutlich genug erklärt? Fourcroy, Vauquelin, Biot haben erwiesen, daß das Phänomen selbst seine vollkommene Richtigkeit habe, und daß sich kein Zweifel dagegen erheben lasse, weil es in allen Jahrhunderten wiederholt worden sey, und doch eine Ursache in der Natur haben müsse, aber über die Entstehung desselben haben sie ihre Meinung nicht geäußert. Das Nationalinstitut geht also mit der Weisheit und der Vorsicht zu Werke, die von einem solchen Korps zu erwarten ist. Es wurde zur Erforschung natürlicher Ereignisse geschaffen; alle seine Feinde sind nur die, welche sich einer solchen Erforschung entgegensetzen, so wie diejenigen seine Freunde sind, die an der Entschleierung der Natur einigen Antheil nehmen.

„Dasjenige, was bis jetzt noch am meisten geeignet ist,

die Entdeckung der Art und Weise, auf welche sich diese Steine erzeugen, zu erleichtern, findet sich in dem Werke des Arztes Jsnard, Mitglieds der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Er behauptet nichts; er untersucht, er schlägt vor, und wenn er durch Zufall die Wahrheit gefunden haben sollte: so würde das nur die von einigen Gelehrten längst geahnete Wahrheit bestättigen, daß nehmlich das Princip aller Metalle in der Atmosphärischen Luft gesucht werden müsse, daß diese der große Behälter sey, in welchem die Keime alles Seyns umherfliegen u. s. w. Diese Vermuthung giebt Veranlassung zu denken, und wird vielleicht die falsche Deutung entfernen, welche man der sehr philosophischen Aufmerksamkeit, die bisher der Untersuchung dieser Steine gewidmet worden ist, leicht geben könnte. Keinen Tag unterläßt es die Bigotterie, den Galvanismus, die sogenannten Mondsteine, den unverbrennlichen Menschen u. d. gl. lächerlich zu machen. Der Grund liegt am Tage. Der Galvanismus läuft beinahe auf eine Bewegung der Materie ohne Vitalität hinaus, und man giebt vor, in ihm etwas zu finden, was zum Atheismus hinführt, eine Sache, an welche niemand denkt. Nun haben die Leichname der Heiligen sich noch bewegt, nun haben sich die Wunden der Märtyrer wieder geöffnet, und es ist ihnen Blut entströmt — wie leicht könnte es also nicht kommen, daß man in dem Leben der Märtyrer manches anders erklärte, und die Legenden nicht mehr lesen wollte? — Man hat behauptet, das Galvanische Fluidum heile physische Blindheit; diese Menschen haben befürchtet, seine Wirkungen möchten sich auch auf die Blindheit des Geistes erstrecken. — Wenn die atmosphärischen Steine wieder unter die Gesetze der Natur gestellt werden: so verlieren ja die Wunderkrämer und alle die,

welche den Himmel zornig machen, um seine Geschöpfe durch das Schrecken in Dummheit, durch die Dummheit in Wuth zu setzen, eine ergiebige Hülfsquelle. — Der unverbrennliche Mensch endlich stößt alle die Wunder, welche in jenen Kriminalgerichten, die man Gottesgerichte nennte, vorgiengen, auf einmal über den Haufen. Alle diese Usurpationen der Philosophie müssen nothwendig so manchen in eben dem Grade in Verlegenheit setzen, als sie zur Reinigung des Christenthums beitragen, und es liebenswürdiger machen*).

„Es darf den Deutschen Gelehrten nicht entgehen, daß ihre Lage von der der Französischen völlig verschieden ist. Jene halten sich zu den Fahnen der Philosophie, diese kämpfen für sie; das Interesse beider ist dasselbe, und darf nicht getrennt werden. In Frankreich ist die Wissenschaft muthig; müßte sie unterliegen: so würden die Folgen die Deutsche Philosophie treffen. Zum Glück haben es unsere Philosophen mit keiner starken Gegenparthei zu thun; durch Talente, Genie, Vernunft tragen sie über die Antiphilosophen den Sieg davon. Ihre Gegner können nichts, als schreien, toben, schimpfen, verläumden, anathematisiren, aber — sie treten zurück, und die Meinung eilt vorwärts; sie ist das Geschoß des achtzehnten Jahrhunderts — es fliegt zum Ziele. Omne consumma-

*) Traurig genug, daß man in Frankreich noch eine solche Bigotterie findet, als der Verfasser hier schildert, und als die neuesten Ereignisse konstatirt haben. Mit solchen Waffen bekämpfen die Deutschen den Galvanismus, die aus dem Mond gefallenen Steine u. d. gl., dem Himmel sey Dank! nicht.
D. Ueb.

tum est, dürfen diese wackern Streiter sagen, mit allem Recht sagen, und die Jahrhunderte, in denen wir Gott im Geist und Herzen anbeten werden, ohne Mummerei zu seiner Verehrung zu gesellen, rücken mit schnellen Schritten näher. Wir werden ihnen vorausgeeilt seyn — desto größer der Ruhm für uns!"*)

II.

Von den Wissenschaften komme ich auf die Künste zurück. Vergebens würde ich hier Gemählde suchen, die eine Beschreibung verdienten. Eine Nation, deren Individuen halb Ackerbauer und halb Hirten sind, deren Große keine überflüßigen Reichthümer besitzen, deren Kultus zum Glück für die Sitten weniger poetisch, als religiös ist, und deren Oberhaupt in der Ferne über ein zahlreicheres, aber weniger sittliches, über ein gewerbfleißigeres, aber auch verdorbeneres Volk herrscht, — eine solche Nation, sage ich, kann niemals große Zeichner, Mahler, Bildhauer besitzen. In Hannover sind, nach dem Geständniß der aufgeklärtesten Männer, die schönen Künste selbst hinter denen in Hessen, Sachsen und Brandenburg weit zurück. Der abwesende Kurfürst und die Regierung sind nur darauf bedacht, mit Sparsamkeit nachzubessern, mit

---

*) Die naturhistorische Gesellschafr zu Hannover hat sich in ihrer Sitzung im November 1803 mit diesen meteorologischen Steinen beschäftiget. Eins der Mitglieder hat ihrer Wißbegierde mehr als vierzig Fälle angeführt, in welchen dieses Phänomen bemerkt worden ist. In der folgenden Sitzung hat dasselbe Mitglied einen kritischen Bericht von den Hypothesen, durch welche man es bisher zu erklären versucht hat, vorgelesen. Gerade so machen wir es auch. D. Verf.

Weisheit zu schützen, mit vorsichtigem Zögern zu vervollkommnen, während die benachbarten Prinzen die schönen Künste durch ihre Gegenwart beleben, und sie durch Unterstützung ermuntern. Der große Friedrich ist ihnen mit einem Beispiel vorausgegangen, das noch lange auf sie wirken wird.

Hat dies Land ja zuweilen einen Mann von Talent hervorgebracht: so hat er ihm doch bald den Rücken gekehrt. Man hat es den Bildhauern Diez und Rehberg zum Vorwurf gemacht, daß sie es für immer verlassen haben, allein man sollte nicht eher über sie urtheilen, als bis man wohl überlegt hat, ob sie auch in ihrem Vaterlande von ihrer Kunst leben können. Die Anhänglichkeit an dasselbe muß gewiß in dem Herzen des Mahlers Ramberg sehr stark gewesen seyn, weil er den Aufenthalt in Hannover dem Getümmel in London nnd dem schönen Himmel Italiens vorgezogen hat. Es lohnt der Mühe sich mit seiner Kindheit und seiner Bildungsgeschichte bekannter zu machen.

Johann Heinrich Ramberg, kurfürstlich Hannöverischer Hofmahler wurde am 22 Julius 1763 geboren.

Er war sieben Jahr alt und in der Pension eines Französischen Refugié, in welche ihn sein Vater, kurfürstl. Hannöverischer Hofrath, um das Französische zu lernen, gebracht hatte, als sich seine glückliche Anlage zum Zeichnen zuerst an den Tag legte. Da ihm sein Vater die Satyre des Boileau: das Getümmel in Paris, vorgelesen hatte: so machte der junge Heinrich die Bemerkung, daß

dieses Stück schöne Sujets zu Zeichnungen enthalte, und er zeichnete hierauf mit der Feder den zitternden Balken, die Rinderheerde und die Prozession. Die Lobsprüche, welche man ihm ertheilte, machten, daß er diesen täglich andere Zeichnungen eigener Erfindung folgen ließ.

Man verschaffte ihm einige Musterblätter, die es ihm unmöglich wurde sklavisch zu kopiren. Er ahmte wohl die Manier des Meisters nach, aber sein Genie, kräftiger, als seine Hand, trieb ihn stets, etwas Originelles, bald isolirte Figuren, bald zusammengesetzte Gegenstände zu versuchen. So spricht sich das Genie immer von der zartesten Kindheit an aus.

Es wurden ihm Kupfer von le Prince in getuschter Manier, und eine Sammlung Zeichnungen von la Fage vorgelegt. Er machte sich die Manieren beider Meister zu eigen, und verschmolz sie in eine einzige.

Bald darauf unterrichtete ihn sein Vater in der Perspektive, und nahm Uebungen in der Oelmalerei mit ihm vor.

Es war genug, dem jungen Ramberg ein schönes Gemählde zu beschreiben, um ihn sogleich zur Nachahmung zu reizen. Sein Vater sprach mit ihm einst von Gobelinstapeten, welche einen Italienischen Jahrmarkt, nach einer Zeichnung von Boucher darstellten, und beschrieb ihm denselben mit einer solchen Genauigkeit, daß das Kind mehrere Zeichnungen von ihm verfertigte, von welchen sich einige dem Original näherten.

Ein so entschiedenes Talent machte es nothwendig, es an erhabener Arbeit zu üben. Man brachte die besten Gypsabgüsse zusammen, die man in einer Stadt, welcher es an Künstlern, und an Mitteln, die Fortschritte der Kunst zu befördern, gänzlich fehlt, auftreiben konnte. Der junge Heinrich machte sich die Sorgfalt seines Vaters bestens zu Nutze, aber nie konnte man ihn dahin bringen, daß er kopirte. Dieser in seiner Erziehungsgeschichte charakteristische Zug sticht auf's stärkste aus allen seinen Arbeiten hervor.

In seinem eilften Jahre mahlte er in Oel außer einem niedlichen Stück, das einen jungen Menschen mit einem Windspiel vorstellte, den Tod und das Lebewohl des Germanikus, desgleichen Hero und Leander. Aber er fuhr auch zugleich fort Zeichnungen von eigner Erfindung mit der Feder, und ohne sie vorher erst im Allgemeinen entworfen zu haben, zu verfertigen, und aus dem Stegreif Figuren hinzuzaubern, deren Sauberkeit nicht weniger Bewunderung verdiente, als die Fertigkeit, mit der er dabei zu Werke ging.

Im Jahre 1780 machte er während einer Reise auf den Harz — er war damals siebzehn Jahre alt — in wenig Tagen mehr als ein Dutzend Visierzeichnungen, welche die romantischsten Ansichten, die dieses Gebirge gewährt, darstellten. Sie wurden von dem Hannöverischen Minister, der sich zu St. James befindet, dem Könige vorgelegt. Seine Majestät ließ ihm sogleich die Kosten zu einer Reise nach London auszahlen, sorgte für seinen Unterhalt, und gab ihm eine Stelle in der Mahlerakademie. In dieser

vervollkommte sich der junge Künstler neun Jahre lang; er machte eine Menge Zeichnungen, mit welchen die geschicktesten Kupferstecher Englands, namentlich ein Murphy und ein Bartholozzi es sich zur Ehre anrechneten ihre Platten zu beleben. Auch erhielt man von ihm mehrere Oelgemälde: er verfertigte religiöse Stücke für die königliche Kapelle zu St James, Schildereien für die Shakespearegallerie des Aldermann Boydell*), für den Poetensaal, desgleichen auch das große Stück, Alexandern, wie er über den Granikus geht, dieses für Carletonhouse, den Pallast des Prinzen von Wallis. Der König selbst fand oft ein Vergnügen daran, seiner Geschwindigkeit im Zeichnen zuzusehen.

Georg III. schickte ihn 1788 nach Flandern und Italien; er bereißte alle Städte, in welchen damals noch die Meisterstücke der Niederländischen Schule aufbewahrt wurden, begab sich nach Leipzig, hielt sich in Dresden auf, wo der berühmte Schulz das Portrait des Dichters Gleim, welches er daselbst verfertigte, in Kupfer stach, und blieb eine Zeitlang zu Prag und Wien, wo der verstorbene Fürst Kauniz ihm Beweise von Huld und Achtung gab. Dieser Beschützer ausgezeichneter Talente machte ihm die vortheilhaftesten Anträge, um ihn bei sich zu fixiren, aber das Verlangen, Italien zu sehen, und ein Land zu betreten, welches die Götter mit Wundern ausstatteten, und das die Kunst des menschlichen Geistes mit Meisterwerken erfüllte, machte daß er den Reizungen des Glücks und der Ehre widerstand.

---

*) Das große Gemählde in dieser Gallerie ist von Ryder in Kupfer gestochen worden. D. Verf.

Als sich Herr Ramberg in Venedig befand: so knüpfte er die innigste Verbindung mit einem jener außerordentlichen Menschen, die der Enthusiasmus für die Kunst, um der Zeit ihren Raub zu entreißen, in Wüsteneien und auf Schlachtfelder treibt, und die eben diese Kunst, ihre Beschwerden, Aufopferungen, Gefahren mit Dank erkennend, zu Wächtern ihres Tempels, zu Bewahrern ihrer Geheimnisse macht. Herr Ramberg mahlte Herrn Denon *), und Herr Denon stach sein Portrait in Kupfer. Ich habe das letztere bei Herrn Ramberg gesehen; es ist sehr ähnlich.

Er besuchte Bologna, Parma, und hielt sich ziemlich lange in Rom, und nachher in Neapel auf. Nachdem er die merkwürdigsten Alterthümer dieser Städte gezeichnet hatte: so kehrte er nach Hannover zurück, wo ihm der König das Diplom als Hofmahler zuschickte.

Wenn man mit allen diesen interessanten Umständen bekannt ist — wer sollte da nicht wünschen, Herrn Ramberg zu sehen, und seine Produkte kennen zu lernen? Wer könnte ihnen seine Bewunderung versagen, da der, welcher sie schuf, Fremde mit soviel Artigkeit aufnimmt, und eine jede Frage mit soviel Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit beantwortet. Die Werke eines Ewald, eines Ifland; die Prachtausgabe der Werke Wielands werden ewige Zeugen seines Geschmacks und seiner fruchtbaren Originalität seyn, die Kirchen, die Schlösser, die Palläste das Andenken an seinen Styl, an sein Kolorit, an seine

*) Jetzt Generaldirektor der Französischen Museen.

üppige Phantasie erhalten. Aber was ihm unter den Mahlern, welche das Obdach, das ihnen ihr Vaterland gewährte, liebten, und in der so kurzen Geschichte einheimischer Künstler einen Plaz sichert, das sind seine Rückkehr nach Hannover, das Haus, welches er lediglich in der Absicht, mehr seiner Kunst günstige Tage zu gewinnen, erbaut, die Gemählde, welche er zur Verschönerung seiner Zimmer verfertiget hat, das stille Leben, welches er darinn führt, und seine Anhänglichkeit an seinen Vater.

Es giebt wenig Zeichner und Mahler, welche soviel gearbeitet haben, als er; mehr als fünfzig Kupferstecher in England, Deutschland und Preußen haben der Fruchtbarkeit jenes Pinsels kaum nachkommen können. Ich besitze ein Blatt, das nach einer seiner Zeichnungen gestochen ist. Es stellt ein Spielzimmer vor; er hat es das Pharao genennt. Es enthält auf einem Raume, der 22 Zoll breit, und 18 hoch ist, vierzig Personen, die von diesem Hazardspiele hingerissen sind, einen Glücksritter, welcher schneidet, einen Croupier, Freudenmädchen, Spizbuben, Gauner, Juden, junge Laffen, hungrige Spieler, verzweifelte Spieler, Hausväter, eine Mutter in Thränen, die ihrem Manne seine Kinder unter die Augen führt, einen Neger, einen Quäker, einen Bullenbeißer. Alle diese Figuren sind um einen, vielleicht etwas zu schmalen Tisch in voller Thätigkeit; sie sind entweder unter demselben, oder sitzen oder stehen, oder treten auf Stühlen. Diese Zusammenstellung schildert auf eine nicht weniger schreckliche, als komische Weise jene scheußlichen Höhlen, in welchen Verbrechen und Unsittlichkeiten, Reue und Verzweiflung sich begegnen, sich reiben, sich paaren; zugleich erkennt man daraus die Manier des Künstlers,

und den Charakter der Schule, in welcher Herr Ramberg sich gebildet hat. Er excellirt vorzüglich in der Karrikatur, in dem castigat ridendo mores der Mahlerei. Die scherzhafte Seite seiner Kompositionen, auf eine geistvolle Weise von seinem Crayon dargestellt, schließt in das Vergnügen, welches sie gewährt, jederzeit einen moralischen Gedanken, einen heilsamen Rath ein.

Auf seinen Reisen hat er die mancherlei Schönheiten der Mahlerei nur einzeln auffassen können, aber überall, wo sein Genius sich aussprechen konnte, bemerkt man, daß das Göttliche, was in ihr liegt, ihm nimmer untergegangen ist. Da Herrn Ramberg seine reiche Phantasie dem ersten Museum in der Welt so nahe setzt, warum sollte er, der kaum sein vierzigstes Jahr erreicht hat, in den Turnieren, welche die Kunst zu Paris anstellt, nicht auch noch einige Lanzen brechen? Die philotechnische Gesellschaft, die die ausgezeichnetsten Bildhauer und Mahler unter ihren Mitgliedern zählt, hat ihm schon den Weg bereitet, indem sie ihn in die Zahl ihrer korrespondirenden Mitglieder aufgenommen hat.

Da ich bemerkt habe, daß Herr Ramberg guter Sohn ist, warum sollte ich noch hinzusetzen müssen, daß er auch als guter Gatte und als guter Vater allgemeine Achtung verdiene?

12.

Die vorigen Abschnitte haben die verschiedenen Stufen des öffentlichen Unterrichts, und die Männer, die sich in dieser Rücksicht am meisten auszeichnen, geschildert. Um konsequent zu seyn, muß ich nun auch von den verschiede-

nen Religionen, zu welchen sich die Bewohner des Kurfürstenthums bekennen, sprechen. Von der natürlichen Moral kann man ohne Gefahr zu der dogmatischen und allegorischen übergehen.

Ich will es hierbei keinesweges den Mineralogen nachthun, und forschen, welches unter allen Metallen das reinste sey.

Man findet hier zwei Religionen, die Jüdische und Christliche. Jene nährt sich nur von ihrem eignen Wesen, und erleidet demungeachtet noch manchen Verlust. Diese theilt sich in die Römisch-Katholische, Reformirte und Lutherische Kirche.

Die Lutherische ist die herrschende; der Kurfürst ist ihr Oberhaupt; in seiner Abwesenheit führt der zweite Staatsminister, Herr von Arnswald, im Ober-Konsistorium den Vorsitz. Auch hat er die Aufsicht über die übrigen Partheien; aber diese Wachsamkeit ist nichts weiter, als Vorsicht, und blos comminatorisch. Der Grund davon ist dieser:

Das Oberkonsistorium ist ein vollkommener Vereinigungspunkt helldenkender Männer, die von allem Parthei- und Sektengeiste weit entfernt sind. Diese Disciplinar-Philosophen sind Familienväter, und die Religionslehrer, deren Vorgesetzte sie sind, sind es auch. Sie leben mit einander in wahrhaft brüderlicher Eintracht, weil sie sich auf eine solche, weder zu hohe, noch zu niedrige Ehrenstufe emporgeschwungen haben, daß sie sich überzeugen müssen, daß unter Nationen, wie in Familien, kein

fester Friede statt finden, keine Autorität auf die Länge etwas bewirken kann, wenn nicht Obrigkeiten und Bürger, Väter und Kinder durch die ungestörteste Harmonie zusammengehalten werden.

Alle Edikte, welche das Oberkonsistorium erläßt, tragen den Stämpel der Mäßigung an sich; dieses Korps ahmt in allen den Formen, welche es zu seiner Erhaltung festgesetzt hat, der Natur nach; es glaubt, daß man der Dogmen stets genug hat, der Maximen nie zuviel haben könne. Die Lutherische Religion genießt in Hannover Vorrechte, die keine andere mit ihr theilt, aber sie macht sie nie gelten, um zu verfolgen, oder zu demüthigen.

Ihre Prediger haben einen Theil der katholischen Kirchengüter überkommen, aber die Bestimmung der Almosen hat sich nicht geändert, als mit denen, die sie vertheilen, eine Aenderung vorgieng, und die Einkünfte der Prediger, obwol sie hinreichen, ihnen ein anständiges Auskommen zu sichern, sind doch zu mäßig, um sie von ihren ehrwürdigen Pflichten abzulenken, und sie zu bestechen. Der größte Theil der liegenden Gründe, welche die Römische Geistlichkeit vor der Reformation besaß, ist zum Unterhalte der Göttingischen Universität, des Pädagogiums zu Ihlefeld, und anderer gemeinnütziger Anstalten angewiesen. Der Ertrag einiger säkularisirten Präbenden ist zur Belohnung des Verdiensts bestimmt, und die Lutherischen Prediger wenden das, was ihnen ihre Pfarren eintragen, auf ihr Studiren, auf Fälle, in denen sie gesellige oder häusliche Tugenden zeigen können, auf die Erziehung ihrer Kinder. Mit einem Worte, in der ganzen Christenheit sind sie vielleicht diejenigen Geistlichen,

welchen gute Sitten, einfache Lebensart, Kenntnisse und Bürgersinn am meisten nachgerühmt werden müssen. Diese Volkslehrer besitzen nicht nur den ächten Esprit de Corps, der sich durch Reden und Handlungen eine wohlverdiente Achtung zu erhalten bemüht ist, sondern auch den ächten Geist des Christenthums, den Johannes durch jene, in ihrer Einfachheit erhabenen Worte: „liebt euch, wie sich Brüder lieben,“ allen einflößen wollte.

Dieser Geist ist von Partheiwuth und folglich auch von Herrschsucht weit entfernt. Aus ihren Privatgesinnungen, so wie aus ihrer öffentlichen Lehre folgt, daß sie ein jedes Talent, ein jedes Privilegium ehren, das mit Worten die Menschen in ein friedliches Verhältniß zu dem Staate, zu ihrer Familie, zu ihrem Gewissen zu setzen bemüht ist. Sie schließen von ihrer Gemeinschaft blos die unruhigen und trügerischen Irrlehrer aus, die den Vortheil des Gewissens von dem der Familien, und den der Familien von dem des Staats trennen wollen. Sie verdammen weder die gläubigen Kinder Roms, noch die gläubigen Kinder Genf's, noch endlich die gläubigen Kinder Jerusalems; und wenn sie auch glauben, daß ihre Dogmen reiner, ihre heiligen Gebräuche wegen ihrer Einfachheit ehrwürdiger sind, ihre Feste eine kräftigere Gewalt über das Herz haben, und ihre Gesänge an dichterischen Schönheiten, an harmonischen Tönen, und wegen der majestätischen Begleitung der Orgel alle andere übertreffen: so reden sie doch nicht auf der Kanzel davon. Dies läuft von ihrer Seite auf bloße Meinungen hinaus, die man ihnen auch, wenn man mit ihnen spricht, gern zugiebt, und die ohne gefährliche Folgen sind, keineswegs aber wollen sie es als eine ewige Kriegserklärung angesehen wissen.

Die guten Lutherischen Prediger bedauern, daß sie kein Institut für Taubstumme, und eben so wenig einen Fond, um nach dem neuen Prospektus des Herrn Abbé Sicard, gegen welchen sie eine sehr große Hochachtung hegen, eins zu errichten, besitzen. Sie haben mit Kummer gesehen, daß in seinem philantropinischen Gymnasium die Unglücklichen, welche seine himmlische Kunst der menschlichen Gesellschaft wieder giebt, blos in den Grundlehren des katholischen Christenthums, unterrichtet werden; hoffnungsvoll appelliren sie also in Ansehung dieses Punktes von dem Römischkatholischen Priester an den Wohlthäter der ganzen Menschheit.

Die andern Partheien haben eben so wenig Ursache, Feindseligkeiten anzufangen, als Kraft, sie fortzusetzen. Ihre Diener ziehen einen Gehalt von der Regierung; der gute Wille ihrer Gemeinden macht ihnen glücklicher Weise noch Zulagen. Es ist, wie in Frankreich.

Vor der Vereinigung von Osnabrück mit dem Kurfürstenthum waren die Juden nach den Lutheranern die zahlreichsten. Handel und Industrie sind auch hier, wie überall ihre Erwerbzweige. In größern Städten sind sie Banquiers; viele halten in den kleinsten Dörfern Fleischbänke. Deutschland verdankt den Hebräern, die sein weitläuftiges Gebiet bewohnen, Gelehrte, besonders Aerzte vom größten Verdienst. In Hannover nehmen ihre Kinder am öffentlichen Unterricht Theil, und diese Vergünstigung hat freilich mehr Juden zu Bürgern der großen Europäischen Republik gemacht, als die Abgabe von Vieh mit gespaltenen Hufen und die Ghetto's in Italien, und als die Scheiterhaufen zu Goa und Valladolid.

Vom Kalvinismus hört man hier kaum reden. Es giebt zwar noch einige Katholiken in dem eigentlichen Hannover, aber vor einem Jahrhunderte war ihre Zahl zwanzigmal größer. Diese Verminderung rührt nicht etwa von einer Auswanderung her; der Grund derselben ist, weil die großen Landbesitzer nach und nach die Religion des Fürsten angenommen haben. Die ganze Masse ist endlich in eine Gemeinde zusammengeschmolzen, welche den Menschen die Thore des Himmels offen zeigt, ob sie gleich von den Bedingungen, unter welchen man allein eingelassen wurde, eine nachgelassen hat, deren Erfüllung Selbstüberwindung kostete, so sehr sie sich auch im entferntesten Alterthume verlieren mochte — die Ohrenbeichte.

Der öffentliche Unterricht ist den Lutherischen Religionslehrern nicht ausschließend überlassen worden. Die Regierung ist zu klug, als daß sie das Ausprägen der Meinung, wenn ich mich so ausdrücken darf, lediglich den Händen derer anvertrauen sollte, welche den menschlichen Geist, man denke sich nun denselben in einem gesellschaftlichen, oder isolirten Zustande, am besten in Bewegung zu setzen verstehen. Aber eben diese Regierung ist auch zu aufgeklärt, als daß sie dieselben von der Drehscheibe, auf welcher der weiche Thon geformt wird, nnd von dem Ofen, in welchem er Festigkeit und Farbe erhält, ganz hätte entfernen sollen. Die Lutherischen Geistlichen betreiben also mit Laien zugleich die große Angelegenheit der Nationalerziehung.

Der bizarre Artikel im Westphälischen Friedensvertrage, daß das Bisthum Osnabrück wechselsweise von

einem Protestanten und von einem Katholiken beherrscht werden solle, ist vernichtet worden. Schon seit langer Zeit hatte die Kirchengeschichte keine in Bigamie lebenden Könige, keine verheuratheten Bischöfe, keine päbstlichen Prinzen, keine im Kreisen liegenden Päbstinnen mehr aufzuweisen. Aber nachher wurde das System der Stimmengleichheit im Deutschen Reiche eingeführt, und sein erster Versuch hatte im Bisthum Osnabrück den gewünschten Erfolg. Lüneville hat in diesem Staate das Zepter vom Hirtenstabe getrennt; das System der Toleranz hat dadurch an Stärke nur gewonnen. Die Vereinigung von Osnabrück mit dem Kurfürstenthum Hannover verspricht noch mehr; der Lutheranismus wird in demselben bald den Römischen Katholicismus verdrängen. Ehe wir in das Kurfürstenthum einzogen, war die Rede davon, den Bischof in diesem geistlichen Sprengel mit einem Einkommen von 4000 Thalern (18,000 Franken) zu dotiren.

Die Abtei Marienrode im Fürstenthum Kalenberg, welche dem Cistercienserorden gehört, entgieng den Verheerungen, womit die Reformation die geistlichen Staaten überschwemmte. Ihr Abt ist jederzeit ein Landstand, aber er kann keinen gefährlichen Einfluß auf die nicht sehr zahlreichen Katholiken in jenem Bezirk ausüben, da das Klostergebiet rund herum von Preußischen Besitzungen umgeben ist, und folglich Hannover gar nicht berührt, in welchem letztern der Lutheranismus seine Siege besser zu benutzen verstand. Die Abteien St. Michael in Lüneburg, Lockum in Kalenberg und Bursfelde in Göttingen wurden sekularisirt. Das erste Kloster wurde in ein Erziehungsinstitut verwandelt, das zweite dient, aufgeklärte Lehrer der Moral, und Theolo-

gen, die festen, sichern Schrittes einherzugehen wissen, zu bilden, das dritte ist der Universität Göttingen zu ihrem Fond angewiesen worden. Die Vorsteher dieser drei aufgehobenen Klöster führen den Tittel Aebte; die von St. Michael und Lockum gehören zu den geistlichen Landständen, ein Vorrecht, welches der von Bursfelde nicht besitzt. Sein Einkommen von 283 Thalern (beinahe 1200 Franken) ist bisher immer Gelehrten oder andern verdienten Personen als eine Zulage zu den geringen Gehalten, die sie bezogen, verliehen worden.

Auch die Nonnenklöster wurden von der Reformation nicht verschont. Luthers Fahnen wehten auf den Abteien sowol als auf ihrem Zubehör.

Die Kanonikate werden jetzt jungen Damen verliehen, deren Ahnen, wie man sagt, sich als Helden auszeichneten, die Stiftspräbenden hingegen jungen Damen, deren Väter, wenn gleich nicht fähig, einen großen Stammbaum aufzuweisen, doch durch ihre Kenntnisse dazu beitrugen, daß ihr Vaterland eines tiefen Friedens genoß, und sein Glück immer höher stieg. Die Regeln, denen sich diese Stiftsdamen unterwerfen müssen, sind von den Deutschen Ordenskapiteln kopirt. Diese weiblichen Stifte sind, wie man mir sagt, die Wohnsitze der Güte, der Liebenswürdigkeit, der Schönheit, der Artigkeit, der Ehre.

Vergebens würde ich den Charakter der Lutherischen Geistlichkeit gezeichnet haben, wenn ich nicht zugleich das Ziel angeben wollte, nach welchem ihr Oberkonsistorium aus allen Kräften hinstrebt. Ich hatte die Geduld, mir den Katechismus, diese Religionsgrammatik, die nicht in

allen Punkten von großen und kleinen Kindern so leicht verstanden wird, wörtlich erklären zu lassen. Dies erinnert mich an eine Anekdote, die ich erzählen muß. Herr Graslin, der zu Nantes das Quartier erbaut hat, das seinen Namen führt, gehörte unter die Koryphäen der Staatsökonomisten, und hatte ein dickleibiges Buch herausgegeben, welches dieses System empfahl. Eines Tages sagte er zu mir: „Ich schenke ihnen mein Werk, aber unter einer Bedingung.“ — „Unter welcher?“ — „Wenn Sie es gelesen haben: so dürfen Sie nie mit mir darüber sprechen.“ — „Und warum?“ — „Weil ich es selber nicht mehr verstehe, lieber Freund.“

Das Dogma steht in diesem Katechismus immer oben an, und nimmt den kleinsten Raum ein; es ist ganz isolirt; keine Glossen, keine erklärenden Zusätze begleiten es. Aber von dem brennenden Busche geht man überall zur Quelle der reinsten Moral über, und dieses fürtrefliche Buch beschließt ein historischer Anhang, der mit der größten Mäßigung und Unpartheilichkeit geschrieben ist.

Das Oberkonsistorium hat eine Reform versucht, die seiner Weisheit noch würdiger ist, die aber ohne die Vorsicht, mit welcher es sie betrieb, nicht gelungen seyn würde. Sie ist durchgesetzt worden, und ich meine, daß sie zur wahren Ehre Gottes gereicht.

In den Kirchen sang man die Psalmen, die in altes Deutsch übersetzt waren. Man denke sich Hebräische Gedichte, nach Zahlen abgetheilt, die bis auf Tausend gingen, und man wird finden, daß das Mittel, die liturgischen Gesänge zu vermehren, und — wir wollen es nur

unverholen sagen, — anstatt solcher Lieder, die durch den unaufhaltsamen Schwung der Jahrhunderte, und durch das Verstümmeln der Uebersetzungen für unsere Zeiten ganz unbrauchbar geworden sind, erhabnere Hymnen einzuführen, zwar weniger göttlich, aber gewiß einfacher war, als das, dessen sich Moses bediente, um seinen zwei neuen Gesetztafeln Kredit zu verschaffen. Aus den geistlichen, selbst aus den weltlichen Gesängen früherer Deutscher Dichter hat man die Strophen ausgewählt, die mit der meisten Kraft und Würde die Güte des höchsten Wesens, die unermeßliche Zahl und die Herrlichkeit seiner Werke, die Hülfe und Liebe, die der Mensch dem Menschen schuldig ist, die Tugenden, die ihn ehrwürdig machen, und die Leiden, die ihn verädeln, schildern. Nachdem man die Gesänge in eine bequeme Ordnung gebracht hat: so hat man den ersten unmittelbar auf die letzte Hebräische Psalmenabtheilung, die mit 1000 bezeichnet ist, folgen lassen, und ihn den 1000isten Psalm überschrieben. Macht diese Nebeneinanderstellung der Klugheit derer, die sie unternahmen, nicht Ehre? — Ist es nicht mit ihr eben so, als wenn man in der modernen und majestätischen Basilika der St. Peterskirche zu Rom neben alte halb verwischte Inschriften Stanzen aus dem Tasso geschrieben, oder Gemählde von Raphael gehangen hätte?

Das Resultat von diesem Amalgama der Religion und der Dichtkunst ist folgendes.

Die Hannöverische Regierung hat sich dadurch in den Herzen des Volks einen dauerhaftern Gehorsam verschafft, weil er, von einem starken Gefühle unterhalten, nun auch

von der Vernunft geleitet und aufgeklärt wird. Die Religionslehrer haben die Achtung, die man ehedem gegen sie hegte, und die sich nur noch, weil sie herkömmlich war, erhielt, wiederhergestellt. Der Genuß des Abendmahls in der Gesellschaft anderer Christen hat den Werth wieder gewonnen, welchen die Unwissenheit ihm geraubt hatte. Die Volksmasse ist auf eine sehr ausgezeichnete Weise geläutert worden, und so wie sie besser regiert wird: so hat sie auch den Werth der Tröstungen, welche Religion ihren Verehrern gewährt, besser eingesehen. Dem Nationalcharakter theilt sich der Feuergeist der großen Dichter mit — vielleicht bringt er mit der Zeit nicht weniger große hervor. Alle Gläubige haben lesen gelernt, um diese wahrhaft erhebenden Gesänge mitsingen zu können, und die Tempel, in denen sich die höhern Volsklassen, die sie verlassen hatten, wieder einfinden, zeigen jezt dem Blicke musterhafte Versammlungen von Bruderliebe, in denen der Philosoph neben dem gemeinen Manne, der Reiche neben dem Armen, die Obrigkeit im Schooße der Bürger Plaz nimmt, und in denen alle Glieder einer einzigen Familie feierlich in harmonischen Gesängen bekennen, daß es auf Erden keine von dem Himmel ausgegossenen Güter giebt, die ihm wieder dargebracht zu werden verdienen, als Eintracht, Liebe, Dankbarkeit.

Hätte die Philosophie den Dienern der Religion nur fromme Betrügereien solcher Art vorzuwerfen: so muß man gestehen, daß sie sehr ungerecht seyn würde. Warum weigern sich die katholischen Priester noch immer, uns bei ihren pomphaften Feierlichkeiten bessere Gesänge, wären sie auch nur von Santeuil und Pompignan, zu

geben? — Da sie wissen, daß unser Kaiser sich nur sanfter Maasregeln bedienen will, warum lassen sie in ihren Tempelhallen nur die Worte: reges eos cum virga ferrea ertönen, die, man mag sie deuteln, wie man will, doch keinen andern Sinn in sich fassen, als: beherrsche sie mit einer eisernen Ruthe? Und warum leiern sie noch Gesänge voll Unsinn und Gebete, wie das unserer lieben Frau von den sieben Schwerdtern eins ist, da es ihnen doch mit Racine und dem großen Rousseau so leicht seyn würde, in ihren zu Einöden gewordenen Kirchen wieder Menschen zu versammlen? Wenn unsere Nachbaren noch immer die Spanier des Romans Gilblas von Santillana sind: so haben wir doch aufgehört, die Franzosen der goldenen Mährchen zu seyn. Einen Fluß kann man wol eindämmen, und sein Bett verändern, aber würde es nicht Thorheit seyn, wenn man eine Strömung des Atlantischen Meeres, die ihre Richtung verändert hätte, zwingen wollte, den alten Lauf zu nehmen?

Indessen ist man doch genöthiget, seine Strenge zu mäßigen, wenn man einen Blick rückwärts wirft. Folgen wir einmal ruhig jenem langsamen Gang, mit welchem der Gottesdienst, und mit ihm nothwendig auch die Kultur, ihrer Vervollkommnung seit dem Morde Abels, und seit den Opferungen Isaaks und Iphigeniens entgegenschritten!

Gleich im Anfange dieser Periode finden wir, daß die Menschen auf jenen scheußlichen Altären nicht mehr ihre Verwandten schlachten. Sie suchen sich ihre Opfer nur unter Kriegsgefangenen, unter Unglücklichen, die ein

Schiffbruch an ihre Küste führte, unter Fremdlingen und Sklaven aus.

Die Zeit kömmt, da der Kultus sich veräbelt, und das heilige Messer trifft nur noch Verbrecher, furchtbare Menschen.

Hierauf treten an die Stelle der Menschenopfer Opfer von Thieren. Dennoch sind die Tempel, obgleich minder Grausen erregend, noch immer nichts weiter, als ekelhafte Schlachtbänke.

Unverkennbar ist die Tendenz der Sitten, sich zu mildern, als philosophische Priester Libationen von Milch und Wein, heilige Spenden, die aus Blumen und Kuchen bestehen, einführen. Diese unschuldigen Erstlingsgaben verlieren freilich an Werth, wenn man bedenkt, daß zur nehmlichen Zeit Wahrsager ihr Wesen trieben, reinigende Taurobolien für unerlaßlich gehalten werden. Aber der Geist der damaligen Menschen ist noch nicht reif, ihr Herz noch nicht rein genug. Wenn sie auch nicht zu dem blutigen Steine des Brudermords zurückkommen — sie gehen doch rückwärts.

Lange Zeit nachher fängt man wieder an, Brod und Wein darzubringen. Man widerspricht; der alte Betrug waffnet sich; der Dämon des Fanatismus vergießt Blut, allein umsonst! Das Wichtigste ist gewonnen, die Anbetung eines einzigen Gottes, die Abschaffung der Menschen- und Thieropfer, die Vereinfachung des Gottesdienstes,

die Annäherung an die Moral. Der größte Schritt zur Verädelung ist gethan.

In nicht weit von einander entfernten Zeiträumen, und unter Begünstigung ziemlich glücklicher Umstände erheben sich hierauf zwei Partheien. Ihre Häupter sehen ein, daß sie ihre Hände nur an die scharfen Ecken, nicht an die Massen selbst legen dürfen; einige Versuche gelingen ihnen, und, vielleicht ohne weiter gehen zu wollen, beschleunigen sie die Forschritte der Kultur.

Ihre Nachfolger sind noch geschickter, und minder hitzig, und während der gemeinschaftliche Feind, die Unwissenheit es sich angelegen seyn läßt, seinen Schleier dichter zu machen, verbreiten Weise das Licht. Die Felder werden besser bebaut, die Einwohner nähren und kleiden sich anständiger, die Familien schließen sich näher an einander, und werden gewerbfleißiger, die Regierungen bekommen Ruhe, um das Glück der Regierten zu befördern, und Macht, um diesen Entschluß mit Nachdruck durchzusetzen.

Der Feind führt jedoch, weil er die Zukunft fürchtet, zur Vergangenheit zurück, und verläumdet die Gegenwart. Der Lutheranismus und der Kalvinismus wissen die Vergangenheit zu würdigen, verbessern die Gegenwart, und hoffen das Beste von der Zukunft. Beide Sekten nehmen als Religionsprincip, so wie als bürgerliche Pflicht an, daß diejenige Gemeinde von Gläubigen, die die vernünftigsten Meinungen hegt, ohne damit zu prunken, ohne die öffentliche Ordnung und die häusliche Ruhe zu stören, am Ende über alle andere den Sieg davon tragen werde.

Die Kultur, auf der Stufe, welche sie gegenwärtig erreicht hat, muß also vornehmlich der Vervollkommnung des Kultus beigemessen werden, eine Vervollkommnung,

welche ohne die der Wissenschaften nicht hätte bewirkt werden können. Ich will mich der Worte des heiligen Hieronymus bedienen. „Die Gallier allein, sagt er, ließen sich von diesen Albernheiten nicht hinreißen, denn von jeher war ihr Land das Vaterland der Stärke und der Beredsamkeit. Diesen Ruhm der Beredsamkeit verdankte es den rastlosen Bemühungen der Druiden, welche bei den Galliern und Germanen im höchsten Ansehen standen. Die Schulen, welche sie in Gallien angelegt hatten, gelangten zur höchsten Stufe des Glanzes.“

Im siebzehnten Jahrhunderte nahmen die katholischen Geistlichen den Hebel der Beredsamkeit wieder zur Hand, und Bossuet, Massillon, der Erzbischoff von Cambrai füllten die Kirchen wieder mit Zuhörern. Möge nun die in unsern Tagen wiedergeborne Geistlichkeit in denselben auch die Harfe eines Lesûeur, die Orgel eines Kalkbrenner ihre himmlischen Töne mit den unsterblichen Gesängen der Rousseau's und der Lebruns vereinigen lassen, und sie wird nicht nur ihr Ansehen über die Andersdenkenden behaupten, sondern sie wird sie auch*) mit ihrer Gemeinde verschmelzen sehen.**)

---

*) In der That, diese ganze Stelle, so oberflächlich auch manches seyn mag, gereicht dem Kopf und dem Herzen des Verfassers zu gleich großer Ehre. Sein letztes Prognostikon dürfte indessen wol schwerlich in Erfüllung gehen. Schöne Kirchenmelodien, geistreiche Gesänge werden den Protestantismus nie bewegen können, sich auf die Seite des Katholicismus, der schon bisher mit allem seinem Pompe nicht zu imponiren vermochte, zu neigen. Der entgegengesetzte Fall ist wenigstens zu wünschen, so wahr eine Progression in den Ideen immer wünschenswerther bleibt, als eine Retrogression. D. Ueb.

**) Der General Dessolles, Kommandant der Reservedivision

13.

Ohne öffentliche Bibliotheken würde die Wissenschaft in keinem Lande einen festen Wohnsitz haben, denn ohne Ackerbaugeräthschaften giebt es keinen Ackerbau. Im Hannöverischen haben Städte und Flecken die ihrigen, doch zeichnen sich die Bibliotheken zu Göttingen und zu Hannover aus. Das Gebäude der letztern ist sehr anständig. Das untere Stockwerk ist reich an Urkunden und staubigen Diplomen, ungeheuren Stößen, in welchen hundertfach von den Fäden umwunden, die Veranlassungen

---

war, da er die Damen zu Osnabrück zu einem Balle eingeladen hatte, sehr verwundert, daß so wenige Katholikinnen erschienen. Da er nach dem Grunde fragte: so erfuhr er, daß sie, da ihr Bischof keine Einladung erhalten hätte, ihn zu beleidigen glaubten, wenn sie von der ihrigen Gebrauch machten. Der Fehler war wieder gut zu machen. Der Bischof wurde vom General selbst zu einem zweiten Balle gebeten; er nahm die Einladung an, und niemand fehlte bei der Festlichkeit. Vielleicht, daß in Frankreich die katholischen Priester nur darum auf keinen Ball gehen, weil der Tanz des Volkes Gottes um das goldne Kalb in ihnen zuviel Abscheu erregt hat, und daß sie hingegen in Osnabrück demselben ohne Skrupel beiwohnen, um das Andenken des königlichen Propheten, der vor der Bundeslade tanzte, zu feiern.

Anekdote. Da späterhin ein lutherischer Kanonikus des Osnabrücker Domkapitels mit Tode abging: so wurde die katholische Geistlichkeit zu seinem Leichenbegängnisse eingeladen. Sie trug den Leichnam selbst hinaus, indem sie nach ihrem Range ging, und einer ihrer Redner hielt eine schöne Standrede, die sich über die bürgerlichen Tugenden des Verewigten verbreitete. Diese Sitte ist in Deutschland fast allgemein geworden. D. Verf.

zu Kriegen, die Vorwände zu Unterdrückungen, die Hülfsmittel der Lüge unter so manchem veralteten guten Geseze, so manchem verschwundenen löblichen Gebrauche, so manchem eingeschlafenen treflichen Rechte, und zwischen ganzen Haufen von Thorheiten modern. Man sieht, daß vom Archiv die Rede ist.

In dem obern Stockwerk sind die menschlichen Kenntnisse und die menschlichen Träumereien aufgestellt. Der hier befindliche Vorrath ist an sich nicht sehr beträchtlich, aber er liefert mehr Ausbeute, als an andern Orten, denn der Baum der Wissenschaft trägt hier weniger unnützes Holz, weniger Zweige von geilem Wuchs, und hat mehr Saft in seinem Innern. Unsere guten Schriftsteller haben hier ihren ehrenvollen Plaz, und werden ihn behalten, wie sehr auch einige Französische Therapeuten eine andere Klassifikation wünschen mögen. Der Unterbibliothekar machte es nicht, wie der Mönch von St. Denis, wenn er die Schätze der Abtei zeigen sollte. „Sie sehen unsere Armuth, sagte er zu mir. Vergebens werden Sie hier jene Menge dogmatischer, ascetischer, mystischer, kabalistischer, apokalyptischer Werke suchen, die Ihre Französischen Gelehrten den Vandalismus haben, dem Feuer zu entziehen, ob sie gleich immer über Vandalismus schreien. Auch werden sie hier keines von den mit Schande gebrandmarkten Büchern finden, welche Immoralität, Aussaz und Tod in die Phantasie und die Sinne derer bringen, die das Unglück haben, sie zu lesen. Jene erstere Art von Schriften ist der Ausfluß von Jahrhunderten voll Barbarei und Betrug, die leztere das Produkt von Jahrhunderten voll Sittenverderbniß und Lasterhaftigkeit.“

„Die Bibliothek ist wöchentlich zweimal offen; die Einwohner der Stadt sind zu wenig zahlreich, als daß sie alle Tage geöffnet werden dürfte. Wie in die Kirchen, darf auch in die Bibliothek nicht täglich Einlaß seyn; einige würden nie kommen, und dem Staate würde es auf diese Weise an unterrichteten Bürgern fehlen; andere würden sich zu oft einstellen, und so würde der Staat seine fleißigen Bürger verlieren. Ihre philosophischern Priester führen oft den Grundsaz an: „wer arbeitet, der bittet;“ wir dehnen denselben noch weiter aus, und sagen: das Volk, welches arbeitet, verschaft seinen Gelehrten Zeit, es zu unterrichten, und ihm behülflich zu seyn, ihren Gehalt zu vermehren. — Erwarten Sie hier keinen typographischen Luxus; eine solche Verschwendung würde weder mit unsern Sitten, noch mit unserer Armuth übereinstimmen. Ich habe mir oft sagen lassen, daß Ihre schönen Ausgaben, Ihre reichen Einbände, Ihre zierlichen Kupferstiche, Ihre durch das Vergrößerungsglaß gearbeiteten Finalstöcke oft nur ein kostbarer Rahmen für sehr elende Produkte sind. — Ich weiß, daß in einem so reichen Lande, wie Frankreich, dieser Luxus den Zeichner, den Kupferstecher, den Schriftgießer, den Papiermacher, den Buchbinder, den Buchhändler bereichert, und denen eine sehr komische Wichtigkeit giebt, die mit einer Bibliothek eben so stolzieren, wie ein Afrikanischer König ohne Hemde sich mit einem scharlachenen, mit Gold besetzten Brustlatz brüstet.

„Hier können Sie jedoch auch einige Kupfer in Rahmen sehen. Da sie in Rom gewesen sind: so wird es ihnen leicht seyn, die Logen von Raphael wieder zu erkennen. In Ihrer ungeheuren Bibliothek zu Paris haben Sie unstreitig eine lange Gallerie, in welcher sie, wie

hier, aufgestellt sind, um in jungen Künstlern das Verlangen rege zu machen, die lieblichen und schön ausgeführten Ideen, die sie enthalten, zu benutzen. Die öffentliche Ausstellung von Kupferstichen, die nach Originalen in der Gallerie des Vatikan gearbeitet sind, hat eine plötzliche Revolution in der Gestalt unserer Gefäße, unseres Geräths, unserer Gebäude zur Folge gehabt; unsere Handwerker studieren sie; durch vieles Kopiren ahmen sie sie endlich nach. Von Ihren Künstlern hat man mich versichert, daß sie sie nicht mehr nachahmen, sondern nachmachen, und das ist in dem Lande der Erfindsamkeit, der Phantasie, der Mode fürwahr nicht zu entschuldigen."

Ich hätte sehr gewünscht, dieses Gespräch noch fortsetzen zu können, allein seine Pflicht rief den Unterbibliothekar von mir weg. Er ließ mich in der Gesellschaft einiger jungen Hannoveraner zurück, welche die Erblickung eines neugierigen Franzosen in ihrer Lektüre gestört hatte, und deren offene Gesichter mir zu sagen schienen: „wir sind bereit, Ihre Fragen zu beantworten." Ich wendete mich an den ältesten, und seine Antwort, in sehr gutem Französisch, machte mir Vergnügen. Er war aus Hamburg, und hatte so eben seine Studien in Göttingen geendiget.

„Kann ich nicht die vier Exemplare der schönen Oxforder Bibel zu sehen bekommen, mein Herr?" — „Wie? antwortete er, Sie wissen nicht, daß sie nicht mehr hier sind? Als dieses Land mit einer Französischen Invasion bedroht wurde: so gab der Kurfürst Befehl, das Archiv und die vorzüglichsten Bücher und Denkmäler einzupacken, und sie an einen andern Ort zu bringen."

„Der Herzog von Braunschweig ließ es nicht zu, daß sie in seinen Staaten aufbewahrt werden durften, und wir glauben hier, daß man sie von Mecklenburg aus nach London geschickt hat, von wo sie, wie Sie leicht glauben werden, schwerlich wieder zurückkommen dürften. Ohne Zweifel hatte der Hof zu St. James die Absicht, Europa in den Franzosen Normänner zu zeigen, die alles niederbrennen, und selbst mit den Heiligen Krieg führen, denn er verlangte sogar, daß wir die Reliquien an ihn einsenden sollten. Mit Freuden gehorchten wir, und pakten das Wamms der Mutter der heiligen Jungfrau, und einen Daum von der Hand des heiligen Markus, ich kann wirklich nicht sagen, ob von der linken oder von der rechten, sogleich ein.“ — „Sie scherzen,“ erwiederte ich dem jungen Mann, der seinen Ernst fürtreflich zu behaupten wußte. — „Gewiß nicht, versetzten seine Freunde mit lautem Lachen. Der Kurfürst hat nur die Reliquien verlangt, die mit einem reichen Schmuck von Perlen und Edelsteinen versehen waren, denn diese waren vor der Reformation die berühmtesten im Lande. Auch haben wir den Trost, noch eine ganz schwarze, schlecht gearbeitete Madonna, die mit kleinen, an Bänder gereiheten Geldmünzen fast ganz bedeckt ist, zu besitzen, weil ihr Werth weder die Rechtgläubigen in England, noch die Ungläubigen in Frankreich sehr begierig nach ihr machen konnte. Die Damen eines lutherischen Klosters in Hannover verwahrten sie in ihrem Gebiet, und hatten sie Gnade finden lassen vor ihren Augen, weniger, weil sie von ihrem Geschlecht war, als weil die eifrigen Katholiken aus der umliegenden Gegend ihr viel Opfer brachten. Es entstanden darüber vor fünfzig Jahren einige Unruhen, und diese benutzte die Regierung, sie in der Nacht aufhe-

ben, und neben den andern Reliquien auf der Bibliothek verwahren zu lassen.“ — „Auf der Bibliothek?“ rief ich. — Auf der Bibliothek, erwiederte der Hamburger, und Sie werden mir zugeben, mein Herr, daß diese Reliquien von nichts besser, als von der Philosophie aufbewahrt werden können. Haben Sie nicht auch die Fahnen Ihrer Feinde im Tempel des Mars aufgehangen?

„Die Geschichte dieser ehrwürdigen Reliquien, die nach London gewandert sind, und aus denen Herr Pitt unstreitig Geld machen wird, hängt mit der Wuth der Kreutzzüge zusammen. Da der Herzog Heinrich der Löwe, der im eilften Jahrhunderte lebte, in das heilige Land gereißt war: so überhäuften ihn die Griechischen Kaiser mit herrlichen Geschenken. Aber der fromme Mann, den der Ertrag seiner Harzbergwerke schon reich genug machte, schlug sie aus, und bezeugte dagegen ein Verlangen, daß man ihm lieber heilige Ueberbleibsel geben möchte. O wie sehr verdiente dieser Held, Sieger zu seyn! Beladen mit Schätzen dieser Art kam er zurück, und indem er sie für die Andacht seiner Unterthanen öffentlich ausstellte, bewieß er ihnen, daß er keine beschwerliche Reise gemacht, keinen unvernünftigen Krieg geführt, sich nicht umsonst aus seinen Staaten entfernt habe. Er stiftete eine ungeheure Menge Mönchs- und Nonnenklöster, in denen einer jeden Reliquie ihr Pläzchen, ihre Einkünfte und Zinsen angewiesen wurden. Sie werden uns den Ruhm lassen, mein Herr, daß wir eine sorgfältige Aufsicht über sie geführt haben, da beinahe acht Jahrhunderte lang ein Daum und eine Weiberjacke von uns erhalten worden sind.“

Ich entfernte mich von diesen liebenswürdigen, heitern Jünglingen. Zu groß war mein Sehnen, mich vor der ungeheuren Menge Schriften des kräftigsten Genie's in Deutschland, vor den mit Ruhm bedeckten Manen Leibnitzens in den Staub zu werfen. Drei weite Schränke und zwölf große Schubfächer reichen kaum hin, seine Manuskripte zu fassen — in Deo vivimus, movemur et sumus. Er war es, der zu dieser Bibliothek den Grund legte, indem er die seinige dazu hergab, und die Aufsicht darüber bis an seinen Tod führte. Er war es, der mit Augsburg, Genf und Rom in einen lebhaften ununterbrochenen Briefwechsel trat, weil er hoffte, die Dogmen durch Wahrheit, und die Meinungen durch Vernunft zu vereinigen. Er war es, der dem guten Abbé St. Pierre damals unaufhörlich Muth zurief, da man seinen Plan zu einem ewigen Frieden als eine Narrheit behandelte, und den darinn liegenden rühmlichsten aller Wünsche übersah, den man, sollte der Himmel auch selbst erklären, daß es nicht in seiner Gewalt stehe, ihn zu erhören, doch ohne Unterlaß zu demselben schicken sollte. Er war es endlich, der dem Könige großer Unternehmungen Ludwig XIV. den Vorschlag that, in Aegypten der Rächer des heiligen Ludwigs und der Vorläufer Bonaparte's zu werden. Diesen Vorschlag gründete er auf die genaueste Kenntniß von der Lage aller Mächte der Erde, und unterstützte ihn mit allen Hülfsmitteln, die sein umfassender Geist nur immer aufzufinden vermochte.

Von dem Scharfsinn, der in seinen Berechnungen liegt, spreche ich nicht, — ich kenne sie zu wenig, aber ich verehre seine Hieroglyphen, die unwandelbare Wahr-

heit ist ihre Basis. Von den Verbindungen, welche er mit den größten Geistern seiner Zeit unterhielt, darf ich nur das ganze gelehrte Europa zum Zeugen anrufen. Wollte ich seine Bemerkungen über eine Menge Gegenstände, die selbst in ihrer Abstraktion Nutzen gewähren, und ungeachtet ihrer strengen Moral mit Vergnügen gelesen werden, abschreiben: so würde ich in einem halben Jahre nicht fertig werden. Aber auszeichnen muß ich doch insbesondere eine Sammlung der Sprichwörter aller Nationen, die Leibnitz in mehrern Heften veranstaltete. Die Wahrheiten, die in diesen kurzen, aber witzigen Volkssprüchen liegen, sind die Quintessenz von tausend Werken, die von jeher auf Erz, Wachs und Papier niedergeschrieben wurden. Ein Franzos, der zu Hannover wohnte, und seine Zeit einer nützlichen Beschäftigung widmen wollte, würde sie gewiß auf keine zweckwidrige Weise anwenden, wenn er diese Leibnitzische Sprichwörtersammlung abschriebe.

Herr Feder hat so eben eine Auswahl aus der noch ungedruckten Korrespondenz, die dieser Philosoph mit einer großen Anzahl gelehrter Männer von Ruf führte, herausgegeben.*) Unter den Franzosen waren es Ancillon, Basnage de Bauval, Baudrant, Rozel-Baumont, Baudry, Bignon, Bayle, Mallebranche, Fontenelle, uud der berühmte Graf Bonneval, mit welchen er korrespondirte. Durch Briefwechsel wird jede neue Entdeckung mitgetheilt, fester begründet, vervollkommt; wenn sie aus einer Werkstatt in

---

*) Sie sind 1805 bei den Gebrüdern Hahn zu Hannover erschienen. D. Verf.

die andere geht: so ist es mit ihr, wie mit allen Bedürfnissen und Luxusartikeln, die erste Hand giebt ihr nur die ersten, rohesten Umrisse, die zweite gestaltet sie, ihre Politur erhält sie oft erst von einer dritten. *)

Leibnitz starb am 14 November 1716, und sein Auge schloß sich, als er eben den Argenis des Barclay **) las und die Hand eines Freundes ergriff. Der Lehnsessel, auf welchem er seinen Geist aufgab, wird in der Bibliothek aufbewahrt, und diese Reliquie ist wol eben soviel werth, als der Daum des heiligen Markus. Seine sterbliche Hülle ruht unter einem Steine in der lutherischen Kirche, die in der Neustadt Hannover befindlich ist, aber sein unsterblicher Geist wird befriediget so lange über Europa schweben, als seine Transscendentalphilosophie und seine Moral, die kein Volk von einander trennen sollte, in diesem Welttheile auf die künftigen Geschlechter forterben werden.

---

*) Mangourit giebt den Brief Leibnitzens an Fontenelle über einen Hermaphroditen, und die Antwort des letztern als Muster in seinem Werke. Da der Deutsche sie in der Sammlung selbst nachlesen kann: so habe ich sie weggelassen.
D. Ueb.

**) Es war die Amsterdamer Ausgabe. Auf der linken Seite des Titels steht geschrieben: „Illustris Leibnitius hunc librum in manibus habebat et legebat, quando illum anno 1716 die 14 novembris mors nondum exspectata opprimeret; testis Georgius Eccard." D. i. Unvermuthet überfiel der Tod den berühmten Leibnitz am 14 November 1716, als er dieses Buch in Händen hatte, und las. Dies bezeugt Georg Eccard.
D. Verf.

Seine sehr kleine Handschrift, von welcher das Papier von oben bis unten bedeckt ist; seine fortwährenden Wünsche, die Ruhe der Menschheit gesichert zu sehen; seine Portraits, die eben so geistvolle als sanfte Gesichtszüge zeigen;*) der philosophische Roman, der seinen Händen entsank, und den ich mit Rührung in den meinigen drückte; dieser Lehnstuhl, auf welchen noch niemand sich zu setzen gewagt hat, und diese ehrwürdigen Spuren von einem Manne, der mit seinem Geiste jede Kenntniß, mit seinem Herzen die ganze Menschheit umfaßte, hatten mich schwermüthig gemacht, und meine Gedanken stockten. Ich mußte die dunklen Farben meiner Empfindungen durch die Betrachtung angenehmerer Gegenstände mildern. Der Paradeplaz stößt an die Bibliothek — ihm wanderte ich zu.

Man denke sich einen Sandplaz, so breit, wie die große Allee der Thuillerien, und noch länger, zwei Nebenalleen, von starken, mit Balsamblüthen bedeckten Linden, im Hintergrunde dunkles Gebüsch, in der Mitte auf einer Anhöhe einen hoch in die Luft strebenden Tempel. Seine Toskanischen Säulen spiegeln sich in den klaren Fluthen der Leine, seine leichte Kuppel scheint von einer Gottheit über eine glänzendweiße Büste aufgehangen zu seyn, deren Haupt die Sonne vergoldet. Wanderer eile dahin! — „Welchen Gott ruft man auf diesem Altare an?“ — Was kümmert dich das? Wenn er nur befiehlt zu lieben, wenn er nur verbietet zu hassen! Gehe nur! —

*) Es sind in der Bibliothek zwei Portraits von Leibnitz, das eine zeigt ihn ungefähr in seinem 40sten, das andere ungefähr in seinem 60sten Jahre. Nach diesem letztern ist seine Büste verfertigt worden. D. Verf.

„Ist es vielleicht die Bildsäule eines Kurfüsten?“ — Ohne Zweifel werde ich darauf lesen: „dem Vater des Vaterlandes,“ da er — ach! — vielleicht der Unterdrücker desselben gewesen ist, „dem Fürsten, der seine Verträge auf's genaueste beobachtete,“ da er sie doch vielleicht mit Füßen getreten, da er vielleicht um des Besitzes eines Felsen willen die kaum ausgelöschte Fackel des Krieges wieder angezündet, Europa mit seinem rasenden Ehrgeiz gequält, die Ruhe seiner treuen Unterthanen, die Ehre seiner Krone, das Erbe seiner Väter, und die Integrität des Landes, das seine Wiege war, Gefahren ausgesetzt hat?*) — Aber ich athme freier. Auf dem Fries des Monuments lese ich mit goldnen Buchstaben: Genio Leibnitii**). Zwölf Säulen von Sandstein, der auf dem Harz gebrochen wurde, tragen die Kuppel, unter welcher die Büste des Philosophen steht.

Dieser Tempel ist keineswegs auf Kosten der kurfürstlichen Regierung aufgeführt worden. Dennoch verdienet sie Dank, daß sie die Idee billigte, einen gut gelegenen Plaz dazu hergab, und von noch einer andern Unsterblichkeit, als der der Helden, überzeugt war. Die Philosophie verdankt einigen Freunden der Wissenschaften die Idee, die Subskription und die Errichtung eines Denkmals, das sie unter ihre liebsten zu zählen Ursache hat.***)

---

*) Wen der Verfasser, als er dies schrieb, im Sinne hatte, das ist leicht zu errathen. Wie aber wenn man ihm bewiese, daß die Vorwürfe von Ehrgeiz u. d. gl. so manchen andern Machthaber wenigstens eben so sehr treffen? D. Ueb.

**) D. i. dem Genius Leibnitzens.

***) Unter diese gehören die Herren Patge, Brandes, Feder u. a.

Franzosen, beurtheilt ein entferntes, nicht sehr zahlreiches Volk weniger nach seinem Aeußern und nach dem Flächenraum, welchen es einnimmt, als nach den Wissenschaften, denen es sich hingiebt, nach den Tugenden, die es übt, nach den Männern, die es ehrt; beurtheilt es nach dem Geiste, der sich in seinen Denkmälern ausspricht!

14.

Die vorhergehenden Abschnitte haben sich mit dem Zustande der Künste, der Wissenschaften und des öffentlichen Unterrichts beschäftiget, und beiläufig auch von den verschiedenen Arten der Gottesverehrung, von den gelehrten Gesellschaften und Lyceen gesprochen. Der gegenwärtige wird sich mit der Regierungsverfassung des Kurfürsten-

---

Der Norden geht hierin dem Süden mit seinem Beispiel vor. Zu Upsal erhebt sich schon ein Denkmal zu Ehren des unsterblichen Linnée, zu Leipzig (vielmehr zu Eisleben, d. Ueb.) ist man im Begriff Luthern eins zu errichten. Fürsten, große Städte, Privatpersonen aus allen Ländern und von jeder Religion subskribiren dazu. Se. Majestät der König von Preußen schrieb, als er seinen Beitrag von hundert Friedrichsd'or in's Mansfeldische schickte, folgendes. „Diese Idee hat meinen ganzen Beifall. Denn ob es gleich gewiß ist, daß Luthers Verdienste um die Menschheit, die er vom Joch des Aberglaubens befreit hat, in dem Herzen einer unzähligen Menge Christen ewig leben werden: so ist es doch auch angenehm zu sehen, daß unser Jahrhundert seine Dankbarkeit gegen diesen großen Mann an den Tag zu legen bemüht ist."

D. Verf.

thums, die das Resultat seiner Kultur, so wie auf der andern Seite der Beschützer derselben ist, beschäftigen.

Seitdem die Kurfürsten an der Spitze des Englischen Volks stehen, ist die Regierung einem Geheimenraths-kollegium überlassen, das aus sieben Ministern besteht. Vor dem Einzuge der Franzosen war Herr von Kielmansegge der Präsident desselben. Vier Staatsminister residiren in der Hauptstadt; der fünfte, welcher die Justiz- und Polizeiangelegenheiten verwaltet, und Präsident des Ober-Appellationsgerichts ist, muß um dieses Umstandes willen zu Zelle wohnen; der sechste, der im Kollegium der Grafen und Edelleute präsidirt, steht auch an der Spitze des Hofgerichts der Herzogthümer Bremen und Verden *); der siebente residirt mit einem Gefolg von Gesandschaftsräthen und Sekretären bei dem König. Diese permanente Gesandschaft führt den Namen einer Kanzlei, und ihr Chef kann, wenn man will, mit dem Minister des Königreichs Italien verglichen werden, der bei dem Kaiser der Franzosen residirt.

Das Hannöverische Geheimerathskollegium ist mit den höchsten Souverainitätsrechten bekleidet. Es entscheidet alles, was nicht vor die Landstände gehört; es kommunicirt mit den letztern, wenn sie versammelt sind, wie der Kurfürst es selbst thun würde. Es führt die Aufsicht über die Justizpflege, die innere und äußere Polizei, die Lokaladministrationen, die Oekonomie der wohlthätigen Anstalten, den öffentlichen Unterricht, die Religion, die

*) Dies Hofgericht hat seinen Sitz zu Stade.

D. Ueb.

Finanzen, den Ackerbau, den Handel, die Brücken und Heerstraßen, das Münzwesen, die Posten, die Bergwerke, die Forste, die Armee, und mit einem Worte über alle Zweige der Regierung. Ein jeder derselben gehört zu irgend einem Departement der Staatsverwaltung, und man hat siebzehn solche Abtheilungen gemacht. Die Verwaltungschefs untersuchen alles, was vorfällt, erstatten darüber Bericht an den Geheimenrath, und von diesen Berichten hängen dann die Verfügungen desselben ab. *)

Drei Minister sind mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftiget. Mit Einwilliguug des Kurfürsten schicken sie beglaubigte Agenten zum Reichstage, nach Wien, St. Petersburg, Berlin, Dresden, Manheim, Haag, Frankfurt, und an den Niedersächsischen Kreis. Die Abgeordneten führen die Tittel von außerordentlichen Gesandten, bevollmächtigten Ministern, Ministerresidenten und Legationsräthen, je nachdem sie selbst lange genug gedient haben, und ihr Posten von Wichtigkeit ist. Indessen hat doch die Geschicklichkeit dieser Abgeordneten die Französischen Waffen nicht von ihrem Vaterlande entfernen können. Sie gestehen aufrichtig, was, da nun einmal der Vertrag von Amiens auf eine so treulose Weise verletzt war, hätte geschehen sollen. Nur wenn ihnen an der Achtung, die sie in den Gegenden genießen, in welchen sie sich befinden, etwas liegt: so sagen sie nicht alles, denn sie müssen befürchten, daß ihr

---

*) Es hat zwar jeder Minister sein Departement, allein in wichtigen Dingen berathschlagen sie sich gemeinschaftlich.

D. Ueb.

Posten einst wiederhergestellt wird, und daß sie auf denselben zurückkehren müssen.

Die Regierung hält noch außerdem Agenten zu Augsburg, Amsterdam, Bremen, Hamburg und Wetzlar. Diese Abgeordneten sind, außer zu Bremen und Hamburg, nichts, als politische Schildwachen, und in den zwei letztern Städten sind sie unglückliche Zeugen von der Unbarmherzigkeit, mit welcher thätige und wachsame Nachbarn ihr Vaterland seines Handels und seiner Industrie berauben.

Der Kurfürst ernennt seine Minister, und kann sie ihres Amts wieder entsetzen, aber er bedient sich dieser Gewalt selten. Vor der gegenwärtigen Regierung sah man Bürgerliche zu diesen Würden gelangen, allein Georg III. der mehr an Adelschimären hängt, als sein Vorgänger, hat das Volk des Vorrechts, Subjekte zum Geheimen Rath stellen zu dürfen, beraubt. Für den Augenblick gewinnt hierbei der Adel freilich, allein da durch kein ausdrückliches Gesetz dem Volke dieses Recht genommen ist: so kann ihm die höchste Gerechtigkeit einst das zurückgeben, was ihm der Eigenwille entzogen hat.

Weiter zu gehn hat der Kurfürst nicht gewagt. Diejenigen Räthe, welche die kurfürstliche Kammer ausmachen, sind Bürgerliche, ob sie gleich dem Range nach den Ministern nicht weit nachstehen, und in einer Menge von Geschäften ihnen sogar die Initiative überlassen ist — ein Vorzug, der, wenn man ihn mit den Vorrechten des ministeriellen Ranges vergleicht, in den Augen vieler diesen letztern an Wichtigkeit übertreffen dürfte. Mehrere

Präsidenten- und Direktorstellen in den Tribunälen sind ebenfalls mit verdienten Männern bürgerlicher Abkunft besetzt.

Auch in dem Finanzdepartement und in der geheimen Kanzlei duldet man Bürgerliche. An Bürgerliche und Adliche ohne Unterschied sind bis jetzt gewisse Aemter pachtweise überlassen worden, und der daraus hergeflossene Gewinn ist bedeutend gewesen.

Der Lutherische Abt zu Lockum leitet seine Abkunft gleichfalls nicht von einem mit Land und Leuten beliehenen Soldaten, von einem Hermann her, und dennoch ist er seiner geistlichen Würde wegen, zu welcher ihn blos seine Talente erhoben, Mitglied der Kalenbergischen Landstände. Herr Salfeld, der Sohn eines achtungswürdigen Landpredigers, verdankt seine Beförderung zu der nehmlichen Ehrenstufe auch nur seinem innern Gehalte. Herr Dahme, der Sohn eines Subalternen in einem Amte, ist durch eigenes Verdienst Dechant von Bardewich (eine Stelle, mit welcher ein Einkommen von 5 bis 600 Thalern verbunden ist,), Hauptprediger in der Stadt Zelle, und Generalsuperintendent mit Sitz und Stimme im Konsistorium geworden.

Auch die Hannöverische Armee ist stolz auf die bürgerlichen Officiere, den Generallieutnant und Obersten des achten Kavallerieregiments, Herrn Niemecker, den Generalmajor, Herrn Bremer (der nicht aus der adelichen Familie herstammt, die diesen Namen führt), und den Generalmajor und Chef des Geniekorps, Herrn Kunze. — Indessen genießt doch der Adel hohe Vor-

rechte, und es ist zu befürchten, daß die Patricischen Familien in Hannover, die, wie die Acacia Robinia, mit Sprößlingeu überladen sind, sich vereinigen, diese letztern zum großen Nachtheil der Bürgerlichen in alle öffentlichen Aemter einzusenken, der Ausfall des gegenwärtigen Krieges müßte denn von der Art seyn, daß das Land einen andern Beherrscher, oder eine andere Verfassung bekäme. Doch enthalten wir uns aller Prophezeihungen und g hen weiter.

Das Kriegsdepartement besorgt alles, was sich auf das Personale, die Montirungsstücke, den Unterhalt und den Sold der Truppen, die Festungen und Zeughäuser bezieht. Seinen Aufwand bestreitet es theils aus dem kurfürstlichen Schatze, aus welchem ihm für immer gewisse Summen angewiesen sind, theils aus den Kassen der Landstände, die zu diesem Behuf die nöthigen Gelder bewilligen.

Der Ober- oder Grosrichter, der Chief Justice, das ist, der Minister, welcher im Ober-Apellationsgericht zu Zelle den Vorsitz führt, zieht in Sachen von Wichtigkeit seine Collegen in Hannover zu Rathe, und wenn diese zu keinem Entschluß kommen können: so legen sie zuweilen den Fall dem Kurfürsten vor. Dies hängt lediglich von dem Geiste, der das Ministerium beseelt, und von dem Charakter derer, welche es ausmachen, ab. Die höhere Polizei ist ganz in den Händen dieser Magistratsperson, aber in einem armen und entvölkerten Lande, das acht lange Monate im Jahre von Regen heimgesucht wird, oder mit Eis belegt ist — was für große Erschütterungen sollte da wohl die Ruhe der Bürger zu besorgen haben.

Die öffentlichen Gebäude und andern Anlagen stehen unter einem Departement, welches in der Hauptstadt seinen Sitz hat. Es hat die Schlösser und die übrigen Häuser, die dem Landesherrn gehören, desgleichen die Gebäude, in welchen sich die Regierung und die Justizbeamten versammlen, und in denen der öffentliche Unterricht ertheilt wird, unter seiner Aufsicht, und erhält sie in gutem Zustande. Auch sorgt es für die zweckmäßige Unterhaltung der Gesundbrunnen zu Rehburg und Limmer, die insbesondere für die Armuth bestimmt sind, und für die Erweiterung der Fruchtbaumschule, aus welcher alljährlich junge Stämmchen an die Landleute vertheilt werden. Zugleich ist ihm die Auszahlung des Soldes, den die bei Hofe angestellten Personen erhalten, überlassen.

Das Kommerzkollegium führt die Aufsicht über die Wissenschaften und Künste, die Finanzen, den Ackerbau, den Handel und die Manufakturen.

Stade ist der Sitz eines Hofgerichts für die Herzogthümer Bremen und Verden, das aber unter dem Geheimen-Rathskollegium steht. Mit dem Hofgericht in den Aemtern Lauenburg und Ratzeburg verhält es sich eben so, so wie auch mit der Regierung zu Osnabrück, die in der Hauptstadt Osnabrück ihren Sitz hat. Alle diese Specialgerichte scheinen die letzten Ueberbleibsel der ausübenden Gewalt zu seyn, welche sich nach der Einverleibung dieser Staaten in das Kurfürstenthum erhielten, etwa so, wie altes Gemäuer, eine Warte und schlammige Gräben fast überall einen Ort ankündigen, wo ein Lehnzins entrichtet, und die Hebung desselben gesichert werden mußte. Das Schloß zerstörte die Zeit, den Tri-

but heiligte die Gewohnheit; und man treibt ihn jetzt in jedem Kiosk, in jedem Pavillon ein.

Die Regierungen sind also eigentlich mit der Gewalt bekleidet, welche der Fürst hatte. Aber so sehr willkührlich war diese Gewalt eben nicht, indem man ihre Thronen von Landständen umringt sieht. Da in den Versammlungen derselben diese Specialregierungen die Organe der höchsten Landesregierung sind: so können sie ihnen, vermöge der Beobachtungen, die sie an Ort und Stelle selbst zu machen Gelegenheit hatten, sehr heilsame Winke geben, ob es räthlich sey, ein Gesez, das im Vorschlage ist, zu erlassen, ob die Klugheit fordere, es entweder ganz zurückzunehmen, oder es zu mildern.

Der Präsident des Hofgerichts zu Ratzeburg (im Herzogthum Sachsen-Lauenburg) führt den Titel eines Grosdrosten, und hat Generallieutnants Rang. Während die Amtleute und die Civilbeamten unter seiner Aufsicht stehen, während er im Konsistorium des Fürstenthums den Vorsitz führt, ist er zugleich der geborne Beschützer des Landmanns gegen die Eingriffe des Adels in seine Rechte. Die kurfürstliche Regierung hat die Nothwendigkeit gefühlt, diesen Volkstribun beizubehalten.

In den Hannöverischen Landständen ist noch ein Schatten von den Gallischen Volksversammlungen, und von den malles publiques oder den Parlamentern Frankreichs übrig, so wie diese waren, ehe die drei Stände zur konstituirenden Nationalversammlung verschmolzen. Diese Form mußte doch in ganz Europa die nehmliche seyn, weil man sieht, daß sie sich noch mit ihren vier ursprünglichen

Ständen in Schweden erhalten hat, daß sie in Hannover fast ganz unverletzt ist, in Spanien, wiewol nur schwach, fortdauert, in Biskaya geachtet wird, in England sich mancherlei Künsteleien hat gefallen lassen müssen, in Helvetien wieder hergestellt worden ist, und durch den Rost, der die wohlhergebrachten Gebräuche des Senats zu Ragusa bedeckt, durchschimmert. Wie kömmt es, daß diese Form, einige Veränderungen abgerechnet, sich von den Zeiten Cäsars bis auf unsere Tage erhalten hat? — Ich habe weder Zeit, noch Lust, ein dickes Buch zu schreiben. Aber wenn sich einer damit befassen will, diese Frage zu beantworten: so wird ihm dieses keine größere Anstrengung kosten, als wenn er zu untersuchen hätte, warum jene Wilden, die unter dem Namen der Kribks bekannt sind, ein großes und mehrere kleine Oberhäupter, einen Rath der Aeltern und einen der Jüngern haben? Woher sie unsere Konstitutionen von 1791 und 1795 kennen? — Uebrigens würde es wol noch besser seyn, Nachrichten einzuziehen, ob diese Verfassung sie glücklich macht und es zu sagen.

Die Hannöverischen Landstände bestehen aus den Prälaten, den Rittern und den Stadtmagisträten. Da hat man ganz die Druiden, die Leuden und die Vergobreten wieder. Die Priester, die anfänglich Vielgötterei, und nachher die Einheit Gottes predigten, stehen oben an, und sind gleichsam die Wächter des Bandes, das Fürsten und Volk verbindet. Auf sie folgt der Adel, der seinem Wesen nach die Stütze des Throns und der Unabhängigkeit der Nation ist. Die Magisträte der Städte und der größern Flecken kommen zuletzt, weil sie ihrer Natur nach das Volk repräsentiren, dessen Geist und Bedürfnisse sie

durch ein unmittelbares, tägliches Berühren am besten kennen müssen.

Das Volk ist in Hannover nicht unglücklich, weil die wenigen Reichthümer, die man besitzt, und der geringe Umfang des Landes alle Wesen, die das Nil humani a me alienum puto von sich sagen dürfen, einander näher bringt. Ehe der Landtag angeht, bekommen die Deputirten der Prälaten und der Städte die Vollmachten von ihren Kommittenten. Der Adel wählt seine Repräsentanten, aber da sie das Recht haben, nach Einsicht und Gewissen zu stimmen: so hat es der Fürst nicht unterlassen, ihre Wahl seiner Bestättigung zu unterwerfen, und daran hat er sehr wohl gethan. Man hat die Rechte, welche die drei Stände im Anfange besaßen, nicht in ihrer vollen Kraft gelassen, indeß kann man doch den Eingriff in das der Geistlichkeit nicht geradezu unbillig nennen. Es ist wahr, dieses Corps erscheint nur durch Deputirte auf den Landtagen, und es muß sich sogar gefallen lassen, daß man geradezu Befehle an dasselbe ergehen läßt. Da aber der größte Theil der Kirchengüter zur Bestreitung der Kosten dient, die der öffentliche Unterricht verursacht, ist es da nicht ganz billig, daß die Geistlichkeit blos als die Verwalterinn derselben angesehen werde, und ihre Wirksamkeit sich auf bestimmte Zwecke beschränke.

Die Pflicht der Landstände ist, über die Sicherstellung der Freiheiten und Rechte des Landes, über die Erhaltung der von dem Kurfürsten aus Gnade, gutem Willen, Gerechtigkeit oder Nothwendigkeit einem jeden Stande verwilligten Privilegien, über die pünktliche Befolgung der Gesetze, und über die treue Verwaltung der Finanzen zu

machen! — Die Gewalt des Fürsten über die Beschlüsse der Landstände läuft auf einen bloßen Einfluß hinaus, und auch dieser Einfluß ist sehr beschränkt. Er darf es nicht wagen, ohne ihre Zustimmung, und noch weniger wider ihren Wunsch eine neue Auflage zu machen. Er würde, wenn er es wollte, seinem Befehle keinen Nachdruck geben können, denn die Armee besteht blos aus Landeskindern. Zu diesem Schutze, den das Volk in seinen Braven findet, und der einen abwesenden Fürsten noch mehr beunruhigen muß, als einen, der in seinem Lande residirt, kömmt noch, daß die Deutsche Reichsverfassung, und vielleicht noch mehr die Nähe Preussens gegen dergleichen Angriffe sicher stellt.

Wenn ein Gesetz die Absicht, in welcher es gegeben wurde, nicht erfüllt, oder eine Auflage nicht so viel einbringt, daß man hoffen dürfte, den Zweck, den man sich setzte, zu erreichen: so ist die Initiative eben sowol dem Fürsten, als den Landständen überlassen, das heißt, der Kurfürst kann eben sowol die Stände um ihre Meinung befragen, als diese sich an den Kurfürsten wenden können, um von ihm die Erlaubniß zu erhalten, sich mit diesem Gegenstande zu beschäftigen. Wenn die Stände eine Forderung des Kurfürsten nicht genehmigen: so darf sie nicht wiederholt werden; wenn sie dieselbe zugestehen: so bestätiget der Kurfürst, oder vielmehr die Regierung ihren Beschluß; das Gesetz ist nun fertig, es wird bekannt gemacht, und kömmt zu seiner Ausführung.

Die verschiedenen Verträge, welche die ersten obrigkeitlichen Personen an die Völker knüpfen, sind im Grunde überall dieselben, und ihre Erhaltung beruht einzig und

allein auf der Treue, mit welcher beide Theile sie erfüllen. Der Huldigungseid kann nur so lange von Kraft seyn, als der Eid zu erhalten beobachtet wird. „Ich gebe, damit du handeln sollst,“ sagt das Volk, und die erste obrigkeitliche Person schwört, so zu handeln, wie es die Absicht, in der ihm das Geschenk gegeben wurde, verlangt. Wenn der eine Theil nicht mehr geben will: so ist der Vertrag gebrochen, wenn der andere nicht thut, was er dem Geschenke gemäß thun soll: so ist der Vertrag verletzt.

Der Kurfürst soll die Verfassung der Landstände, die Gesetze, die Gebräuche in ihrem Ansehen erhalten, er soll das Land vor Invasionen von äußern Feinden schützen, und gegen innere Unruhen in Sicherheit setzen, er soll die Einkünfte des Landes auf die Beförderung seines innern Wohlstandes verwenden, sein eigenes Einkommen in demselben verzehren, und bürgerliche, administrative, politische und militärische Stellen nur mit Inländern besetzen, weil nur die wirklichen Mitglieder der Gesellschaft ein Interesse an der Erhaltung derselben und ein Recht auf die Vortheile, die sie gewährt, haben können. Wenn man diese von der Landesverfassung vorgezeichneten Pflichten, diese Bilateral-Verbindlichkeiten kennt, darf man da noch fragen, ob die Hannoveraner jetzt des Eides der Treue, welchen sie ihrem Fürsten leisteten, loß und ledig sind?*)

---

*) Dagegen würde sich noch manches sagen lassen, was der Verfasser als Franzos übersieht. Hat der König von England nicht laut erklärt, daß er als Kurfürst von Hannover keinen Krieg mit Frankreich führe? Hatte man Französischer Seits diesen

Endlich wird angenommen, daß der Kurfürst fortwährend gegenwärtig sey. Aber dieser Satz, so methaphysisch, wie der Englische, daß der König nichts Böses thun könne, hat durch die Militärkonventionen von Suhlingen und Altenburg heftige Erschütterungen erlitten. *) Um uns nun gewissenhaft an die Formen der Brittischen Logik zu halten, werden wir sagen müssen: da der Kurfürst, der von Rechtswegen anwesend seyn sollte, von dem wirklich abwesenden Kurfürsten keine Hülfe bekam: so konnte es nicht anders kommen, das Land mußte sich einer Invasion Preis gegeben sehen.

Die Geburtsfeste des Kurfürsten und der Kurfürstinn wurden zu Hannover durch zwei große Gallatage gefeiert. Die Scene war auf dem traurigen Schlosse. Die Herren zeigten sich des Morgens, die Damen des Abends. Es war Souper, Feuerwerk, Ball, was weiß ich alles? Der Stolz umgab das Cönotaphium der Macht, und das

---

Grundsatz nicht während des Revolutionskrieges gelten lassen? War nicht schon bei dem Ausbruche des Kriegs eine Französische Armee an den Hannöverischen Gränzen, die jede Hülfssendung unmöglich machte? Stand nicht Hannover unter dem Schutze des Deutschen Reichs, und würde dieses nicht, wenn die Deutschen noch Deutsche wären an Patriotismus und Kraft, eine solche Verletzung seines Gebiets, ohne sich übrigens um den König von England zu kümmern, nachdrücklich gerochen haben? D. Ueb.

*) In Gemäsheit der erstern zog sich die Hannöverische Armee über die Elbe nach Lauenburg zurück: in der zweiten überlieferte sie ihre Waffen, Artillerie, Munition und ihre Magazine. D. Verf.

Volk, diesen kalten Belustigungen in stillem Nachdenken zusehend, und um dieses Mausoleum weilend, seufzte, wie unsere Vorfahren, wenn der Tod einen Vater seiner Familie entrissen hatte: „was haben wir dir gethan, daß du uns verließest?“ — Am vergangenen vierten Junius wurde dieses Fest nicht gefeiert; es herrschte ein zu großes Trauern. Der Prinz Adolf war den Tag vorher nach England abgegangen, und der Feldmarschall Walmoden unterhandelte mit zwölftausend Kriegern, die aus Frankreich eingetroffen waren, ohne Balladen und Blumensträusser mitzubringen.

Wenn ein Prinz des regierenden Hauses zu Hannover residirt: so erhält er keine weitern Auszeichnungen, als die die Glieder der ersten Familie der Natur der Sache nach erhalten müssen. Der Herzog von Kambridge kommandirte die Armee nicht; der Grad eines Generallieutenants, welchen er hatte, stellte ihn unter die Befehle des Feldmarschalls. Nur aus Höflichkeit lud man ihn ein, den Sitzungen des Geheimenrathskollegiums beizuwohnen. Zu Hannover bewohnte er den Pallast der Prinzessinn von Wallis, dessen getäfelte Fußböden, dessen Boudoirs Meisterstücke der Kunst sind. Gegenwärtig hat es der Obergeneral der Französischen Armee inne; der Chef des Generalstabs wohnt auf dem traurigen Schlosse. Man verzeihe die öftere Wiederholung dieses Beiworts. Der frohsinnigste Mensch würde, wenn er es bewohnte, bald unmuthig und melancholisch werden.

Der König von England ist in der That für das Kurfürstenthum Hannover das, was der König von

Preußen für die Grafschaft Neufchatel ist. Geht es der Konstitution nach: so hat der Spanische Monarch ebenfalls nicht mehr Gewalt in den drey Biskayischen Provinzen, deren Oberherr er ist. Und doch berührt er ihre Gränzen von allen Seiten, den einzigen Norden ausgenommen, während der Ocean die Brittische Regierung von ihren Hannöverischen Unterthanen völlig trennt. Im Grunde ist das Geheimerathskollegium wirklich im Besitz der höchsten Souverainitätsrechte; nur solche Dinge bringt es vor den Kurfürsten, die ihm seine Klugheit nicht für sich zu thun anräth. Durch dasjenige seiner Mitglieder, welches zu London wohnt, läßt es dieselben bei dem König in Vortrag bringen, so daß das Ganze die Gestalt einer Negociation annimmt. Dieser Minister, der wegen seiner Geburt, wegen seiner Familie, wegen seiner Verbindungen, wegen seiner Besitzthümer und endlich wegen seines Ehrgefühls ganz Hannoveraner ist, würde entweder zu theuer zu erkaufen, oder zu patriotisch sich zu verkaufen seyn. Die Regierung verfährt beständig so, daß ihre Schatzkammer nie der Gegenstand fremder Eifersucht, nie der Grund innerer Kabbalen werden kann. Wo nur etwas auszubessern ist, da geschieht es mit der größten Sorgfalt. Die öffentlichen Gärten und Spaziergänge werden so gut unterhalten, als wenn sie Privatpersonen gehörten; alle Pensionen, alle Gehalte werden mit der gewissenhaftesten Genauigkeit ausgezahlt. Niemand beklagt sich; die rückständigen Schulden fangen an getilgt zu werden. Das Klima ist streng, aber die Regierung war sanft, und ihre Aufmerksamkeit war stets darauf gerichtet, in der Art, auf welche sie das Land verwaltete, Verbesserungen anzubringen, weil sie dies als das einzige Mittel ansah, den Zustand der Menschen selbst zu verbes-

sern, und das, was sie durch Oekonomie erübrigte, lieber zum Nutzen des Landes zu verwenden, als dadurch, daß sie das baare Geld in ein fremdes, nicht zu ersättigendes Reich sendete, seinen Wohlstand zu hemmen.

Der Hof des Kurfürsten besteht aus den großen Hofbeamten, den Kommensalen und der Dienerschaft. Sein trauriger Pallast zu Hannover, seine Schlösser, sein Marstall, seine Jägerei wurden vor dem Einzuge der Franzosen in eben dem Zustande unterhalten, als wenn er selber im Lande residirte. Georg III. hat mehr als siebenhundert Jagdpferde nach Mecklenburg schaffen, und sie einschiffen lassen, um sie nach Kew, einem Sommerpallaste der Königinn, zu transportiren. In Schiffbrüchen werfen die Befehlshaber auf den Fahrzeugen die Thiere in's Meer, um die Menschen zu retten. Die Absendung so vieler Jagdpferde erinnert an jene Begebenheit, da im Jahre VI. ein anderer Fürst seine Hühnerhunde reklamirte.

Nichts ist jetzt so außerordentlich, als die Art von Herrschaft, welche die in der Residenz des Kurfürsten angestellten Personen ausüben. In ganz Europa bildeten schon in den frühesten Zeiten, bis zu welchen die Geschichte hinaufreicht, die Fürsten, die einen Staat gründeten, aus ihren vornehmsten Hausbedienten einen Adel. Von dem wahren Adel hatte man damals ganz natürlich sehr wunderliche Begriffe. Wieviel Familien, oder um mich in der höhern Sprache auszudrücken, wieviel große Häuser stammen von einem Thürhüter, Bäcker, Schenken, Schlosser, Schmied, Stallmeister, Profoß ab, die alle diese Geschäfte in eigner Person verrichteten! „Der Ursprung

unserer Größe — so sagt man — verliert sich in die Nacht der Zeiten, und eben deswegen verbreitet sich nur ein desto größerer Glanz um sie.“ Allein diese Nacht ist ja schon zugleich mit ihren Phantomen von Größe unter den Strahlen der Vernunft und der Philosophie verschwunden. Auch kenne ich ein neues, aber durch Macht und Ruhm ausgezeichnetes Reich, dessen erste Hofämter nur mit Männern besetzt sind, die sich durch Ehre und Hochherzigkeit verherrlichet haben.

In Hannover sind es die kurfürstlichen Bettmacherinnen, die mir mein Bett bereiten; auf sie folgen die kurfürstlichen Kehrweiber, und wenn mich nicht Achtung gegen den Leser abhielte: so könnte ich dieses Verzeichniß noch viel weiter fortsetzen. Von welcher Art auch das Geschäft eines Unterbedienten im kurfürstlichen Schlosse seyn mag — er würde sich für höchlich beleidiget halten, wenn man ihm den Verdruß ersparte, es zu verrichten. Der Stolz hat seine besondere Logik. Man findet diesen Eigendünkel eben so gut in dem Gäßchen Mouffetard, als in der Straße d'Antin. Der Lakei des Fürsten Menzikoff würde der Lakei Menzikoffs des Pastetenbäckers nicht haben seyn wollen, und ein jeder der die Eitelkeit eines Dorf-Alkade und eines Korregidor zu würdigen versteht, der kann auch die Eitelkeit eines Spanischen Finanzintendanten und eines Grande an den Ufern des Manzenares aus ihrer Quelle ableiten.

Was zu Anfange dieses Abschnitts, als von den Kommensalen des kurfürstlichen Schlosses die Rede war, über den Ursprung und die Natur dieser Aemter in Europa ge-

sagt worden ist, das wird durch die vornehmsten Würden in den ältesten Monarchien dieses Welttheils bestättiget, besonders durch einige in Deutschland und in England gewöhnliche Verrichtungen, die eben so sonderbar, als erniedrigend sind, sich aber dennoch bis in unser Zeitalter erhalten haben, und noch immer nicht vermuthen lassen, daß man sie abzuschaffen suchen werde.

15.

Nachdem ich nun ein Gemählde von der Regierungsverfassung dieses Landes gegeben habe: so ist es ganz natürlich, daß ich auch von seiner Gerechtigkeitspflege ein Wort sage. Die erste Frage eines Reisenden, der den Charakter und die Sitten der Nation, unter welcher er sich aufhält, kennen lernen wollte, würde seyn: „was hat sie für eine Landesverfassung?“ die zweite: „wie ist ihre Gerechtigkeitspflege beschaffen?“

„Was kümmert es dich, würde ihm der Hannoveraner antworten, ob die Uhr einer Staatsverfassung einen oder mehrere Zeiger hat, wenn sie nur die Stunde richtig angiebt, wie eine Pendul von Breguet? — Ob sie monarchisch, oligargisch, aristokratisch, demokratisch, oder ob sie durch alle diese Farben marmorirt ist, wenn man sie nur gerecht nennen darf? — Ob ein Herzog, oder ein Regierungskollegium, oder ein kleiner Rath an den Wagen ziehen, wenn seine Räder nur niemand beschädigen, und wenn er nur dem Hungrigen Brod, dem Verwundeten den Wundarzt, dem Hause, das in Flammen steht, die Spritze, den unsicher gemachten Heerstraßen Wächter, und dem verdienstvollen Manne die Bürgerkrone zuführt. — Gehe deiner Wege, Fremdling, und laß du die Staats-

verfassung in Ruhe!“ — Ist der Fremdling von jeder partheischen Anhänglichkeit an ein besonderes politisches System in einem solchen Grade entfernt, daß er sich nur mit dem wahren Glück der Menschheit beschäftiget: so wird er zu dem Hannoveraner sagen: „bleibe in deinem Lande, und überschreite seine Gränzen nie!“

Selbst die schlechtesten Regierungen sind in ihrem Innersten davon überzeugt, daß sie ohne das, was Gute und Böse Weisheit nennen müssen, ohne Gerechtigkeit nicht lange bestehen können. In der That, ohne Gerechtigkeit — wie will man sich behaupten? wie sich ohne sie im Innern beliebt machen? wie ohne sie dem Auslande Achtung abnöthigen? — Eine gerechte Regierung würde sich selbst ohne Soldaten erhalten, wenn sie, wie die der vereinigten Staaten in Nordamerika, vor ihren Nachbarn sicher seyn dürfte. Hingegen würde mit einem Areopagus von Philosophen, einer Armee von Kosaken, und ganzen Schwärmen von Derwischen eine Regierung, die gegen die Regierten ungerecht wäre, sehr bald genöthiget seyn sich umzustimmen. Uebermaas an Macht und unzureichende Kräfte haben schon großes Unglück veranlaßt. Wenn man in beiden Extremen frühzeitig die Gerechtigkeit zu Hülfe gerufen hätte: so würde es ihr leicht geworden seyn, die Gewalten zu versöhnen, und das Gleichgewicht unter ihnen wiederherzustellen.

„Was ist denn Gerechtigkeit?“ — so fragt man auf den Akademien, in allen Schulen der Jurisprudenz zu Upsal, Salamanka, Torneo (?), überall. Der Nomade in Lappland, der Schäfer in Appenzell,

der Freihalter in Biskaya würden eine lakonische Antwort darauf geben. — Aber wir sind zu weit von ihnen entfernt, um sie zu vernehmen. Wir wollen wie ein Magister darauf antworten.

Gerechtigkeit besteht in der kräftigen, sich unter allen Umständen gleich bleibenden Handlung, nach dem Willen des Gesetzes und dem Verlangen der Billigkeit*) einen jeden in den Besitz dessen, was ihm gehört, und ihm gehören muß, zu setzen und darinn zu erhalten. Es kann nicht blos davon die Rede seyn, daß die Unterthanen ohne Zeitverlust eine sich auf jedes Individuum erstreckende Sicherheit, die Fremden den Schuz der Gesellschaft, die Eigenthumsbesitzer ihre Güter, die arbeitende Volksklasse die Früchte ihrer Bemühungen genießen. Diese Pflichten der Regierung lassen sich durch redliche Bürgermeister, durch aufgeklärte Amtleute, durch Tribunäle, die gut besetzt, und einander zweckmäßig untergeordnet sind, leicht erfüllen. Aber es giebt noch eine andere Pflicht, die dem Anschein nach nur vom zweiten Range, eigentlich aber die wichtigste von allen ist, wenn nehmlich die Absicht der Regierung dahin geht, sich eine unwandelbare Dauer zu geben, — dies ist die Ertheilung von Aemtern und Belohnungen nach Verdienst. So wenig, als möglich, wird die Regierung ein Vorrecht dieser Art, das mit der Billigkeit im engsten Bunde steht, und dessen Wesen es mit sich bringt, daß die, welche verdienen, ihr Amt

---

*) Mit der Art des Verfassers zu definiren dürfte man in Deutschland aus mehrern Gründen nicht zufrieden seyn.

D. Ueb.

zu behalten, auch in demselben gelassen, und daß diejenigen, die würdig sind, öffentliche Posten zu bekleiden, auch zu denselben berufen werden, aus ihren Händen geben. Die erste, oder die ersten obrigkeitlichen Personen würden sich unaufhörlich getäuscht sehen, wenn sie denen, die sie zunächst umgeben, ohne Unterschied die Auswahl unter den Subjekten überlassen wollten. Ihre Pflicht, ihr Ruhm bringen es eben so sehr, als ihre Ruhe mit sich, daß sie diese Auswahl sich selbst vorbehalten. Da sie die erhabensten im Staate sind, da ihnen mehr, als allen andern daran liegen muß, ihn zu erhalten, ihn zu befestigen, ihn blühend zu machen: so erkennen sie auch, ohne eine andere Hülfe, als die Stimme ihres Gewissens, und leichter, als es bei Miethlingen der Fall ist, das Bündniß, das der Ehrgeiz der ältern, mit dem der neuern Reichen geschlossen hat; den Nepotismus, der in Demokratien eben so unersättlich ist, als in Monarchien; die scheußliche Begierde, mit welcher in stürmischen Zeiten heuchlerische und schon entlarvte Leidenschaften sich mit einander gatten; die hoch sich thürmenden Wogen des Stolzes, und den trüben Pfuhl der Niederträchtigkeit, und endlich das schaamlose Geschrei, das aus Felsenhöhlen dringt, um die Ladung des Schiffs an sich zu bringen, an dessen Bord man nicht kommen kann, und das, aus unzähligen Gefahren gerettet, endlich majestätisch in den Hafen einläuft. Ein unreiner Haufe, ähnlich dem dichteren Gewölk in den höhern Gegenden der Alpen, wenn es ihre von der Sonne beleuchteten Gipfel einhüllt! So bald als die Tageskönigin hervordringt, und ihnen ihr Recht anthut, lösen sie sich in Regen auf.

Eine gerechte Regierung ahmt der Sonne nach; das

rächende Licht, welches sie verbreitet, zerstreut jede Verschwörung, jede Parthei, jede Kabbale. „Was hast du gethan — so fragte man sich unter der Regierung, die auf Ludwig XVI. folgte — was hast du gethan, wodurch du dich der Ahndung der Bourbonen aussetzen könntest, wenn sie sich des Throns je wieder bemächtigen sollten.“ — Könnte man sich nicht jetzt fragen: „was thatest du in dem schrecklichen Kampfe zwischen Unterdrückung und Zügellosigkeit, zwischen Tyranney und Freiheit? Waren deine Hände rein, dein Herz gerecht, dein Gewissen ruhig?“

Wenn man einen jeden an den Plaz, den er verdient, sezt, und vorzüglich einer Moral entsagt, die ihre Säze nur dem Interesse einer begünstigten Parthei anpaßt, und so alle Tugend ausschließt: so begiebt sich auch jeder Bürger, an den Tagen, da die Gerechtigkeit etwas zu ertheilen hat, auf sein inneres Forum, und spricht sich im Stillen selbst das Urtheil. Die Mütter waschen dann die Schilde ihrer Söhne, und stellen sie, mit Loorbeern und Cypressen umwunden, stolz den Blicken aller aus; die Knaben, durch das Beispiel der Helden angefeuert, freuen sich, daß sie dem Alter nahe sind, welches ihnen schöne Opfer darzubringen erlaubt; die Jünglinge, voll ädlen Unwillens über den gebrochenen Frieden, eilen zu den Fahnen, den Zeugen ihrer frühern Thaten, und die Greise reden mit Enthusiasmus von ihrem Vaterlande, wo die Gerechtigkeit auf dem Throne sizt, weil sie die Zukunft nicht mehr bekümmert, die die Geliebten ihres Herzens erwartet, wenn sie selbst der Tod schon aus ihrer Mitte gerissen hat.

Dies ist die Idee, welche ich von der Gerechtigkeit habe, mag nun eine Nation von einem Vater regiert werden, oder mag eine Versammlung von Verwandten an ihrer Spitze stehen. In Hannover ist der Vater abwesend, die Versammlung ist wirklich da.

In welchem Zustande befanden sich in Frankreich, vor dem Jahre 1789 die Vasallen eines Gutes, wenn der Lehn= und Gerichtsherr sich von demselben entfernte, um sich auf einem größern und einträglichern Lehne niederzulassen? Die Gerechtigkeit würde auf demselben zwar immer im Namen des Herrn, aber nicht so, wie es sein Herz wollte, verwaltet. Jene Raupenbrut auf lieblichen Blumen, jene gefräßigen Insekten, die die schönsten Früchte zernagen, alle die Menschen, die mit der Justiz zu thun hatten, plünderten die unglücklichen Vasallen um die Wette.

Von dem beklagenswerthen Zustande der letztern darf man keineswegs auf den schließen, in welchem der Bewohners Hannovers sich befindet. Das Geheimerathskollegium besteht aus achtungswürdigen Männern, die es lebhaft fühlen, wieviel auf eine gute Justizpflege ankömmt, weil sie einen aus ihrer Mitte derselben so nahe gestellt haben, daß er hinlänglich im Stande ist, ihren Gang zu beobachten. Ich habe schon gesagt, daß er in Zelle wohnt, weil diese Stadt der Sitz des Oberappellationsgerichts ist, unter welchem alle Gerichtshöfe im Lande stehen. Dieses höchste Tribunal, das in einer Weite von zehn (Franz.) Meilen von dem Auge der Regierung niedergesetzt ist, befindet sich auch in einer hinlänglichen Entfernung von ihrem gewaltigen Arme, um die so nothwendige Unabhängig=

keit zu genießen. Der Minister von der Wense, der der Präsident desselben ist, ist in gewissen Fällen gehalten, an die Regierung Bericht zu erstatten, und das hat ebenfalls sein Gutes. Wenn er also auch nicht die Gewalt hat, die der erste Justizbeamte in Arragonien besaß: so scheinen doch seine Funktionen mit denen unsers Grosrichters übereinzukommen. Man sage doch ja nicht, daß in der Justizpflege, so wie in kirchlichen Angelegenheiten ein Primas seyn müsse; die Feder und das Rauchfaß — eins ist so gefährlich, wie das andere, wenn sie sich in so übermächtigen Händen befinden.

In der Wage, die dieser Oberrichter in der Hand hält, werden die Kniffe der Advokaten, die Bosheit der Beklagten, die Unterdrückungen der Reichen, die Prätensionen der Armen, das Recht, die Vernunft, die Menschlichkeit gewogen. Dieses Ober-Appellationsgericht steht in einem solchen Rufe, daß man in dem ganzen Norden seine Aussprüche mit dem Stämpel der unbestochensten Gerechtigkeit bezeichnet findet. In Deutschland, wo die Neugierde durch den Anblick so vieler größerer und kleinerer Fürsten längst übersättigt worden ist, wirft man, wenn einer durch einen Ort geht, kaum einen Blick auf ihn, aber ein Mitglied des höchsten Gerichtshofes zu Zelle, das sich auf Reisen befindet, erregt Aufsehen. Auf dieses erhabene Gericht haben die Tugenden des Herrn von Wrisberg, seines Präsidenten unter der Regierung Georgs II., fortgeerbt. Dieser König, der die Hayden seines Wiegenlandes so sehr liebte, daß er sie zuweilen dem Englischen Hofe mit allen seinen Herrlichkeiten vorzog, sagte eines Tages zu ihm: „wie kömmt es, daß ich alle meine Prozesse vor Ihrem Tribunal verliere?“ — „Sir,

antwortete der Minister, weil Sie immer Unrecht haben.“ — „Ha, erwiederte der König, ich sehe, daß Sie als Magistratsperson mit mir sprechen, Herr von Wrisberg.“

Die Bewohner der Städte und der Dörfer in Hannover wenden sich in Rechtssachen an zwei Instanzen; die erste sind die Stadt- oder die herrschaftlichen Gerichte auf dem Lande, die zweite die Provincialgerichtshöfe. Diese Ordnung besteht von den ältesten Zeiten her. In den Provincialgerichtshöfen sind die Kosten unbedeutend; in den niedern Gerichten ist es nicht so. Die Gelderpressungen, welche sich sehr häufig die geringern Beamten erlaubten, haben Murren erregt, und manche Druckschrift veranlaßt. Wenn man zuweilen von den Misbräuchen an die Urheber derselben appellirt: so ist man in Gefahr, sich eine Geldstrafe zuzuziehen; allein hier ist doch die Regierung in der Wahl ihrer Richter der ersten Instanz nach diesen Ereignissen vorsichtiger gewesen.

Um bis zum letzten Orakel zu gelangen, war in einigen Provinzen Frankreichs, vor dem Jahre 1790, der Kläger genöthiget, sich an acht verschiedene Tribunäle zu wenden, ohne so manche andere Einrichtungen zu rechnen, denen er sich unterwerfen mußte. Dies waren eben soviel enge Päße, in deren jedem man den Pilgrim eins von seinen Kleidungsstücken vom Leibe riß, so daß er in seinem letzten Nachtlager ganz nackt ankam. Die Gerichtsbarkeiten der Edelleute waren wie die Windungen des Gordischen Knotens — eine lief in die andere über, und diese Verkettung nennte man die Infeodation. Gelehrte Doktoren mit dem *us* an ihrem Namen behaupteten, daß dieser

traurige Wirwarr die erhabenste menschliche Erfindung sey, und es gab dieser Schwätzer eine gute Zahl! und sie waren die Sachwalter der Gutsherrn! und sie wurden reich! Einige Rechtsgelehrte hingegen glaubten, daß ein System, welches von soviel niedern zu soviel höhern Gerichten, wie auf den Sprossen einer Leiter, fortklettern ließ, für die Würde des Königs entehrend und für das Volk in seinen Folgen verderblich sey, und sie zogen daher die Wissenschaften und ein unbeflektes Gewissen dem Gewinne, der ihnen, wenn sie ihren Grundsätzen weniger treu hätten seyn wollen, nicht entgehen konnte, und den Qualen einer schwelgenden Unredlichkeit vor. So manches winzig kleine Gericht, vor welches jährlich auf's höchste zehn Rechtshändel gelangten, ließ dreißig hungrige Prokuratoren, vier Notarien und eine gute Anzahl von Unterbedienten, welche die Instrumente ausfertigten, citirten, falsche Urkunden einschoben, pfändeten und sequestrirten, auftreten. Ueberdies gab es eine Menge Huissiers aller Art, die das Recht hatten, indem über ihre feindseligen Proklamationen zwei oder drei Worte geschrieben wurden, Prozesse im ganzen Königreiche einzuleiten, und auf diese Weise konnte zum Beispiel ein Unterrichter zu Strasburg einen von diesen Leutchen bis nach Marseille schicken, so wie ein General eine Ordonnanz schickt.

Der Fall war sehr häufig, daß in zwei benachbarten Gerichten, sie mochten nun infeodirt seyn, oder nicht, solche Rechtsgelehrten, die schon in dem einen prokurirten, in dem andern Richter oder Fiskale wurden, und dann war kein Vermögen so heilig, so rechtmäßig erworben, so ehrwürdig, das nicht im Laufe von dreißig Jahren unter die Streck- und Walkmaschinen der Französi-

schen Tribunäle gekommen wäre. Hing eine Familie auch nur auf die leichteste Weise an einer von diesen Maschinen: so half aller Widerstand nichts, sie wurde ganz unter dieselben genommen. Da wurden Güter mit Arrest belegt, da mußten der Prokurator — Syndikus, der Prokurator, der den Prozeß betrieb, der Prokurator, welcher plaidirte, das Ihrige erhalten, da wurden Felder ausgemessen, Geschworne angenommen, Behauptungen und Gegenbehauptungen aufgestellt, zweimal, dreimal Sessionen gehalten, Appellationen, ihrer Natur nach ganz nichtig, eingereicht, weil der Prozeß von neuem angefangen werden sollte, oder die Richter die Sache noch mehr zu verwirren wünschten, Dokumente entwendet, Schuldverschreibungen untergeschoben, Vollmachten erbettelt, Defekte erwiesen, Haussuchungen angestellt, Kompulsorien erlassen, Berichte erstattet, Denkschriften aufgesetzt, Plane entworfen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Ach mein Gott! man wundere sich doch nicht, wenn man die armen Leute jetzt jammern hört, daß es nun mit allen diesen schönen, fürtreflichen Sachen ganz aus ist.

Von jeher fühlte man die Schrecknisse, die solche Misbräuche veranlassen mußten; gleichwol konnte man keine Reformen vornehmen, weil man das Uebel hätte an der Wurzel fassen, und seine Angriffe gegen das Feudalsystem selbst richten müssen. Aber das Band des Salischen Gesetzes, die Kette, mit welcher die Franken des Pharamund alle Generationen der Gallier knebelten, anzutasten — welche Verwegenheit wäre das gewesen!

Die Etablissements des heiligen Ludwig, die mit Gewalt durchgesetzte Apellation von den Gerichtshöfen der

Lehnsträger an die des Fürsten, die Trennung der gemeinen Rechtsfälle von denen, in welchen blos der König zu entscheiden hatte, und die man genauer klassificirte, die Unterdrückung der kirchlichen Richter, die Geringschätzung, welche die Ritterschaft gegen das Prärogativ, die Gerechtigkeit zu handhaben, ungeachtet es das schönste von allen war, bezeugte, die Edikte Heinrichs II., des französischen Justinians, die unter Colbert und Lamoignon vervollkommte Gesetzgebung, die sich nicht gleich bleibenden Verfügungen Ludwigs XV., die bald mit dem Siegel der Gesetze versehen, bald aber auch Ausflüsse der Gewalt und der Schwäche waren, die Einschränkungen, welche sein Enkel mit den Rechtsgelehrten vornahm: die Eintheilung des Landes in Aemter, die man 1788 aufhob, und nachher mit einem andern Namen wieder einführte, zuweilen auch die Beschwerden der General- und der Provincialstaaten, die Schriften rechtlicher Männer, das Seufzen der hülflosen Unglücklichen, die sich so hingeopfert sahen, die kühnen Klagen der Patricier, die oft erschollen, wenn ihre Rechte durch diese Misbräuche im geringsten verletzt waren, — alle diese Ereignisse, alle diese Personen trugen unstreitig dazu bei, den Unterdrückungen der Gerichte einige Schranken zu setzen. Es gab nur ein Mittel, ihre Zahl und ihre Härte zu verringern, — der König hätte mit der größten Festigkeit und mit der muthigsten Beharrlichkeit erklären und keinen Einwand dagegen gelten lassen sollen, daß die Justizpflege das erste Vorrecht seiner Krone sey, daß alle lehnsherrliche Gerichtshöfe Ausflüsse desselben seyen, die ihm Abbruch thäten, und daß er nach diesem ersten, von der Konstitution selbst geheiligten Grundsatze alle lehnsherrliche Gerichte mit den königlichen Gerichtshöfen vereinigen wolle. Eine

solche Erklärung würde den Plan des heiligen Ludwigs vollständig gemacht haben.

Allein unter Ludwig XV. und seinem Nachfolger gab es keinen aus derjenigen Volksklasse, welche man die canaille oder bürgerliche Creaturen nennte, der nicht ein Lehn besessen hätte. Wie konnte man nun den Herzog, den Pair, den Sekretair des Königs, den ersten Parlamentspräsidenten, den Präsidenten der Salzniederlage, den Gros-Almosenier Frankreichs und die ersten Domherrn in den Stiftern ihrer Gerichtsbarkeit berauben? Wie sollte man die Landjunker und die geringen Bürger dahin vermögen, daß sie auf ihr höchstes Lebensglück Verzicht leisteten, zwanzigmal des Tages zu sagen: mein Amtmann, mein Seneschall, mein Fiskal, meine Gerichtsstube, mein Halseisen, mein Galgen? Dazu kamen noch so manche andere Dinge, von denen man sich nicht gern trennen wollte, als da sind die Zwangsmühlen, die Backgerechtigkeiten, die Verpachtung der richterlichen Aemter, die Lehngebühr von den verkauften Gütern, die Zehnten, der neunte Theil von den Gütern der Verstorbenen, die Frohnen, und tausend andere Annehmlichkeiten der lieben Vorzeit. — Es war nichts geringeres, als die Insurrektion im Jahre 1789 nöthig, um die hunderttausend Jurisdiktionen in Frankreich, und die höhern Kettenringe, mit welchen sie zusammenhiengen, mit einem einzigen Schlage zu zertrümmern. Gewöhnliche Mittel, mit denen man sie hätte vernichten wollen, würden unwirksam geblieben seyn; man brauchte also Pulver und Blei; die Zerstörer nennten das faire table rase. Wieviel Jahrhunderte mußten vergehen, ehe wir zu unserer jetzigen einfachern

Justizverfassung gelangten, und wie theuer kömmt sie uns zu stehen!

Die Einkünfte der Hannöverischen Justizbeamten sind nicht sehr groß, und sie fließen aus dem her, was die streitenden Partheien erlegen müssen. Aber da das Amt eines Richters — das erhabenste nach den Funktionen des Regenten — nur Personen, die sich durch eine gute Erziehung empfehlen, anvertraut wird: so sind die Sporteln sehr mäßig.

Es würde unstreitig in der Gewalt zweier Advokaten stehen, die Prozesse in die Länge zu ziehen, und durch sie die Familien zu Grunde zu richten, aber ein so strafbares Einverständniß kömmt selten vor, und wenn es entdeckt wird: so wird es streng bestraft. Da überdies die Rechtsgelehrten hoffen dürfen, zu obrigkeitlichen Stellen befördert zu werden, und da sie darnach streben, sich Achtung zu erwerben: so wird ihr Geist von keiner andern Triebfeder, als von dem rühmlichen Ehrgeitze, sich emporzuschwingen, bewegt, und das reinste Zartgefühl ist sein Leiter. — Man glaube nicht, daß es unter den Amtleuten, welchen das Justizwesen auf dem Lande übertragen ist, viel solcher gefräßiger Raupen gebe, die das Mark des Landmanns auffressen. Größtentheils sind diese Landrichter selbst Ackerbauer, und setzen eine größere Ehre darein, den Landbau in ihren Bezirken zu befördern, als diese durch die Chikane unfruchtbar zu machen. Man hat sie eher für Vermittler, als für Justizbeamte anzusehen.

16.

Einige Misbräuche, welche das Lehnssystem herbei-

führte, abgerechnet, hatte Hannover schon lange vor Frankreich eine einfache und geschwinde Justizpflege, weil man sich in diesem Lande nur an zwei Instanzen zu wenden hatte.

Das benefice of clergy (eine Einrichtung, die der Englischen Regiernng, von welcher sie herrührt, Ehre macht) hat man in Hannover nie gekannt; eben so wenig das Geschwornengericht, auf dessen Erfindung die Engländer kein Recht haben stolz zu seyn, weil die in Neustrien wohnenden Normänner diese Form, die, wenn ein Staat im Innern vollkommen ruhig ist, die Retterinn der Unschuld wird, eingeführt hatten. Die Neustrier erhielten sie von unsern Vätern, und gaben sie den Engländern; wir haben sie in Zeiten voll Unglücks wieder hervorgesucht.

In Hannover läuft im Allgemeinen die ganze Reihenfolge der Strafen mit der der Verbrechen parallel, und die Gesetze sind in Rücksicht auf Züchtigungen ziemlich schonend. Geldstrafen, Verweise, Zuchthaus, Gefängniß, öffentliche Arbeiten, diese drei letztern auf Monate, Jahre, selten auf die ganze Lebenszeit — das sind die Strafen, mit welchen Verbrechen gewöhnlich gebüßt werden.

Aber obgleich die Todesstrafe für Mörder aufgespart wird: so trauert doch die Menschheit, daß man zu derselben auch Diebe verdammt, in einem Lande, in welchem Verbrechen dieser Art selten sind, weil der Charakter der Einwohner sanft ist. Sie trauert, daß hier noch das Rädern gewöhnlich ist, ob man gleich den Verbrecher vorher erwürgt, und alles, was man zur Beschönigung dieser

unmenschlichen Quaal sagen mag, kann sie nicht dagegen verhärten. Sie trauert noch mehr, daß Verdächtigen noch immer der erste Grad der Tortur zuerkannt wird, so scheinbar auch die Gründe seyn mögen, deren man sich bedient, um sie zu rechtfertigen; es erregt Abscheu in ihr, in diesen scheußlichen Zurüstungen das barbarische Verfahren der Garotteurs und Chauffeurs wiederzufinden, die vormals mehrere Provinzen Frankreichs verheerten. Ich will es hier nicht dem Kriminalisten Müyard de Vouglans nachmachen, der alle Marterinstrumente, und die schreckliche Kunst, sie auf's wirksamste anzuwenden, mit einem ängstlichen Vergnügen, ohne die geringste Kleinigkeit zu übergehen, schildert. Von mir soll man es nicht erfahren, was für eine Art von Tortur in den Kriminalgerichten des Kurfürstenthums eingeführt ist. Ich will nur noch in der Geschwindigkeit bemerken, daß ein jedes Urtheil, welches zu derselben verdammt, bevor zu seiner Ausführung geschritten werden kann, dem Geheimenraths-kollegium zur Untersuchung vorgelegt werden muß.

Das göttlichste Recht der Nationen ist das Begnadigungsrecht. Das Hannöverische Volk hat es keineswegs fahren lassen, weil man sieht, daß es die Ausübung desselben stillschweigend seinem Kurfürsten übertragen hat. Ehe die republikanische Verfassung gegründet wurde, räumte man es unsern Königen zwar in der Theorie ein, aber man wollte sich den Gebrauch desselben im Leben nicht immer gefallen lassen. Wehe in den frühern Zeiten dem unvorsätzlichen Mörder, der seinen Begnadigungsbrief nicht in der Kanzlei bezahlen konnte! Wehe dem ehrwürdigen Calas! Wehe dem unglücklichen Ritter de la Barre! Wehe so vielen andern Schlachtopfern! — Da

ein Strafurtheil, welches von einem Ober- oder einem Präsidialgericht, oder auch nur von einem Prevot gefällt worden war, durchaus binnen vier und zwanzig Stunden vollzogen werden mußte: so war es unmöglich, zur rächenden Gerechtigkeit, oder zur rettenden Gnade des Monarchen seine Zuflucht zu nehmen. Während der Revolution wurde das Gericht durch Geschworne wieder hergestellt, und das Begnadigungsrecht abgeschaft, und diese Abschaffung war ein Mißgriff, der Unglück ohne Maaß verursachte. Hätte man eine weise, menschliche und standhafte Obrigkeit angesetzt, die sich der Verurtheilten hätte annehmen müssen — vielleicht wäre, was doch wirklich geschah, die schreckliche Gewalt, der Richter über Seines Gleichen zu seyn, nie gemißbraucht worden. Diese Obrigkeit würde das Schrecken der Bluttribunäle gewesen seyn; sie würde richterlichen und politischen Uebereilungen, Irrthümern und Morden gesteuert haben; viele Verbrechen wären durch ihr Bemühen unterblieben, und eine große Menge achtungswürdiger Bürger wäre gerettet worden. Jeden aufrichtigen Freund der Menschheit muß es angenehm seyn, daß das Gericht durch Geschworne nach jenem heiligen Grundsatze, daß es besser sey, hundert Schuldige ungestraft, als einen einzigen Unschuldigen umkommen zu lassen, bei uns wieder eingeführt, und zugleich dem Oberhaupte des Reichs nach dem nicht minder heiligen Grundsatze, daß, besonders in Kriminalsachen die Tribunäle nicht zu sehr in Schranken gehalten werden können, das Begnadigungsrecht zuerkannt worden ist.

Der Kurfürst von Hannover hat also dieses göttliche Recht auch. Aber wie kann er in seinem Pallaste zu

Windsor und in einem Lande, in welchem die Atmosphäre so ganz anders ist, als in Hannover, die Urtheile revidiren, und die darin vorkommenden Fehler und leidenschaftlichen Aeußerungen aufdecken? Will er dies dadurch bewerkstelligen, daß er die Revision der Todesurtheile, welche von Hannöverischen Richtern gefällt wurden, einem Englischen Gerichtshofe überträgt? Aber das würde nicht ohne Tyrannei, ohne Absurdität geschehen können. Da er von seinem Lande abwesend ist: so sind die Hannoveraner seine Klienten, nicht seine Unterthanen. Seine Pflicht ist, sie zu schützen und zu vertheidigen. Dieses Verfahren würde also eine Ex = Tradition, eine Verletzung aller in Europa angenommenen Grundsätze seyn, welcher man sogleich durch die gesetzmäßige Appellation an Kaiser und Reich vorbeugen könnte. Dem Geheimenrathskollegium in Hannover allein konnte man die Ausübung des Begnadigungsrechtes anvertrauen, und man hat es gethan. Wie das von einem mächtigen Menschen zu fürchten ist, kann es vielleicht dem Kurfürsten in manchen Fällen möglich seyn, auf einige Glieder desselben einen gewissen Einfluß zu behaupten, allein die Konstitution giebt ihm hiezu keine Mittel, und die Wahrheit ist, daß seine Macht in dieser Rücksicht nicht sehr weit reicht. Uebrigens bedient sich der geheime Rath dieses Rechtes mit Weisheit und Menschlichkeit.

Einziehung der Güter findet nur in ausserordentlichen Fällen Statt, wie z. B. wenn das Verbrechen Rebellion war, so daß man wohl sagen kann, daß sie ganz ungewöhnlich ist. Man wird sich erinnern, daß vor unserer Revolution mit dem wirklichen und dem politischen Tode, den man oft bei sehr gemeinen Verbrechen über die Indivi-

den aussprach, in einigen Provinzen die Einziehung der beweglichen, und des Einkommens von den unbeweglichen Gütern, in allen übrigen aber die Einziehung aller Güter verbunden war.

Die Geldstrafen belaufen sich nicht hoch. Sie fallen dem Staate, den Städten und den Gerichtsherrn anheim.

Die Todesstrafe wird selten zuerkannt. Da das Geheimerathskollegium das Recht hat, ein jedes Todesurtheil zu untersuchen: so werden auf diese Weise Irrthümer und jedes Einmischen von Leidenschaften, in ihren Wirkungen gehemmt.

Das Hannöverische Gesetz hat geglaubt, daß bei leichtern Vergehungen einige Monate öffentlicher Arbeit, die man so einrichtet, wie es das Alter und das Geschlecht der Verbrecher erfordert, zu ihrer Besserung hinreichen könnten. Die Hoffnung, die Menschen besser zu machen, nie aufgebend, hat man Zuchthäuser und Gefängnisse angelegt, und mit einer Genauigkeit, die sich bis auf die kleinsten Umstände erstreckt, hat man eine Stufenfolge in den Strafen Statt finden lassen, die bei dem bloßen Verweis anhebt, und bis zur Todesstrafe fortläuft. Alles, was dahin abzweckt, die Sitten derjenigen Volksklasse, die die meiste Aufsicht nöthig macht, und doch gewöhnlich am meisten vernachlässiget wird, zu bessern, scheint in Hannover zu der Rubrik des öffentlichen Unterrichts geschlagen zu seyn, ohne daß die Gottheit, unter deren Schutz derselbe steht, beleidiget seyn könnte. Das Arbeitshaus, das in Zelle für das ganze Kurfürstenthum ange-

legt worden ist, ist eine Anstalt, welche Bewunderung verdient, weil ihr Zweck ist, solchen Personen, denen Elend, Unwissenheit, und Hülflosigkeit kein anderes Mittel, ihr jammervolles Leben zu fristen, als Landstreicherei und Diebstahl übrig ließen, eine Anweisung zu geben, wie sie als gute Menschen leben können.

In den fünf vornehmsten Städten hat man für öffentliche Arbeiten gesorgt, zu deren Verrichtung diejenigen gebraucht werden, deren Seelen, vom Bösen allzusehr besudelt, langer und heftiger Erschütterungen bedürfen, wenn sie wiedergeboren werden sollen. Zu Hameln verwahrt man die schwersten Verbrecher in Fesseln; eine Anzahl anderer braucht man in den Lüneburgischen Steinbrüchen. Man muß die Vorsicht und Bedachtsamkeit, mit welchen die Justiz in Hannover zu Werke geht, bewundern, und wenn man auch in der Verwaltung derselben noch einige Unvollkommenheiten wahrnimmt: so muß man doch eingestehen, daß man sich schon auf dem Wege befindet, sie zu entfernen. Das Bessere ist dem Besten am nächsten, aber in dem Augenblicke, da sie sich zu identificiren scheinen, kömmt — ach! — oft das Böse dazwischen, und ruft herrisch alles Unglück herbei, um sich von demselben unterstützen zu lassen.

Das Römische Gesetz, das Staatsrecht, die Reichskonstitution, die Wahlkapitulationen der Kaiser, und die besondern Konstitutionen der einzelnen Provinzen, aus welchen das Kurfürstenthum besteht, sind die Grundlagen, auf welche die Obrigkeiten in politischen, bürgerlichen und Kriminalfällen ihre Aussprüche gründen.

Um zu einem obrigkeitlichen Amte in Hannover gelassen zu werden, muß man von irgend einer juristischen Fakultät einen akademischen Grad erhalten haben. Gewöhnlich läßt man sich ihn von der Universität Göttingen, sine argumentis communicatis ertheilen.

Die höhere Polizei des Kurfürstenthums steht unter der Leitung eines Departements, das seinen Sitz in der Hauptstadt hat. Die Wichtigkeit der Sache hat gemacht, daß man dasselbe unter die Oberaufsicht des Herrn von Kielmannsegge, der im Geheimen Rath präsidirt, gestellt hat. Die Fälle, in denen es nöthig gewesen ist, dasselbe in Thätigkeit zu setzen, sind bisher sehr selten gewesen. Noch kein Volksaufruhr hat einen bestimmten Charakter gehabt, und der überzeugendste Beweis von dem Vertrauen, welches die Regierung in die Unterthanen setzt, ist wohl der, daß sie die Bereitung des Schießpulvers Privatpersonen überläßt.

Die Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Religionspartheien haben dem Polizeidepartement nie einige Unruhe verursachen können, weil es sie immer mit der größten Sorgfalt verhindert hat, einander zu beherrschen oder sich zu koalisiren. Uebrigens wird auch der Fanatismus nie im Stande seyn, die Köpfe in den mitternächtlichen Gegenden Europens in Flammen zu setzen; seit Johann von Leyden und seinen Aposteln bietet Deutschland kein Beispiel dieser Art dar. Es ist nicht, wie in Frankreich, in welchem zwei Religionen, die beide mit ihrem Mantel ein großes politisches Interesse bedeckten, von den Zeiten Heinrichs III. an bis auf Ludwig XV. Bürgerkriege, Verbannungen, Dragonnaden, Verfolgun-

gen erregten. Ohne Widerrede genießt der Lutherische Glaube hier viele Vorzüge, und wenigstens zwei Drittheile der geistlichen Aerndte fallen ihm zu, so wie es etwa in einigen Gegenden der jüngere Sohn ist, welchen das Gesetz begünstiget. Aber gleich im Anfange der Reformation gewöhnte ihn die Hannöverische Regierung, mit seinen Brüdern, dem katholischen und reformirten Glauben, in gutem Vernehmen zu leben. Viele Französische Geistliche haben sich hier Grundsätze von Toleranz geholt, welche jetzt weder für sie, noch für ihre Gläubigen, noch für ihr Vaterland verlohren seyn werden. — Keine von den Religionspartheien, denen die Hannöverische Regierung ihren Schutz angedeihen läßt, mischt sich in etwas, was außerhalb der Gränzen ihres innern Regiments liegt, weil die höhere Polizei Sorge trägt, jeden Konflikt zu verhindern, und alle Prätentionen zurückzuweisen. Unter ihrer Aufsicht führen die Lutherischen Konsistorien *) die Inspektion über die Prediger von ihrem Glaubensbekenntniß, und die Leitung der Kalvinisten und Katholiken hängt von den Kirchenlehrern einer jeden von diesen beiden Partheien ab, die sich zu diesem Zweck mit den Aeltesten ihrer Gemeinden vereinigen. —

Worauf könnte wol in einem Lande, in welchem alle Einwohner gleichsam ihre Bekannten sind, die höhere Polizei ihre Aufmerksamkeit noch richten, außer etwa auf gewisse Plane, die sie dann und wann angelegt findet, Eingriffe in die Souverainitätsrechte zu thun, und diese

*) Es sind vier Lutherische Konsistorien im Lande.
D. Ueb.

zu schmälern, auf Werbungen, die man zum Vortheil benachbarter militärischer Mächte im Lande unternimmt, auf das Hereinpaschen fremder Handelswaaren, die mit einem Verbote belegt sind? In einem Staate, wie Hannover hat die Regierung keinen Grund in Unruhe zu seyn. Selbst in diesem Augenblicke, da das geheime Rathskollegium seit unserer Besitznahme von dem Lande seine Gewalt niedergelegt hat, sind das Korps, dem die Administration interimistisch übertragen ist *), und die hohe Militair-Polizei der Französischen Armee ganz außer Sorgen, weil die Agenten und selbst die Kaufleute Englands alles gethan haben, sich bei den Hannoveranern verhaßt zu machen, und was für Anschläge, was für Arglist sie auch im Sinne haben mögen, auf keinen Erfolg rechnen dürfen. Schickte das Kabinet von St. James auch die Soldaten des Nesbitt in ganz anderer Kleidung wieder hieher: **) so würden doch diese geheimen Werber, welche

*) D. i. die Exekutiv-Commission. D. Ueb.

**) Als die Englischen Truppen Holland räumten, und sich nach Hannover zurückzogen: so wurde durch den Mangel an Disciplin unter den Truppen, durch den Stolz und die Sorglosigkeit ihrer Befehlshaber, und durch die Plünderungen, die sich beide erlaubten, die Unzufriedenheit der Hannoveraner vermehrt. Nesbitt, dem die bürgerliche Administration, die Korrespondenz und das Rechnungswesen übertragen war, wußte die Regierung nicht zu seinem Vortheil zu stimmen. Er beleidigte die Herrn von Kielmansegge und von der Decken, unterrichtete sich nicht in den Formen und Gebräuchen des Landes, oder verkannte sie, da er doch manches Gute für seine Mission daraus hätte ziehen können, empörte alle Administrationen, machte großen Aufwand, und ob er gleich alles bezahlte; erregte er doch ein allgemeines Misvergnügen. Der

Maske sie auch tragen möchten, auf den ersten Blick erkannt werden. Die Empörung, welche dieses Kabinet auf dem Lande zu erregen versucht hat, hat zum Glück für Hannover keinen weitern Fortgang gehabt, außer daß ein Paar Französische Kouriers, deren Depeschen man bereits wieder erhalten hat, von etlichen Landstreichern angehalten wurden. Man hat diese ergriffen und ihrem Heerde, oder den Zuchthäusern, aus welchen sie entsprungen waren, wiedergegeben. Die Herrschaft der Vernunft hat in diesem Lande eine zu große Festigkeit erlangt, als daß sich der Dämon der Zwietracht schmeicheln dürfte, es werde ihm je gelingen, sie zu erschüttern.

Was die gerichtliche und die Stadtpolizei betrifft: so wird diese durchaus von Civilpersonen verwaltet. Die Gerichten sind hinreichend gewesen, den Verordnungen der Magistrate Gehorsam zu verschaffen, weil das Gesetz zugleich mit den Sitten seit langer Zeit zu tiefe Wurzel geschlagen hat, und nur sehr selten sind diese Personen genöthiget gewesen, die bewaffnete Macht zu Hülfe zu rufen. Ueberall, wo die Bevölkerung nicht in einem sehr genauen Verhältniß zur Größe des Landes steht, würde es zu lästig seyn, Justizbeamte und Polizeiaufseher neben einander unterhalten zu müssen. Da, wo die Sitten noch rein sind, würde dieser doppelte Aufwand zum wenigsten unnöthig seyn. Weislich aber hat das Gesetz die Gränzen

---

geheime Rath wußte das brittische Kabinet dahin zu bringen, daß es zum Einschiffen dieser Truppen, die als bloße Fremdlinge angesehen wurden, seine Einwilligung geben mußte. Moniteur S. 1183. in der 262sten Nummer (vom 11 Jun. 1803.) D. Verf.

gezeichnet, wo die Funktionen der Polizei aufhören, und das Gebiet der Justiz seinen Anfang nimmt.

In der Stadt Hannover und in allen Städten des Kurfürstenthums hat sich eine Sitte erhalten, die von den Sachsen nach England, und von den Engländern in die vereinigten Nordamerikanischen Staaten gebracht worden ist. Es gehen in der Nacht Männer herum, die für die öffentliche Sicherheit wachen müssen, stoßen in ein Horn, und rufen dann, welche Zeit es ist, und wie Witterung und Luft beschaffen sind. In der Vorzeit bediente man sich des Horns im Kriege, auf der Jagd, und zu Gastereien. Da man diesen Gebrauch in dem Wiegenlande der alten Sachsen wiederfindet: so ist dies ein deutlicher Beweis, daß er hier mit ihnen selbst sein Daseyn erhielt. Es scheint etwas sehr unnöthiges zu seyn, daß Wächter die ganze Nacht hindurch die Stunden abrufen, da der Glockenschlag der öffentlichen Thurmuhren sie ungleich vernehmlicher angiebt. Aber da sieht man die Macht der Gewohnheit! Man hat einmal nicht ohne Nachtwächter seyn wollen. Und das ist überall so in Pallästen und in Hütten, aber in Hannover haben doch die, welche an dem Schalle dieser Hörner ein Vergnügen finden, den Uhrmacher nicht gemißhandelt, die Uhr nicht zerbrochen, den Thurm nicht niedergerissen. Was in dieser Rücksicht bei uns geschehen ist, das ist nicht überall so gewesen.

17.

Man darf die, denen man einen Besuch abstattet, nicht fragen, in was für Vermögensumständen sie sich befinden, was sie im Beutel haben, und was sie schuldig sind. Auch

darf man, wenn man keinen öffentlichen Charakter hat, eine unglückliche Nation schon um deswillen mit solchen Fragen nicht bestürmen, weil sie leicht argwöhnen könnte, daß man, mit geheimen Aufträgen versehen, zu ihr komme; und da man nun jederzeit eine unüberwindliche Abneigung gegen geheime Missionen empfunden hat, auf denen jedoch diejenigen, deren man sich dazu bedient, sich allerdings Achtung erwerben können, dafern sie nur sich selbst zu achten verstehen: so kann man sich auch nur eine sehr unvollkommene Kenntniß von den Einkünften eines Staats und von seinen Schulden verschaffen. Mit einer noch unerbittlichern Strenge gebietet das Zartgefühl zu schweigen, indem es, wenn man mit wohlunterrichteten Männern von den Finanzen, von den Waldungen Hannovers, und ihrem topographischen Umfang redet, an ihnen Spuren von Besorgniß wahrzunehmen glaubt. Uebrigens hat auch die Bilanz zwischen der Einnahme und Ausgabe dieses Landes, dem General-Einnehmer und dem Administrateur der Forsten, welche die Französische Regierung dahin gesendet hat, eingereicht werden müssen. Diese wird also die kurze Darstellung, die ich zu geben im Stande bin, mit der Zeit ergänzen; diese letztere aber wird hinreichen, die Wahrheit zu bestättigen, daß ein Land, dessen Regierung mit Wenigem Gutes thut, mehr hat, oder doch bald mehr haben wird, als es bedarf.

Die Hauptsache ist nicht sowohl, arithmetisch zu wissen, wieviel die Hannöverische Regierung einnimmt, wieviel sie ausgiebt, was sie noch in der Kasse behält, als vielmehr sich davon zu unterrichten, woher die Einkünfte fließen, wohin sie ausgegossen, worauf sie verwendet werden.

Die Einkünfte fließen:

1) Aus den Auflagen auf Ländereien, und aus den Steuern, welche die Bauern in Geld, in Getraide und in Frohnen entrichten müssen.

2) Aus einer Kopfsteuer, die nach dem Stande der Einwohner größer oder geringer ist.

3) Aus einer Abgabe von Vieh.

4) Aus der Accise von Konsumtions- und Luxusartikeln.

5) Aus den Verpachtungen, Mühlen, Zehnten, Geleitsgeldern, Zöllen, Vergünstigungen, und dem Ertrage der Forsten, der Jagd und der Fischereien.

6) Aus dem Ertrage der Salinen, der Steinkohlenbrüche, und der Torfmoore.

7) Aus den Harzbergwerken.

8) Aus dem Münzregal.

9) Aus dem Ertrage der Brief- und der fahrenden Posten. *)

*) Einige von diesen Quellen der Einkünfte fließen nicht sehr reichlich z. B. das Münzregal, weil man den Münzen einen sehr guten Gehalt giebt. Die Harzbergwerke tragen jetzt mehr ein, als vor einiger Zeit, nicht nur, weil man sie nach bessern

Diese Einkünfte kommen zunächst in die Kassen der Landstände der sechs Provinzen.

Die Landstände ziehen von diesen Geldern ab:

1) Die Gehalte der Amtleute und der Hebungsbedienten.

2) Die Kosten, welche die Anlegung und das Ausbessern öffentlicher Gebäude verursachen.

3) Die Kosten für die Forstbewirthschaftung und Forstpolizei. *)

4) Den Aufwand, zu welchem sie die Anlegung und Erhaltung der Brücken und Heerstraßen nöthiget.

5) Die Summen, von denen die milden Stiftungen unterhalten werden.

6) Die Fonds, welche zur Verwaltung der Gerechtigkeit und der Polizei in jedem Amte bestimmt sind.

7) Die Summen, die die Landstände zu ihrem eigenen Bedarf nöthig haben.

Grundsätzen betreibt, sondern auch weil Hannover jetzt mehrere Minen allein besitzt, an denen vorher andere Staaten Theil hatten.

*) Da die Erhaltung der Forste in Deutschland wissenschaftlich betrieben wird: so kann niemand zu einem Forstamte gelangen, der die Forstwissenschaft nicht drei Jahre lang in Göttingen studirt hat.

Der Ueberschuß wird nachher von den landschaftlichen Einnehmern in die Kasse der kurfürstlichen Finanzkammer gegossen, nachdem sie vorher dieser Kammer, die ein Schatten von unserer alten Rechnungskammer ist, ihre Rechnungen zur Verificirung vorgelegt haben. Da es nun einmal meine schwache Seite ist, daß ich oft von meinem Gegenstande abspringe: so kann ich mich auch hier einer Episode nicht erwehren. Man wird vielleicht glauben, ich werde von dem hitzigen Kampfe sprechen, der, ich weiß nicht mehr wenn? zwischen dieser Rechnungskammer und dem Pariser Parlamente über die wichtige Frage geführt wurde: welche von beiden, als die ältere Kammer in der Monarchie, bei feierlichen Aufzügen den Vorrang haben sollte; oder von dem Adel, den sie jenen Rechenmeistern verlieh, die lange nicht anders zählen konnten, als indem sie Kerben in das Holz schnitten, oder Rechenpfennige zu Hülfe nahmen; oder endlich von der Scheere, die sie im Gürtel hängen hatten, zum Zeichen der Gewalt die sie besaßen, die Rechnungen zu — beschneiden. Weit gefehlt! Ich will nur über das Zeugniß lachen, das ehemals die, welche solche Aemter zu bekleiden wünschten, beibringen mußten, daß sie nehmlich unwissende und ungelehrte Menschen wären. Daß militärische Würden nur braven Kriegern, Negociationen nur klugen einsichtsvollen Männern, das Regiment im Staate nur Personen von Kopf, hohe geistliche Aemter nur tugendhaften und geschickten Priestern, Richterstellen nur rechtschaffenen und menschlichen Rechtsgelehrten, Polizeibedienungen nur redlichen und gewandten Bürgern, akademische Würden nur Gelehrten, die als solche anerkannt werden, und Achtung verdienen, und Professorate nur erleuchteten

Lehrern anvertraut werden müssen, darüber hat das ganze Europa nur eine Stimme. Aber warum folgt es nicht eben so festen Grundsätzen in Betreff solcher Menschen, die unaufhörlich um hohe Aemter anhalten, während sie zu nichts, als sehr materiellen Verrichtungen und zu mechanischen Arbeiten zu gebrauchen sind? Dies allein konnte der Grund seyn, warum man vormals von denen, die in den Rechnungskammern angestellt werden wollten, ein Zeugniß von Unwissenheit und gänzlichem Mangel an Kenntnissen verlangte. Die Rechenkunst will, daß man ihr allein lebe; für sie sind Apollo und die Musen nur Phöbus und die Eumeniden.

Wir kommen auf die Finanzen zurück. Die Einkünfte dienen blos dazu, die Schatzkammer des Kurfürstenthums zu füllen, die unter der Aufsicht des Geheimenrathskollegiums steht. Einige versichern, daß das ganze Geld im Lande selbst wieder ausgegeben werde, und daß nicht der hundertste Theil desselben nach England gehe; andere hingegen behaupten, daß der Kurfürst jährlich zwischen drei und vier Millionen aus Hannover ziehe.

Gewiß ist es, daß der ganze Betrag der eingekommenen Gelder, oder doch wenigstens ein großer Theil derselben verwendet wird:

1) Zu den Regierungskosten.

2) Zum Unterhalt des Hannöverischen Hofstaats, der Schlösser, Stutereien, Marställe, Parks, Gärten, und Domainen des Kurfürsten, und der Häuser der Prinzen von Geblüte, wenn sie hier residiren.

3) Zu den Gehalten der Regierungskollegien, Tribunäle und Verwaltungskorps.

4) Zu den Kontributionen, die das Deutsche Reich von allen den Staaten, welche es bilden, fordert.

5) Zum Besold der diplomatischen Agenten.

6) Zum öffentlichen Unterricht.

7) Zur Anlegung neuer Heerstraßen im Kurfürstenthum.

8) Zu den Gnadengehalten, welche der Staat auszahlt.

9) Zur Bezahlung der Zinsen der Nationalschuld, der die Domainen zur Hypothek dienen.

10) Zur Besoldung und zum Unterhalt eines ansehnlichen Theils der Armee. Die Kosten, welche der andere Theil derselben verursacht, bestreitet, wie man sagt, der Kurfürst selbst von den Einkünften seiner Domainen.

Die Schulden, welche man bei Gelegenheit des siebenjährigen Kriegs machen mußte, sind noch nicht getilgt. Die neuerliche Besetzung des Landes durch Preußische Truppen hat, ob sie gleich nur augenblicklich war, die Schuldenlast vermehrt, und unser Aufenthalt in demselben, der nicht eher ein Ende haben wird, als bis sich Georg III. zu vernünftigern Maasregeln bequemt, ist wahrhaftig

auch nicht dazu geeignet, die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahme und Ausgabe zu beschleunigen, ungeachtet die Französische Großmuth ein Volk, das von seinem Fürsten verlassen wurde, auf alle Art zu schonen geneigt ist.

O wie glücklich ist eine Nation, die durch ihr Gebiet, ihre Volksmenge, ihre Armeen und die Weisheit ihrer Regierung auf gleiche Weise groß ist!

Uebrigens ist die Methode, die öffentlichen Abgaben zu heben, einfach und wenig kostspielig. Das beste Mittel, welches mächtige Staaten, um wieder zu jener Einfachheit, von welcher man sie unaufhörlich entfernt, zurückzukehren, anwenden sollten, würde meiner Meinung nach seyn, wenn sie die Finanzverwaltung kleiner Staaten schärfer in's Auge faßten. Ein reicher Mann, der in seine Angelegenheiten Ordnung bringen will, hört bei seinen, zwar eben nicht reichen, aber doch wohlhabenden Nachbarn ökonomische Vorlesungen. Die Ersparnisse der Berner Regierung waren ein Gegenstand der Bewunderung, da man im Jahre VI. sah, wieviel eine ökonomische und uneigennützige Finanzverwaltung in der Länge der Zeit erübrigen konnte. Was waren das für Menschen, die man in Frankreich unter der alten Regierung in diesen Angelegenheiten zu Rathe zog! Wer eine Anleihe eröffnete, wer die Beschlüsse des Staatsraths in Ausführung brachte, der gewann in einem Vormittage Millionen; die Günstlinge und Hofleute hatten immer schon einen guten Theil der Anleihe an sich gerissen, ehe man daran dachte, sie gegen das Uebel anzuwenden, das sie veranlaßt hatte.

Im Jahre 1794 waren in den vereinigten Staaten bei dem öffentlichen Schatze nicht mehr, als 65 Personen angestellt. Bei unserer Finanzadministration gab es damals, wie man sagt, nicht weniger, als 50,000 Beamte. Die Amerikanische Revolution war geendiget, und das Papiergeld war verschwunden. In Frankreich hatte die Revolution so eben erst die konvulsivischen Zuckungen, welche ein grausames Unterdrückungssystem herbeigeführt hatte, überstanden, und die Assignaten, die durch viele von den Personen selbst, welche ihr Sinken hätten verhindern sollen, und von den Käufern der Nationalgüter, welche darauf spekulirten, dieselben zu niedrigen Preisen zu bezahlen, herabgesetzt worden waren, diese fallenden Blätter, die nachher zu Mandaten aufgefrischt wurden, giengen durch alle Verwandlungen des Schmetterlings hindurch, glücklicher Weise ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen. Den größten Beweis für die Kraft Frankreichs kann man aus der geringen Schwierigkeit ableiten, mit welcher das baare Geld wieder in Umlauf gesetzt wurde. Drei Viertheile von dem Heere der Finanzbedienten wurden entlassen, und die Regierung kam wieder zu Athem. Man fragte damals, nach welchen Grundsätzen England seine Finanzen verwaltete; besser wäre es gewesen, man hätte untersucht, wie es mit der öffentlichen Oekonomie in den Staaten des zweiten Ranges bestellt sey? Wie z. B. Georg II. zu Anfange des siebenjährigen Krieges in Hannover einen Schatz von 60 Millionen habe vorräthig finden können? wie der große Friedrich, nachdem er Französische Finanzverwalter hatte kommen lassen, die er sehr bald wieder verabschiedete, das bewunderungswürdige Werk der Vorsicht seiner

Vorfahren so fest begründet habe? wie es dem regierenden Herzog von Braunschweig gelungen sey, die ungeheuren Schulden seines Vorgängers zu bezahlen? Wie Bern, Genua, Venedig ihren Rang zu behaupten, und ihren Einfluß zu erhalten vermocht haben? Wie endlich die vereinigten Staaten es bis dahin haben bringen können, daß ihre Schulden an Frankreich zu dieser Zeit schon getilgt waren? — Ohne Zweifel geschah dieses durch innere Sparsamkeit, aber man hätte sich doch davon unterrichten sollen, auf welchen Fuß alle die genannten Hausväter ihre Haushaltungen eingerichtet hatten.

Nach der Meinung vieler Personen, die eine genauere Kenntniß von dem Betrage der Einkünfte Hannovers besitzen, darf man annehmen, daß der Etat, welcher in den Moniteur vom 22 Prairial des eilften Jahres eingerückt ist, der Wahrheit am nächsten kömmt. Sie belaufen sich nehmlich zusammen auf vier Millionen xC. Hier sind die einzelnen Angaben, unter welchen sich jedoch der unbekannte Ertrag der Domainen in einigen zum Kurfürstenthum geschlagenen Herrschaften, die Summen, welche die direkten nnd indirekten Kontributionen eintragen, die von den sechs Hauptprovinzen beigetrieben werden, und der ebenfals unbekannte Betrag einiger Geleitsämter nicht befinden.

Die Domainen in Lauenburg tragen ein	70,000	ℛ
: : in Lüneburg	285,000	:
: : in Kalenberg	212,000	:
: : in Grubenhagen	57,000	:
: : in Hoya und Diepholz	141,000	:
Die Minen und die Geleitsgelder in Lüneburg	90,000	:
: : in Lauenburg	32,000	:
Die Harzbergwerke	400,000	:
	1,287,000	ℛ
Der Kriegskommissair Jovene berechnete die Einkünfte aus dem Fürstenthum Osnabrück auf	250,000	ℛ
Summe	1,537,000	ℛ
Die Gelder, welche aus den weniger bekannten Quellen herfließen, würden sich demnach belaufen auf	2,463,000	ℛ
Totalsumme	4,000,000	ℛ

Wieviel kömmt nun von dieser Summe auf den Antheil des Kurfürsteu? In Frankreich glaubt man, daß die Einkünfte desselben beträchtlich seyen, und daß er viel Geld aus diesem Lande erhalte. Man hat sogar seinen Schatz auf 150 Millionen schätzen wollen. In Hannover hingegen behaupten achtungswürdige und sehr unterrichtete Personen, daß er fast gar nichts aus dem Lande ziehe; auch glaubt man, daß der geheime Rath, an welchen die Einkünfte aus den Domainen abgeliefert werden, dafür sorge, daß die Einnahme der Ausgabe immer gleich sey,

damit das Geld einer armen Provinz nicht in ein Land wandere, das an sich schon reich genug ist. — Ich stimme diesen letztern gern bei. Es ist wahr, vor unserm Einbruche hatte der Kurfürst einen ziemlich beträchtlichen Schatz zu Hannover, welchen man auf 900,000 bis 1,000,000 Pfund Sterling berechnete. Aber er ist mit den Reliquien, den Archiven, den Pferden und einigen Leibeignen von den kurfürstlichen Kammergütern nach England geschafft worden. Man behauptet sogar, daß diese Summe das ersparte Gut des Königs von England sey, daß er es seit einigen Jahren vermehrt, und um auf jeden Fall, der sich auf seiner Insel ereignen konnte, gefaßt zu seyn, in den Kellern seines väterlichen Erbes verborgen gehalten habe.

Im Jahre VIIII. erschien in Frankreich ein statistischer Abriß von dem Kurfürstenthume, in welchem man versicherte, daß keines von den Mitgliedern des geheimen Raths wüßte, wie hoch sich der Schatz belaufe, indem der Schatzmeister niemand, als dem Kurfürsten die Rechnungen vorlege. — Da kein Heller in die Kasse kömmt, der dem geheimen Rathe nicht vorher berechnet worden wäre: so scheint es mir kaum möglich, daß er um den Betrag des Schatzes nicht gewußt haben sollte. Es kann seyn, daß der geheime Rath von dem ununterrichtet geblieben ist, was man wieder aus dem Schatze herausgenommen, und daß derjenige, der dem Kurfürsten berechnet, allein Kenntniß davon gehabt hat. Allein wenn der Schatzmeister Summen nach England sendet: so wird er zum Verbrecher, indem die Konstitution jede Ausfuhr des Geldes verbietet.

Man versichert, daß sich am 7 Floreal des Jahres XII. die Schulden des Kurfürstenthums auf sechszig Millionen Franken beliefen.

Dem Geiste, der sich zu lange mit abstrakten Gegenständen beschäftigte, wird es endlich Bedürfniß, die Düfte des Feldes einzuathmen. Statten wir den Ufern der Leine einen Besuch ab!

Die Stadt Hannover hat auch ihre St. Gervaiswiesen. Wir gehen durch diese lange Buchen- und Ulmenallee hinaus. Diese großen Zimmerhöfe, die mit Holz bedeckt sind, lassen wir seitwärts liegen. Zur Linken haben wir die Stadt, die dem Kurfürstenthum seinen Namen giebt. Ihre vier Thürme, mit Kupfer gedeckt, ihre Häuser, zwischen denen Pappeln und Linden hindurchschimmern, ihre Wälle, die niemand fürchten darf, deren dichter Rasen keine Menschenwürgenden Batterien verbirgt, dieser bunte unregelmäßige Haufe von religiösen Denkmälern, von modernen Pallästen, von Gothischen Gebäuden, von hölzernen Käfichen, von Werkstätten, mit allen Farben gemalt, von Bäumen jeder Art, deren Umfang und Höhe, deren verschieden nüancirtes, schattendes Laub entweder eine Leere ausfüllt, oder das Alter verschleiert, — dieser bunte Haufe sage ich, wird denen jederzeit Vergnügen machen, die die aus dem Nichts hervorgehenden Städte in den vereinigten Staaten, die blühenden Dörfer Helvetiens, die baufälligen Städte Spaniens, und das weite, öde Grab, in welches sich die ehemalige Gebieterinn der Welt verwandelt hat, gesehen haben. — Zur Rechten ist der Aufenthalt ruhiger, friedlicher Menschen — das Land. — Wo sind

unsere Regimenter, unsere Fahnen? wo üben sich unsere Krieger in den Waffen? — Ist es denn wirklich wahr, daß wir das Kurfürstenthum Hannover besetzt halten? — Die Franzosen, denen ich begegne, besuchen, wie ich, diese Gegenden, die Wohnsitze des Friedens; auf ihren Armen tragen sie die blondhaarigen Kinder der Bewohner. Arglos schwimmen sie zwischen den zahlreichen Tritonen der Leine durch ihre Fluthen.

Um zu den Schwimmern zu gelangen, laßt uns diesen Pfad einschlagen! Wir kommen auf eine große Wiese, von deren Blumen schon ein großer Theil verblüht ist, deren Grün aber das Auge noch immer ergötzt. Wir betrachten den reißenden Lauf der Najade und ihre von dem schwammigen Grunde, den sie ohne Unterlaß auflößt, gelb gefärbten Fluthen; wir betrachten diese ungeheure Flotte von Holzscheiten, welche der Strom herbeiwälzt. Hier eilt eins mit Pfeilschnelle an sein Ziel, andere wenden sich, sinken unter, steigen wieder empor, und werden aufgehalten, aber in mehr oder weniger Sekunden werden alle zur letzten Ruhe gebracht werden. Feuer, Asche, Rauch — das ist das traurige aber allgemeine Ende der hohen, stolzen Vegetabilien!

Wie lieblich sind sie, die Krümmungen der Leine! Wie sehr kömmt diese dreifache Reihe von Ulmen, zwischen Rohr und Schwerdblumen gepflanzt, dem stillen Nachdenken, den süßen Erinnerungen, denen der Geist sich hingiebt, zu Statten! Wie angenehm werden die Sinne durch den Anblick der unermeßlichen Wiesen, der bunten Rinderheerden, und der bläulichen Kalenbergischen Höhen, die der lebendigere Lindenberg,

dessen Gebüsch und Hütten in diesem Augenblicke von den Strahlen der Sonne vergoldet werden, kaum bemerken läßt, bezaubert! Wenn man langsam diese ländliche Scene überblickt: so wird jede Leidenschaft beschwichtiget, jeder Wunsch wird genügsamer, die Einbildungskraft hält ein im ermüdenden Fluge, und der Sinn labt sich am Dufte der Wiesen. Die Furcht schwindet bei dem Anblick eines Kindes, der Stolz bei dem Anblick eines Hirten, der Ehrgeiz bei dem Anblick eines Greises. Man wirft sich in das hohe Gras nieder, und das Herz, von harmloser Wonne bebend, setzt sich wieder in den Besitz alles dessen, was die Leidenschaft verschmäht hatte. Ach! wenn sich durch diese allgemeine Stille noch ein Wunsch vernehmen ließe: so wäre es der, daß dieser Boden der Sitz unserer Familie, unserer Geliebten seyn möchte, um sich fest an ihn zu ketten! Und was kümmert man sich um das Gesetz, das darinn herrscht, um den Fürsten, dessen Eigenthum er ist? Die Atmosphäre ist so rein, die Gegend so lachend, die Hütten so still, die Wiesen so fruchtbar, die Heerden so zahlreich, die Bäche so klar, die Hirten so glücklich.

Warum besitzen die Deutschen eine solche Stärke in den Schilderungen des Landlebens? Warum sind sie so gut und gastfrei? Warum gelingt ihnen die Idylle so vorzüglich? — Sie verdanken dies alles ihren Landschaften. Einige Völker zerquälen die Phantasie nur darum so sehr, weil sie die Wirklichkeit mißbrauchten, und sich nun durch nichts, als durch jene erheben können; die Deutschen sind in den Schilderungen des Wirklichen unübertreflich, denn sie fühlen.

Wir setzen unsern Spaziergang fort. Ein Stück Bauholz, das man unter Rasenerhöhungen in der Quere fest gemacht hat, verbietet diese fette Wiese zu betreten. Man setzt ohne Umstände darüber hinweg. Es findet hier beinahe das Statt, was man in Bretagne üben den Zaun steigen nennt, obgleich die Akademie dem Ausdruck nicht ganz diesen Sinn unterlegte. O was für fröhliche Tage ruft diese Gränzgottheit, auf welcher, wie Europa auf ihrem Stier, die Vorübergehenden reuten, in mein Gedächtniß zurück! Jünglinge und Jungfrauen fanden sich oft am Zaune ein, um sich die ersten Beweise wechselseitiger Zärtlichkeit zu geben, und da entstand denn mancher unschuldige Streit, wenn die Rede davon war, wer zuerst über denselben steigen sollte. Die Liebhaber waren höflich, die Mädchen waren verschämt. — Man sagt in Bretagne von einem unglücklichen Mädchen: sie ist über den Zaun gestiegen. Die Furcht, dieses Sprichwort auf sich angewendet zu sehen, ist für die Sitten heilsamer gewesen, als alles Schmälen der Mütter. —

Ich habe von den Krümmungen der Leine gesprochen; ich darf nicht vergessen hinzuzusetzen, daß diese ihr Daseyn der Kunst zu verdanken haben. Da einige Quellen nahe bei den Bastionen von Hannover nicht reich genug waren, um die Gräben mit Wasser anzufüllen: so grub man einen Kanal in die Leine bis ungefähr drei Kilometer oberhalb der Stadt. Man ahmte dabei ihren Lauf nach, entweder damit die Strömung nicht so stark seyn sollte, als sie gewesen seyn würde, wenn man das Wasser in gerader Linie herbeigeleitet hätte, oder um der natürlichen Schönheit des Flusses nichts zu vergeben. Schon sieht man die ausgeworfene schwarze Erde am Rande nicht

mehr; sie ist vom Winde mit Rasen bedeckt worden. Dieser Kanal, der ursprünglich einen militärischen Zweck hatte, versorgt jetzt die Stadt Hannover mit den größten Theil ihres Bedürfnisses.

Damit der Fluß nicht wieder in sein altes Bett treten soll, und um ihn, wenn er angeschwollen ist — was häufig zu geschehen pflegt, — seines allzugroßen Wasservorraths zu entladen, hat man aus Sandstein, der auf dem zwei Kilometer entfernten Lindenberge gebrochen wurde, einen sehr breiten Ableiter angelegt. Dieses Werk ist sowol wegen seiner Dauerhaftigkeit, als wegen seines Styls merkwürdig. In drei sehr langen Verschlägen strömt das überflüssige Wasser in das alte Bett des Flusses, und ist der letztere sehr angeschwollen: so bekömmt dies Werk das Ansehen eines Wasserfalles, der mit denen auf den Alpen mehr oder weniger Aehnlichkeit hat, oder eines Römischen Springbrunnens. Ueber den Verschlägen hat man starke Pfeiler errichtet, in welche Bohlen in vertikaler Richtung eingerammt sind, um den zu starken Zufluß zurückzuhalten, der, wenn er ungehindert ablaufen dürfte, die niedern Triften überschwemmen würde. — Auf der andern Seite der Stadt, in einer Entfernung von ungefähr drei Kilometer von derselben, vereinigen sich die beiden Arme der Leine wieder, und sie eilt mit reissender Schnelligkeit weiter, um sich in die Weser zu ergiessen.

Die Abenddämmerung fängt an sich einzustellen. Das Vergnügen, mit welchem man dem Laufe der Leine folgt, ist so groß, daß man die feuchte Kälte, die sich um sie lagert, sobald die Sonne sich hinter den Anhöhen verbirgt, nicht empfindet.

18.

Niedersachsen weiß schon seit langer Zeit nichts mehr von den Reutern und Kriegsheeren der Herzoge, Grafen und Edelleute, die sich in den Ritterzeiten befehdeten, und einander aus dem Sattel zu heben wetteiferten. Aus den Stücken ihrer zerbrochenen Kronen ist die des Kurfürsten von Hannover entstanden.

Die Anhänger dieser galanten Paladine, die ringsum mit Eisen bedeckt, und doch ohne Furcht waren, in ihren Besitzungen Straßenraub trieben, und doch ohne Tadel gefunden wurden, mögen es mir gütigst verzeihen, wenn ich ihnen aufrichtig sage, daß ich dieses Gemisch von cours d'amour und Galgen, von Rosenfesten und bäurischer Rohheit nicht liebe. Es ist mir angenehm, daß ich nicht in den Zeiten lebe, in welchen es kein Landgut ohne einen Lehnherrn, keine Hochzeit ohne Brautnutzungsrecht, keinen Helden ohne eine Schöne gab. Dem Himmel sey Dank! ich bin in einer bessern Zeit geboren.

In jenen so gerühmten Zeiten führten zwei Grafen, deren Gebiete an das Land Göttingen gränzten, ob sie gleich Verwandte waren, auf Leben und Tod Krieg mit einander, Da sah man denn verheerte Felder, niedergerissene Bauerhöfe, in Brand gesteckte Wälder, zu Hunderten erwürgte Landleute, Knappen mit gespaltenen Köpfen, erschlagene Ritter, Balgereien in Menge und nie einen Waffenstillstand. Die ganze Welt redete eilf Meilen in der Runde von nichts, als von diesem Kriege, bei welchem der Herr von Göttingen aus guten Gründen ein bloßer Zuschauer blieb. Die Priester sangen, die Minnesänger

kurzweilten in tändelnden Liedern, die Juden zahlten, die Leibeignen flohen. — Ach, welche herrliche Zeit!

Man dürfte wol den Grund schwerlich errathen, aus welchem diese Feindseligkeiten entstanden, die ein gut bewohntes, gut beholztes, gut angebautes Land, in eine wilde Hayde verwandelten. Diese zärtlichen Vettern führten beide in ihren Panieren ein Roß in vollem Gallop; allein der von der ältern Linie wollte den von der jüngern durchaus zwingen, sich in seinem Wappen mit einer Rosinante zu begnügen, die einen bloßen Schritt gienge. So wie sie, sah man auch die Burgvögte und Junker in Westphalen, in Kalenberg, und selbst in Osnabrück sechs Tage in der Woche wegen einiger Hasen, die aus dem Revier des einen in das des andern gelaufen waren, wegen gewisser Sinnbilder, deren Sinn längst verlohren gegangen war, wegen eines Eichhörnchens, das der eine als Helmschmuck trug, und nicht tragen sollte, sich raufen. Der kleine Fürst von Göttingen wartete so lange, bis seine Nachbarn völlig erschöpft waren, dann hörte er auf, neutral zu seyn, und bemächtigte sich ihrer Besitzungen.

Kleine Staaten, die ihr an größere gränzt, werft die Werkzeuge des Kriegs von euch! man zerbricht sie in euren Händen, wenn man sie nicht auf euren Köpfen zerbricht.

Aber es ist kein Land so klein, das nicht eine Armee auf den Beinen haben will. Nur die vereinigten Staaten, die keine gefährlichen Nachbarn haben, sind so glück-

lich, noch keine stehende Armee halten zu dürfen.*) England, welches seiner eigenen Konstitution zuwider so viele Truppen besoldet, befindet sich in einer Lage, deren Gefahren seinen bessern Bürgern nicht entgehen, und die gleichwol seine Minister Ursache zu haben vermeinen, glücklich zu nennen. Das wahre Interesse Schwedens, Dänemarks, Portugals, Etruriens, der beiden Sicilien kann nur eine gemeinschaftliche Politik haben, und diese ist, nicht mehr regelmäßige Truppen zu halten, als sie zu ihrer Vertheidigung brauchen. Der Pabst hat, um seine Küsten gegen die Insultationen der Barbaresken sicher zu stellen, nur einige Regimenter nöthig. Die Schweiz hat den glücklichen Einfall gehabt, diesem Staate, der eben so kostbar als zwecklos ist, zu entsagen. Die Deutschen Fürsten werden vielleicht noch inne werden, daß ihre Legionen oft nur dazu gedient haben, ihre Einkünfte zu verringern, sie in die Angelegenheiten des Tages zu sehr zu verwickeln, und ihr Gebiet zu verkleinern. Spanien sieht sich wegen der besondern Machtverhältnisse, die durch das Mutterland sowol, als durch die Kolonien veranlaßt werden, unglücklicher Weise genöthiget, einen großen Theil seiner Einwohner, auf deren Arme sein Ackerbau so gerechte Ansprüche hat, unter den Waffen zu behalten.

Frankreich, Preußen, Oestreich und Rußland müssen allein große stehende Armeen haben, weil in

---

*) Die vereinigten Staaten halten blos eine stehende Armee von 10,000 Mann, die die Festungen besetzt, und zugleich die Mustertruppen enthält, nach denen sich die Miliz, wenn sie zusammenkömmt, richtet. D. Ueb.

der Wagschaale Europens nichts anderes in's Gewicht fällt. Diese großen Mächte haben einen Anfang, wie kleine Quecksilberkügelchen gehabt. Die Kügelchen haben sich, indem sie nach der abschüssigsten Seite hin andere homogene Kügelchen an sich zogen, vergrößert, werden sich noch vergrößern, und nicht eher damit aufhören, als bis sie jenes ungeheure Becken, das allein ihre Massen aufhalten kann, still zu stehen zwingt. Wie konnte bei diesem Systeme, dessen Richtigkeit man leicht aus der Geschichte der frühern, der mittlern und der neuern Zeiten beweisen könnte, Hannover die Thorheit begehen, auf seine Kosten eine stehende Armee von beinahe achtzehntausend Mann zu unterhalten? Karl VIII. war der erste König von Frankreich, der eine Linien-Infanterie hatte, und diese bestand nur aus achttausend Mann.

Ich weiß sehr wohl, daß diese Armee im siebenjährigen Kriege Fankreich Schaden genug zufügte, und daß sie demselben noch im Anfange des letzten Revolutionskriegs in Flandern Schaden zugefügt hat. Aber was ist denn aus dieser Armee geworden? —

Ohne Zweifel konnten ihre achtzehntausend Mann, vom Terrain begünstiget, und der Zahl nach uns überlegen, der Französischen Division, welche sich vor drei Jahren Hannovers bemächtigte, Widerstand leisten. Aber nichts spricht mehr für die Richtigkeit der so eben aufgestellten Behauptung, daß dieses Land keine Armee unterhalten dürfe, als die weisen Betrachtungen, welche sich dem geheimen Rathe zu Suhlingen, und nachher zu Altenburg aufdrängten „Wenn unsere Armee geschlagen wird — so sprach man — so kann sie sich nicht wie-

der erholen, weil wir vom Kurfürsten verlassen sind, und das Land wird alsdann allen den Schrecknissen ausgesetzt seyn, die einen Sieg begleiten, der mit vielem Blute erkauft wurde. Wenn sie triumphirt: so wird ihr der Sieg eben so theuer zu stehen kommen, als eine Niederlage, und das Land nicht retten, denn Frankreich wird bald eine rächende und vielleicht Erbarmungslose Armee nachsenden."

Wenn der Rückzug der Hannöverischen Armee in das Lauenburgische, und ihre nachher an den Ufern der Elbe erfolgte völlige Entlassung ganz gewiß die Ursachen sind, aus welchen die Französische Armee so schonend gegen das Kurfürstenthum verfährt — und wer mag dieses läugnen, da die bestehenden Formen und Gebräuche geachtet werden, da die Landstände, wie gewöhnlich, regieren, da man sie selbst für den Unterhalt der Truppen sorgen läßt, da Hannover nicht wie ein erobertes Land, sondern wie ein sequestrirtes Eigenthum behandelt wird? — so wird man sich überzeugen, daß dieser Staat, wenn er politisch verfahren will, in Zukunft eine Armee weder unterhalten kann, noch unterhalten darf. Das Interesse seiner Bevölkerung, seines Ackerbaues, seines Handels verbieten es ihm gleich stark. Hannöverische Regimenter, die von Hannover und England zugleich bezahlt werden, ohne daß die eine und die andere Macht von diesen Geldern einigen Nutzen hat, sind für das erstere ganz verloren. Dieser Staat leidet auch durch die jährlichen Rekrutirungen und durch die Dänischen nnd Preussischen Werbungen einen ansehnlichen Verlust an Menschen.

Der Oberbefehlshaber dieser Armee war der Herr

Feldmarschall, Reichsgraf von Walmoden-Gimborn*). Er ist ein Kind der Liebe Georgs II. gegen eine Dame, welche, wie man sagt, dieselbe verdiente. Ihm gehört der reizende Garten, welchen ich beschrieben habe. Ich darf nur einen Umstand erwähnen, um zu zeigen, daß der Besitzer dieses Gartens kein böser Mensch ist. Die Einwohner jedes Standes vereinigen sich zum Lobe seiner Tugenden, seiner Wohlthätigkeit und Popularität. Vorzüglich muß man die Kriegskommissarien und die Officiere, welche beauftragt waren, sich, als zu Altenburg die Armee aufgelößt werden sollte, mit dem Herrn Reichsgrafen von Walmoden zu unterreden, von ihm urtheilen hören, wenn man einen menschlichen Philosophen, einen Krieger, der Patriot genug war, sein Land zu retten, da er es im Streben nach falschem Ruhm und aus einem unnützen Stolz leicht mit Blut anfüllen und zu Grunde richten konnte, kennen lernen will. Die Agenten des Englischen Kabinets schilderten ihn als einen schwachen und furchtsamen Mann. Die Elenden! Bestechen, morden, vergiften, das sind die Maximen, die sie auf St. Domingo**) in Indien, in der Vendee be-

---

*) Sein Sohn ist Oberster in Oesterreichischen Diensten.
D. Verf.

**) Ohne die Vorwürfe, die hier der Verfasser den Engländern macht, widerlegen zu wollen — wer könnte das, der mit den Projekten der Drake, Spencer und Taylor bekannt ist? — ist es doch nöthig, demselben zu sagen, daß die Franzosen sich ebenfalls auf St. Domingo schwere Vergehungen vorzuwerfen haben, wie Rainesford in seinem neuen trefflichen Werke erwiesen hat. Und waren denn in der Vendee Carrier und Lebon nicht Franzosen? Waren die republikanischen Heurathen ꝛc. ꝛc. ꝛc. nicht ihre Werke? D. Ueb.

folgten, die sie unaufhörlich in Frankreich auszubreiten, und denen sie bei seinen treuesten Alliirten Eingang zu verschaffen gesucht haben.

Der Landesverfassung gemäß werden die Operationen des Feldmarschalls, so fern sie die öffentliche Sicherheit betreffen, vom Geheimen Rathe geleitet; die Verpflegung der Armee hingegen steht unter dem Departement der Kriegskanzlei, in welcher einer von den Ministern den Vorsitz führt.

Wenn der Prinz von Wallis in der Brittischen Armee noch nicht über den Grad eines Obersten hat hinauskommen können: so ist hingegen der Herzog von Cambridge Generallieutnant und Musterinspektor der Hannöverischen Armee; allein die Pacta conventa der Völker enthalten doch immer eine fesselnde Verfügung. Der Herzog ist dem Feldmarschall untergeordnet.

Effektiver Bestand der Hannöverischen Armee, und verschiedene Klassen des Militairs.

Kavallerie und Dragoner.

Generallieutenants.

Die Herren de Jonquiere.
von Oeunhausen.
von Linsingen.
der Prinz August, Herzog von Kumberland.
Niemeyer (ein Bürgerlicher).

Generalmajors.

Die Herren von Dachenhausen.
Bremer (ein Bürgerlicher).*)
von Bülow.
von Hattorf.

Eskadrons = =	22.
Officiere, die wirklich bei der Armee waren, zugleich mit den 34, die sich nicht bei derselben befanden =	254.
Unterofficiere, 44 eingerechnet, die nicht bei der Armee waren = =	496.
Trompeter = = = =	56.
Reuter und Dragoner = =	3894.

Betrag aller Truppen zu Pferde 5,600 Mann.

*) Dieser General starb zu Verden am 6 Jänner 1804. Er ist mit allen militärischen Ehrenbezeugungen beerdiget worden. Der Divisionsgeneral Rivaud und alle Officiere der Französischen Besatzung waren bei dem Leichenbegängnisse gegenwärtig. Acht Tage lang trugen sie, zum Zeichen der Trauer, den schwarzen Flor um den Degen. — Es würde nach meiner Meinung sehr zweckmäßig seyn, wenn in Frankreich bei dem Tode eines durch bürgerliche, scientifische und litterarische Verdienste ausgezeichneten Mannes der große Rath der Ehrenlegion und das Nationalinstitut, je nachdem nun das eine oder das andere Korps dadurch gelitten hat, eine öffentliche Trauer verordneten. D. Verf.

Infanterie.

Generallieutenants.

Die Herren von Diepenbroik.
von Hammerstein (jetzt in Russischen Diensten.)
der Prinz Adolf Friedrich Herzog von Cambridge, Musterinspektor der Kavallerie und Infanterie, Oberster des Garderegiments, Kommandant der Stadt Hannover, und Präsident der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.
von Scheither.

Generalmajors.

Die Herren von Stedingk.
von Scheither.
du Plat.
von Hate.

Bataillons = =	26.
Officiere, die sich bei der Armee befanden, mit den 26, die nicht bei derselben waren = = = =	521.
Unterofficiere, 104 eingerechnet, die nicht bei der Armee anwesend waren	975.
Tambours und Spielleute = =	424.
Gemeine Soldaten = = =	10,095.

Betrag der sämmtlichen Infanterie 12,015 Köpfe.

Artillerie.

Herr Lebrecht von Treu, Generallieutenant.

Divisionen zu Pferde = =	2.
Divisionen zu Fuß = =	5.
Officiere bei der Armee, 3 eingerechnet, die nicht bei derselben befindlich waren = = = = =	38.
Unterofficiere, 12 eingeschlossen, die abwesend waren = = =	90.
Tambours = = = = =	14.
Artilleristen = = = =	529.
Betrag sämmtlicher Artillerie	671 Mann.

Geniekorps.

Herr Kunze (ein Bürgerlicher) Generallieutenant.

Officiere = = = = =	19.
Unterofficiere = = = =	12.
Tambours = = = = =	8.
Soldaten = = = = =	56.
Betrag des Geniekorps	95 Mann.

Rekapitulation.

Kavallerie = = = =	4,600.
Infanterie = = = =	12,015.
Artillerie = = = =	671.
Geniekorps = = = =	95.
Betrag der Hannöv. Armee die Miliz von 5,500 Mann nicht mit eingeschlossen	17,381 Mann. *)
Totalbetrag der Armee, mit Einschluß dieser Miliz	22,881 Mann.

*) Im Kriege von 1756 bestand die Armee nur aus 14,000

Die regulären Truppen bestehen durchgängig aus Landeskindern. Die Miliz besteht aus pensionirten Militairs, die 25 Jahr gedient haben. Sie ist eben so organisirt, eben so equipirt, eben so montirt, wie die Linientruppen. Zur Kavallerie werden in der Regel Bauernsöhne genommen.

Ob ich gleich die Bemerkung schon gemacht habe: so kann es doch nicht schaden, sie hier zu wiederholen, daß man außer den drei bürgerlichen Generalen, die eine Armee aufzuweisen hat, welche doch ganz durch und für den Adel errichtet wurde, viele Obersten, Oberstlieutenants und Subalternofficire zählt, welche aus derjenigen Klasse, die keine Ahnen für sich sprechen lassen kann, genommen sind, und die blos durch die gebieterische Gewalt des Verdienstes, oder durch die langsame Gerechtigkeit der Anciennetät zu ihren Stellen befördert wurden. Wenn man vor den berühmt gewordenen Namen Bremer, Niemeyer und Kunze das Wörtchen von vermißt, welches das witz der Moskowiten, das O und das Mac der Irrländer, das K der Bretonen, und das de der Franzosen aus den vorigen Jahrhunderten ist: so beweißt das nur, daß die Krieger, die sie führen, dasselbe nicht nöthig hatten.

Von der Militärschule ist schon die Rede gewesen. Weit entfernt, dem wahren Menschenfreunde Schrecken zu

Mann, welche nahe bei Lirna in Böhmen ein Lager bezogen. In 46 Jahren hat sie sich also um viertausend Mann vermehrt. (Geschichte des siebenjährigen Krieges von Herrn von Archenholz S. 5.) D. Verf.

verursachen, muß diese für die Söhne des Adels errichtete Anstalt seinen Beifall haben; er muß wünschen, daß sie so lange bestehen möge, als die gegenwärtige Verfassung von Hannover dauern wird. Die jungen Adlichen lernen einsehen, daß es einen Adel giebt, der sich nur durch Kenntnisse und durch eine glückliche Anwendung dessen, was sie durch den genossenen Unterricht gelernt haben, äußert; die Landbauer, die Handelsleute müssen gewinnen, wenn sie mit ihnen unter diesen Voraussetzungen in Verbindung treten. In der That, was für ein Unterschied zwischen einem gebildeten und unwissenden Edelmanne! Dieser letztere, schon unerträglich wegen des seiner Kaste eignen Stolzes, wird es noch weit mehr durch die Erbärmlichkeit seines Geistes, durch die Gemeinheit seiner Reden, durch die Niedrigkeit seiner Gesinnungen. Er muß jagen, ausschweifen, demüthigen, während der Adliche von Erziehung durch Achtung gegen den Bürgerlichen, der Achtung verdient, durch Tröstung des Bürgerlichen, den er leiden sieht, und durch einen bescheidenen Ton gegen den Bürgerlichen, der den Werth der Menschen und auch den seinigen zu beurtheilen versteht, sich des Ranges, welchen ihm seine Geburt ertheilt, unablässig würdig zu machen sucht.

Es sind zehn Kriegs-Kommandanten vorhanden, deren Gewalt sich aber nur über die Besatzungen in den Städten erstreckt, bei welchen sie angestellt sind.*)

---

*) Diese Städte sind Hannover, Münder, Hameln, Zelle, Lüneburg, Nienburg, Stade, Haarburg, Ratzeburg und Osnabrück. Der Moniteur vom 22sten Prairial des Jahres XI. sagt, daß das Land durch keinen Plaz gedeckt werde,

Militairische Lazarethe hat man nicht; das bürgerliche Krankenhaus in der Hauptstadt ersetzt sie. Die Kuren der Soldaten werden aus den Kassen ihrer Regimenter bezahlt. Die Einkünfte dieses Krankenhauses, das eine fürtrefliche Einrichtung hat, fließen zum Theil aus Vermächtnissen, zum Theil auch aus dem, was des Sonntags in den Gotteshäusern, und des Abends, nach einer festgesetzten Stunde in den Thoren eingesammelt wird. Jeder Kranke bringt seine Kleidungs- und Feldstücke mit. Ein Verwaltungsrath, mit einem Chef an seiner Spitze, führt die Aufsicht über dieses Institut.

Die Zahl der Invaliden beläuft sich auf 7,000. Eine Abtheilung derselben liegt in der kleinen Stadt Münder; diese bleiben unter militairischer Disciplin, und werden auf Kosten des Staats besoldet und gekleidet. Sie bekommen einen höhern Sold, als die, welche leben können, wo sie wollen. Nach einer Dienstzeit von zwanzig Jahren, oder wenn er krank oder verwundet wird, kann der Soldat seinen Abschied fordern. Er erhält alsdann eine seinem Grade angemessene Pension. Die ungesundesten erhalten noch überdies monatlich einen Scheffel Roggen. Den Fond zu diesen Pensionen erhält man durch einen Abzug, der

---

der einem Angriffe wiederstehen, oder ihn aufhalten könnte. Was das Widerstehen betrifft: so ist dieses wahr, aber aufhalten können die Plätze Hameln und Haarburg einen Angriff allerdings. Die Festungswerke von Stade wurden 1781 abgetragen. Indessen sind die, welche man auf dem Klutberg oberhalb der Weser seit 1760 angelegt, und das Fort Georg genennt hat, wichtig geworden, weil man fast unaufhörlich daran gearbeitet hat. D. Verf.

von der Löhnung eines jeden Soldaten gemacht wird, und von dem Gehalte des ersten Jahres, welchen jeder neu angestellte Beamte abgeben muß.

Die Gewehrfabrik zu Herzberg, die einzige im ganzen Staate, behauptet in ganz Deutschland einen großen Ruf. Die Stückgiesserei liegt auf einem von den Glacis der Stadt Hannover, an dem Wege, der nach Zelle führt.

Es scheint etwas außerordentliches zu seyn, daß sich die Regierung die Fabrikation des Schießpulvers nicht ausschließend vorbehalten hat. Die Pulvermühle zu Hersen bei der Stadt Hameln steht in dem Rufe, daß sie das beste verfertigt.

Der Kurfürst hat keinen militärischen Orden gestiftet. Er belohnt oder verbindet sich seine Unterthanen durch Geschenke, Verwilligungen, Standeserhöhungen und Gnadengehalte.

Seitdem das Haus Hannover den Englischen Thron bestiegen hat, weiß man nur ein Beispiel von Brittischen Unterthanen, die in der kurfürstlichen Armee angestellt wurden. Zwei Engländer, katholischer Religion, traten als Fähndriche in Hannöverische Dienste, und nahmen schon vor einiger Zeit als Hauptleute ihren Abschied. Auf der andern Seite erlaubt es auch die Englische Konstitution nicht, Fremde bei der Armee anzustellen, und als solche werden die Hannoveraner in England betrachtet. Indessen errichtet man doch in dem Schrecken, von welchem die Machthaber in den drei vereinigten Königrei-

chen ergriffen sind, ein Korps von flüchtigen Hannoveranern, die die warmen Bäder ihres Vaterlandes gebrauchen sollten. Wie können sie einem Fürsten dienen, der sie verlassen hat? — Wie? — Er bezahlt.

Der Charakter der Hannöverischen Soldaten ist der des Deutschen Kriegers überhaupt. Der Officier zeichnet sich im Allgemeinen durch seine Kenntnisse, seine Artigkeit, seine gute Haltung aus. Der Obristlieutenant der Hannöverischen Garden, Herr von Bock, ist ein vorzüglich achtungswürdiger Militair. In dem General von Hammerstein, der in Russische Dienste getreten ist, hat der Soldat einen Vater verlohren. Diesen General haben unsere Braven unter den Mauern von Menin zu ihrem großen Nachtheil kennen lernen, aber sie schätzen ihn deshalb nur noch höher.

Ich fragte Herrn von Bock, welches der berühmteste General der Hannöverischen Armee wäre? — „Es kömmt mir nicht zu, antwortete er, über den Grad von Ruhm zu urtheilen, der meinen Obern gebührt; alles was ich sagen darf, ist dieses, daß der General Hammerstein nur erst ganz neuerlich die Ehre gehabt hat, der Französischen Armee durch seine Tapferkeit bekannt zu werden.“

Unsere Armee hat 60 Kannonen, die im siebenjährigen Kriege verlohren gegangen waren, und eine große Anzahl Fahnen, unter denen sich eine befindet, die ganz von Bayonnetstichen durchlöchert, und mit Blut gefärbt ist, und dem Braven, der sich weigerte, sie dem Feinde zu überlassen, zum Leichentuch diente, wieder erobert.

19.

Der Ackerbau giebt Trost, wenn der Krieg Elend verbreitet, die Bevölkerung vermindert es, der Handel vertilgt es. Laßt uns bei der Sächsischen Ceres, der die Nordische Mythologie den Namen Hertha*) beigelegt hat, verweilen! Laßt uns ihre Kinder aufzählen!

Man schätzt die Bevölkerung von Hannover auf 800,000 bis 900,000 Seelen, so daß 1,500 auf eine Deutsche Quadratmeile kommen **). Die Regierung hat es sich wenig angelegen seyn lassen, das Verlangen zu befriedigen, von welchen selbst der geringste Landbesitzer gequält wird. Sollte man es wol glauben, daß ihr die Zahl der Ackerbau treibenden Familien, so wie die der Morgen Landes, die zu Aerndten benutzt werden, ganz unbekannt geblieben ist, da doch die Wissenschaften, welche sich auf Beobachtung gründen, hier so warme Verehrer haben, und da es eben die Deutschen sind, denen wir die Statistik verdanken? Man hat mich versichert, daß die Machthaber in Hannover wenig Belege in den Händen haben, und daß folglich die Eintheilung der Ländereien in Getraide- Wiesen- und Holzland, in sumpfige, kultur- oder nicht kulturfähige Striche auf sehr unsichern Angaben beruht. Und dennoch beschäftigen sich die Gelehrten des

---

*) D. i. die Erde. Von Hertha ist unstreitig das Englische earth abzuleiten.

**) Der Moniteur vom 22 Prairial des Jahres XI. schätzt die Bevölkerung auf 900,000 bis 1,000,000 Seelen. Rechnet man den Flächenraum Hannovers zu 1,700 Französischen Quadratmeilen: so wohnen auf einer Quadratmeile kaum 600 Individuen. D. Verf.

Landes mit der Statistik und Agronomie desselben! Ohne Zweifel sammeln sie Materialien in der Erwartung, daß die Regierung sie eher oder später einmal darum befragen werde.

Wenn man die Hayden, die Torfmoore und die nur zu häufigen Moräste betrachtet: so bemerkt man wol, daß die arbeitende Klasse sich des Bodens noch nicht in der gehörigen Maße bemächtiget hat. Nicht ohne Kummer sieht man die vielen Strecken, die den schwärzesten Boden haben, und nichts, als einwandernde Familien erwarten. Ich habe Ländereien getroffen, die Mergel, Thon und Sand enthielten; zöge man auf denselben dicht beisammen Furchen, und brächte man dickere Lagen von Dünger auf sie: so würde eine solche Vermischung, mit Sachkenntniß unternommen, gewiß sehr reiche Aerndten zur Folge haben. Hier und da zeigen sich dem Auge, das von diesen starren Wüsten ermüdet wird, allerdings Beispiele von glücklichen Versuchen; eine Hütte, ein Küchengarten, eine Wiese und einige Felder geben den Unternehmern Ruhe, Trost und Hoffnung. Tiefe Gräben haben bereits die Feuchtigkeit aus so manchen Landstrecken abgeleitet, die seit Jahrhunderten von Wasserpfützen, welche der Regen erhielt, bedeckt waren. Die fettesten Wiesenblumen prangen bereits in allem ihrem Farbenschimmer da, wo man noch vor kurzem nur Binsen und Wasserlilien bemerkte. Vegetabilische Salze, vegetabilische Ueberreste, wenn sie sich mit dem lockern, dürren Sand vermischen, binden ihn zu einem an hervorbringender Kraft reichen Boden zusammen, und Pflanzen voll lieblichen Wohlgeruchs theilen sich mit Klee und hohem Gras in seine Oberfläche. Diese Inseln des Ueberflusses, die in den Hannöverischen

Wüsteneien so selten sind, wie die Oasen in Aegypten, verlangen nichts weiter, als daß der Ackerpflug des Triptolemus auf ihnen einheimischer werde.

Man nimmt als erwiesen an, daß die Hälfte von Hannover noch unbebaut sey; daß der fünfte Theil des urbar gemachten Landes in Wiesen liege; daß Erbsen und Bohnen das dritte, Waizen, Roggen und Buchweitzen das vierte, Gerste das fünfte, und Haber das sechste Korn geben. Aus der beträchtlichen Menge Wiesenlandes, und aus dem reichlichen Ertrag des Habers wird man schließen, daß Hannover ein Land sey, in welchem die Pferdezucht weit gediehen ist, und hierinn hat man Recht. Vorzüglich gilt dieses von der Grafschaft Hoya. Die Bauern haben alle Gespanne von vier bis sechs Pferden, die an Schönheit und Stärke, an Höhe und an zierlichem Gliederbau vielen unserer Wagen- und Reutpferde den Vorzug streitig machen. Die Posten sind überflüssig damit versehen; der Postmeister zu Welle, 6½ (Franz.) Meile von Haarburg hält vierzig Pferde, die es verdienen, daß ein Liebhaber um ihretwillen allein eine Reise unternimmt. Die Bauerpferde, die sich zu Zeiten, wenn es lebhaft auf den Straßen ist, anstatt der Postpferde brauchen lassen müssen, erregen durch ihre Schönheit nicht selten die Bewunderung der Reisenden. Im Hannöverischen und Mecklenburgischen Wappen sieht man ein Pferd im vollen Gallop. Auch das Fürstenthum Osnabrück und einige andere benachbarte Herrschaften führen ein Roß in ihrem Wappen. Dies, däucht mich, ist ein Zeichen, daß Niedersachsen eine vorzügliche Pferdezucht haben müsse.

Der siebenjährige Krieg, die bewaffnete Neutralität, die Maasregeln, welche man während der letzten Koalition ergriff, sind nicht geeignet gewesen, den Zustand des Landbauers zu verbessern. Ohne diese Reihe von Uebeln, zu welchen man noch die stehende Armee, die Entvölkerung, welche der Transport ganzer Regimenter nach Indien, und ihre jährliche Rekrutirung verursachte, ferner auch die Frohnen, die Abgaben von Vieh, die Zehnten, und andere Auflagen auf die Bauern und auf die Ländereien hinzufügen muß, würde der Ackerbau sich durch die steigende Bevölkerung erweitern; es würde ein größere Menge Moräste durch das Anlegen nicht sehr kostbarer Gräben ausgetrocknet werden, und unzählige Heerden ernähren. Es giebt viele Länder, die von der Isis und dem Osiris ungleich mehr begünstiget worden sind, aber es giebt wenige, wo man sich mit geringern Aufopferungen von Seiten der Regierung und der Eigenthümer leichter und geschwinder in einen bessern Zustand versetzen könnte. Das Hannöverische platte Land hat sogar einen sehr wichtigen Vortheil vor mancher andern Landschaft voraus; es wird weder von gierigen Mönchen, noch von habsüchtigen Justiz- und Finanzbeamten ausgesogen. Die Priester sind Bürger; Mönche giebt es kaum. Die Blutigel des Landmanns haben sich noch nicht in die Hannöverischen Hayden ausbreiten können, und die meisten Amtleute — man kann dies nicht oft genug wiederholen — sind wohlhabende Landbauer, Besitzer weitläuftiger Ländereien; sie lauern nicht auf Prozesse und Verfolgungswuth, um durch sie Gelegenheit zu haben, dem Landmann das Fell über die Ohren zu ziehen. Die Bauern hingegen, die sonst von ihren Vorurtheilen, und von den landwirthschaftlichen Maximen ihrer Väter so schwer abzubringen sind, hängen

hier bei weitem nicht so fest an denselben, da ihre Leitsterne, die Magistratspersonen unter ihren Augen gerader zum Ziel führende und bequemere Bahnen betreten, und ihnen bei jeder Aerndte den unausbleiblichen Gewinn, der aus einer bessern Methode fließt, vor die Augen legen.

Wässerungsanstalten sind in Hannover bei weitem nicht so nothwendig als Anstalten zum Austrocknen*). Hätte man Arme genug, um diese zu treffen: so würde man Pferde und Rindvieh für einen großen Theil Deutschlands, Hollands und Frankreichs ziehen können. Welchen Bezirk man auch durchwandern mag — man hat Mühe, sich zu überzeugen, daß die Bewohner des Harzes, der Weser- und Elbufer und die Bauern des platten Landes die Abkömmlinge jener unzähligen Sachsenschwärme sind, die das westliche Europa verwüsteten. Wo sind die Felder, von deren Ertrag sie lebten? Ist es nicht ein vervollkommter Ackerbau, der die Menschenspecies vermehrt?

Nichtsdestoweniger giebt es eine ziemlich große Anzahl fruchtbarer und stark bewohnter Landstriche. Die Niederungen an der Elbe und Weser, besonders der Streifen an ihren Ufern, die in der Nachbarschaft der zahlreichen Ströme und Bäche, von welchen das Land bewässert wird, liegenden Fluren, die nächsten Umgebungen der

---

*) Demungeachtet ist in Hannover viel Geestland, das Bewässerung nothwendig macht, so wie die Hayden zum Theil einen sehr dürren Boden haben. Auch sind die Wässerungsanstalten fürtreflich, und fast jeder Landmann weiß mit den dahin gehörigen Maschinen umzugehen. D. Ueb.

Städte und Dörfer gewähren einen eben so angenehmen Anblick, als man nur immer in den fruchtbarsten Gegenden haben kann. Allein dieser natürliche Ueberfluß ist blos örtlich, und die Aerndten des Kurfürstenthums sind nicht hinreichend, alle seine Einwohner zu ernähren.

Das Herzogthum Sachsen-Lauenburg ist die einzige Provinz von Hannover, die durchaus angebaut ist. Diesen Vorzug mißt man einem Uebereinkommen bei, das zwischen den Gutsbesitzern und den Gemeinden in der Güte getroffen wurde. Diese letztern hatten das Recht, ihr Vieh in die Wälder zu treiben, und bezahlten dafür ihren Gutsherrn Zehnten. Man vereinigte sich dahin, daß man auf der einen Seite dem Huthungsrechte entsagen, auf der andern aber einem jeden Bauer, der im Genuß desselben gewesen sey, ein verhältnißmäßiges, seinen übrigen Besitzungen nahe gelegenes Stück Land eigenthümlich überlassen wolle, von welchem keine Zehnten entrichtet werden sollten. Die Bauern haben dieses neu erworbene Eigenthum, das von allen Lasten befreit war, mit der größten Sorgfalt bebaut. Die Gutsherrn hingegen, die in der Zukunft die alleinigen Besitzer der Forste sind, ziehen aus denselben größere Vortheile, als vorher, und diese letztern sind in wenig Jahren dichter geworden. Man hofft, diese heilsame Einrichtung auf das ganze Kurfürstenthum auszudehnen, und wenn dies gelingen sollte: so werden die Hayden, der Mangel, die Entvölkerung bald vor dem vorwärts schreitenden Ackerbau verschwinden.

Ungeachtet des noch sehr unvollkommenen Zustandes der Triften und Wiesen, die man den Morästen abgetrozt hat, führt man doch nach Frankreich, nach Italien,

und vornehmlich nach Sachsen Pferde aus. Unsere Kavallerie hat sich zum Theil mit den vier tausend und etlichen hundert Pferden, die uns die Hannöverische Reuterei in Gemäsheit der Konvention von Altenburg überliefert hat, remontirt, und eine, wie ich glaube, fast eben so große Anzahl hat man noch für Französische Rechnung dazu gekauft. Auch zog, da wir das Land zu besitzen anfiengen, der König Georg mehrere Hunderte von der edelsten Race aus demselben. Dies alles ist freilich ein Verlust für Hannover, aber weit entfernt, unersetzlich zu seyn, wird er nur eine bessere Ordnung der Dinge herbeiführen. Wenn nach dem Frieden eine festere Regierung das Ruder des Staats ergreifen wird: so wird sich ihr die Nothwendigkeit, den Ackerbau zu beleben, und die Pferde- und Rindviehzucht in Aufnahme zu bringen, ohne Verzug aufdrängen. Die Rittergutsbesitzer werden die Ländereien dem Glanze der Lehnsherrlichkeit, reiche Aerndten den Zehnten, und Obstbäume den einsamen Pfählen, die sie in den dürren Hayden zur Bezeichnung ihrer Oberherrlichkeit errichtet haben, vorzuziehen anfangen. Der Boden verlangt von ihnen Menschen, Saamen, Sorgfalt, Pferde, Rinder — er wird sie bekommen, und indem sie ihre Gaben mit den seinigen vertauschen, und ihr Glück immer zunehmen sehen, wird man vielleicht, noch ehe das zwanzigste Jahr herbeikömmt, den Aufenthalt unserer Armee im Hannöverischen als die erste Veranlassung ansehen, die es zur Verdoppelung seines Ertrags erhielt. Die größern Geldvorräthe haben sich freilich vermindert, ohne jedoch erschöpft worden zu seyn, weil die Sieger die Quellen des Geldes nicht haben verstopfen wollen; die kleinern hingegen haben zugenom-

men (?), weil der Franzos ein der gewöhnlichen Sitte der Eroberer ganz entgegengesetztes Verfahren beobachtet, und das wieder verthut, was er einnimmt. Ich glaube, den Hannoveranern die Versicherung geben zu können, daß sie ihr Land, wenn es unsere Truppen geräumt haben, in kurzem kolonisiren, und es mit Weisheit von dem Wechsel politischer Ereignisse so unabhängig, als möglich, machen werden. Ihr eignes Glück verbindet sie, nicht mehr an Waffen, an Kanonengießereien, an Paradeplätze zu denken. — Die Hannoveraner hat die Natur selbst zu Ackerbauern, zu Hirten, zu Forstmännern, zu Metallarbeitern bestimmt; wenn sie das sind, was sie ihrer Natur nach seyn sollen: so wird in Zukunft keine Macht ihre Ruhe stören.

Sie müssen, so weit es nur immer möglich ist eine Race sehr ungestalter und schwerfälliger Pferde, die man unglücklicher Weise in einigen Gegenden zu sehr vervielfältiget hat, ganz auszurotten suchen. Ein Umstand, der Herrn Huzard, und andere die sich mit Stutereien abgeben, sehr in Verwunderung setzen wird, ist der, daß eine Vermischung der nördlichen Racen mit den südlichen hier durchaus nicht ausführbar ist, indem der öfters wiederholte Versuch, Hannöverische Stuten von Türkischen Beschälern bespringen zu lassen, zu keinen günstigen Resultaten geführt hat. Im Gegentheile hat man die schönsten und edelsten Racen von Beschälern aus den Landesgestüten erhalten. Nur selten läßt man Englische Hengste kommen. Die aus dem Mecklenburgischen, einem Herzogthume, dessen Pferdezucht ganz vorzüglich schön ist, vertragen das hiesige Klima, und die

Nahrungsmittel, die es hervorbringt, am meisten, und werden mit Erfolg zu den Hannöverischen Stuten gelassen.

Vor dem siebenten oder achten Jahre wird kein Pferd zugeritten. Bediente man sich derselben früher: so würden sie sehr bald zu Grunde gerichtet werden, anstatt daß sie bei jener Methode noch in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre bei guten Kräften sind. Gleich nach der Auslieferung der Hannöverischen Kavalleriepferde, die man für ganz fürtreflich hielt, kam man von der allzuguten Meinung, die man von ihnen hegte, zurück, indem fast alle diese Pferde schon so alt waren, daß man ihre Jahre nicht mehr am Gebiß erkennen konnte. Die Trennung der Hannöverischen Reuter von ihren Pferden war eine Scene, die das Herz angriff. Einer von ihnen, der schon hoch in die Jahre war, und für einen der bravsten Soldaten bei seinem Regimente gehalten wurde, benetzte den Kopf seines Pferdes mit Thränen, und brach in die Worte aus; „Armes gutes Thier, ich soll dich also nicht mehr pflegen! Du wirst sterben, ohne deinen Herrmann um dich zu haben!“

Die Wolle ist von der schlechtesten Art, nicht allein, weil im Allgemeinen die Triften von keiner sonderlichen Güte sind, sondern weil man auch eine kleine, schwarze Race von Schaafen hat, die anstatt der Wolle nur harte und grobe Haarflocken, den Ziegenbärten ähnlich, liefern. Die Belgier kaufen allenfalls welche zum Aufzuge in ihren Tüchern, und die Hannöverischen Bauern verfertigen aus derselben ein grobes Gewebe, in welches sie sich kleiden.

Indessen beschäftiget man sich doch mit der Veräbelung der Schaafzucht, und fängt bereits an, die Vortheile davon einzuärndten. Die Regierung und einige Rittergutsbesitzer haben aus Obersachsen Schafböcke kommen lassen, welche von den Spanischen Merinoschaafen*) abstammen. Die Wolle, die man durch eine solche Vermischung der Racen gewinnt, ist fein, seidenartig, und wetteifert mit der Spanischen und Englischen um den Vorzug. Es macht Vergnügen, wenn man Nationen, die durch große Länderstrecken getrennt sind, einander zu einem gemeinschaftlichen Grade von Glück und Wohlstand verhelfen sieht. Die wahren Freunde der Wissenschaft machen Reisen, verweilen an andern Orten, beobachten, und statten dann ihren Regierungen Bericht ab. Wohl den Völkern, deren Regierungen die Berichte der Freunde der Wissenschaft anhören! Die nützlichen Pflanzen, die nützlichen Thiere, die glänzenden Künste des Südens bereichern den Norden, und der Norden giebt ihm dafür seinen Theer, sein Pech, seine Masten, sein nährendes Getraide, seine langsam zu Werke gehende Weisheit.

Das Hannöverische Rindvieh ist weder so groß, noch so schön, als das Holländische, Schweizerische, und das in Poitou. Im Allgemeinen ist es gezeichnet, wie das Niederländische, schwarz und weiß, rothgelb und weiß. Um die ausgeartete Race zu veräbeln, sollte man glauben, daß man Ochsen aus Holland kommen ließe, welches bei seiner nördlichen Lage an das Kurfürstenthum gränzt, mit denselben Kräutern bedeckt ist, und denselben feuchten

*) So heißen bekanntlich die Spanischen Wanderschaafe.
D. Ueb.

Boden hat. Allein dies thut man nicht. Die Ochsen kommen aus Helvetien. Sie werden von Basel bis Kaiserswerth auf dem Rheine heruntergeschafft.

Die Ziegen sind von einer schlechten Art; man zieht ihrer wenig. Noch unbedeutender ist die Eselzucht, denn dieser Thiere bedient man sich sehr selten.

Die großen Wasserpfützen, die Hayden, die kleinen Schaafe, die kleinen Ziegen, die kleinen Rinder, erinnern an die Physiognomie von Bretagne; auch ist die Offenherzigkeit ihrer Bewohner ein Zug, worinn das Kurfürstenthum und diese Halbinsel einander ähnlich sind. Ich könnte noch einen zweiten, selbst noch einen dritten solchen Zug angeben, die Trägheit, und die Liebe zu starken Getränken, welche die Menschen in beiden Ländern mit einander gemein haben.

Die Tracht des Landmanns ist beinahe dieselbe, die man in der Normandie findet. Die Bäuerinnen haben eine eigene. Ihre Lieblingsfarbe zu Korsets und Röcken ist die rothe. Sie tragen über ihren Haaren, die hinten in Chignons aufgeschlagen, und vorn ganz glatt hinaufgestrichen werden, kleine Mützen, die auf beiden Seiten der Stirn ausgebogen sind, und so grade auf dem Wirbel stehen. Sie werden mit einem Streifen Mussein, oder gefältelten Spitzen eingefaßt, und sind aus einem Stück unächten Gold= oder Silberbrokat mit Blumen nach dem Leben verfertigt. Am Halse flattert eine große Schleife von vier Finger breitem Bande. Allein diesen Kopfputz, den man auf Leichensteinen und alten Gemählden noch

Frauen von Stande tragen sieht, hat man jetzt bejahrten Mütterchen, Mägden und ganz armen Frauenzimmern auf dem Lande überlassen. Landmädchen und wohlhabende Pächterstöchter ahmen in ihrer Haarfrisur die Französinnen nach; sie tragen Hauben und Hüthe, wie sie.

Es giebt keinen Englischen Unterthan, der in Hannover Ländereien besäße. Von tausend Engländern, die mit oder ohne Kapitalien ihre Insel verlassen, ist vielleicht kein einziger, der sich im Auslande fixirt. Wie könnten sie sich auch so wegwerfen, wenn sie bedenken, daß sie der gebildetsten, gelehrtesten, gewerbfleißigsten Nation, einer Nation, die durch ihre Einrichtungen und ihr Toleranzsystem die ganze Welt beherrscht, angehören? Die Engländer verbreiten sich über die Erde, um sie bestens zu nutzen; sie verschaffen sich nur Indigenate, um von der Leichtgläubigkeit der Eingebornen Vortheile zu ziehen, und sich ihren Beutel zu öffnen; sie kaufen sich hier und da nur an, um mit Gewinn wieder zu verkaufen. In Hannover sieht man keine, von der einen Klasse so wenig, wie von der andern. Und der Grund? — ist, weil es hier für sie keine Aemter zu verwalten, kein Vermögen zu erwerben, keine Köpfe zu erhitzen, keine Nabobs zu plündern, kein moralisches Gift einzuimpfen, keine Schätze fortzuschleppen giebt. Sie wissen ferner sehr wohl, daß hier die Luft scharf, das Land feucht, der Boden unfruchtbar ist, und daß die frostigen Hannoveraner sich weder in ihre Basins, noch in ihre Musseline kleiden.

Die größten Landportionen in Hannover sind in den Händen der Familien Adelebsen, Bernstorf, Hardenberg und Knigge. Die Ackerbaugesellschaft in

Zelle giebt freilich den Buchhändlern nicht viel Werke zu verkaufen, und den Journalisten nicht viel Abhandlungen zu zerstückeln, nichts destoweniger ist wegen der Beispiele, die ihre Mitglieder geben, ihr Einfluß auf den Ackerbau sehr groß; ihre Besitzungen können sämtlich als ökonomische Experimentenbezirke angesehen werden. Wann werden denn unsere Französischen Ackerbaugesellschaften so großmüthig seyn, die falschen Auszüge aus der Maison rustique und aus den Werken des Abbé Rosier, die von Fehlern starrenden Uebersetzungen aus der Deutschen Agronomie, und die auf den Zimmern ausgeheckten Ackerbausysteme, die unsere Thorheit bezahlen muß, dem Publikum zu denunciren?

Die berühmtesten Landwirthe Hannovers sind der erste Leibarzt Thaer zu Zelle, die ökonomischen Generalkommissarien Homeyer zu Limmer, und Westfeld zu Winde, und die provisorischen Regierungsräthe Brandes und Münchhausen zu Hannover.

Nachdem ich vom Ackerbau geredet habe: so bietet sich der Gedanke von selbst dar, auf's Land zu gehen, und einen hohen Standpunkt zu wählen, um von demselben herab Felder und Wiesen und Wälder und Heerden und Dörfer, die unveränderlichen, aber stets bezaubernden Gemählde des Landlebens mit Muße betrachten zu können. Die liebliche Anhöhe von Linden, eine halbe Meile von dieser Stadt, wird zu diesem Zwecke fürtreflich dienen.

Am Rande des Weges, welcher dahin führt, findet man Gärten, Terrassen, Kiosks und Belvedere's. Unvermerkt gelangt man auf den Gipfel, und nur wenn man

auf das tiefe Bett der Leine, auf die Triften, die sie befruchtet, und auf die Stadt, deren reizende Umgebungen sie benutzt, hinblickt, gewahrt man, daß man hoch über denselben steht.

Die Anhöhe von Linden, die man aus übertriebener Artigkeit einen Berg — den Lindenberg — genennt hat, trägt auf ihrem Gipfel ein Wirthshaus und eine Mühle. Was für eine Maschine glaubt man wol, daß der Müller auf dieser Anhöhe angelegt habe? — „Ein Ringspiel?" — Nein! — „Eine Schaukel?" — Eben so wenig. Ein trefliches Teleskop, mit dessen Hülfe man bei heiterem Wetter die Sonnenflecken, die man, je schwächern Gesichts man ist, mit desto größerer Begierde sehen will, und dann auch die Alpen und den Montblanc Niedersachsens, ich meine das in Nebelduft eingehüllte Harzgebirge, und den Brocken, der es in seiner Riesenhöhe beherrscht, erkennen kann. Ihr Liebenden aus der Gegend von Linden, nicht an heitern, hellen Tagen müßt ihr im Freien euch die Beweise eurer Zärtlichkeit geben. Das Teleskop des Müllers würde euch verrathen.

Er steht in dem Rufe, daß er ein guter Astronom ist, und gutes Mehl bereitet. Kenntnisse sind also in der arbeitenden Volksklasse so sehr gefährlich eben nicht. Der Kolumbus der Sternenwelt, der Astronom Herschel, war Hautboist bei dem Hannöverischen Garderegiment.

Der Abhang des Lindenbergs gegen Norden ist ziemlich jäh. In der Mitte desselben befindet sich ein Kalkofen, dessen obere Mauern aus Backsteinen bestehen,

die in hölzerne Vierecke eingefügt sind. Ich mache diese Bemerkung nur, um zu zeigen, daß diese Bauart bei allen Arten von Gebäuden die nehmliche ist. An der Seite dieser Anhöhe bricht man Kalksteinblöcke von beträchtlicher Größe, desgleichen Kiesel, die man zum Pflastern der Straßen in der Stadt Hannover benutzt. Wenn man den Hügel herabgestiegen ist: so kömmt man in das große Dorf Linden, das ein vollkommenes Bild von den Städten ist, so wie sie in den vereinigten Staaten angelegt werden. Die meisten Wohnungen in demselben stehen einzeln, indem Baum- und Küchengärten dazwischen liegen, und sind von alten Bäumen umgeben. Ist das nicht gerade die Bauart der Dörfer (pagi), wie sie von Cäsar und Tacitus angegeben wird, die sich auf diese Weise erhalten hat? — In der Mitte des Dorfs ist der Kirchhof, auf welchem man keine stolzen Grabmäler erblickt, der aber mit dem tröstenden Grün der Hoffnung bedeckt ist. Ein Grabstein, auf welchem Kronen und ein Helmschmuck abgebildet sind, dient als Schranke bei'm Eingang. Die Zeit, die alles gleich macht, hat dem Namen und das Wappen, das Lob und die Heuchelklage vertilgt. Welche nützliche Lehre!

Die Einwohnerzahl in Linden ist beträchtlich, wenn man dies aus der Zahl von goldhaarigen, blauäugigen, rosenwangigen Kindern schließen darf, die ich vor jeder Thür säugen, rutschen, kriechen, laufen und spielen sah. Der Herr des Dorfs hat ein großes Haus aufführen lassen, um seinen Armen Dach und Fach zu geben; vielleicht war er so glücklich, einmal in seinem Leben menschliches Elend in aller seiner Stärke zu fühlen. In diesem Gebäude findet man die größte Zahl von Kindern. Wenn

man mich fragte, womit man diese Armen beschäftiget, und was man unter diesem wirthlichen Dache fabricirt: so würde ich antworten, daß man nie in einem so engen Raume soviel Kinder beisammen sah, und daß man sie nirgends so schön und wohlgebildet findet. Die Fürsehung läßt es dem Unglücklichen, wenn er fest entschlossen ist, sich aus seinem Elende empor zu arbeiten, nie an Werkzeugen fehlen. Sind diese Kinder die Produkte der Armuth: so wird sie ihr auch ohne Zweifel einen Markt, um sie abzusetzen, verschaffen. Die meisten werden sich des Bodens bemächtigen, ihn bestellen, ein sanftes Hirtenleben führen, und dieses blonde Geschlecht, das in den Augen desjenigen, der weiße Rosen, gelbe Rosen, rothe Rosen liebt, und allen ein Plätzchen in seinem Garten gönnt, auch seine Schönheiten hat, fortpflanzen. Ein Theil derselben wird, ohne selbst zu wissen warum? sich unter die Fahnen der benachbarten Fürsten verkaufen — glücklich, wenn er noch unter den Hamburgischen Stadtsoldaten Dienste bekommen kann! — Einige Truppen werden sich nach Mysore senden lassen, um dort die Menschen zu morden, weil sie schwarzbraun von Farbe sind. — Etliche werden das Russische Asien, das Alexander I. aus seiner Barbarei weckt, kolonisiren helfen; andere, noch weiser, werden sich von Jefferson einen Pflug und den Frieden geben lassen. — Aber der kleine Schelm dort, der lebhafter und munterer als seine Kammeraden ist, der, ob er gleich geschlagen und gestoßen wird, doch immer wieder auf jeden, der ihm in den Wurf kömmt, vom neuen zuschlägt, und am Abend den auszahlt, den er am Morgen schuldig bleiben mußte, — was wird aus dem werden? — Wenn er Kriegsdienste nimmt: so zittere ich für die Ruhe des Nordens; wenn ein Fanatiker

ihn unterrichtet: so zittere ich für den Frieden des Südens; wenn er ein Journalist wird: so zittere ich für die ganze Welt.

Da in diesem Lande, daß auch überdieß keine Seehäfen von Bedeutung hat, der Ackerbau vernachlässiget wird: so darf man in demselben auch keinen wichtigen Handel mit Aus- und Einfuhrartikeln erwarten. Durch die Kaufleute in den Städten **Hamburg** und **Bremen** wird die Hannöverische Industrie eben nicht ermuntert; sie möchten sie zwar benutzen, aber es soll ihnen nicht viel kosten. Da keine überflüßige Bevölkerung vorhanden ist: so hat es auch die öffentliche Sicherheit, von der Erfindsamkeit der Kunst unterstützt, nicht nöthig, auf Mittel zu sinnen, wie sie diesen Ueberfluß an Menschen am schnellsten in Fabriken und Manufakturen unterzubringen habe. Es ist Grundsatz, daß jedes feste Land, welches einen ebenen Boden hat, seine Kraft auf die Ausbeute, die der Ackerbau giebt, keinesweges aber auf die Produkte zahlreicher Fabriken gründen müsse, dafern nehmlich seine Bevölkerung und seine Größe nicht sehr ansehnlich sind.

Der Waarenumsatz im Innern ist sehr unbedeutend. Jede Hannöverische Stadt hat freilich ihre Märkte; **Osnabrück** hat jährlich zwei, **Hannover** hat vier. Aber lieber Himmel, was sind das auch für Märkte! man stellt auf denselben nur Dinge zum Verkauf aus, die die Hannöverischen Kaufleute auf den großen Messen zu **Braunschweig**, **Leipzig** und **Frankfurt** am Main eingekauft haben. Töpferwaaren, Stecknadeln, Nähnadeln, Ackerbau- und Handwerksgeräthschaften, allerhand grobes Leinenzeug, alle Arten von Körben und anderm Flecht-

werk, grobe Zeuge, Schnürsenkel, Zwirn, Ausschuß von Bandwaaren, Kinderspielzeug, und andre dergleichen Dinge, die nur Haushaltungen, welche nicht viel daran zu wenden haben, suchen, werden unter Buden, die man auf dem Marktplatze aufschlägt, ausgekramt. Die Englischen Waaren, die über Hamburg, Bremen, Emden und Braunschweig in das Land gepascht worden sind, werden zugleich mit der Friesländischen und Preußischen Leinwand und mit den Französischen Tüchern, Seidenzeugen und Bijouterien auf den Gängen der Gewandhäuser zur Schau ausgelegt.

Die Hannöverischen Handwerker arbeiten nur zunächst für den Bedarf ihrer Landsleute, zuweilen auch für Fremde aus den benachbarten Staaten, deren Wohnungen nicht nur an die ihrigen gränzen, sondern die auch Sprache und Sitten mit ihnen gemein haben. Man fabricirt viel Hemden= und Wirthschaftsleinwand. Im Osnabrückischen ist alles mit Flachsspinnen und Damastweberei beschäftiget, allein diese Damaste stehen tief unter den Preußischen und Friesländischen. Einen Theil derselben verbrauchen die Hannoveraner; die übrigen gehen, wenn Friede auf dem Meere herrscht, und also Ausfuhr keinem Risiko unterworfen ist, über die Hansestädte nach Nordamerika, und in die Spanischen Kolonien. Man verfertigt wenig Segeltuch, ob ihm gleich die Nähe von Hamburg, Bremen und Leipzig einen vortheilhaften Absatz sichern würden. Hanf baut man sehr wenig, daher wird alle inländische Leinwand von Flachs bereitet. Das Brittische Kabinet ist weit entfernt, die Güte derselben zu vermehren, oder ihren Vertrieb zu befördern, weil es auf seine Irländische Leinwand einen zu großen Werth

legt. Man spinnt den Flachs nicht fein genug, um sich auch im Batist= und Linonweben*) zu versuchen; überdies sind auch Flandern und Belgien, die es in der Fabrikation dieser Artikel zu einer solchen Vollkommenheit gebracht haben, zu nahe. Doch giebt es in Flachs, der zum Verarbeiten schon vorgerichtet ist, und in Leinwand einige Großhändler, die sehr gute Geschäfte machen.

Man hat auch einige ordinaire Tuchmanufakturen, desgleichen Pappierfabriken, Gerbereien und Glashütten. — Die Tücher taugen zu nichts weiter, als die ärmern Volksklassen und die Armee zu kleiden. Was die Pappiere betrifft; so fehlt viel, daß sie an Schönheit den Holländischen und Französischen an die Seite gestellt werden könnten. Die Gerbereien sind in großer Anzahl vorhanden, aber mag nun der Fehler an der Bereitung, oder an der schlechten Beschaffenheit des Wassers liegen, oder mögen endlich die Felle daran Schuld seyn, das Leder ist von geringer Güte. Die eine Hälfte desselben wird im Lande konsumirt, die andere wird in Sachsen und Belgien untergebracht. Es ist jedoch nicht zu läugnen, daß einige Gerbereien Ruf haben. Die Glaswaaren sind von mittelmäßiger Schönheit, und was man für Meisterstücke in Glasarbeit ausgiebt, Wassergefäße, Tassen, Blumenvasen, die den Krystall oder den Achat nachahmen, beweißt nur, daß sich die Fabriken aus ihrer Kindheit emporzuarbeiten bemüht sind. Die im Amte Lauenstein ist die berühmteste, aber ihre Arbeiten können noch nicht

---

*) Der Verfasser hat den feinen Linon oder Klar im Sinne, der in der Pikardie aus Flachs bereitet wird. D. Ueb.

neben den unsrigen ausgestellt werden. Außer diesen Glasfabriken giebt es noch zwei große Werkstätte, in denen man durch das Feuer das meiste ausrichten muß, Herzberg, wo man Gewehre verfertigt, und der Harz, auf welchem Eisen und Kupfer verarbeitet werden.

Die Geräthschaften in Eisen, Kupfer, Messing fallen hier eben so gut, und, wenn man blos auf den einfachen Mechanismus sieht, vielleicht noch besser, als in Frankreich aus. Die Artikel, welche, vorzüglich in der Stadt Hannover, die Goldschmiede, die Juwelierer, die Posamentirer, die Sattler liefern, sind, so wie die Stickereien durchaus nicht zu verachten. Ich habe Silberzeug gesehen, daß entweder sehr reich, oder mit grosser Eleganz gearbeitet war, und dem man Formen gegeben hatte, welche von Geschmack und feiner Auswahl zeugten, und das Verlangen der Goldarbeiter, bemerkt und ausgezeichnet zu werden, rechtfertigen. Diamanten faßt man hier viel besser, als in Italien und Spanien, doch noch nicht so gut, als zu Paris. Man verfertiget von weißem, gelbem und rothem Ambra, den man in Kügelchen schneidet, die man entweder ganz glatt läßt, oder mit Facetten versieht, Hals- und Armbänder und Ohrengehänge, die gewöhnlich die Juden von den Juwelierern kaufen, und sehr theuer wieder losschlagen. Die weibliche Industrieschule zu Hannover, die Madam Klockenbring auf einen so trefflichen Fuß gestellt hat, liefert sehr schöne Stickereien; sie sind mit der größten Zartheit ausgeführt, und werden gleichwohl zu sehr billigen Preisen verkauft. *) Ein solches Institut, mit einer solchen Vor-

---

*) Warum erwähnt der Verfasser die erste Stickerinn Deutsch-

fieberin fehlt noch zu Paris, und in allen unsern innern Departements.

Pferde, Hornvieh, Wachs,*) Blei, Wolle, Häute, Salz (vorzüglich aus den Lüneburgischen Salinen) sind die beträchtlichsten Ausfuhrartikel. Die meiste Wolle geht nach Preußen, Sachsen und Belgien. Ferner führt man auch aus: Haber, Gerste, Rübsaamen, Zwirn, Eisen und Kupfer vom Harz, Torf aus dem Herzogthum Bremen, Faßdauben, Bretter, kleine Masten, und einiges Krummholz. Diese Holzwaaren werden an die Kaufleute in den Hanse- und Seestädten verkauft.

Pech und Theer gewinnt man in den Nationalforsten nicht viel. Man darf also nicht in Angst seyn, daß sie zum Schiffbau Englands viel beitragen. Die Wälder in Amerika, und im Norden von Europa sind es, welche den Werften dieses Landes den meisten Tribut bezahlen, und seiner Undultsamkeit auf dem Meere und im Handel den größten Vorschub leisten. Die vereinigten Staaten, dürfen ihm nur Kanada wegnehmen, die Mächte an der Ostsee ihm nur den Eintritt in dieselbe verwehren, und es wird seinen Usurpationen bald ein Ziel setzen, und froh seyn müssen, wenn andere Völker ihm noch — einige Fracht zu verdienen geben.

---

lands, Madam Schlözer in Göttingen nicht, die selbst von seinen Landsleuten in Paris rühmlich gekannt wird.
D. Ueb.

*) In den Hayden ist die Bienenzucht sehr stark, weil diese Insekten das Haydekraut sehr lieben. D. Ueb.

Butter und Fett reichen in einem Lande, das doch so viele Triften hat, für die Bedürfnisse der Einwohner nicht hin. Man bereitet weder Soda, noch Potasche, noch Likör. Das Bier kann nur denen behagen, die sich daran gewöhnt haben. England verkauft seinen Porter an die Reichen sehr theuer.

Einem Hannöverischen Amte, das in der Gegend von Hamburg liegt, trägt der Verkauf seiner Heidelbeeren ein ganz artiges Sümmchen ein. Die Kaufleute in dieser Stadt bedienen sich derselben, um ihre rothen Weine zu verdicken. Unsere schweren südlichen, so wie auch unsere Nanteser Weine verbreiten sich über Hamburg und Bremen nach Hannover und in das ganze Deutschland. Man verstärkt sie durch Likörs, und zieht sie gewöhnlich dem Rheinwein vor. Die rothen nennt man Bourdeaux- die weißen Champagner-Weine, aber man trinkt sehr wenig solchen Gemengsels, das so schöner Namen würdig wäre.

Der Detailhandel in der Stadt Hannover hat auch Französische Tuch- und Seidenzeug-Niederlagen, die für ihren Zweck gut genug versehen sind. Der Gewinn der Kaufleute an diesen Artikeln schien mir nicht unansehnlich zu seyn.

Obgleich die Englischen Waaren in Hannover, und umgekehrt auch wieder die Hannöverischen in England für ausländische angesehen werden: so sind doch die erstern hier im Ueberflusse zu finden, und dies ist für das Aufkommen der inländischen Wollen- und Baumwollenfabriken ein ungemein großes Hinderniß.

Man begebe sich an jeden andern Ort, als nach Hannover, man gehe in das armseligste Dorf, — wenn der Bach, der durch dasselbe rieselt, in's Meer fließt: so ist auch gewiß ein Engländer darinn zu finden. Hier giebt es keinen! Nationalstolz auf der einen Seite hat Nationalunwillen auf der andern hervorgebracht, und Hannover allein zeigt uns Komtors, die nicht mit Engländern angefüllt sind. Durch die benachbarten Staaten, von denen einige mächtig sind, zu sehr eingeengt, hat sich die Regierung dieses Landes zu schwach gefühlt, strenge Maasregeln gegen die Einfuhr zu ergreifen; sie wendet alle Klugheit, aber fast immer, ohne Erfolg an, die Konsumtion der Produkte des Auslandes zu vermindern, und dagegen dem Absatz der Landeserzeugnisse neue Kanäle zu öffnen, die, wenn die Industrie der Hannoveraner aufgemuntert werden soll, durchaus nothwendig sind. Die einzigen Verbote, die die Regierung gewagt hat, ergehen zu lassen, betreffen blos einige Englische grobe Wollenzeuge, deren niedrige Preise die Hannöverischen Fabriken, die dieselben Artikel lieferten, zu Grunde richteten. Auch hat sie in den sehr seltenen Fällen, da andere Mächte Hannöverische Produkte mit allzudrückenden Zöllen beschwert hatten, Repressalien gebraucht."

Ich habe in allen den Fächern, von welchen ich gesprochen habe, die ausgezeichnetsten Männer genannt; bei Gelegenheit des Handels darf ich es nicht vergessen, die Wechsler Michael David, Salomon Michael David, Hest, Kohen, und Krelinger zu erwähnen. Ihre Kapitalien haben eine anerkannte Moralität zur Hypothek, und sie sind selbst die Schmiede ihres

Glücks gewesen, in dessen Besitz sie sich auf eine Art gesetzt haben, die nicht den geringsten Vorwurf für sie enthält.

Sollte ein Volk, dessen Zahl mit dem Umfange seines bisher zu Kulturen benutzten Landes noch in keinem Verhältniß steht, dem Handel, besonders mit Einfuhrartikeln nicht lieber ganz entsagen? Würde es nicht auf eine ungleich zweckmäßigere Art für sein künftiges Glück sorgen, wenn es blos darauf dächte, alle seine Kräfte dem Boden zu widmen, auf welchem es wohnt? — Der Ackerbau ist es, der alles vorbereitet, alles belebt. Laßt Hannover völlig angebaut seyn, und dieses Land wird bald einen blühenden und gewinnreichen Handel besitzen.

Nur wenn die Epoche dieses wahren Glücks beginnt, darf es daran denken, seine Häfen von den Sandbarren, die sie versperren, zu befreien, die Buchten der Elbe, Weser und Schwinge zu sondiren, die Lage von Freiburg, Karlstadt, Neuhaus, die dem Handel einige Hoffnungen gewährt, näher zu untersuchen, das Amt Ritzebüttel an sich zu kaufen, die Elbe mit der Weser zu vereinigen, und Handelsflaggen auf den Meeren wehen zu lassen. Aber erst, Hannoveraner, macht eure Hayden urbar, trocknet eure Moräste aus!

20.

Da die neuesten Verträge das Land Osnabrück mit Hannover vereiniget haben: so darf ich dieses Reisewerk nicht endigen, ohne auch von ihm eine kurze Schilderung mitgetheilt zu haben.

Das Fürstenthum Osnabrück enthält 45 Deutsche

Quadratmeilen. Seine Bevölkerung wird auf 133,000 Seelen geschätzt. Die Hauptstadt, welche denselben Namen führt, hat 1,281 Häuser und 3,000 Einwohner. Sie liegt in dem Thale, das von zwei Bergen, oder vielmehr von zwei Anhöhen gebildet wird, an den Ufern der Hase. Herr von Bar, ein Dichter, der an den Ufern derselben geboren wurde und Episteln in Französischen Versen herausgegeben hat, drückt sich daher also aus:

Né dans un climat froid, au bord d'une rivière,
Dont le nom seul contient une satyre entière*).

Indessen waren doch die Völker, die im hohen Alterthum das Land, welches sie benetzt, bewohnten, zu ihrem Unglück, und zum Verderben der Nationen, welchen sie sich zeigten, nur zu brav. Es waren die Brukterer, die Cherusker, die Angrivarier. Einige Deutsche Geschichtschreiber behaupten, Cäsar sey der erste Römische General gewesen, der in diese Länder gedrungen sey, andere, er habe von seiner Entdeckung dem Römischen Senat Nachricht gegeben. Möser, ein berühmter Mann, der im Jahr 1794 starb, und eine Geschichte von Osnabrück herausgegeben hat, die bis auf's Jahr 1792 herabgeht, glaubt, daß jene berühmte Schlacht zwischen Varus und Herrmann (Arminius) eine Meile von der Hauptstadt dieses Herzogthums, nahe an der Hase, an einem

*) D. i. ich bin in einem kalten Klima, am Ufer eines Flusses geboren, dessen Name allein schon eine Satyre enthält.
D. Ueb.

Orte, welcher den Namen Gretesche führt, vorgefallen sey. Dies widerspricht der Meinung des Herrn Westrumb und vieler anderer, welche glauben, daß dieses berühmte Schlachtfeld in der Grafschaft Lippe, in der Nähe der Stadt Detmold, unter den Ruinen des Schlosses Teutoburg zu suchen sey.

Man findet in der Stadt Osnabrück noch zwei große Steine oder heidnische Altäre, die sehr gut erhalten sind, und verschiedene andere beschädigte. Steine von ähnlicher Gestalt sind auch zu Sundermanshofe und an andern Orten zu sehen. Einige Gelehrte glauben, daß sie Grabsteine sind, allein Herr Möser stimmt denen bei, welche sie für Altäre halten, und stützt sich auf Tacitus I., 61.*)

Wenige Jahre später trug Germanikus, der Rächer des Varus, in dem Fürstenthume Osnabrück in der Gegend von Damme-Voiden und an den Ufern des Dummersees einen vollständigen Sieg über Herrmann davon. In unsern Tagen hat man nachgegraben, und vorzüglich in einer Ebene, Wittefeld genannt, Römische Gold- und Silbermünzen entdeckt. Nicht weit von derselben fand der so eben erwähnte Herr von Bar auf seinem Landsitze Barenau hundert und sieben und zwanzig Stück Gold- und Silbermünzen, deren Jahrszahlen in die Zeiten dieser Schlacht zurück verwiesen.

---

*) Lucis propinquis barbarae erant arae, apud quas Tribunos ac primorum ordinum Centuriones mactaverunt.

Osnabrück war auch der blutige Schauplatz des Krieges, welchen Karl der Große mit den unglücklichen Sachsen führte. Er dauerte 31 Jahre, nehmlich von 772 bis 803. Unter seiner und Pipins Anführung hatten die Franken schon 745 das Schloß Ochsenburg auf dem Gertrudenberg *) erobert. Der Vater Karls des Großen hatte sich der Feste Iburg bemächtiget. Die mörderischsten und entscheidendsten Schlachten fielen im Jahre 783 vor, die eine bei der Stadt Detmold in der Grafschaft Lippe, die andere, welche drei Tage dauerte, im Osnabrückischen selbst, auf der Wittefelder Ebene, nahe bei Schlachtvorderberg und an dem Dummersee. Man verzeihe mir diese Namen, die die Akademie Karls des Großen hätte vertilgen sollen. Wittekind, den wir Franzosen Witiking nennen, wurde bis nach Wittekindsburg, zwei Meilen von Osnabrück zurückgetrieben. Man sieht daselbst noch Spuren von einem Lager, welches dieser unglückliche Held befestigte, und das noch den Namen Wittekindsburg führt.

Unter dem Gertrudenberg sieht man noch eine merkwürdige Höhle, die sechs Abtheilungen hat, von denen drei mit großen Steinen verdeckt sind. Die eine von den drei übrigen kann zehn Personen bequem fassen. Man versichert, daß der ganze Berg durch unterirdische Gänge

---

*) Das Schloß heißt auch Ohseburg oder Hochseburg.

D. Verf.

ausgehöhlt sey, die an die Stadtgräben stoßen, unter der Hase weglaufen, und mit der Domkirche in Verbindung stehen. Der Herausgeber der Osnabrückischen Denkmäler, aus der Römischen, Fränkischen und Sächsischen Geschichte erläutert, glaubt, daß diese unterirdischen Gänge angelegt wurden, um den Einwohnern in Kriegszeiten zu einem Zufluchtsorte zu dienen. Andere glauben, daß sich in denselben die Pythien oder Wahrsagerinnen und Zauberinnen aufhielten. Der gelehrte Möser sagt, daß vormals die Deutschen Priester ihre Mysterien in diesen Grotten feierten, und er beruft sich auf Mela III., 2.

Eine Meile von Osnabrück unter dem Berge Hügel findet man eine andere Grotte und ein Silberbergwerk; von der Ausbeute, die dieses gab, ließen die Bischöfe Geld schlagen. Es scheint, so wie zu Sterten-bring und Norttrupperberg erschöpft zu seyn, weil die Habsucht der Menschen an andern Orten nachgegraben hat.

Drei Viertelmeile von der Stadt, bei dem Schlosse Honeburg, liegen einige große Steine umher, die ehemals nur einen einzigen ausmachten, und die man den Honealtar nannte. Die goldenen Mährchen des Landes erzählen, daß Karl der Große, um Wittekind die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes mit einem Stocke auf den Altar schlug, der sogleich in drei gleiche Stücke zersprang. Jetzt sind ihrer vier; das vierte wird wohl in der Theilung dem Teufel zugefallen seyn.

In der Domkirche zeigt man zwei berühmte Reliquien von Karl dem Großen, die aber von plumper Arbeit sind, seinen Stock und seinen Kamm. Jeder mag es nach seinem Geschmack machen; mir für meine Person ist das Schreibzeug Rousseau's, das man in Gretry's Einsiedelei*) im Thal Emile als eine Kostbarkeit verwahrt, doch lieber.

Das fürstliche Schloß**) wird als sehr schön gepriesen. Wie so tadelsüchtig wir Franzosen doch sind, besonders wenn wir von Paris kommen! Es ist mit uns wahrhaftig nicht zum Aushalten. — Ich weiß das, ich rücke es mir ohne Unterlaß vor. — Nun, auf die Gefahr, wie alle meine Landsleute, ein Mensch, der sich nicht bessern will, gescholten zu werden, sey es gesagt, ich finde weder von Außen noch von Innen etwas Schönes. Indessen macht mich doch die Inschrift, die sich über dem Haupteingange befindet, etwas nachsichtiger, wenn sie anders die Wahrheit ausspricht, und dies könnte wol seyn, da ich mich in einem Lande befinde, in welchem Luther und Rom wechselsweise herrschten. Hier ist sie!

---

*) Nehmlich das Haus, welches Rousseau in dem reizenden Thale bei Ermenonville bewohnte, und worin er seinen Emil schrieb, gehört jetzt dem berühmten Komponisten Gretry, der es bewohnt. Man sehe Meyers Briefe über Paris Th. 1.

D. Ueb.

**) Dieses Schloß war lange vorher, ehe Hannover Besitz von Osnabrück ergriff, Braunschweig-Lüneburgisches Eigenthum.

D. Ueb.

AERNESTUS AUGUSTUS
Dei gratia
Episcopus Osnaburgensis, Dux Brunsvicensis et
Luneburgensis.
Sola Bona Quae Honesta.
M. DC. LXXV. *)

Ich habe die Kirche am Markte besucht. Sie wird durch noch mehr schlechte Bilder und Bildsäulen verunziert, als die elendesten Dorfkirchen in Spanien. Von außen sieht man einen fürchterlichen Herr Christus; seine Seite ist von einem Speere durchbohrt, dessen Schaft bis auf die Erde reicht. Man hat mir versichert, daß im ersten Monate nach Errichtung dieses Krucifixes die Kinder vor Schrecken am hellen Tage schrien, und daß die Diebe und die Liebenden des Nachts sich nicht auf die Straßen getrauten. — Was die Fabriken des Fürstenthums **) betrifft: so behaupten ein Dominikaner-, ein Franziskanerkloster, eine Nonnenfabrik und zwei Steinkohlenflöze, ein jedes den Ruhm, der ihm gebührt.

Einer von den Thürmen auf dem Walle, der der Bocksthurm genannt wird, war das Gefängniß des Grafen Simon von der Lippe, von dem Jahre 1299 an, da er vom Bischof Ludwig zum Kriegsgefangenen gemacht wurde, bis in's Jahr 1305. Da im fünfzehnten

---

*) D. i. Ernst August, von Gottes Gnaden Bischof zu Osnabrück, Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Nur die Tugend ist wahrhaft nützlich. 1675. D. Ueb.

**) Die Linnen (Lawend) und Damastfabriken hat der Verfasser. S. 234 gerühmt, und rühmt sie auch weiterhin. D. Ueb.

Jahrhunderte (1441) die Stadt Osnabrück und das Domkapitel mit ihrem Bischof Erick in Streit gerathen waren: so bewaffneten sie die Bürger; machten einen Angriff auf Fürstenau, nahmen den Bruder des Bischofs, Johann, Grafen von Hoya gefangen, und verwahrten ihn fünf Jahre lang im Bocksthurm. Man sieht noch jetzt den schrecklichen, hölzernen Käfich, in welchen er fünf Jahre lang eingesperrt war. Aus diesen zwei historischen Zügen erhellt, daß damals die Bischöfe in den nördlichern Gegenden Krieg führten; das Verfahren der Päbste diente ihnen hierinn zum Muster. Was würde aus Europa geworden seyn, wenn sie alle Eroberer und in ihren Unternehmungen glücklich gewesen wären?

Karl der Große ist der Stifter des Osnabrückischen Bisthums. Egisfried, Bischof von Lüttich, der ihn in den Krieg gegen die Sachsen begleitete, errichtete in diesem Lande den ersten christlichen Altar. Er erbaute eine Kathedrale, die man unter den Schutz des heiligen Petrus, des heil. Crispinus und des heil. Crispinianus stellte. Wiho *) empfieng zuerst den Bischofstab; daß in seiner Hauptstadt selbst durch den Westphälischen Friedensvertrag die religiöse Verfassung seines Landes so wichtige Veränderungen erleiden würde, vermuthete er wol nicht. Damals hatte dieses Bisthum ungleich engere Gränzen, als heutiges Tages.

An dem Thore der Hase sieht man noch einige Häuser, in welchen vom Jahre 1297 an die Kreuzfahrer aufgenommen wurden, welche mit dem Aussatz behaftet in ihre

---

*) Wiho oder Wido war ein Friesländer. D. Ueb.

Heimath zurückkamen. Ihre Einkünfte sind jetzt zur Unterstützung der Wittwen und Waisen bestimmt. Der Domkirche gegen über stand ehemals eine Säule, die einen steinernen Löwen trug, und der Sage nach, im zwölften Jahrhunderte zu Ehren Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen, errichtet war. Die Säule ist zerstört, aber der Löwe dient noch an einer Straßenecke zum Eckstein.

Im Jahre 1759 übergab die Französische Besatzung, die von den Alliirten angegriffen wurde, die Stadt.

Im Jahre 1628 legte der Bischof Franz Wilhelm*) vor dem St. Johannisthore die Citadelle Petersburg und die beiden Bastionen Crispin und Crispinian an. Aber während der Westphälischen Friedensunterhandlungen rissen die Bürger die Citadelle nieder, und auf dem Platze, auf welchem sie ehemals stand, ist der jetzige bischöfliche Garten angelegt worden. Das Schloß wurde 1665 von Ernst August, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, erbaut, der zum ersten Bischof von Osnabrück nach dem Westphälischen Frieden erwählt, und 1680 Kurfürst von Hannover wurde, und dessen ältester Sohn Georg I., König von England war.

Am 10 November 1802 (11 Brumaire, Jahr XI.)

---

*) Ein geborner Graf von Wartenberg, der von den Schweden seiner bischöflichen Würde entsetzt wurde, sie aber im Westphälischen Frieden wieder erhielt. D. Ueb.

nahm Georg III. als Kurfürst von Hannover von dem Bisthum Osnabrück, das im Lüneviller Friedensvertrage sekularisirt worden war, Besitz.*)

Die Stadt Osnabrück gehörte ehemals zur Hanse. Ihr Tuch= und Leinwandhandel war damals beträchtlich. Jener ist in Verfall gerathen, dieser hält sich noch. Man schätzt die Quantität der Leinwand, die alljährlich im Fürstenthume fabricirt wird, auf 30,000 Stücke, von denen jedes zu 20 bis 25 Thalern verkauft wird. Allein die Leinendamast=Fabriken haben die Schönheit und die Feinheit in den Mustern, durch welche sich die Frießländischen und Schlesischen Damaste auszeichnen, noch nicht erreicht.**)

Das Rathhaus ist wegen der Konferenzen merkwürdig, die hier, so wie zu Münster von 1643 bis 1648 gehalten wurden, und den Westphälischen Frieden herbeiführten. Man sieht in dem Saale, in welchem die Sitzungen gehalten wurden, die Bildnisse der Friedensgesandten, und der

---

*) Durch den Westphälischen Frieden war festgesetzt worden, daß Osnabrück wechselsweise einen katholischen und einen lutherischen Bischof haben, und daß der letztere jederzeit aus dem Hause Braunschweig=Lüneburg gewählt werden sollte. Der letzte Bischof war der jetzige Herzog von York.
D. Ueb.

**) Auch muß bemerkt werden, daß im Sommer an 6000 arme Menschen aus dem Osnabrückischen nach Holland gehen, und an 200,000 Gulden zurückbringen, die sie sich durch Mähen, Torfstechen, Grabenauswerfen, und durch Arbeiten in den Brauereien, Thran= und Zuckersiedereien in Holland verdienen.
D. Ueb.

Monarchen welche sich wieder aussöhnten. Für einen Physiologen, der mit der Geschichte jenes berühmten Traktats hinlänglich bekannt wäre, müßte es eine angenehme Beschäftigung seyn, die Züge und Mienen dieser Diplomatiker sorgfältig zu studieren. Aber welcher Künstler, so groß sein Ruhm auch gewesen seyn mag, sollte geschickt genug gewesen seyn, sie gerade in dem Augenblicke, da ein wichtiger Gedanke in ihrer Seele aufstieg und sich durch das Spiel der Gesichtsmuskeln verrieth, genau aufzufassen? — Auf dem Rathhause werden auch noch drei kleine Goldstücke, die 1634 von den Anabaptisten geprägt worden sind, aufbewahrt.

Am 9 Junius 1803 (20 Prairial Jahr XI.) nahmen die Französischen Truppen unter den Befehlen des Generals Drouet Besitz von dem Lande und der Stadt Osnabrück.

Niedersachsen hat einen Ueberfluß an mineralischen Quellen. Am berühmtesten ist das Pyrmonter Wasser, vielleicht aus keiner andern Ursache, als weil es nun einmal Gewohnheit geworden ist, diese Bäder zu besuchen. Auf die Verordnung ihrer Aerzte strömen im Sommer die reichen Deutschen nach Pyrmont, schon durch die Reise fühlen sie sich wohler; die Heiterkeit, das Vergnügen des Tanzes, und die reine Luft, die sie an diesem Orte einathmen, tragen zu ihrer Genesung noch mehr bei, vorausgesetzt, daß sie sich von Liebesabentheuern enthalten, und sich von der verderblichen Spielwuth nicht hinreißen lassen. Es ist nichts seltenes, Baronessen daselbst zu sehen, die es nicht sind, und sie Männer, mit denen sie weder Natur noch Menschen verbunden haben, für ihre Väter oder

Gatten ausgeben zu hören; es ist nichts seltenes, daß Personen dahin kommen, mit Bändern behangen und in den prächtigsten Uniformen, die für Standespersonen gehalten seyn wollen, und die Leichtgläubigkeit des Publikums täuschen. Das sind eben die galanten Damen und die Glücksritter, die dem Mahler Ramberg den ersten Gedanken zu seinem geistreichen Gemählde, dem Pharao, eingegeben haben.

Der Pyrmonter Brunnen besitzt, wie man sagt, anerkannte Heilkräfte gegen Kopfweh, Migraine und Schwindel, gegen Husten, Katharr und kurzen Athem, die durch die Länge der Zeit hartnäckig geworden sind, gegen Magenschwäche, Herzklopfen und Brustschmerzen, gegen Rheomatismen, Chiragra und Podagra, gegen alle Krankheiten der Eingeweide, gegen Hypochondrie und Mutterbeschwerden. Wenn dies sich so verhält: so wundere ich mich, warum die christlichen Karavanen nicht von Loretto und Mariä Einsiedeln wegbleiben, und lieber nach Pyrmont gehen, um aus der Quelle seiner Nymphe oder seines Heiligen zu trinken.

Der Brunnen zu Limmer ist zwar eben so berühmt, weil er die nehmliche Quelle haben soll, aber nicht so stark besucht, weil die Mode die Sachsen eben so gewaltig beherrscht, als die Franzosen. Ich will das Bad zu Limmer beschreiben. Zur Linken einer großen, sandigen Straße verweilet der Blick auf dem Deister, einer Bergreihe, die sich in eine weite Ferne dehnt, auf dem zu sehr gerühmten Montbrillant, auf der lieblichen Karthause des Reichsgrafen von Walmoden, auf der herrlichen Allee, die nach Herrenhausen führt, und

auf dem unfruchtbaren Park und den eingehenden Gärten des letztern. Man gelangt in eine Allee, die sich sanft unter einem dichten Blätterdache hinschlängelt, und an den Eingang eines bescheidenen Gebäudes führt, das auf Italienische Weise gemahlt ist. Das Auge, durch diese gelben, grünen und Rosenfarben entzückt, wird schon im Voraus für das Innere des Gebäudes, das man zu sehen im Begriff steht, gewonnen.

Der Aufwärter im Bade führte mich in einen großen Saal, der mit Lüstern, Spiegeln und schönen Papiertapeten ausgeschmückt war. Nehmt euch in Acht, ihr, die ihr zu Paris diesen leztern Artikel verfertiget, der Norden wird eure Kunst sehr bald erreicht haben. — In diesem niedlichen Saale wartet man, bis das Wasser zum Bade warm gemacht ist. Auch frühstückt man darinn, wenn man sich gebadet hat. Die Gemächer, in welche die Badegäste sich begeben, liegen einander gegen über. Es befindet sich unter denselben eins, das dem wüthenden Momus und seinem alten gichtischen Bruder ausschliessend gewidmet ist. Die mannichfaltigen Embleme der rasenden oder kranken Gottheiten sind dabei nicht vergessen. Wie? eine Quelle, mit Schwefel geschwängert, ist es also, die einer zerrütteten Phantasie ihre Ruhe, und saftlosen Nerven und schlaffen Muskeln ihre Spannkraft wieder giebt? — O warum fließt diese göttliche Quelle nicht in den Dunsterfüllten Niederungen von St. James?

Die Entdeckung der Quelle zu Limmer verdankt man einem Schweizer, mit Namen Erald. Was ihn auch in diese Gegend geführt haben mag: sein Name sey geseg-

net! Ich würde mich freuen, wenn ich über dem Eingange des Badehauses die Inschrift fände:

„Der Schweizer Erald entdeckte diese Quelle.
„Hannover bietet dem Schweizer Erald und sei-
„nen Nachkommen zum Lohne ein Obdach an.“

Die Badewannen sind nicht zahlreich genug, aber wohl sind sie dauerhafter und vollkommener, als bei uns. Sie bestehen aus grauem Sandstein, und sind in den Boden gefügt, und an denselben festgeküttet. Man steigt auf vier Stufen, die mit einer Seitenlehne versehen sind, in dieselben hinab; eine fünfte Stufe von funfzehn Zoll Höhe dient zum Sitze. An der Rückenlehne hat man Tannenbreter in cirkelförmiger Gestalt befestiget, damit man nicht auf den Punkten, bis zu welchen es dem warmen Wasser zu dringen unmöglich ist von dem kalten Steine berührt wird.

Wenn man in das Badezimmer tritt: so kömmt ein ekelhafter Geruch entgegen, allein der Sinn gewöhnt sich bald an denselben. Man steigt zu der stillen Najade hinab, sie schmiegt sich um den ganzen Körper herum. Um zu genießen, darf man nur nicht dem Gedanken Raum geben, daß sie dies aus Gewohnheit thue, man muß sich blos träumen, daß Liebe sie leite. Trieb Uebelbefinden uns in ihren Schooß: so wird sie eine barmherzige Schwester, und man fühlt sich getröstet. Sinkt ihr die Kraft an die Brust — geschmeidig weiß sie sie zu sänftigen. Zeigen sich ihr Rosen und Lilien — sie erfrischt ihren Glanz. Sie heilt Philokteten, weckt die Musen, ruft Adonis in's Leben zurück, verjüngt die Liebesgötter, und unter

dem Schnee des Winters schützt sie durch ihre sanfte Wärme unvorsichtige Blümchen.

Meine Grundsätze haben mich so sehr gewöhnt, mich in einer Synagoge zu bedecken, und in dem Vorhause der Moscheen meine Pantoffeln zurückzulassen, daß ich mich nicht sträubte, die drei Gläser, die man gewöhnlich trinkt, zu leeren. Es kam weißes, feines und warmes Leinenzeug. Ich stieg die vier Treppen wieder hinauf, und der Aufwärter wußte mich so geschickt einzuhüllen, daß ich den Frost, welcher zu erfolgen pflegt, wenn man aus dem Bade kömmt, nicht empfand. Mit der flachen Hand klopfte er leicht auf den Gliedern herum, und das Leinenzeug troknete die Thränen der Nymphe, die ich mit Widerwillen verließ.

Man verschafft sich diesen Genuß für einen Franken und 25 Centimen. Zur Ehre der Hannöverischen Regierung muß ich sagen, daß Kranke ohne Vermögen von dem Bade nicht zurückgehalten, und mit aller der Achtung, die ihr Unglück erfordert, behandelt werden.

Nahe am Hauptgebäude hat man einen Pavillon aufgeführt, in welchen sich ein Theil der Gesellschaft, wenn sie sich im großen Saale zu sehr anhäuft, begiebt. Im Sommer wird darinn jeden Sonntag nach Mittage bei dem Klange der Geigen, der Klarinetten und der Tamburins gewalzt. Es ist ganz recht, daß es einen Tag in der Woche giebt, an welchem die Freude, die Tochter der Gesundheit, unter den Augen der Mutter sich entfessle; und welcher verdiente diese Bestimmung wohl mehr, als der Sonntag, der dem Gestirn geheiligt ist, dessen Er=

scheinen oder Außenbleiben das körperliche Wohl- oder Uebelbefinden aller Wesen auf der weiten Erde, den Frohsinn oder die Traurigkeit alles dessen, was lebt, die Arbeitsamkeit oder Trägheit der Armen, die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Magistratspersonen, die Siege oder Niederlagen der Heere, die großen oder kleinlichen Maasregeln der Regierungen entscheidet und an den Tag bringt?

Dem Pavillon gegen über findet man bedeckte Ställe, eine Wagenremise, das Häuschen, in welchem das Limmerwasser, auf Flaschen gefüllt, für Kranke ausgegeben wird, und das von Epheu umwundene Schirmdach, unter dem der Aeskulap dieses Brunnens den Gästen Thee, Kaffee und Chokolade zu trinken erlaubt. Zu beiden Seiten desselben wechseln aneinandergedrängt Moos- und Blumenstücke und Gesträuch; das Ganze umschließt ein bezauberndes Gebüsch; im Vordergrunde öffnet sich eine lange und breite Allee, die mit langen Bänken, auf deren jeder eine Familie Platz findet, und mit kleinern Sesseln, die das stille Nachdenken aufsucht, versehen ist. Da, wo sie sich unter einem Dom, von dichtbelaubten Zitterpappeln gewölbt, endigt, winken dem Wanderer enge, dunkle Pfade. Sie sind die Vertrauten derer, die ihren Träumereien nachhängen wollen, die sich Beweise von Liebe zu geben haben, die für das Leben und den Genuß desselben wieder gewonnen sind. Ihr Dunkel erregt keine Anwandelungen von Furcht, es versetzt vielmehr in eine heilsame Krisis; es quält das Herz nicht durch die Einbildung, es bezaubert die Einbildung durch das Herz. Der Schwefel, den dieses Wasser bei sich führt, bringt, indem es dieses Gebüsch benetzt, mit

dem Safte der Vegetabilien in ihre Blätter, ihre Rinde, ihr Mark. Greise in Limmer sagen, man habe ihre Blüthen und Wipfel in Flammen stehen, und ihre Blätter sich sanft bewegen, auf den Rasen herabsinken, und um unbestreitbare Beweise von Wiedergenesung einen Schleier ziehen sehen.

Aber der Brunnen zu Limmer steht nicht blos in einem großen Ruf wegen der stärkenden Liebestränke, die man durch ihn erhält, er bewährt auch seine siegreiche Kraft gegen die Unfähigkeit, die an sich zu reißen bemüht ist, gegen den Ehrgeiz, der nur erniedrigen will, gegen den abgeschmackten Stolz, der nichts kann, als verachten, gegen die unerträgliche Pedanterei, gegen die Charlatanerie in jedem Gewande, gegen die Verhärtung des Gemüths, gegen die Heuchelei des Herzens, die ungleich schlimmer ist, als die des Geistes, gegen tausend und wieder tausend andere Gebrechen, gebildeter, erleuchteter, veredelter Nationen. Ich könnte von den außerordentlichen Wirkungen, von dem Schmerz stillenden Einfluß, von den Wunderkuren, die man diesem nur zu lange unbekannt gebliebenen Brunnen nachrühmt, gar mancherlei erzählen. Er hat Minister, welche schrieben, Sekretäre, die den Minister spielten, Gelehrte, die vor den Großen krochen, Amtskollegen, die sich des Lachens enthalten konnten, und eine große Anzahl von Ehemännern, die sich, wenn sie ihre lieben Herrn Mitbrüder fixirten, ein sardonisches Lächeln entschlüpfen ließen, aus dem Grunde geheilt. Durch fortgesetzte ärtztliche Behandlung haben Parvenü's sich den rechten Werth beilegen lernen; große Narren haben bekannt, daß sie nicht viel verstehen; Dichter haben einge-

williget, in ungereimter Prose zu schreiben, und sind mit Nachsicht gehört worden, und Gelehrte haben zu ahnen angefangen, daß es nothwendig sey, in die Welt zu gehen, um sie richtig zu beurtheilen. Einige Romanenschreiber, aus deren Feder Werke wie Werther und Valerie flossen, haben die Gefahren, die ihre Dichtungen einer zarten Seele, und einer lebhaften Phantasie bringen, einzusehen angefangen; sie sind erbebt, da sie sich überzeugten, daß sie der Arglist die Mittel zur Verführung in die Hände gegeben haben. Die Leute, in deren Häuser große Thorwege führen, haben die Nothwendigkeit anerkannt, am hellen Mittage an die kleine Hausthüre ihrer Verwandten zu klopfen, und nach vielem Baden und nach einer ziemlich langen Diät haben endlich wüthende Derwische, die vom Fuße des Kaukasus, des Mont Blanc, des Kanigou und des Harzes nach Limmer kamen, über Ali jeden Streit eingestellt, ganz vernünftig von Omar geredet, und nun werden nur Allah und der Divan von ihnen gepriesen. Wenn das Wasser zu Limmer in südlichern Gegenden flösse, welch ein reißendes Glück würde sein Besitzer machen!

Man behauptet, daß in solchen Gegenden, in denen gewisse Krankheiten einheimisch werden, Apollo auch Verwahrungsmittel genug dagegen wachsen lasse. Indessen sind jene traurigen Gebrechen, die ich so eben aufgezählt habe, in Hannover beinahe unbekannt, und daher ist auch das Bad nicht sehr gewöhnlich. Wenn man sich hier badet: so fragt man, von welcher Krankheit man dadurch befreit zu werden hoffen dürfe? Die Bewohner des Erdgürtels, welchen Eis und Schnee, Winde und Regen

unfreundlich machen, bleiben am liebsten im Trocknen. Diese rauhe Temperatur ihrer Luft war vielleicht eine von den Ursachen, warum sich die alten Sachsen mit einer Hartnäckigkeit, die ihnen sogar die Waffen in die Hand gab, der Taufe widersetzten, zu welcher sie Karl der Große überredete, und von der Anhänglichkeit des heidnischen Wittekind (d. i. des weissen Königs) an seine Götter. Es wäre jedoch besser für sie gewesen, wenn sie sich den traurigen Folgen einer gehemmten Ausdünstung ausgesetzt hätten, als daß sie sich von dem großen Schwerdte Karls unablässig verfolgt sahen. Aber damals war freilich auch die Quelle zu Limmer noch nicht entdeckt worden.

Anhang.

Chemische Analyse der Mineralwasser.

A) im Hannöverischen.*)

1) Zu **Rehburg** sind nach **Westrumb**

in 100 Kubikzoll Wasser	64	Kubikzoll	kohlensaures Gas.
in 20 Pfund Wasser	87	Gran	Erdharz.
	3	⸗	muriatische Bittererde.
	$2\frac{3}{8}$	⸗	muriatische Kalkerde.
	$1\frac{1}{6}$	⸗	muriatisches Alkali.
	$31\frac{1}{2}$	⸗	schwefelsaure Bittererde.
	$20\frac{5}{12}$	⸗	schwefelsaures Alkali.
	$\frac{1}{4}$	⸗	Eisensäure.
	1	⸗	Alaunerde.
	59	⸗	kohlensaure Kalkerde.
	43	⸗	schwefelsaure Kalkerde.
	$1\frac{1}{2}$	⸗	Kieselerde.

2) Zu **Winslar** sind

in 100 Kubikzoll Wasser	47	Kubikzoll	schwefelsaures Wassergas.
	30	⸗	kohlensaures Gas.
in einem Pfunde	17	Gran	schwefelsaure Kalkerde.
	5	⸗	schwefelsaure Bittererde.
beinahe	3	⸗	schwefelsaures Alkali.

---

*) Ich verdanke diesen Anhang der Güte des Herrn Professor Blumenbach. D. Verf.

3) Zu Limmer sind

in 40 Pfund Wasser	111	Gran	kohlensaure Kalkerde.
	3	=	kohlensaure Bittererde.
	7	=	kohlensaure Alaunerde.
	16½	=	Schwefelerde und muriatische Kalkerde.
	10	=	schwefelsaure Kalkerde mit Oker.
	18½	=	Kieselerde.

4) Zu Verden sind

in 20 Pfund Wasser	2	Gran	kohlensaures Eisen.
	2	=	muriatisches Alkali.
	1½	=	schwefelsaures Alkali.
	17	=	kohlensaure Kalkerde.
	3½	=	muriatische Kalkerde und schwefelsaure Bittererde.
	7	=	schwefelsaure Kalkerde.
	¾	=	Kieselerde.

B) in der Grafschaft Schauenburg.

1) Zu Nenndorf sind nach Brockmann

in 8¼ Pfund Wasser	7	Gran	muriatisches Alkali.
	9	=	muriatische Bittererde.
	3	=	Erdharz.
	12	=	schwefelsaures Alkali.
	27	=	schwefelsaure Bittererde.
	63	=	schwefelsaure Kalkerde.
	23	=	kohlensaure Kalkerde.
	4	=	kohlensaure Bittererde.
	4	=	Kieselerde.

2) Zu Eylse sind nach Accum

in 16 Kubikzoll Wasser	2	Kubikzoll	schwefelsaures Wassergas.
	8	=	kohlensaures Gas

in 12 Pfund Wasser	$4\frac{1}{2}$	Gran	Asphalt.
	$12\frac{1}{2}$	„	muriatische Kalkerde.
	12	„	muriatische Bittererde.
	166	„	schwefelsaures Alkali.
	34	„	schwefelsaure Bittererde.
	44	„	schwefelsaure Kalkerde.
	44	„	kohlensaure Kalkerde.
	21	„	kohlensaure Bittererde.
	5	„	kohlensaure Alaunerde.

c) in der Grafschaft Lippe.

Zu Meinberg haben nach Westrumb

a) von dem muriatischen Wasser

4 Pfund	$\frac{1}{2}$	Gran	Eisensäure.
	$4\frac{1}{2}$	„	kohlensaure Bittererde.
	$21\frac{1}{4}$	„	muriatische Bittererde.
	198	„	muriatisches Alkali.
	12	„	schwefelsaures Alkali.
	64	„	schwefelsaure Kalkerde.
	29	„	kohlensaure Kalkerde.
	$\frac{3}{4}$	„	Erdharz.
	$17\frac{1}{2}$	„	kohlensaures Gas.

b) von dem schwefelsauren Wasser haben

16 Kubikzoll	3	Kubikzoll	kohlensaures Gas.
	9	„	schwefelsaures Wassergas.
in 18 Pfund sind	1	Gran	Eisensäure.
	4	„	kohlensaure Bittererde.
	1	„	kohlensaure Alaunerde.
	36	„	kohlensaure Kalkerde.
	$1\frac{1}{2}$	„	schwefelsaure Kalkerde.
	9	„	Schwefelerde.
	11	„	muriatisches Alkali.

55	Gran	schwefelsaures Alkali.
60	=	schwefelsaure Bittererde.
268	=	schwefelsaure Kalkerde.

D) in der Grafschaft Pyrmont.

Zu Pyrmont hat

a) das Trinkwasser in 100

Kubikzoll	140-$187\frac{1}{2}$		kohlensaures Gas.
in 25 Pfund	2-3	Gran	Erdharz.
	30-32	=	muriatisches Alkali.
	35-37	=	muriatische Bittererde.
	19-37-111-122	=	schwefelsaures Alkali.
	93-100-165-189	=	schwefelsaure Bittererde.
	24-$28\frac{1}{2}$	=	kohlensaures Eisen.
	90-$94\frac{3}{4}$	=	kohlensaure Kalkerde.
	79-99	=	kohlensaure Bittererde.
	215-220	=	schwefelsaure Kalkerde.

b) das Wasser im Bade hat

in 100 Kubikzoll	$68\frac{1}{2}$	Kubikzoll	kohlensaures Gas.
in 10 Pfund	$1\frac{1}{2}$	Gran	Erdharz.
	8	=	muriatisches Alkali.
	22	=	muriatische Bittererde.
	6	=	schwefelsaure Bittererde.
	$5\frac{1}{2}$	=	kohlensaures Eisen.
	31	=	kohlensaure Kalkerde.
	19	=	kohlensaure Bittererde.
	9	=	kohlensaure Alaunerde.
	65	=	schwefelsaure Kalkerde.

c) das Wasser im neuen Bade hat

in 100 Kubikzoll	$140\frac{3}{8}$	Kubikzoll	kohlensaures Gas.
in 10 Pfund	1	Gran	Erdharz.
	$17\frac{1}{2}$	=	muriatisches Alkali.
	15	=	muriatische Bittererde.

	61	Gran	schwefelsaure Bittererde.
	37	=	schwefelsaures Alkali.
	9	=	kohlensaures Eisen.
	68	=	kohlensaure Kalkerde.
	$12\frac{1}{2}$	=	kohlensaure Bittererde.
	$97\frac{1}{2}$	=	schwefelsaure Kalkerde.

d) das muriatische Wasser hat

in 25 Pfund	5	Gran	Erdharz.
	81	=	muriatische Bittererde.
	71	=	muriatische Kalkerde.
	1761	=	muriatisches Alkali.
	425	=	schwefelsaures Alkali.
	174	=	schwefelsaure Kalkerde.
	29	=	Alaun.
	148	=	kohlensaure Bittererde.
	91	=	kohlensaure Kalkerde.

E) in dem Fürstenthume Paderborn.

Zu Dryburg sind nach Westrumb.

in 100 Kubikzoll	175	Kubikzoll	kohlensaures Gas.
in 100 Pfund	13	Gran	Erdharz.
	23	=	muriatisches Alkali.
	6	=	muriatische Kalkerde.
	93	=	muriatische Bittererde.
	1168	=	schwefelsaures Alkali.
	285	=	schwefelsaure Bittererde.
	1085	=	schwefelsaure Kalkerde.
	133	=	kohlensaures Eisen.
	689	=	kohlensaure Kalkerde.
	24	=	kohlensaure Bittererde.
	5	=	kohlensaure Alaunerde.

21.

Wenn man behauptet hat, daß das Hannöverische wegen seiner unregelmäßigen Lage die Einführung eines prohibitiven Systems durchaus nicht begünstiget: so darf man nur einen Blick auf die Karte werfen, um diesen Satz bestättiget zu finden. Man wird auf derselben sehen, daß es zwischen dem 51 und 54 Grad nördlicher Breite in seinem sich nach allen Richtungen krümmenden Umfange von einer großen Anzahl Gränznachbarn ausgeschnitten und eingeengt wird. Die Nachbarschaft Preussens ist diejenige, die ihm die meisten Fesseln anlegt.

Im Norden gränzt das Kurfürstenthum an das Hamburger Gebiet, an Holstein und Mecklenburg.

Nordöstlich wird es durch die Besitzungen des Königs von Preussen eingeschlossen.

Oestlich vom Herzogthum Braunschweig und Preussen.

Südlich von Hessen und Preussen.

Westlich von der Lippe, von Hessen, Waldeck und Preussen.

Nordwestlich von dem Gebiet der Stadt Bremen, von den Besitzungen des Herzogs von Oldenburg, und von den Ländern der Herzoge von Aremberg und von Looz*).

---

*) Die beiden zuletzt genannten Fürsten haben an den Hannö-

Daher trat man auch, als die im Kurfürstenthum liegende Französische Armee den Nutzen einsah, den eine direkte Verbindung mit Frankreich über Kaiserswerth, Münster und Osnabrück für sie haben mußte, zu allererst mit dem Könige von Preußen, als demjenigen Fürsten, der dabei am meisten interessirt war, in Unterhandlungen, und der mit ihm geschlossene Vertrag diente den Regierungen der übrigen Staaten, deren Gebiete unser Postkours berührte, zur Richtschnur.

Obgleich die Grafschaft Bentheim dem Hause Steinfurt gehört: so wird sie doch durch eine von Hannover niedergesetzte Regierungskommission administrirt, welche die Einkünfte hebt, und sie nach Gutbefinden verwendet, indem sie blos den Grafen, die sich nach ihr nennen, eine jährliche Pension auszahlen läßt *). Sie hat ihren Sitz zu Bentheim, welches ich mit dem Namen einer Stadt zu beehren Bedenken trage. Von dem Gipfel eines Felsen herab, der sie mit den Ruinen seines Schlosses zu bedecken scheint, sieht man eine unermeßliche Hayde, die von stauenden Wassern durchschnitten ist, — einen solchen Anblick gewährte die Erde nach der Sündfluth. Man fühlt sich daher in dieser Rücksicht geneigt, der ganzen Grafschaft den Pallast vorzuziehen, den einer ihrer Besitzer zu Paris an der Ecke des Quai's Bonaparte und der Straße Bourgogne erbauen ließ, und

---

verischen Gränzen im vormaligen Münster ihre Entschädigungen erhalten. D. Ueb.

*) Der Graf Friedrich Karl Philipp überließ die Grafschaft 1753 pfandweise an Hannover, anfänglich nur auf dreißig Jahre. D. Ueb.

der jetzt verkauft worden ist. Der Graf von Steinfurt ist durch die Verwendung Frankreichs wieder in den Besitz seiner Souverainitätsrechte gesetzt worden.*)

Wenn in der zu Regensburg vorgenommenen Vertheilung des Deutschen Reichs Hannover das Amt Wildhausen und einige andere kleine Stücke Landes verlohren hat: so ist es dafür durch die vollkommene Oberherrlichkeit über das Fürstenthum Osnabrück entschädiget worden.

Das aus hundert und sieben Aemtern bestehende Kurfürstenthum wird von einer großen Menge Quellen und Bäche bewässert. Wenn der Schnee schmilzt, oder häufige Regengüsse fallen: so entstehen in den niedrigen Gegenden leicht Ueberschwemmungen. Die Sonne hat hier nicht erwärmende Kraft genug, um die Moräste und die sumpfigen Strecken auszutrocknen. Wenn man aber Kanäle und Gräben zöge: so würde dadurch der Ackerbau unendlich gewinnen. Die Aller und die Leine sind nach der Weser und Elbe, durch welche sie mit allen übrigen ihre Fluthen in die Nordsee gießen, die beträchtlichsten Flüsse.

Hier ist der Ort, von dem Treibholze zu sprechen, welches jede Fluth regelmäßig an das Ufer bei Stade führt, und zwar in Scheiten von sehr verschiedener Größe

---

*) Dies geschah schon einmal 1758, als die Franzosen hier waren. Allein 1758 rückten die Hannöverischen Truppen schon wieder ein, und in dem Frieden, der nachher erfolgte, wurde alles auf den alten Fuß gestellt. D. Ueb.

und Form. Es sieht braun oder schwarz, und führt viel Erdharz bei sich. Man unterscheidet wol noch die concentrischen Lagen in demselben, aber von was für einer Art es seyn möge, das ist nicht leicht zu erkennen. Herr Blumenbach ist geneigt zu glauben, daß es ein ächtes mineralisches Holz sey, daß das Meer aus seinem Boden spült, und alsdann hierher führt, weil er in mehrern Probestücken, die er besitzt, natürlichen Prussiat, blauen Eisenoker, oder Berlinerblau gefunden hat. Nach diesem berühmten Lehrer der Naturgeschichte ist dieses Holz noch ein Ueberrest und ein Denkmal von einer untergegangenen Welt. Die Stecknitz führt auch solches azurne Eisen herbei. Um Grönland hat man wol auch Treibholz, das sich aber von dem hiesigen sehr unterscheidet, weil es gewöhnlichem Holze gleicht, nicht von schwarzer Farbe ist, und keine Versteinerungen enthält. Mann kann annehmen, daß es von Bäumen herkömmt, die das Meer aus den Ländern, welche es begränzen, fortgeschwemmt hat. Herr Blumenbach besitzt einen kleinen Nachen, welchen Grönländer aus diesem Holze verfertiget haben.

Unter diesem Himmelsstriche ist die Atmosphäre bald feucht, bald kalt. Man fühlt eine große Unbeständigkeit in der Temperatur der Luft. Die Winterkälte ist hier oft sehr streng; im heißesten Sommer hat man zuweilen eiskalte Tage. In den Nächten während der Hundstage macht die Zeit der Abend- und vorzüglich der Morgendämmerung wegen der aufsteigenden Dünste, und wegen des kalten Thaus einen sehr unangenehmen Eindruck auf den Körper. Im Winter herrschen am allgemeinsten Nordwest- im Frühjahr Ost- und im Sommer Südwestwinde. Die Jugend und Schönheit trauern wegen des

Verlustes ihrer Zähne; Katharre, Nerven- und Wechselfieber, Auszehrung, Schlagflüsse, Lähmungen sind häufig. Wenn der Julius sehr heiß ist: so richtet die Ruhr im Lande große Verwüstungen an. Die Epidemien sind arthritischer und rheumatischer Natur. Sollte nicht der häufige, oft unmäßige Genuß des Thees, des Kornbrantweins, des Likörs, der Fleischspeisen und vielleicht auch des Sauerkohls, außer der unbeständigen Witterung, das Seinige dazu beitragen, daß diese Krankheiten so häufig sind? Das beste Verwahrungsmittel dagegen ist, daß man sich warm genug kleide, um stets die Ausdünstung zu befördern, daß man sich vor den Dünsten und der Kühle der Nacht hüte, daß man mäßig lebe, vorzüglich zu der Zeit, wenn das Obst reif ist, und wenn die Aequinoktien eintreten. Die Heilkunde ist stolz auf die Herren Hiegliz und Lentin in Hannover, Thaer in Zelle, Homeyer in Göttingen, und die Wundarzneikunst auf den geschickten Herrn Homeyer in Hannover.

Das beträchtlichste Gebirge ist der Harz, dessen höchste Spitze der Brocken (Mons Bructerus) ist. Diese Gebirgskette erfordert einen besondern Abschnitt.

Die Gebirge, welche die westlichen und südlichen Theile Hannovers vom Kurfürstenthum Hessen trennen, bestehen ihrem größten Theile nach aus Kalkstein oder Basalt, ohne daß doch die letztern, wie es sonst bei Gebirgen dieser Art der Fall ist, durch große pyramidenförmige Blöcke gebildet würden. *) Sie liefern fürtrefliche Steine

*) Findet sich denn der Basalt immer in Säulen, und noch dazu in pyramidenförmigen Säulen? D. Ueb.

zum Pflaster in den Städten und zur guten Unterhaltung der Heerstraßen.

Auf die Forste im Kurfürstenthum wendet man große Sorgfalt. Indessen hat doch die Theurung des Holzes gemacht, daß man Steinkohlen aufzusuchen bemüht gewesen ist. Man hat an mehrern Orten welche entdeckt, und fördert sie nun zu Tage. Osnabrück hat zwei Steinkohlenbrüche, deren Ausbeute sehr ansehnlich ist. Die Stadt, die diesen Namen führt, besitzt einen auf dem Piesberge. Die Salinen zu Rothenfeld stehen mit denen zu Borglohe unter einer und derselben Verwaltung. Auch das Kloster zu Oesode besitzt welche. In verschiedenen Gegenden des Osnabrückischen findet man schwarzen Marmor mit weißen Adern, und der kleine Fluß Krietbecke wälzt Ammonshörner, Strombiten, Ostraciten, Rhomboiten u. d. gl. in seinen Fluthen.

Ein Insekt vom Geschlecht derer mit Flügeldecken richtete neuerlich in den Waldungen des Harzes und in vielen andern Deutschen Forsten große Verheerungen an. Es war der Dermestes typographus,*) der sich in dem Splint der Fichten einnistet. Auf einem Baume von mittelmäßiger Größe zählte man über 80,000 Larven. Die Fichte, die auf diese Weise ganz zerfressen wird, stirbt

*) Auch der Fichtenspinner, der nicht blos in Tannen, sondern auch in Fichten seine Eyer legt, hat vor einigen Jahren die Fichtenwälder in Brandenburg und in den Lausitzen schrecklich verheert. Kurz vorher hatte der Borkenkäfer im Thüringerwalde unermeßlichen Schaden angerichtet.
D. Ueb.

vom Gipfel an ab; ihre Nadeln werden roth, ihr Harz verzehrt sich, und kaum taugen sie noch, Kohlen daraus zu brennen. (Blumenbach's Handbuch der Naturgeschichte S. 314. Es ist der Borkenkäfer.)

Da die wilden Schweine und die Hirsche jetzt nicht mehr so zahlreich, wie vormals sind: so machen sie auch den Landbauern weniger Beschwerde. Der Krieg, den man unablässig mit den Wölfen geführt hat, hat sie seit länger, als einem Jahrhundert selten gemacht.

Auch die Bären sind aus den Waldungen gewichen. Der letzte wurde zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auf dem Harz, in der Nähe des Brocken erlegt. Sie müssen ehemals in den hiesigen Gegenden zahlreich gewesen seyn, weil so viele Orte nach ihnen benannt worden sind, z. B. Bärenburg, die Bärenkoppe, Bärenstein, die Bärenhöhle. Man weiß, daß die Stadt Bern in der Schweiz ihren Namen daher hat, weil die Gegend, in der sie liegt, ehedem von Bären bewohnt wurde, und daß sie sogar, um das Andenken an diesen Umstand auf die Nachwelt zu bringen, solche Thiere in ihren Stadtgräben unterhielt.

Von dem Geschlecht der Hamster (Marmota Cricetus Blumenbachii) leben hier nur einige einzelne Familien, während sie im Herzogthum Gotha und in andern Gegenden Deutschlands in Gesellschaften zu leben scheinen. *)

---

*) In Gesellschaften lebt der Hamster in diesen Ländern auch

Das Wildpret hat einen fürtreflichen Geschmack, vorzüglich gilt dieses von den Rehen und Hasen. Kaninchen hat man nur wenig.

An allen Arten von Krammetsvögeln, an Rebhühnern, Lerchen, wilden Enten, Birkhähnen und Auerhähnen ist ein Ueberfluß. Die Gebirgbewohner treiben einen ziemlich vortheilhaften Handel mit Dompfaffen, Kreuzschnäbeln und Seidenschwänzen, Vögelarten, die in Menge den Harz bewohnen.

Die Niedersächsischen Hausthiere sind die, welche man im gemäßigten Europa überhaupt findet.

Das Heerdenvieh ist von mittler Größe, aber das Rindfleisch ist vom fürtreflichsten Geschmack, das Schweinefleisch herrlich, und das Hammelfleisch seines Rufs würdig. Man braucht anstatt alles Beweises nur das Hamburgische Rindfleisch und die Westphälischen Schinken zu nennen. Die Liebhaber von fetten Gänsen und Enten, von jungen Tauben, und von Küchelchen noch nicht von der Größe einer Turteltaube werden sich hier nach Wunsch bedient sehen.

Obgleich in den Fischarten keine sehr große Mannichfaltigkeit Statt findet: so kann man doch Barben, Barsche, delikate Karpfen, geräucherte Hechte, und unge-

---

nicht, sondern in Familien, aber freilich ist er im Thüringischen in so großer Menge vorhanden, daß in dem kleinen Herzogthum Gotha in einem Jahre 28,000 getödtet wurden.
D. Ueb.

heuer große Aale zu sehr billigen Preise haben. Auch fehlt es nicht an trefflichen Krebsen, und in den Bächen, welche vom Harz, oder von andern mit Holzung bedeckten Bergen herabkommen, fängt man kleine, ausgesucht schöne Forellen. Einige Flüsse im Herzogthum Lüneburg liefern einen Ueberfluß von Lampreten, die man marinirt und versendet. Ehemals kam der Lachs in so großer Menge in die Weser, daß das Gesinde in der Stadt Hameln einst einen Aufstand anfing, und sich beklagte, daß ihm seine Herrschaften nichts anderes, als Lachs zu essen gäben. Die Obrigkeit ließ darauf die Verordnung ergehen, daß es wöchentlich nur dreimal Lachs zu essen bekommen sollte. Aber dieser Fisch ist seitdem der Weser untreu geworden; er wird jetzt so selten darinn gefangen, daß der unbemitteltere Theil des Volks ihn nicht mehr bezahlen kann. In den Göttingischen Stadtgräben hat der Professor Blumenbach die Tubularia Sultana*) gefunden. Dieses niedliche Thier hat zwanzig in der Gestalt eines Federbusches sehr regelmäßig gestellte Arme. Der genannte Gelehrte hat davon eine umständlichere Beschreibung in dem Göttingischen Magazin, das die Herren Lichtenberg und Georg Forster herausgaben, mitgetheilt.

Die Kochkunst ist hier zu keiner sehr großen Vollkommenheit gediehen. Man verbraucht Gewürze aller Art im höchsten Ueberfluß. Pfeffer, Gewürznelken, Ingwer, Zimmt, Zucker, Konfekt gehören nach den Regeln der hie-

---

*) Eine Polypenart. Herr Blumenbach beschreibt sie auch in seinem Handbuche der Naturgeschichte S. 467.

D. Ueb.

figen Kochkunst zu allen Suppen, Gemüsen, zu jedem Crême und zum Eise.

Auf den Aeckern gewinnt man wenig Spelz und Mais, aber viel Weizen, Gerste, Roggen, Haber, Bohnen, Erbsen und Linsen. Sandige Striche liefern Buchweitzen und Kartoffeln, vielleicht das einzige Dankenswerthe Geschenk, das Europa von Amerika erhalten hat. Auf den Feldern und in den Gärten baut man mit gutem Erfolg verschiedene Arten von Kohl und von Rüben. Der Sellerie ist, wie in Italien, sehr aromatisch; er ist es, der in Wüsteneien am besten gedeiht. *) Die Gartengewächse, die in der um die Stadt Hannover liegenden Gegend erbaut werden, führt man in das Hildesheimische aus. Die Kirsch- Apricosen- Pfirsch- und Birnbäume liefern keine so mannichfaltigen, so großen, so süßen und so duftenden Früchte, als man in Frankreich von ihnen erhält. Die Aepfel haben einen ziemlich angenehmen Geschmack. Der königliche Garten zu Herrenhausen und die Gärten einiger reichen Privatpersonen bringen auch Ananas und Pasteken oder Wassermelonen hervor. Der Weinstock trägt nur Trauben für den Tisch, und auch diese bekömmt man selten reif zu essen. Schon um die kleine Stadt Witzenhausen im Hessischen ist das nördliche Finisterrä von dem Reiche des Bakchus.

---

*) Dies hat seine Richtigkeit. Auf ganz unbewohnten Inseln finden Seefahrer oft Sellerie, Löffelkraut und Jams in Menge, mit denen sie sich erfrischen können.

D. Ueb.

Der Flachs, den man in größerem Ueberflusse gewinnt, als den Hanf, beschäftiget die Bauern in den langen Winterabenden, und jeder Abend hat seine eignen Mährchen, Lieder, Liebschaften und gehässigen Urtheile über die Menschen.

Niedersachsen besitzt keine Pflanze, die in demselben einheimisch wäre. Man hat eine, die, ob sie gleich auch ausländisch ist, sich hier naturalisirt hat, und von welcher die Botaniker viel zu sagen wissen; diese ist der kleine Venusschuh (Cypripedium Calceolus) so genannt von Linnée, dem großen Naturforscher, dem die Vegetabilien ihre Namen verdanken. Ihre citrongelbe Blume hat in der That die zierliche Gestalt eines antiken Schuhs für einen weiblichen Fuß. Man findet sie um Göttingen und auf dem Deister.

Die Badaja (Spongia Fluviatilis Blum.) ist zwar nicht gemein, aber der Professor Blumenbach sagte mir, daß sie in den Stadtgräben um Göttingen gefunden werde. Ob man sie gleich ehemals unter die Pflanzen rechnete: so ist sie doch der Aufmerksamkeit Hallers und der übrigen Botaniker, die mit soviel Fleiß die Flora Gottingensis veranstalteten, entgangen. Er beschreibt sie in seinem Handbuche der Naturgeschichte auf folgende Weise: „Diese hieländische Gattung verbreitet einen sehr starken specifischen Geruch und ist oft, aber nur zufällig mit Stämmen von Federbuschpolypen durchwirkt. Wenn sie jung ist, liegt sie meistens nur flach am Ufer, an Dämmen u. s. w. an. Mit der Zeit aber treibt sie Aeste, wie Finger oder Geweihe. Ich habe diese Gattung im hiesigen Stadtgraben gefunden, und seitdem allerhand Ver-

suche mit ihr angestellt, ohne irgend ein entscheidendes Zeichen einer wirklich animalischen Natur an ihr gewahr zu werden.“

Da ich die mineralischen Produkte des Harzes genauer beschreiben will: so will ich die andern Naturmerkwürdigkeiten, die im Kurfürstenthum hin und wieder getroffen werden, nur flüchtig berühren. Der Kalkberg bei Lüneburg giebt diesem Lande bis jetzt ausschließend ein Fossil, das einzig in seiner Art ist. — In schuppigen Gypsstein eingeschlossen, aus welchem dieser ganz einzeln liegende Berg besteht, findet sich in demselben der Boracit (Sedativspath) zuweilen farbenlos und wässerhell, zuweilen rauchgrau und mehr oder weniger durchscheinend, und am häufigsten weiß. Frisch glänzt er wie Glas, im Verwittern aber wird er rauh und matt, und auf dem Bruche ist er muschelicht. Er ist immer rein auskrystallisirt, und zeigt sich als Würfel mit abgestumpften Seiten und Ecken. Die Flächen der letztern bilden abwechselnd Sechsecke und Dreiecke, so daß der ganze Krystall gewöhnlich sechs und zwanzig Ecken darbietet. Wenn er noch nicht im Begriff ist zu verwittern: so ist er hart. Sein Gewicht = 2566. Er enthält nach Westrumb

Magnesia	13, 50.
Boraxsäure	68
Kalkerde	11 im Dunklen Boracit. In dem durchsichtigen findet man nie welche.
Alaun	1
Kieselerde	2
Eisensäure	0 75

Bei erhöheter Temperatur zeigt der Boracit die Elektrici-

tät des Turmalins, aber mit vier Axen, von denen jede den Mittelpunkt des Steins durchschneidet, und von einer der sechsseitigen, stark abgestumpften Eckflächen nach der gegenüber liegenden, dreiseitigen, schwach abgestumpften Eckfläche liegt; jenes Ende der Axe, nähmlich die sechsseitige Fläche zeigt eine positive, glasartige, dieses, nähmlich die dreiseitige Fläche, zeigt eine negative Elektricität, als wenn es eine harzige Masse wäre. (Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte S. 597. 598.)

Natürlicher Schwefel findet sich bei Lauenstein in Gypsflözen, aber selten in großen Stücken, und soviel mir bekannt ist, schreibt mir Herr Blumenbach, nie krystallisirt.

Steinöl oder Petroleum findet man bei Edemissen im Amte Meinersen. Seine Schwere = 0, 850. Es ist von starkem Geruch. Bergtheer wird ebenfalls an diesem Orte gefunden. Man braucht es in der Medicin. Im Jahre 1770 während des Türkenkrieges verordnete der Baron von Asch mit glücklichem Erfolg den Moldauischen Bergtheer als eine Digestivsalbe in Pestzufällen, und der von Barbados wird jetzt gegen krebsartige Uebel und hartnäckige Hautkrankheiten gebraucht. Warum bedient man sich nicht des Bergtheers von Edemissen gegen diese Krankheiten, und vielleicht auch gegen das gelbe und gegen Faulfieber? — Der Professor Blumenbach sagte mir, daß dieses Bergtheer in Brunnen auf der Oberfläche des Wassers schwimme, aus welchen man es vermittelst Binsen, die in Bündel zusammengebunden und hinabgelassen würden, heraushole, und daß jeder Schöpfende

von diesem mineralschen Produkte jeden Tag beinahe vier Pfund zu Tage fördere.

Die Grün-Erde, die man bei Ihlefeld findet, unterscheidet sich von der Veroneser Erde nur dadurch, daß sie nicht in Masse, sondern nur als dünner Ueberzug über die in Trapp liegenden Chalcedon-Nieren vorhanden ist.

Bei Osnabrück findet man in einem Mergellager Terebratuliten, die wegen ihrer Größe merkwürdig sind, denn sie haben fast den Umfang eines Hühnereys, so daß sie in dieser Rücksicht noch die Terebratuliten aus dem Kanton Basel, die wegen ihres schon ausserordentlichen Umfangs von den Naturforschern gesucht werden, übertreffen. (Diese Bemerkung hat mir Herr Blumenbach mitgetheilt.)

Uebrigens besitzt das naturhistorische Kabinet des akademischen Museums zu Göttingen, außer großen ausländischen Schätzen, auch alle die merkwürdigsten und eigenthümlichsten Produkte Hannovers. In dieser Sammlung findet man eine Sprosse von einer Bergmannsleiter, die man beim Aufräumen aus einem, höchstens seit hundert Jahren verlassen gewesenen Bergwerk im Rammelsberge auf dem Oberharz herausgezogen, und um welche sich während dieser Zeit eine Gyps-Spath-Druse von ausnehmender Schönheit und von sieben Zoll im Durchmesser angesetzt hat. Bei Gelegenheit dieser bewundernswürdigen Krystallisation bin ich von dem berühmten Blumenbach belehrt worden, daß der ver-

storbene Graf von Veltheim,*) ein leidenschaftlicher Liebhaber der Künste, das nehmliche Phänomen in einem andern Bergwerke auf dem Harz beobachtet, und in demselben Krystallisationen von der nehmlichen Art, die aber noch halbflüssig waren, und bei der leisesten Berührung zerfielen, gefunden hat. Dieses selenitische Produkt enthält nach Bergmann

Kalk	32.
Schwefelsäure	46.
Wasser	22.

Diese Sprosse einer krystallisirten Bergmannsleiter erinnert an das versteinerte Wagenrad, das in perpendikulärer Richtung bei Tivoli, an den Ufern des Arno in einen Felsen geklemmt gefunden wurde.

Der alles umfassende Leibnitz beschäftigte sich auch mit der Naturgeschichte. Nach seinem Tode nahmen die verschiedenen wissenschaftlichen Anstalten seine frommen Vermächtnisse in Besitz. Seine Mineraliensammlung, die an sich nicht sehr groß ist, aber wegen der fürtreflichen Stücke, die sie enthält, und denen er eigenhändig geschriebene Zettel beifügte, und wegen der Beschreibung, die er von den interressantesten Bestandtheilen derselben in seinem Werke Protogea hinterließ, reich genannt zu werden verdient, fiel dem akademischen Museum zu Göttingen zu.

23.

Unter der Benennung des Harzgebirges oder

---

*) Er hat einen Versuch über die Entstehung des Basalts geschrieben. D. Verf.

des Harzes versteht man den gebirgigen Theil Niedersachsens, der zwischen 27° 50′ und 28° 42′ östl. Länge und in 51° 35′ 57″ nördl. Breite gelegen ist. Es ist also in ihm heutiges Tages nur ein kleiner Theil von der alten Sylva Hercynia übrig. Untersuchungen über die Namen, die gewisse Orte vor Alters führten, sind nicht so unnüz, als viele sich einbilden. Diese ermüdende Arbeit hat ihre Vortheile. Den Bewohnern der Ufer mancher Flüsse ähnlich, wühlen der Wißbegierige und der Etymolog in Sand und Schlamm herum, und finden in einigen Goldkörnern den reichlichen Lohn ihrer Anstrengungen.

In Deutschland selbst ist man über die Ableitung des Wortes Harz nicht einig. Einige glauben, daß die Gebirgskette, die man mit diesem Namen bezeichnet, deswegen so genannt worden sey, weil man sie mit Wäldern, deren Bäume viel Harz geliefert hätten, bedeckt gefunden habe. Andere meinen, daß man entweder diese Berge selbst, wegen des Gesteins, aus welchem sie bestehen, oder ihre Bewohner wegen ihres physischen Charakters hart nennen zu müssen geglaubt habe, und daß daraus durch eine geringe Veränderung der Name Harz entstanden sey. Noch andere, die da wissen, daß alle alte Nationen, unter welcher Zone sie auch wohnen mochten, ihre größern Gottheiten auf erhabenere Orte stellten, fügen zu dieser, durch die Geschichte bestättigten Behauptung noch die unbestreitbare Gewißheit hinzu, daß die Göttinn der alten Germanen, die Hertha (d. i. die Erde) ihre berühmtesten Altäre auf dem Harz gehabt habe, und von dieser Göttinn leiten sie also auch den Namen des Gebirges her.

Der Besitz des Harzgebirges ist zwischen dem Kurfürsten von Hannover, dessen Antheil der größte ist, dem Herzog von Braunschweig, dem König von Preußen, und den Grafen von Stollberg getheilt. Zum Vergnügen derer, welche sich in der schönen Jahreszeit auf den Brocken begeben, um die herrliche Aussicht von demselben herab zu genießen, hat von den so eben genannten Grafen diejenige Linie, in deren Gebiet dieser Berg liegt, auf dem Gipfel desselben ein Wirthshaus mit einem Italienischen Dache erbauen lassen.

Das Gebirge theilt sich in den Ober- und Unterharz. Nach Herrn de Lüc, Professor der Geologie auf der Universität Göttingen, ist es fünfzehn Meilen lang, und über fünf Meilen breit, und folglich begreift es fünf und siebzig Deutsche Quadratmeilen in sich. Seine Richtung ist von Osten nach Westen. Der Brocken, Bructerus, ist der höchste Punkt desselben, und doch ist er nur 545, und nach einigen andern 582 Toisen über die Ostsee erhaben. Auf den Alpen und auf dem Juragebirge sind in dieser Höhe Tannen noch im kräftigsten Wachse, allein auf dem Brocken findet man nur Zwergbäume und Haydekraut. Er ist nicht halb so hoch, als der Mont d'or in Auvergne, aber in den Sächsischen Ebenen reden die Gelehrten von ihm, als von einem Koloß, und das Volk nennt ihn nicht anders, als einen Riesen.

Rara fides capiti claro, sed nubibus atris — — circum nemus imminet umbra horrendum — — Bructere, quem semper cingunt nebula nivesque. — Herr Feder bemerkte auf seiner nördlichen Seite im Anfange des Julius 1802 noch Schnee.

Herr de Lüc*), der noch an vieles glaubt, was außer ihm niemand glauben will, ist überzeugt, daß der Torf, mit welchem der Brocken bis zu seinem Gipfel bedeckt ist, und dessen Schichten an einigen Stellen zwölf Fuß Tiefe haben, die Bäume in ihrem Wachsthum hindere, weil ihre Wurzeln keinen hinlänglichen festen Grund finden, um heftigen Winden widerstehen zu können. Dies ist möglich. Wir wollen diesmal etwas mit Herrn de Lüc glauben. Man hat verschiedene Male in Gegenden, wo man Torf stach, alte Baumstämme gefunden. Die Tannen, die man auf demselben anzupflanzen versucht hat, haben sich, wenn sie eine gewisse Größe erreicht hatten, nach und nach gebeugt, und eine ist nach der andern umgestürzt. Hingegen hat die Vegetation der Heidelbeeren, des Haydekrauts, der Moosarten und einiger andern wilden Pflanzen in Rücksicht auf Ueppigkeit ihres Gleichen nicht.

Dieser Berg besteht durchaus aus Granit, doch von verschiedener Art, und die großen losgerissenen Blöcke, die man sowol auf seinem Gipfel, als um ihn her zu seinen Füßen sieht, beweisen, daß sich seine ursprüngliche Höhe um vieles verringert hat. Vulkanischen Krisen kann man diese Verringerung unmöglich beimessen, weil man keine Spur von denselben findet. Nach Karl Schmieder, Mitglied der Halleschen Societät, müßte seine ursprüngliche Höhe 20,000 Fuß betragen haben. Die Geologen behaupten, daß die Gebirge, die heutiges Tages zu den niedrigsten gehören, ehemals sich bis zu der Höhe er-

*) Geschichte des Menschen und der Erde, Th. 3, S. 269.
D. Verf.

hoben, auf welcher der Schnee nicht schmilzt. Die unaufhaltsame Natur zerstört und gewährt.

Im Allgemeinen sieht man auf dem Harzgebirge nicht jene Spitzen, jene Koppen, jene Nadeln, die auf den Alpen so häufig sind; vielmehr haben ihre Gipfel sanftere Krümmungen, und ihr Rücken ist mehr abgerundet. Die Alpen gelangen vielleicht erst zu ihrem Alter, während die Harzgebirge schon unter der Last ihrer Jahre verwittern. Der Gipfel des Brocken ist ganz abgeplattet; an seinem Rücken sieht man wol noch schroffe Felsen, aber zu seinen Füßen liegen Granitmassen zerstreut umher. Dies sind seine Gebeine, denen die Ueberreste seiner Größe folgen werden. Einst beherrschte er die Meere, und bald werden vorüberstreichende Winde seinen Staub verwehen. Und wenn man vergessen sollte, auf der Ebene, auf welcher sein Thron sich erhob, ein Zeichen zu errichten, das an seine vorübergegangene Herrlichkeit erinnert: so wird die Nachwelt nicht wissen, wo dieser Riese der Erde herrschte, wo sein Zepter zerbrochen wurde, an welchem Orte er seine Vernichtung gefunden hat.

Unter den einzeln stehenden Felsen haben die, welche die Schnarcher genennt werden, den Naturforschern vielen Stoff zum Nachdenken gegeben, wegen ihrer Polarität zum Magneten. Dieses Phänomen konnte man sich in der Voraussetzung, daß der Granit kein Eisen enthalte, nicht erklären; man hat indessen solches magnetisches Eisen, so wie im magnetischen Serpentinstein des Herrn von Humbold *),

---

*) Der Serpentinfels, auf welchem Herr von Humbold diese Entdeckung machte, ist ein Theil des Fichtelbergs. D. Ueb.

wirklich darinn entdeckt, und die Verwunderung hat aufgehört.

In dem Brocken, der aus Granit besteht, darf man keine thierischen oder vegetabilischen Versteinerungen erwarten, aber in den Gebirgen von geringerer Höhe finden sich viel versteinerte Schnecken, Muscheln, Rädersteine, Terebrateln u. d. gl., ein sicherer Beweis, daß das Wasser auf dem Sattel der Urgebirge neue Berge aufgethürmt hat. Die Schichten dieser letztern bestehen aus blätterigem Thon, grauem Sandstein und Porphyr von wenig Werthe.

An andern Merkwürdigkeiten enthält der Harz eine unendlich mannichfaltige Menge Madreporen in festem Kalkstein bei Grund, Fungiten und Schraubensteine im Braunsteinbergwerke zu Rübeland. Man hielt sie ehemals für Entrochiten, sie scheinen aber vielmehr eine Art Madreporen zu seyn. Man findet auch eine Menge Millesporen und andere Korallenarten im Feuerstein, und große schuppige Abdrücke, die, wie man glaubt, von Pflanzen herrühren. Sie sind zuweilen ganz weiß, oft von einer ungeheuern Größe, und kommen im Sandstein und in Thonlagern bei Klausthal vor.

In den Steinen und Erden des Harzes kommen ferner vor: die Grün-Erde über Chalcedonier- und Zeolithnieren in Trapp oder Wacke, zu welcher letztern auch der Perlstein von Lerbach gehört; der faserige Kalksinter, von honiggelber in's Braune übergehender Farbe, häufig stalaktitisch als Tropfstein, und seiner Gestalt nach zuweilen sogenannte Naturspiele bildend, in der Baumanns-

höhle auf dem Unterharz; die weißen, grünlichen und bläulichen Krystalle von Strasberg; der Granit mit eingesprengtem Magnet — Eisensand, aus dem manche Felsen bestehen, und von welchem selbst kleine Stücke die Richtung der Magnetnadel invertiren. Vorzüglich findet sich derselbe in manchen Felsenwänden des Brocken. Man sehe über diesen Gegenstand die Abhandlung des Herrn Hausmann zu Klausthal im Hannöverischen Magazin 1801, Nummer 84 und 85.

Wenigstens seit dem sechsten Jahrhunderte wird auf dem Harz schon Bergbau getrieben, aber die Zeiten seines höchsten Flors sind vorüber. Die Ausbeute der Bergwerke war unter der Regierung des Kaisers Otto ungemein groß. Auf einer Karte von den alten Harzminen stehen die Worte: Delectio terrae metalliferae, tempore Othonis I. Magni, qui, invida quae tellus longo condiderat aevo, eruit Hercyniis prima metalla jugis.

Im sechszehnten Jahrhunderte brachten etliche nur zu kurze Metalladern den alten Reichthum auf einige Zeit zurück. Die Metalle, die man heutiges Tages aus diesem Gebirge zu Tage fördert, sind Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Silber und selbst ein wenig Gold. Alle metallische Substanzen sind mit Schwefel verlarvt. Zinn, Kobolt, Quecksilber *) sind so gut, als nicht vorhanden, und vom Spießglas gilt das nähmliche, denn selbst das, was man

*) Selbst das geschwefelte Quecksilber, das man in kleinen Quantitäten entdeckt hat, findet sich nur in der Gegend des Harzes, die nicht zu Hannover gehört.

D. Verf.

noch findet, ist nicht so schön, als das Ungarische, Französische und das von der Insel Elba. Nickel und Wasserblei findet man nicht in großer Menge; auf Kobolt baut man ja wol, aber man weiß noch keine blaue Farbe (Schmalte) daraus zu ziehen, deren Bereitung Sachsen und andern Ländern einen so großen Gewinn sichert.

Die Metalle, welche die Harzgruben liefern, finden sich:

Das Gold *) im Bleierz auf dem Rammelsberge.

Das Silber im Zundererz zu Klausthal, als Arsenik-Silber, als Rothgülden, und mit Thonerde verlarvt zu Andreasberg. Seit Jahrhunderten liefert dieses Gebirge kein Horn-Erz mehr, ob man gleich in den Museen zu Braunschweig und Berlin Stufen verwahrt, die vor Alters in demselben gefunden worden sind.

Das Kupfer im Bunten Kupfererz zu Lauterberg mit Rothkupfer-Oker.

---

*) Namen darf man nicht allemal trauen. Einige Bäche in den Harzgegenden führen den Namen Goldbäche, weil sie einen Glimmer mit sich fortwälzen, den die Bergleute, wenn er gelb ist, Katzengold, und wenn er weiß ist, Katzensilber nennen. Das Gold in dem Rammelsberg ist in so unsichtbare Atomen zertheilt, daß man 192 Centner Erz braucht, um eine einzige Drachme, das heißt, soviel Gold, als ein Dukaten enthält, zu bekommen. D. Verf.

Das Eisen als Eisenglanz auf der Zorge, als Magnet-Eisenstein im Spitzenberg (und im Hannöverischen), als dichter Brauneisenstein bei Rübeland.

Das Blei im weißen, und weislich grauen Bleierz bei Zellerfeld.

Der Zink mit Schwefel verlarvt auf dem Rammelsberge.

Das Spiesglas gediegen bei Andreasberg, als Federerz ebendaselbst.

Der Arsenik gediegen bei eben diesem Orte.

Herr de Lüc bestimmt in seinem neun und fünfzigsten Briefe über die Geschichte der Erde den jährlichen Ertrag dieser Bergwerke, allein man kann seine Angabe nicht verbürgen. Das geschätzteste Silbererz ist das Rothgülden bei Andreasberg, seiner schönen Krystalle wegen. Die Analyse des reichsten giebt 60 Silber, 20, 30 Spiesglas, 14, 7 Schwefel, 5 Säure. Es ist gewiß, daß die Ausbeute der Harzgruben bei weitem nicht so groß ist, als die der Bergwerke im Sächsischen Erzgebirge, und daß sie auf eine schreckliche Weise abnimmt. „Wir werden wol noch, sagte einer von den Oberbeamten des Berg- und Hüttenwesens, in unsern Bergwerken soviel finden, daß wir leben können, wie es aber unsern Kindern gehen wird, das weiß der Himmel.“ Indessen läßt doch der Verfasser des statistischen Abrisses vom Kurfürstenthum Hannover den reinen Gewinn des Landesherrn auf 1,400,000, und den der Miteigenthümer auf 600,000 Franken steigen.

Die Gruben werden theilweise verpachtet, oder zu Besoldungen verwilliget. Zur Unterhaltung der Beamten und der Maschinen erhält der Fürst den zehnten Theil des reinen Ertrages.

Indessen verschafft der Harz, durch seine Minen so berühmt, den Menschen, die ihn bewohnen, Reichthümer von außen, die sich nicht, gleich den Metalladern erschöpfen lassen, so lange diese Menschen arbeitsam sind. Entziehen sich gleich die höhern Gegenden dem Anbau: so sind doch die niedern fruchtbar. Wenn man auf die Bezirke, die man zu Wiesen benutzt, Dünger schaft: so wachsen auf denselben saftreiche Kräuter im Ueberfluß; und in dem feuchten Boden der Wälder ist die Vegetation so stark, daß nicht allein das Vieh der Gebirgsbewohner in denselben reichliche Nahrung findet, sondern auch die benachbarten Gegenden ihre Heerden dahin auf die Weide schicken.

Diese Eintheilung des Harzes in die höhern und niedern Gegenden wird durch die Beschaffenheit der Vegetabilien, die in einer jeden wachsen, bestimmt. Die minder hohen Gegenden sind mit verschiedenen Arten von Laubholz besetzt. In der Vorzeit bedeckte ein einziger fortlaufender Wald alle diese Gebirge, nähmlich die sylva Hercynia. Diesem historischen Datum läßt sich um so weniger widersprechen, wenn man weiß, daß viele Städte und Dörfer, namentlich Osterode und Elbingerode diese Namen (von roden, ausroden) nur führen, um den Triumph des Ackerbaues über die Unfruchtbarkeit der Wälder anzudeuten. *)

---

*) Der Kanton Appenzell wird auf eben diese Weise in die innern

Die Flüsse, die ihren Lauf östlich nehmen, fallen in die Elbe, die welche sich nach Westen wenden, fließen in die Weser. Eroberer suchen den Lauf der Flüsse zu beherrschen, um ihre Eroberungen zu sichern; Herr Lazius, der eine Beschreibung des Harzes gegeben hat, macht die scharfsinnige Bemerkung, daß ein einziger Hirt, der auf dem Gipfel dieser Gebirge stünde, ohne eine böse Absicht zu haben, mit einer einzigen Hand voll Erde den Lauf dieser Flüsse nach Belieben von dem einen zu dem andern von jenen großen Strömen hinleiten könnte.

Die merkwürdigste Quelle ist die, welche das Volk den Hexenbrunnen nennt. Sie ist ungefähr achtzehn Fuß von dem höchsten Punkte des Brockens nach Norden hin entfernt, und giebt stets das klarste Wasser vom fürtreflichsten Geschmack. Sie versiegte 1786, nachdem eilf Wochen lang eine allgemeine Dürre geherrscht hatte. Ein berühmter Deutscher behauptet, sie gebe binnen 24 Stunden 1440 Kubikfuß Wasser, allein man bestreitet die Wahrheit dieser Behauptung.

Es ist doch etwas Wunderbares, daß man im ganzen Umfange des Harzes keine einzige mineralische Quelle kennt, denn man darf dahin nicht rechnen eine Salzquelle bei dem alten Schlosse Harzburg, und das vitriolische

---

und äußern Rooden getheilt, welches an den Ursprung des Ackerbaues unter den Appenzellern erinnert.

D. Verf.

Andere sagen jedoch, daß in Appenzell Rooden so viel heiße, als Rotten, Kompagnien, in welche die männlichen Bewohner eingetheilt worden sind. D. Ueb.

Wasser auf dem Rammelsberg, in welchem ein Stück Eisen vermittelst der Cementation von einem Aggregat von Kupfertheilchen, die sich um dasselbe sammlen, und seine Gestalt annehmen, sehr bald bedeckt wird.

Das Wasser ist es, welches die Maschinen*) in Bewegung setzt, mit deren Hülfe man die Metalle und das unterirdische Wasser aus den Gruben schafft. Man hat für dasselbe ungeheure Behälter angelegt. Der wichtigste unter diesen ist der Oderteich,**) der sich in einem Thale, westlich vom Brocken befindet. Um das Ausreißen desselben zu verhüten, hat man von 1719 bis 1722 einen Damm errichtet, der 60 Toisen lang, 9 hoch, und an der Grundfläche 24, in der Höhe aber 9 breit ist. Seine Wände bestehen aus Granitblöcken, und sein Inneres ist mit Granitsand ausgefüllt. Dies Gebröckel hat sich zu einem solchen Grade von Härte zusammen gekittet, daß es einem ganzen frischen Sandstein- oder Granitblocke vollkommen ähnlich ist. Aus diesem Teiche wird das Wasser durch ein enges Thal, von schroffen Granitfelsen

---

*) Die Gebirgsbewohner nennen diese Maschinen die Künste.
D. Verf.

**) Man wird den kleinen Fluß Oder nicht mit dem gleichnamigen Strome verwechseln, der, nachdem er Schlesien, Brandenburg und einen Theil Pommerns durchströmt hat, sich in die Ostsee ergießt. Nach ihrer Vereinigung mit der Ruhme nimmt die Oder den Namen Steinlacke an, eine Benennung, die sich auf die Kiesel bezieht, die sie in ihren Fluthen fortrollt, und zuweilen sogar in das Bett der Leine hinüberschwemmt.
D. Verf.

gebildet, in die Gruben bei Andreasberg geleitet. Dieses Thal ist eines von den mahlerischsten in den Harzgegenden.

Nach dem Brocken ist die Roßtrappe, die im östlichen Theile der Gebirgskette liegt, der berühmteste von allen Bergen Niedersachsens. Ihren Namen hat sie von ihrer Gestalt. Der Fluß Bude, der in manchen Jahreszeiten sehr ungestüm ist, hört nicht auf, sich an ungeheuern Granitblöcken zu brechen, oder sie, nachdem er dieselben ausgewaschen, von ihrer Stelle gerückt, in die Tiefe gestürzt hat, mit sich fortzuwälzen. Das Gemählde seines Sturzes würde selbst denen noch gefallen, die die großen Laboratorien der Natur auf den hohen Alpen besucht haben. Die Roßtrappe ist in perpendikulärer Richtung in zwei Theile zersprungen, die einander genau parallel liegen. Dieser Grausen erregende Sprung hat zu gewissen Erzählungen Anlaß gegeben, über deren Grund oder Ungrund man sich mit den Gebirgsbewohnern in keinen Streit einlassen darf. Es ist immer noch besser, sich an solchen Orten zu befinden, wo es Wahrheiten giebt, die man läugnen darf, als an solchen, wo Fabeln erzählt werden, bei denen man um seiner Ruhe willen gezwungen ist, sich zu stellen, als glaube man sie. Da ein Ritter — so erzählen die Einwohner — und seine Dame von einem Nebenbuhler auf dieses Gebirge verfolgt wurden: so blieb ihnen kein anderes Mittel übrig, ihm zu entkommen, als über den Abgrund hinüberzuspringen. Beide weihten sich also mit dem Zeichen des Kreuzes zu dem gefährlichen Wagestück ein, umarmten sich, sprangen und retteten sich glücklich. Der Ort, wo der Liebhaber den Sprung unternommen hatte, wurde die Roßtrappe,

der hingegen, wo die Schöne einen solchen Beweis ihres Muthes gab, der Jungfernsprung genannt.

Der interessanteste Theil der Harzbewohner, die Bergleute, sind nicht die Söhne dieser Felsen. Sie stammen aus unserem zweiten Vaterlande, und sind, wie wir, Franken. Deshalb sind sie auch einer schärfern Beobachtung würdig.

Eine Sage, die sich unter ihnen, so wie unter den benachbarten Völkern erhalten hat, läßt sie aus Ober-Franken kommen. Mehrere Deutsche Geschichtsforscher haben die Wahrheit derselben aus der Historie erwiesen, und ihr Dialekt, der dem Fränkischen sehr nahe kömmt, bestättiget beide, die Sage und die Geschichte. Karl der Große, sagt man, habe die erste Fränkische Kolonie auf den Harz geschickt. Im eilften Jahrhunderte seyen noch mehrere Franken hieher gekommen, um in den später entdeckten Bergwerken auf dem Rammelsberge zu arbeiten. In einem Jahrhunderte, in welchem die wieder auflebende Kultur sich noch nicht allgemein genug verbreitet hatte, wußte der große Karl den Geist des Volkes auf's beste zu benutzen. Wo Soldaten nöthig waren, dahin schickte er auch Soldaten, und wo man Bergleute brauchte, dahin wurden auch Bergleute gesendet. Diese Bemerkung dürfte keinesweges unnütz seyn.

Wer den Charakter der Gebirgsbewohner überhaupt kennt, der kennt auch den der Menschen auf dem Harze. Auf den Alpen, den Pyrenäen, dem Kaukasus, dem Libanon, den Kordilleras, den Allegheny-

ny's, und dem Harze findet man dieselbe Gestalt, dieselbe Physiognomie, dieselben Sitten, denselben Muth, denselben Geist. Die Schattirungen der innern und äußern Gestalt werden zwar im genauen Verhältniß zur Höhe der Gebirge, zu ihrer Lage, zu den Wäldern, die sie bedecken, zu den Fluthen, die sie in die Thäler gießen, stärker oder schwächer, aber die Farbe selbst ändert sich nie, und sie verliert sich selbst dann nicht, wenn die Bergbewohner sich schon seit geraumer Zeit in den Thälern niedergelassen haben.

Die Bergleute auf dem Harz haben eine solche Schattirung, die sie auf eine sehr merkwürdige Weise auszeichnet. Sie verdanken sie dem Umstande, daß sie in quasimilitärische Kompagnien vereiniget sind. Sie haben ihre Generale, ihre Ober- und Unterofficiere. Ein jedes Gewerk, das bei dem Hüttenbau zu thun hat, führt seine besondern Waffen. Die Uniform dieser Cyklopen ist schwarz mit rothen Aufschlägen. Ihr lederner Schurz ist für sie das, was die Kokarde für Militärpersonen ist. Er ist der Ringkragen ihrer Officiere, die Schärpe ihrer Richter. Ihre Anführer bei der Arbeit würden sie nicht als ihre Vorgesetzten anerkennen, wenn sie es vernachlässigten, denselben zu tragen. Ihre Richter dürfen es ohne diese Dekoration nicht wagen, zu Gericht zu sitzen. Das Abzeichen der verschiedenen Grade, die unter ihnen Statt finden, ist dieser Schurz. In den Gruben trägt man ihn vorn, außer denselben hinten.

In dem ganzen Europa findet man noch Spuren von der Sprache der frühern Völker, Gebräuche, die ihre in Vergessenheit gerathenen Religionen verordneten, findet

man noch ihre Sitten, ihre Gewohnheiten, ihre Gesänge. In Frankreich verliert sich der Ursprung der Gesellschaft der Holzhauer, die unter dem Namen der Fendeurs bekannt sind, die in fiskalischen oder tyrannischen Zeiten ganzen Schwärmen von Finanzbeamten, ganzen Legionen Trabanten Widerstand leisteten, der allgemeinen Lasterhaftigkeit so nahe, doch reine Sitten unter sich erhalten, ihre Waldungen eben so sicher zu machen verstehen, als wenn eine Stadtpolizei in denselben herrschte, die Tugend der Gastfreiheit gegen alle, die sie um ein Obdach ansprechen, üben, in die nützlichen Mysterien ihres Vereines nur die einweihen, die ihnen dieser Gunst würdig zu seyn scheinen, und sobald der Friede ihrer düstern Einsamkeit von Gefahren bedroht wird, bei dem taktmäßigen Schalle ihrer Douvelles sich sogleich in Masse erheben, — der Ursprung dieser Gesellschaft, sage ich, verliert sich in Zeiten, bis zu welchen keine Urkunden reichen. Unsere Holzhauer selbst sagen, sie sey so alt, als ihre Wälder.

Auf dem Harze sind die Fränkischen Bergleute gleich in dem Augenblicke, da sie die Seiten des Rammelsberges öffneten, in einen Körper zusammengetreten, und die Idee zu dieser Einrichtung brachten sie unstreitig aus Franken mit sich. Denn es ist erwiesen, daß keine Kolonie gegründet wird, ohne daß nicht die Gebräuche des alten Vaterlandes in das neue hinüber gebracht würden. Der Fürst, unter dessen Schutz sie sich begeben haben, hat sie an ihrem neuen Wohorte fixirt, indem er sie nicht beunruhigte, und die Uniformen, die er ihnen, ihrer Eitelkeit schmeichelnd, gab, machten sie zum Gehorchen geneigt. Fest an der Hierarchie der Grade hangend, glauben sie doch, daß eine völlige Gleichheit unter ihnen

herrsche. Mangel kennen sie nicht. Ihr jährlicher Sold wird ihnen richtig bezahlt, und ein jeder hat die Hoffnung, zu höhern Posten hinaufzurücken. Aus dieser sonderbaren Mischung von Abhängigkeit und Unabhängigkeit entspringt ein Charakter, den man achten muß, man mag nun diesen Leuten zu gebieten haben, oder sie blos als Fremdling besuchen.

Der Gehorsam, mit welchem sie die Befehle des Oberbergmeisters und Berghauptmanns befolgen, verdient Bewunderung, denn er gründet sich auf die Ueberzeugung, daß sie höhere Talente besitzen, und sich durch diese ihre Stellen verschafft haben. Gegen Wissenschaften haben sie eine hohe Achtung, und der größere Theil von ihnen besitzt mechanische, hydraulische und metallurgische Kenntnisse, die nicht gemein sind.

Dies ist nicht zu verwundern. Sie haben ja von ihrer Kindheit an fortwährend das Staunen erregende Schauspiel der großen Mittel, die man ausfindig gemacht hat, der Erde ihre Schätze zu entreißen, vor Augen. Ihre physischen Kräfte werden frühzeitig durch die Lektionen entwickelt, die ihnen in den großen unterirdischen Werkstätten die Anwendung des Holzes, der Lauf der Ströme, das Spiel der Räder, die Gewalt des Feuers geben. Sie kennen wenig Gefahren, weil sie gewohnt sind, sie zu berechnen, und sie zeigen bei ihren Arbeiten eine Gewandheit, die man sich in der moralischen und politischen Welt sehr selten, und nur, nachdem man manche schmerzliche Wunde erhalten hat, erwirbt. Der Reisende, der sich mit ihnen von keiner der Wissenschaften, die sich auf den Hüttenbau beziehen, unterhalten kann, darf nicht auf die

freundliche Aufnahme rechnen, die ein anderer, der in denselben Kenntnisse besitzt, gewiß findet. Indessen sind sie doch gegen alle Fremdlinge höflich, wenn sie glauben dürfen, daß ihr Besuch nichts, als Neugierde zum Beweggrunde hat. Aber wehe dem, von welchem sie vermuthen, daß er sich über ihre Gebräuche lustig macht, oder sich sie zu tadeln erlaubt. Vorzüglich müssen Geistliche vorsichtig seyn. Mehr als einmal haben ihnen die Bergleute schreckliche Beweise gegeben, daß sie bei ihnen in keiner Achtung stehen. Auch gegen Rechtsgelehrte sind sie sehr mißtrauisch, und sie nennen diese in ihrem Idiom nur Leute von der Feder.

Ihre Kinder, fast alle von blondem Haar, sind ungemein schön. Furchtlos spielen sie am Rande der Bergströme und Schmelzöfen. Von ihrem zehnten oder eilften Jahre an werden sie in den Metallwäschen gebraucht. Sobald sie einen Fremden zu Gesicht bekommen: so eilen sie ihm mit dem Ausruf Vetter — einem Worte, mit welchem diese Gebirgsbewohner ihre Freundschaft zu erkennen geben, entgegen. Sie bitten ihn um ein kleines Stück Geld. Verweigert er ihnen dieses: so schreien sie ironisch: „Vetter, hast du denn nichts, als Stroh im Sacke?“

Diese alte Benennung Vetter, die die Franken auf dem Harz beibehalten haben, ruft in dem, der sie hört, die Erinnerung hervor, daß die Gallier und die Germanen einen gemeinschaftlichen Ursprung gehabt zu haben behaupteten. Die Wetterau war das Land der Vettern. Leibliche Geschwisterkinder nennen wir cousins germains. Von wem haben wir diesen Ausdruck, wenn nicht von den

Germanen und Celten? Doch zurück zu unsern Vettern auf dem Harz.

Sie sind unermüdete Jäger und fürtrefliche Schützen. Als leidenschaftliche Liebhaber der Musik haben sie auch ihre Barden. Wenn diese ein wenig aus der Art geschlagen sind: so sind doch ihre Gesänge, die sich fast alle um Liebe drehen, mit Zügen durchwebt, die sich auf ihre Gebirge und ihr Gewerbe beziehen. Hier ist ein Auszug aus einem ihrer Lieblingslieder; sie begleiten dieselben stets mit der Zither.

„Ja, ja, ich muß heurathen, denn ich bin schon achtzehn Jahr. Zaudern thut nie gut, und die Haare werden bald grau. Ist es nicht beßer, wenn man mich einen Mann, als wenn man mich einen Jüngling nennt?

„Mutter, kaufe mir geschwind ein Haus und ein Kleid! Vergiß auch den neuen Lederschurz nicht! Schaffe du Rath, daß ich vor den Augen des Mädchens, um das ich werben will, geschmückt erscheine.

„Wahrhaftig, es wird Zeit. Arbeite ich nicht schon seit dreizehn Wochen in der Schacht? weiß ich den Steinbohrer nicht zu regieren? — Geschwind, geschwind! schon haben ja die andern Jünglinge ihre Bräute.

„Vetter Matthias hat eine Tochter, die mir vor allen Mädchen gefällt. Das Brautbett, meine Liebkosungen winken ihr. — Sie ist schön, sie ist stark. Um die Tochter des Matthias will ich anhalten.

„Ich will mich festlich kleiden, will mir bei ihr ein wichtiges Ansehen geben, und wenn ich das geschickt anzufangen weiß, so wird sie meine Hand gewiß annehmen. Ist mir's doch schon, als wenn sie mir ihren Rosenmund zum Kusse böte.

„Ach wie wird mein Vater lachen, wenn er mich verlobt sehen wird! Wie froh wird sein Herz seyn, wenn ich Hochzeit machen werde! Da muß Musik ertönen, und an diesem glücklichen Tage muß alles im ganzen Hause tanzen und fröhlich seyn."

Die Harzbewohner haben ihre Gesellschaften von Musikanten, die, wie sie, in Uniformen gehen. Sie ziehen von Dorf zu Dorf, und spielen ländliche Stücke; ihr Vorrecht ist, bei Hochzeiten und bei den Festen in ihren Gegenden, wenn getanzt wird, Musik zu machen. Sie kündigen ihre Ankunft durch den Klang der Instrumente an. Die Kinder laufen ihnen entgegen, die Mädchen freuen sich, die Frauen putzen sich, und alle Bergleute kommen aus den Gruben hervor. Nach einigen Bergmannsliedern, so naiv wie das angeführte, finden sich die Hände zusammen, ein Führer stellt sich an die Spitze der langen Reihe, und seine Geschicklichkeit zeigt sich dadurch, daß er ohne Unterlaß den Tanz verwirrt und wieder entwirrt. Die Musik ist munter und lustig; die Tambourins geben den Takt an, und hier, wie in den Städten, giebt es Tänzer, welche springen, Tänzer, die die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich zu ziehen wünschen, und Tänzer, die nur von einer einzigen Person bemerkt seyn wollen. Das sonderbarste dabei ist, daß dieser Tanz, den die Griechen so sehr liebten, den Guys noch in Aegypten fand,

der die Bretonen in Armorika entzückt, auch das größte Vergnügen der Harzbewohner ist.

Vor zwölf oder fünfzehn Jahren waren Spielleute vom Harz in London, wo sie Georg III., der sie entweder zu sich hatte kommen lassen, oder sie durch Zufall traf, einige Male gern hörte. Da sie wieder abreisen wollten: so that er ihnen den Vorschlag, ihren Aufenthalt noch zu verlängern. Nach einer ernstlichen Berathschlagung sagten sie: „Nein, Sire, wir haben zu einem längern Wegbleiben von unserm Oberbergmeister keine Erlaubniß.“ — „Ich gebe euch diese,“ erwiederte der König. — „Das kann wol seyn, versetzten sie, aber Ihre Erlaubniß würde uns nicht bei unserm Berghauptmann entschuldigen.“

Wenn der Herr sein Gut verläßt: so ist der Verwalter oder der Aufseher der wahre Herr desselben. Der Berghauptmann ist durch Adelsinn und Sanftheit noch mächtiger, als der König selbst.

Die Harzbergleute bestehen mit der größten Hartnäckigkeit auf ihren Sitten und wohlhergebrachten Rechten, indessen ist es doch der Klugheit gelungen, sie in Betreff derselben mit dem bloßen Buchstaben abzuspeisen. Indem man den Gang der öffentlichen Uhren veränderte, und die Stunde, die sie zur Arbeit rufte, früher, die des Feierabends aber später schlagen ließ, hat man, ohne daß sie es gemerkt haben, ihrem Tagewerke eine längere Dauer gegeben, als sie von Alters her gewohnt sind.

Der Obergeneral der Französischen Armee Mortier, jetziger Reichsmarschall, hat diese guten Bergbewohner

besucht; er hat seine Bedeckung zurückgeschickt, und sich mit Bergleuten umgeben, durch eine so vertrauenvolle Handlung hat er sich ihre Freundschaft und ein Recht auf ihr Bedauern erworben.

Von der Religion der Druiden ist auf dem Harz keine Spur mehr zu finden*). Indessen scheinen sich doch mehrere noch vorhandene Benennungen auf sie zu beziehen, und von den Namen der vier großen Götter des Nordens, der Sonne, dem Mond, der Erde und dem Feuer herzukommen. Eine große Anzahl von Ortsnamen fangen sich mit dem Worte Sonne an, z. B. Sonnenburg, Sonnenberg, Sonnenstein. Der Mond wurde in Germanien eben so, wie im Orient, und wie es noch bei uns gewöhnlich ist, unter der Gestalt eines Weibes, das ein Horn oder einen zunehmenden Mond trägt, vorgestellt. Man verehrte ihn unter dem Namen Ostera, Ostra, Ostar, (Star ist soviel, als Stern). Dadurch erklärt man sich die Namen der Orte, die sich mit Oster anfangen, und sich mit Horn endigen. Allgemein glaubt man in Deutschland, daß das Wort Ostern seinen Ursprung von einem Feste habe, welches zu Ehren der Mondsgöttinn im Aprilmonat gefeiert worden sey. Der Gebrauch, am ersten Osterfeiertage Feuer auf den Bergen anzuzünden, ist in Niedersachsen noch sehr gewöhnlich, ob er gleich durch das Regensburger Concilium untersagt worden ist.

---

*) Vide Henenius de Crodone Hartzburgico. Experiundo disco, quod conqueruntur auctores, omnem majorum nostrorum gentilem religionem jam dudum evanuisse.

Noch zählt man unter die Sächsischen Götter den Biel, dessen Name vielleicht eben soviel sagen will, als Beil. Er war der Gott des Harzwalds. Die Holzhauer ließen von seinen Priestern ihre Aexte weihen *). Auf Biel endigen sich noch jetzt die Namen sehr vieler bewohnter und unbewohnter Gegenden.

Der Göttin Hertha wurden vorzüglich auf dem Brocken ihre Opfer dargebracht. Seine enormen, auf einander gethürmten Felsenblöcke heißen jetzt die Teufelskanzel und der Hexenaltar, weil eine Sage berichtet, daß auf diesen Gipfeln ehemals geopfert wurde. Noch jetzt glaubt man ziemlich allgemein auf dem Harze, daß sich in der ersten Mainacht die Hexen auf dem Brocken versammlen, um ihre Sabbathe zu feiern. Es ist leicht zu vermuthen, woher der Wind gekommen ist, der diese Albernheit über die Trümmer der Druidenreligion geführt hat.

Die Höhlen und Grotten auf dem Harze geben dem Aberglauben ebenfalls Nahrung. Die Bewohner desselben glauben, daß sie ehemals geflügelten Schlangen zum Aufenthalte gedient haben. Ueber die fossilen Knochen, die man aus denselben von Zeit zu Zeit hervorzieht, herrschen im Volke verschiedene Meinungen. Vor fünfzig Jahren grub man bei Herzberg die Ueberreste von fünf Nashörnern (rhinoceros antiquitatis) aus. Die Knochen des ursus spelaeus, die man in der Scharzfelder und

*) Vide Henenius, Sagittarius etc.

Baumannshöhle gefunden hat, unterscheiden sich von denen der bekannten Bärenarten sowol durch ihre kolossale Größe, als durch besondere, jederzeit vorkommende Charaktere des Hirnschädels, so daß man sie unter die unbekannten Versteinerungen rechnen muß. Die Baumannshöhle liefert nicht soviel fossile Thierknochen, als die Scharzfelder, weil man, um ihre bewundernswürdigen Stalaktiten zu schonen, nicht gern nachgraben will. Ihr Kalksinter ist der nähmliche, den man in der Höhle auf Antiparos findet. Freilich mußten wohl die großen Thiergerippe, die diese Höhlen begruben, zu vielen Mährchen von Hexen, Zauberern und Feen Anlaß geben, und manche abergläubische und lächerliche Gebräuche enthalten. Glücklicher Weise dringt der bessere Unterricht, der in den Volksschulen ertheilt wird, allgemach bis zu diesen albernen Vorstellungen, und es wird ihm gelingen, sie nach und nach ganz zu verdrängen, ohne Erschütterungen zu erregen, und wißbegierigen Gelehrten und Philosophen Schmerz zu verursachen, denn diese machen nur aufmerksam auf dieselben, damit sie in Zukunft nicht mehr vorkommen sollen.

Die Reise ist zu Ende.

Die Gesetze und die Sitten in einem kleinen Winkel von Europa, der vor dem siebenjährigen Kriege fast ganz vergessen war, und von dem vor dem Jahre 1803 beinahe gar nicht gesprochen wurde, genau zu schildern, die Trägheit und den Widerwillen, den eine zahlreiche Klasse von Lesern gegen ernstere Gemählde zeigt, zu besiegen, durch häufig eingewebte mahlerische Darstellungen

ihre Neugierde zu erregen, und die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf alles Bemerkenswerthe, was Hannover darbietet, zu erwecken — das war der Zweck des Reisenden.

Er ist in Hannover gewesen, um wieder in sein Vaterland zurückzukehren, er ist zurückgekehrt, um zu erzählen, aber er hat nicht erzählt, um bewundert zu werden. *)

Nachsicht!

---

*) Qui va pour revenir, revient pour raconter,
Et raconte pour qu'on l'admire.

DELILLE.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Hannover
von
Mangourit.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mangourit, Michel-Ange-Bernard,

Der Hannöverische Staat

Hamburg 1805

Germ.sp. 296
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020396-0